GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Arbeitende Hausfrauen“ auf der Suche nach dem besseren Leben : Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe in der Türkei

Güney-Frahm, Irem

2014

https://doi.org/10.25595/1184

Veröffentlichungsversion / published version
Hochschulschrift / academic publication

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Güney-Frahm, Irem: *„Arbeitende Hausfrauen“ auf der Suche nach dem besseren Leben : Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe in der Türkei*. Humboldt-Universität zu Berlin, 2014. DOI: https://doi.org/10.25595/1184.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.18452/17777

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Arbeitende Hausfrauen“ auf der Suche nach dem besseren Leben – Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe in der Türkei

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

doctor philosophiae

(Dr. phil)

eingereicht an

der Philosophischen Fakultät III

der Humboldt - Universität zu Berlin

von
BA in Economics, MA in Contemporary European Studies
Irem Güney-Frahm

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Philosophischen Fakultät III
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachterinnen:
1. Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel
2. Prof. Dr. Christine Bauhardt

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Oktober 2014

DANKSAGUNG

Mit dieser Danksagung komme ich zum Ende eines Prozesses, der für mich nicht nur im wissenschaftlichen Sinne bedeutend war. Ich möchte mich zunächst bei meiner Betreuerin Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel bedanken. Ihre Begleitung in diesen Jahren ermöglichte mir nicht nur mein Forschungsvorhaben zu verbessern, sondern auch eine neue Perspektive auf viele Dinge zu bekommen. Auch danke ich herzlich meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Christine Bauhardt für ihre gute Betreuung und ihre sehr hilfreiche konstruktive Kritik.

Für die moralische Unterstützung und den wissenschaftlichen Austausch danke ich vielmals den Kolleginnen und Kollegen im Doktorandencolloquium, Andreas Heilmann, Magdalena Freudenschuß, Petra Ahrens, Jana Günther, Alexandra Manske und Julia Schimeta. Ich möchte mich auch für die angenehme Arbeitsatmosphäre bei meinen Kolleginnen am Harriet Taylor Mill-Institut bedanken, besonders bei Claudia Gather, Friederike Maier und Andrea-Hilla Carl, dank derer die letzte Phase dieser Dissertation relativ entspannt verlaufen ist.

Für die Zeit und Offenheit bedanke ich mich herzlich bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern, die mir ihre Geschichten und Ansichten anvertraut haben. Den Freunden, die ich hier nicht mit Namen anführen kann, und leider in letzter Zeit doch ein wenig vernachlässigt habe, schulde ich auch großen Dank. Zwei Freunde muss ich doch erwähnen, Kerem Varcan danke ich für seine Hilfe während meines Aufenthaltes in Eskişehir und Ömer Yönder für seine Hilfe bei der Kontaktaufnahme für eines der Experteninterviews. Für die sehr schöne Zeit in Eskişehir und die Gastfreundschaft, die mir während meiner Forschung einen starken Halt gegeben hat, bedanke ich mich herzlich bei Hare und Nezih Varcan. Anne und Jens Frahm danke ich für die vielen geschenkten Bücher.

Meiner Familie danke ich nicht nur für ihre moralische Unterstützung. Diese Arbeit war auch ein emotionaler Prozess, in dem ich mich mit meiner eigenen Gesellschaft auseinandersetzen musste. Dank meiner Familie hatte ich nie das Gefühl, dass ich als Mädchen etwas nicht machen darf, was ich am Ende dieser Untersuchung besonders schätze. Besonders bei meiner Schwester Idil möchte ich mich bedanken, die immer großes Interesse an meinem Thema gezeigt und mich damit aufgemuntert hat. Schließlich geht der große Dank an meinen Ehemann Ole, dessen Beistand es mir ermöglichte, die Kraft zu finden, um zu dieser Endstation eines langen Prozesses zu kommen.

INHALT

ABKÜRZUNGEN 7

1. EINLEITUNG 9

1.1 Thema und Relevanz 9

1.2 Der Forschungsprozess im Überblick und Ziele der Arbeit 13

1.3 Zum Aufbau der Arbeit 16

2. MIKROKREDITE, ENTWICKLUNGSPOLITIK UND FRAUENFÖRDERUNG – DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSFELD IM HISTORISCHEN RÜCKBLICK 19

2.1 Die Evolution der Mikrokreditprogramme und der Forschungsstand 19

2.1.1 Von Armutsbekämpfung bis zum Frauenempowerment, von Bangladesch bis zur Türkei – Die einflussreiche Geschichte der Grameen Bank 20

2.1.2 Stand der empirischen Forschung und Positionen zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe 23

2.2 Historische Entwicklungsdefinitionen und Debatten um internationale Entwicklungspolitik und Frauenförderung 28

2.2.1 Vom Aufholen auf die Erste Welt bis zu Human Development – Internationale Entwicklungspolitik und ihre Kritiker im Rückblick 30

2.2.2 Frauen in Entwicklungsdebatten – von WID zu GAD und Kritiker internationaler Frauenförderung 35

2.3 Historisch-theoretische Pfadabhängigkeit der Mikrokredite, Frauenförderung und Entwicklungspolitik – Ein Zwischenfazit 40

3. ENTWICKLUNGSPOLITIK, FRAUENFÖRDERUNG UND GESELLSCHAFTLICHE POLARISIERUNG IN DER TÜRKEI 43

3.1 Entwicklungspolitik, Frauenförderung und gesellschaftliche Dynamik – Ein historischer Rückblick auf die Türkei 43

3.1.1 Modernisierung *a la turca* und Frauen 44

3.1.2 Kapitalistische Industrialisierung, Demokratisierung und Wohlfahrtsansatz 48

3.1.3 Globalisierung, politischer Islam und feministische Gleichheitsansprüche 50

3.1.4 Der EU-Beitrittsprozess und „verzweigte Modernisierung“ – die heutige Türkei im Überblick 53

3.2 Räume geschlechtsspezifischer Normen 59

3.2.1 Das klassische Patriarchat und ländliche Gegenden 60

3.2.2 Großstädtische Geschlechterordnung(en) und die Mittelschicht 61

3.2.3 Die kleinstädtische Ordnung und *urban poor* 62
3.3 Entwicklung und Frauen in der Türkei – Ein Zwischenfazit zu kontextspezifischen Besonderheiten 64

4. ENTWICKLUNG AUS GENDER PERSPEKTIVE UND FRAUENEMPOWERMENT DURCH MIKROKREDITVERGABE – THEORETISCH-ANALYTISCHER ANSATZ 67

4.1 Legitimation der Verwendung von „Gender“ und „(Frauen)Empowerment“ 68
4.1.1 Gender und feministische Kritik – international und in der Türkei 68
4.1.2 (Frauen)Empowerment – Ein schwer definierbarer und politisch-beladener Begriff 70
4.2 Der Capability Ansatz als metatheoretischer Zugang zu Empowerment und Entwicklung 75
4.2.1 Zusammenhang von Entwicklung und Empowerment – Zusammenführung der Ideen Sens und Kabeers 76
4.2.2 Das Capability-Set und alltägliche Lebensführung 81
4.3 Ebenen des genderspezifischen Wandels – Voraussetzung für Frauenempowerment 85
4.4 Dimensionen von Entwicklung – Analyserahmen von Frauenempowerment 86
4.4.1 Verbesserte Lebensführung und subjektive Empowerment-Erfahrungen 87
4.4.2 Feministische Entwicklungsprogrammatik und Wandel in Geschlechterungleichheit 92
4.4.2.1 Veränderung patriarchaler Normen 92
4.4.2.2 Nachhaltiges Wirtschaften 94
4.4.2.3 Qualität der Erwerbsarbeit 95
4.5 Mikrofinanzinstitute als Akteure von Entwicklung und Frauenempowerment 97
4.6 Zusammenfassung und Konkretisierung der Forschungsfragen 100

5. DAS TÜRKISCHE GRAMEEN MIKROKREDITPROGRAMM IN ESKIŞEHIR – ZUM EMPIRISCHEN FELD 104

5.1 Warum Grameen? 104
5.2 Warum TGMP? 106
5.3 Eskişehir im Überblick 109

6. METHODOLOGIE UND METHODEN EMPIRISCHER UNTERSUCHUNG 112

6.1 Angewandte Richtlinien qualitativer Forschung 112

6.2 Vorgehen im empirischen Feld 118
6.2.1 Zugang zum Feld und Sampling 119
6.2.2 Methoden der Datenerhebung 123
6.3 Aufbereitung und Auswertung des Datenmaterials 131
6.3.1 Interviews mit den Kreditnehmerinnen 131
6.3.1.1 Transkription und Globalauswertung 132
6.3.1.2 Offenes Kodieren 132
6.3.1.3 Rekonstruktion des Prozesses „eine Mikrokreditnehmerin zu sein“ 133
6.3.1.4 Thematisches Kodieren und Kategorisierung der subjektiven Erfahrungen der Kreditnehmerinnen 135
6.3.2 Auswertung der Interviews mit dem TGMP-Personal und den Experten 137
6.3.3 Zur Betrachtung des Feldes entlang feministischer Kriterien ... 138
6.3.4 Herausforderungen bei der Datenanalyse 138
6.4 Zusammenfassung und zur Darstellung der Ergebnisse 140

7. MIKROKREDITVERGABE UND FRAUENEMPOWERMENT AUS DER SICHT DES TGMP-PERSONALS 143

7.1 Wohlergehen der Familie, ökonomisches Wachstum und Erfolg als Mutter – Ziele der Kreditvergabe 143
7.2 „Mutige Mütter“ – Zielgruppe und von TGMP vermutete Ziele der Bewerberinnen 146
7.3 Absprache im Haushalt, Gruppenverschuldung und Ausbildungswoche: Perspektiven auf die Bedingungen der Kreditvergabe 150
7.4 Interaktionen mit den Kreditnehmerinnen nach dem Erhalt des Kredits 155
7.5 „Empowerment für die Familie“ – Zum Empowerment-Verständnis des TGMP-Eskişehir 157

8. DIE AUSGANGSSITUATION DER KREDITNEHMERINNEN VOR DEM ERHALT DES KREDITS 160

8.1 Zur Kontextualisierung der Kreditnehmerinnen 160
8.1.1 Frauen aus Mikrokredit Basar und Eskimahalle 160
8.1.2 Frauen aus Laden-Gruppe und Şehirmahalle 164
8.1.3 Kreditbewerberinnen: Frauen der *urban poor* 166
8.2 Kontaktaufnahme mit dem TGMP und Teilnahmemotive 167
8.3 Erste Erfahrungen mit dem TGMP – Nach der Kontaktaufnahme bis zum Erhalt des Kredits 170
8.3.1 Teilnahmeprozess aus der Sicht der Kreditnehmerinnen 170
8.3.1.1 Reaktionen des Ehemanns 170

8.3.1.2 Gruppenbildung und Reaktionen des weiteren Umfelds 171
8.3.1.3 Ausbildungswoche 173
8.3.2 Subjektive Empowerment- und Disempowerment-Erfahrungen vor dem Erhalt des Kredits 173
8.4 Zwischenresümee 175

9. SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN DER KREDITNEHMERINNEN NACH DEM ERHALT DES KREDITS 177

9.1 Zum Erhalt des Kredits 177
9.2 Empowerment als Erfüllung der Erwartungen und als größere Hoffnung auf Erfüllung der noch nicht erfüllten Erwartungen 178
9.2.1 Empowerment durch leichtere Versorgung des Haushalts 179
Mehr verdienen, mehr ausgeben und mehr sparen: „Den Haushaltsbeitrag hat es sehr verändert“ 179
Unabhängig ausgeben: „Wir schauen nicht mehr in die Hand des Mannes“ 181
9.2.2 Empowerment durch einen (möglichen) Job mit größerem Ansehen 183
9.2.3 Zwischenresümee 184
9.3 Unerwartete, vorteilhafte Entfaltung im Leben 184
9.3.1 Empowerment durch neue Freundschaften 186
„Alle sind Frauen, alle unterstützen einander“ 186
9.3.2 Empowerment durch die neue Identität als Geschäftsfrau 188
„Das ist die Rückerstattung meiner eigenen Mühe“ 188
„Ich schaffe es mit Rückzahlungen, also bin ich erfolgreich“ 189
„Wir lernen hier das Geschäft“ 190
„Hausfrauen“ vs. „Arbeitende Hausfrauen“ 191
9.3.3 Empowerment durch Erweiterung der Geschäftspläne 193
„Unsere Träume sind größer geworden“ 193
9.3.4 Empowerment durch zur Routine gewordene Arbeitslast 194
„Meine Arbeit ist mehr, dafür auch mein psychologisches Wohlbefinden“ 194
9.3.5 Empowerment durch Mobilität und durch niedrigere Einflussrelevanz der Autoritätsfiguren 197
„Es ist mir egal, was sie über mich sagen“ 197
9.3.6 Zwischenresümee 200
9.4 Disempowerment als erschwerte Lebensführung 200
9.4.1 Disempowerment durch Rückzahlungsdruck 201
„Du nimmst es einmalig, dann zahlst du ein Jahr lang zurück“ 201
„Diese Gruppe ist überall ein Hindernis“ 204

9.4.2 Disempowerment durch Verschlechterung der Gesundheit 205
„Ich arbeite für mehrere Dinge“ 205
„Es ist hart“ 205
9.4.3 Disempowerment durch Konkurrenz 206
„Anfangs gab es keinen Wettbewerb“ 206
9.4.4 Zwischenresümee 208
9.5 Der Fall von Nimet – Mikrokredite und Nonempowerment 208
9.6 Subjektive Erfahrungen nach dem Erhalt des Kredits – Zusammenfassung 210

10. DIE TEILNAHME AM TGMP UND WANDEL IN GESCHLECHTERUNGLEICHHEIT – SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN DER KREDITNEHMERINNEN AUS GENDER-PERSPEKTIVE 213

10.1 Veränderungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen und Wandel in patriarchalen Normen 213
10.1.1 Widerstand gegen häusliche Gewalt 213
10.1.2 Weibliche Identität jenseits der Familienmutter und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt 214
10.1.3 Weibliche Solidarität 217
10.1.4 Sichtbarkeit im öffentlichen Leben 218
10.2 Veränderungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen und Qualität der Erwerbsarbeit 219
10.3 Keine Veränderung im alltäglichen Leben und Geschlechterungleichheit – Der Fall Nimets unter Gender-Perspektive 221
10.4 Zwischenresümee 222

11. FRAUENEMPOWERMENT DURCH MIKROKREDITE? – ABSCHLIESSENDE DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNGEN 224

11.1 Empowerment trotz Disempowerment – Bedeutung der Mikrokredite aus der Subjektperspektive 225
11.1.1 Mikrokredite und Erwartungen der Kreditnehmerinnen 226
11.1.2 Mikrokredite und unerwartete Veränderungen in der Routine des Alltags 228
11.1.3 Mikrokredite und Alternativlosigkeit 230
11.1.4 Faktoren für eine erfolgreiche Kreditvergabepraxis – die Sicht der Kreditnehmerinnen 231
11.1.5 Zwischenresümee 234
11.2 Frauenempowerment und entwicklungspolitische Interventionen zur Ermöglichung selbstständiger Erwerbsarbeit 235
11.2.1 Rolle der Strukturen und falsche Erwartungen an entwicklungspolitische Interventionen 236

11.2.2 Marginalisierung im Arbeitsmarkt und Frauen der urban poor. 238
11.2.3 Entwicklungspolitische Konzeptionalisierung des weiblichen Unternehmertums 241
11.3 „Arbeitende Hausfrauen“ – Mikrofinanzinstitute und Reproduktion der Geschlechterungleichheit 243
11.3.1 Der Umgang mit den Fähigkeiten und Tätigkeiten der Kreditnehmerinnen 243
11.3.2 Die Geschlechterbilder Grameens 245
11.3.3 Weibliche Solidarität und Netzwerke 247
11.3.4 Vermittlung der marktwirtschaftlichen Ideologie und Kontrolle der Agency der Frauen 250
11.4 Schlussfolgerungen 252
11.4.1 Mikrokredite und Frauenempowerment durch weibliche Teilnahme an der Öffentlichkeit 252
11.4.2 „Hausfrauisierung 2.0“ und „Feminismus ohne Grenzen“ 254
11.5 Fazit… 256
LITERATUR 259
QUELLEN 286
ANHANG 293
1. Chronologischer Überblick über wichtige Wendepunkte in der Geschichte der Türkei 293
2. Bilder aus der Feldforschung 295
3. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis 299

ABKÜRZUNGEN

AKP: Adalet ve Kalkınma Partisi, Partei der Gerechtigkeit und Entwicklung

ANAP: Anavatan Partisi, Mutterland-Partei

CA: Capability Approach, Capability Ansatz

CEDAW: Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women, Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau

CHP: Cumhuriyet Halk Partisi, Republikanische Volkspartei

DAWN: Development Alternatives with Women for a New Era

DP: Demokrat Parti, Demokratische Partei

DPT: Devlet Planlama Teşkilatı, Staatliches Planungsamt

DSP: Demokratik Sol Parti, Demokratische Linkspartei

DYP: Doğru Yol Partisi, Partei des rechten Weges

EK: Europäische Kommission

EU: Europäische Union

GAD: Gender and Development

HD: Human Development

HDI: Human Development Index

HDR: Human Development Report/Human Development Reports

GATT: General Agreement on Tariffs and Trade, Das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen

GIZ: Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit

GT: Grameen Trust

IPU: Inter-Parliamentary Union

IWF: Internationaler Währungsfonds

KAGİDER: Kadın Girişimcileri Destekleme Derneği, Stiftung zur Unterstützung der weiblichen Unternehmerinnen (Eigene Übersetzung)

KEDV: Kadın Emeğini Değerlendirme Vakfı, Stiftung zur Verwertung der Arbeit der Frauen (Eigene Übersetzung)

KSGM: Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü, Generaldirektion für den Status der Frau

MFI: Mikrofinanzinstitute/Mikrofinanzinstitut

MHP: Milliyetçi Hareket Partisi, Partei der Nationalistischen Bewegung

MNP: Milli Nizam Partisi, Nationale Ordnungspartei

NATO: North Atlantic Treaty Organisation, Organisation des Nordatlantik-Vertrags

NRO: Nicht-Regierungsorganisationen/Nichtregierungsorganisation

OECD: Organisation for Economic Cooperation and Development, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

RP: Refah Partisi, Wohlfahrtspartei

SOW: Subordination of Women (britische Einrichtung für Geschlechterforschung)

TBMM: Türkiye Büyük Millet Meclisi, Große Nationalversammlung der Türkei

TGMP: Türkiye Grameen Mikrokredi Programı, Türkisches Grameen Mikrokreditprogramm

TKB: Türk Kadınlar Birliği, Vereinigung der türkischen Frauen

TÜIK: Türkiye İstatistik Kurumu, Statistikinstitut der Türkei

UNDP: United Nations Development Programme, Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen

USAID: United States Agency for International Development

WAD: Women and Development

WEF: World Economic Forum, Weltwirtschaftsforum

WB: Weltbank

WID: Women in Development

WTO: World Trade Organisation, Welthandelsorganisation

WWHR: Women for Women's Human Rights (NRO in Istanbul, Türkei)

1. EINLEITUNG

1.1 Thema und Relevanz

„Das Herz will so vieles, manche Dinge bilden aber eine Mauer“. So meine Übersetzung der Worte einer Kreditnehmerin, der ich während meiner Feldforschung für diese Arbeit in Eskişehir begegnet bin, als ich nach Antworten auf die Frage nach Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe in der Türkei anhand des Beispiels der Grameen Bank suchte. Das Herz kann tatsächlich zahlreiche Dinge wollen, so wünscht man sich einen Sportwagen, ein neues Haus oder ein Smartphone mit den aktuellsten Anwendungen. Man sollte aber auch akzeptieren, dass man nicht alles bekommen kann, was man sich wünscht. Dieses erzieherische Diktat mag oft richtig sein. Manchmal aber muss der Mensch auch einsehen, dass er keines der Dinge bekommen kann, die er sich wünscht: dass er von den Mauern der Unmöglichkeiten umgeben ist. So kommen Mangel an Finanzen und das Geschlecht als Benachteiligungsmechanismen zusammen und man befindet sich dann – wie ich sehr oft in Eskişehir zu hören bekam – in einem *hayat kavgası*, wörtlich einem „Lebenskampf“.

Spätestens seit der Verleihung des Friedensnobelpreises 2006 an Muhammad Yunus, den Gründer des Mikrokreditprojektes „Grameen Bank“ aus Bangladesch, gelten die Mikrokreditvergabe und andere mikrofinanzielle Dienstleistungen für Frauen weithin als ein erfolgreiches Mittel, um Frauen in Entwicklungsländern in ihrem „Lebenskampf“ zu unterstützen. Die Beliebtheit der Mikrokredite in der Entwicklungspolitik wird häufig der Geschichte der Grameen Bank zugeschrieben, obwohl es frühere Beispiele für Kleinstkreditvergabe an arme, erwerbstätige Bevölkerungsgruppen gibt. Bateman (2010: 7f.) erinnert an das *Comilla Modell* von Akhtar Hameed Khan in den 1950er Jahren im ehemaligen ostpakistanischen Gebiet und Klas (2011: 18) erwähnt Jonathan Swift, den Autor von *Gullivers Reisen*, der im 18. Jahrhundert an arme Händler Kleinstkredite vergab. Die Besonderheit der Grameen Bank liegt darin, dass sie in den 1970er Jahren speziell die Frauen, vor allem Familienmütter in ländlichen Gegenden, zu ihrer Zielgruppe erklärte.

Die Entstehungsgeschichte der Grameen Bank und die Verbreitung der Mikrokreditvergabe als entwicklungspolitische Maßnahme sind historisch in einer Phase internationaler Entwicklungspolitik zu verstehen, in der die Erfüllung der Grundbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung, beispielsweise ausreichende Ernährung und ein Dach über dem Kopf, im

Zentrum der Aufmerksamkeit der Hauptakteure der internationalen Entwicklungspolitik lag. Nachdem auch Yunus in den 1970er Jahren Frauen als die „Ärmsten der Armen“ erkannt hatte, wurden nach kurzer Zeit Frauen und vor allem Mütter in ländlichen Gegenden zu den Adressaten des Bankprojektes „Grameen“. Dabei erhalten diese Frauen Kleinstkredite, um ihnen mit diesem Kredit eine selbstständige Erwerbsarbeit zu ermöglichen und ohne dass dafür Sicherheiten wie im traditionellen Bankensystem verlangt würden.

Seit den 1990er Jahren wurden Mikrokreditprogramme, parallel zur Übernahme des Empowerment-Begriffes in den internationalen entwicklungspolitischen Diskurs, zusehends nicht mehr nur als Maßnahme der Armutsbekämpfung durch Schaffung von Arbeitsplätzen, sondern auch als Maßnahme des Frauenempowerments angesehen. Dieser Paradigmenwandel geschah zum einen unter dem Einfluss der Arbeiten von Amartya Sen bzw. seines Capability Ansatzes, der einen Blick auf die Umverteilung der Machtverhältnisse als Teil der Entwicklung ermöglicht; zum anderen unter dem Einfluss der besonders von DAWN (Development Alternatives with Women for a New Area) formulierten Kritik an der internationalen Frauenförderung der internationalen Organisationen wie Weltbank sowie der westlichen Entwicklungshilfeorganisationen (z.B. Luttrell et al. 2009: 3).

Heute hat sich der Begriff „Empowerment“ so etabliert, dass der Gender and Development (GAD)-Ansatz, der für die aktuelle Frauenförderung internationaler Akteure wie der Vereinten Nationen und der Weltbank steht, auch als Empowerment-Ansatz bezeichnet wird (z.B. Connelly et al. 2000: 62; Moser 1993). Dabei ist jedoch nicht immer klar, was unter Empowerment verstanden werden soll. Empowerment ist ein kaum übersetzbarer Begriff, die dem Wortgehalt am nächsten kommende deutsche Übersetzung „Ermächtigung“ umfasst dennoch nicht die inhaltliche Breite des Empowerment-Begriffs (siehe auch Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit 2008: 8), weshalb ich im Rest der Arbeit nur das Wort Empowerment benutzen werde[1].

Doch der Begriff Empowerment ist nicht das einzige problematische Wort bei der Suche nach Frauenempowerment durch Mikrokredite. Hinter jeder Aussage zu Empowerment steht auch ein bestimmtes Verständnis von Entwicklung. Auch wenn keine Einigkeit über die Definition des Begriffs besteht, ist Entwicklung im einfachsten und allgemein akzeptierten Sinne ein

[1] Aus dem gleichen Grund habe ich bei der Darstellung des theoretischen Rahmens die englischsprachige Terminologie in ihrer Originalversion belassen.

sozialer Wandel, der die internationale und nationale Gesellschaft in einen besseren Zustand versetzen soll (z.B. Kößler 1998: 11-58; Walby 2009: 1-10).

Begriffe wie „Empowerment“ und „Entwicklung“ sind somit von ihrer politischen und ideologischen Natur nicht zu trennen, d.h. unterschiedliche Akteure definieren sie je nach ihren Wertvorstellungen und konkurrieren dabei um die Richtung und Ziele des angestrebten sozialen Wandels. Da die Definitionen von Entwicklung von den Zielsetzungen dieses Prozesses nicht zu trennen sind (z.B. Kößler 1998: 14), verschmelzen dabei das Praktische und Theoretische miteinander (Nohlen/Nuscheler 1992; s.a. Kößler 1998: 15). Hinzu kommt, dass sich spätestens seit Ende des Kalten Krieges der Entwicklungsgedanke an sich in einer Krise befindet (Goetze 2002: 27f.).[2]

In diesem Forschungsfeld von Gender und Entwicklung bildet die Türkei einen hochinteressanten Untersuchungsfall. In der Türkei ist sogar das Wort „Entwicklungsdebatte“ als Ausdruck eines Diskurses zwischen unterschiedlichen Akteuren in gewissem Sinne erst auf die Zeit seit den 1980er Jahren anwendbar. Es gibt eine Tradition des starken Staates, der bis Mitte der 1980er Jahre der Hauptakteur der (Entwicklungs-)Politik war und sich in seinen Vorhaben bei dem modernisierungstheoretischen Orientierungsrahmen der USA und Westeuropas bediente. Jedoch sprach sich diese Programmatik gegen die Autonomie des Individuums aus, die einen essenziellen Aspekt des westeuropäischen und US-amerikanischen Gedankenguts bildet.

Auch die Frauenförderung in der Türkei ist noch heute zum größten Teil staatlich angelegt. Entscheidend sind dabei die Leitlinien des in den 1990er Jahren als staatliches Hauptorgan für die Geschlechterpolitik gegründeten KSGM (Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü: die Generaldirektion für den Status der Frau). Diese Leitlinien werden wiederum von der jeweiligen Regierung bestimmt – und es sind die ambivalenten Leitlinien der aktuellen Frauenförderung entlang derer das Türkische Grameen Mikrokreditprogramm (TGMP) in den 2000er Jahren auf Initiative der Partei der Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP: Adalet ve Kalkınma Partisi) eingeführt wurde.

[2] So werden auch die Begriffe „Erste Welt“ oder „Dritte Welt“ nicht mehr verwendet und durch die ebenso unklaren wie problematischen Begriffe „globaler Norden“ und „globaler Süden“ ersetzt. Es ist leider unvermeidlich, diese Begriffe zu benutzen, so dass sie auch in dieser Arbeit auftauchen werden. Dabei ist es nicht möglich, auf die Details der Unterschiede in einzelnen Theorie- bzw. Ansatzsträngen einzugehen, so dass diese Denkschulen als ein kohärentes Gefüge behandelt werden.

Die AKP selbst ist aber ein ambivalenter Akteur. Die Partei hat ihre Wurzeln im gegen den Westen positionierten politischen Islam, war aber gleichzeitig mit der Eröffnung der Beitrittsverhandlungen in die Europäische Union im Jahr 2005 für einen Wendepunkt im Integrationsprozess verantwortlich. Die aktuelle Regierungspolitik reflektiert die Besonderheiten der türkischen Modernisierung, deren Kern historisch gesehen eine Konkurrenz zwischen säkular-westlichen und islamistischen bzw. konservativen Weltanschauungen ausmachte. Seit 2002, dem ersten Wahlsieg der AKP, wird ihre soziokulturelle Orientierung kontrovers diskutiert. Die soziokulturelle Orientierung dieser Regierung stand schließlich im Sommer 2013 international besonders im Blickpunkt, als Premierminister Erdoğan mit seinem autoritären Regierungsstil den zivilgesellschaftlichen Demonstranten im Istanbuler Gezi-Park und in anderen Teilen des Landes mit harter Polizeigewalt begegnete.

Im Zusammenhang mit den ideologischen Positionen unterschiedlicher politischer Akteure steht die gesellschaftliche Dynamik, die durch parallel zueinander verlaufende Modernisierungsprozesse gekennzeichnet ist, die eine polarisierte Gesellschaft bzw. eine „ambivalente Modernisierung“ erschaffen (Keyman 2010a, 2010b). Die Konkurrenz der unterschiedlichen Lebensstile und Milieus findet innerhalb bestimmter räumlicher Grenzen wie Stadt-Land, Stadtzentrum-Peripherie und Westen-Osten statt, in denen jeweils eine andere Geschlechterordnung herrscht. Diese komplexen nationalen Zusammenhänge sind darüber hinaus nicht von dem globalen politisch-ökonomischen Rahmen zu trennen. Beispielsweise stehen die Migrationswellen aus den ländlichen Gegenden in die Großstädte mit der Implementierung des Marshallplans im Zusammenhang, während der Aufstieg des politischen Islam in ländlichen Gegenden und den Peripherien der Großstädte auch durch die Unterstützung der USA für diese Prozesse im Zeitalter des Kalten Krieges begünstigt wurde.

Im Mittelpunkt der aktuellen Entwicklungsdebatten in der Türkei und der gesellschaftlichen Polarisierung stehen die Frauen, die mit der Gründung der Republik und des säkularen Staates zu den Hauptsymbolen der türkischen Modernisierung wurden (z.B. Tekeli 1993). Die unklaren genderpolitischen Zielsetzungen der AKP-Regierung wurden jedoch bereits vor dem Sommer 2013 hinterfragt, spätestens als im April 2012 ein Gesetzesentwurf zum Verbot der Abtreibung präsentiert wurde.

Vor diesem Hintergrund befindet sich die Frage nach Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe in der Türkei in dem sehr komplexen und politisch beladenen Feld

„Gender und Entwicklung“ bzw. „Gender und Entwicklung in der Türkei“. Diese Frage möchte ich anhand des empirischen Falls TGMP Eskişehir im nordwestlichen Anatolien beantworten möchte. Im nächsten Teil schaffe ich einen Überblick über die Fragen, die in diesem empirischen Feld gestellt wurden.

1.2 Der Forschungsprozess im Überblick und Ziele der Arbeit

Diese Untersuchung sucht eine Antwort auf die grundlegende Frage, ob, inwiefern und wie die Mikrokreditprogramme zum Frauenempowerment beitragen können. Zu Beginn meines Dissertationsvorhabens war die Ausgangsthese, dass die Teilnahme an dem Mikrokreditprogramm dank der Teilnahme am Arbeitsmarkt und dem Erwerb eines Einkommens die Handlungsspielräume der Kreditnehmerinnen erweitern kann, so dass sich dadurch die vom Patriarchat geprägte Geschlechterungleichheit im Haushalt, in der Gemeinschaft und in der Gesellschaft zugunsten der Frauen verändert. Dieser Ausgangspunkt wurde im Laufe des Forschungsprozesses aus mehreren Gründen verfeinert. Die empirischen Erkenntnisse und der Versuch „Empowerment“ theoretisch zu definieren und für die Untersuchung zu operationalisieren verliefen dabei parallel zueinander.

Ich musste im Forschungsprozess feststellen, dass es notwendig ist zwischen den Empowerment-Verständnissen im Forschungsfeld zu unterscheiden. Was die Kreditnehmerinnen z.B. als eine Bresche in der Mauer ansehen, muss nicht unbedingt Frauenempowerment im Sinne von einem Wandel in der Geschlechterungleichheit bedeuten. Die Lebensrealität dieser Frauen zu verstehen und in einem nationalen und globalen Rahmen zu verorten sollte den ersten Schritt der Analyse bilden (Erman/Kalaycıoğlu/Rittersberger-Tılıç 2002: 396). So gibt es *erstens* die *individuellen Empowerment*-Erfahrungen der Kreditnehmerinnen, die durch die subjektiven Definitionen von einem „besseren Leben“ (Herriger 2006: 13) geprägt sind. Des Weiteren existiert *zweitens* die feministische Konzeptionalisierung des Begriffes in der Gender und Entwicklung Literatur. In Hanappi-Egger, Hermann und Hofmanns (2008) Worten bezieht sich Frauenempowerment auf einen „genderspezifischen sozialen Wandel“. Aus dem breiten und auch durch Konkurrenz geprägten Forschungsstand zu Gender und Entwicklung sind Amartya Sens, Naila Kabeers und Jo Rowlands Arbeiten wichtige Wegweiser für diese Arbeit. Aus feministischer Perspektive beinhaltet das *Frauenempowerment* in dieser Arbeit in erster Linie die Veränderung der patriarchalen Geschlechterordnung und Geschlechterbeziehungen zugunsten

der Frauen. Dabei wird angenommen, dass die Beziehungen auf der Mikroebene die Ordnung auf der Makroebene wieder herstellen und gleichzeitig von ihr bestimmt werden können (z.B. Connell 2010: 74). Schließlich kann *drittens* auch von „Empowerment der Frauen" gesprochen werden, *kadınların güçlenmesi*, wie u.a. das TGMP es verwendet, das als von staatlichen Mechanismen unterstützte Nichtregierungsorganisation im Rahmen türkischer Frauenförderungspolitik arbeitet. In dieser Arbeit stelle ich diese drei Perspektiven auf Empowerment ausführlich dar.

Neben diesen theoretischen Überlegungen habe ich im empirischen Feld in Eskişehir bemerkt, dass die meisten Kreditnehmerinnen schon vor ihrer Teilnahme am TGMP Geld verdienten. Auch nach Erhalt des Kredits führten die meisten Interviewpartnerinnen die gleiche Tätigkeit fort und produzierten und verkauften die gleichen Produkte. Somit begann ich die Mikrokredite nicht mehr als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen anzusehen: die Frauen arbeiteten oft auf die gleiche Weise wie zuvor – auch wenn sie es selbst nicht immer als „arbeiten" bezeichneten. Mikrokredite konzeptionalisierte ich daher zusehends eher als eine Möglichkeit der Einkommenserhöhung für die Frauen, die bereits arbeiteten. Parallel dazu lief die Erkenntnis, dass die grundlegenden Unterschiede zwischen den Kreditnehmerinnen, denen ich begegnete, aus ihren Arbeitsbedingungen herrührten. Die Kreditnehmerinnen konnte ich in Bezug auf ihren Arbeitsort in vier Gruppen kategorisieren: als Straßenverkäuferinnen, Heimarbeiterinnen, Frauen, die ein Geschäft im Laden führten und Frauen im so genannten Mikrokredit-Basar, den das TGMP Eskişehir als Verkaufsort für einige Frauen zur Verfügung gestellt hat. So leiteten die arbeitsmarktbezogenen Aspekte zusehends mein Erkenntnisinteresse und damit verbunden auch die Frage, was auf politisch-praktischer Ebene unternommen werden kann und muss, damit die einkommensbringenden Tätigkeiten durch Mikrokredite eine Veränderung in der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen hervorrufen.

Fokussiert wurden bei der Datenerhebung und -auswertung die Fragen *i)* welche Erfahrungen die Mikrokreditnehmerinnen mit dem türkischen Grameen Mikrokreditprogramm (TGMP) in Eskişehir machen; *ii)* welche Rückschlüsse aus diesen Erfahrungen für die theoretischen und methodologischen Zugänge zu Entwicklung und Frauenempowerment zu ziehen sind*; iii)* ob Frauenempowerment aus der Sicht der Kreditnehmerinnen auch aus der feministischen Perspektive dieser Arbeit als Frauenempowerment zu bezeichnen ist; *iv)* welche Faktoren sich auf individueller, gemeinschaftlicher, gesellschaftlicher und institutioneller Ebene als

entscheidend für Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe erweisen und *v)* in welchem Verhältnis die theoretische Positionierung dieser Arbeit zu dem Frauenempowerment-Verständnis des TGMP und des bisherigen Forschungsstandes steht.

Der gesamte Forschungsprozess basierte auf dem „Hin- und Herpendeln zwischen Allgemeinem und Besonderem oder Theorie und Praxis“ (Schirmer 2009: 165). Entsprechend den Richtlinien qualitativer Forschung wurden die Vorannahmen, Forschungsfragen sowie die normativen Kriterien für Geschlechterungleichheit ständig mit den im Feld gewonnenen Erkenntnissen verglichen und modifiziert.

Mit dieser Untersuchung habe ich *erstens* das Ziel, einen differenzierten Zugang zu Empowerment und Entwicklung aus einer Gender-Perspektive zu erarbeiten, indem ich die subjektiven Sichtweisen der Kreditnehmerinnen ins Zentrum stelle, diese Perspektiven jedoch mit der feministischen Perspektive vergleiche und problematisiere. *Zweitens* beabsichtige ich, zu den theoretisch-methodologischen Debatten um den Capability Ansatz sowie um die Kompatibilität der Modernisierungstheorie und des Feminismus beizutragen, indem ich die Analyseebenen der Geschlechtersoziologie mit dem Konzept der alltäglichen Lebensführung verbinde und mich dabei auf die philosophischen Leitlinien des Capability Ansatzes beziehe, der meiner Meinung nach auch eine qualitative Forschungsmethodologie ermöglicht.

Drittens hoffe ich zu der Forschung über Mikrokredite, Frauenempowerment, Gender und Entwicklung in der Türkei beizutragen. Ich möchte nicht nur die Türkei im internationalen Rahmen der Debatten um Gender und Entwicklung verorten, sondern auch die Begriffe problematisieren, die in den bisherigen Arbeiten über die Türkei vorkommen. Sowohl für die Verwendung von Gender, *toplumsal cinsiyet*, als auch von Empowerment, *güçlenme*, ist eine theoretische Legitimation notwendig, da ihre Verwendungsweisen in der Türkei im deutsch- und englischsprachigen Raum abweichen. *Viertens* durfte ich während meiner Forschung die Diskussionen in deutschen Medien über Türken, die Türkei und vor allem die türkischen Frauen mitbekommen, die meiner Überzeugung nach sachlicher und jenseits der Debatten um „typisch türkische Kopftuchfrauen“ verlaufen müssen. Ich hoffe daher mit dieser Arbeit auch das Niveau der öffentlichen Debatten in Deutschland zu heben und die komplexen politischen und gesellschaftlichen Dynamiken in der Türkei aufzuzeigen.

1.3 Zum Aufbau der Arbeit

Die Gliederung der Arbeit folgt der Logik, dass zunächst eine Definition von Entwicklung notwendig ist bzw. die Forschenden sich mit den Entwicklungsdebatten auseinandersetzen müssen, um (Frauen-)Empowerment definieren zu können. Bei der Gliederung der ersten beiden Kapitel, die das Hintergrundwissen über das empirische Feld schaffen sollen, waren Nohlen und Nuschelers (1992) Auseinandersetzung mit Dudley Seers' (1974) Überlegungen zu Entwicklung wegweisend. Seers (1974: 222f.) fragt sich, woher die Werturteile in Entwicklungsfragen stammen sollten. Nachdem er sich mit den nationalen Regierungszielen und den Entwicklungsmodellen der „Leitbilder" aus den USA und Westeuropa beschäftigt, schlägt er den Orientierungsrahmen „universeller Werte" bzw. internationaler Organisationen vor. Daraus ziehen Nohlen und Nuscheler den Schluss, dass es nach Seers drei Möglichkeiten gibt Entwicklung zu definieren. Erstens kann die Definition „aus dem Leitbild der entwickelten Länder" (Nohlen/Nuscheler 1992: 57) stammen. Zweitens kann Entwicklung mit Hilfe von „den in den nationalen Entwicklungsplänen gesetzten Zielen" (ebd.) konzeptionalisiert werden. Drittens kann die Definition von Entwicklung entlang den „universell anerkannten und von internationalen Organisationen proklamierten Zielen" (ebd.: 58) bestimmt werden. Ausgehend davon fragt die Arbeit, wie Frauenempowerment bzw. Entwicklung für den Fall der Türkei definiert werden sollte.

Das Kapitel 2 führt daher in das internationale Forschungsfeld über Gender und Entwicklung ein, in dem die Leitbilder aus Westeuropa und den USA dargestellt werden. Ich werde zeigen, dass diese Leitbilder auch seit Jahrzehnten die Zugänge zu Entwicklung in internationalen Organisationen beeinflussen. Davor erfolgt aber in Kapitel 2 ein Überblick über die Geschichte der Mikrokredite und die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Forschungsstand.

In Kapitel 3 geht es zunächst um die Verortung der Türkei in den internationalen Rahmen der Entwicklungsdebatten. Neben der historischen gesellschaftlichen Polarisierung um den Status der Frauen, stelle ich in diesem Kapitel auch die drei von mir herausgearbeiteten Geschlechterordnungen in der Türkei vor. Die politische Positionierung der Arbeit wird am Ende des Kapitels betont, indem ich sowohl auf einer ethisch-individualistischen und liberal-feministischen Perspektive als auch auf einer postkolonialen Globalisierungskritik beruhe.

Die leitende Frage, wie Entwicklung im Fall der Türkei definiert bzw. Frauenempowerment durch entwicklungspolitische Interventionen in der Türkei untersucht werden sollte, führt zu

dem Ergebnis, dass im Fall der Türkei Entwicklung und (Frauen-)Empowerment gleichgesetzt werden sollten. Ausgehend davon wird in Kapitel 4 das theoretische Bestreben der Arbeit, das in dem zirkulären Forschungsprozess konkretisiert wurde und Impulse aus unterschiedlichen Denkschulen zusammenführt, detaillierter umrissen. Nach der Problematisierung der Begriffe Gender und Empowerment und der Legitimation ihrer Verwendung für eine feministisch angelegte Programmatik, orientiere ich mich an den Überlegungen Amartya Sens bzw. des Capability Ansatzes und feministischen Annäherungen daran, die die Gleichsetzung von Entwicklung mit (Frauen-)Empowerment auf philosophischer Ebene legitimieren (z.B. Keleher 2007).

Eine weitere Stärke dieses philosophischen Orientierungsrahmens ist, dass er sowohl eine partizipatorische als auch eine normative Position hat und somit mit einer der Grundideen dieser Arbeit, dass das, was aus der Subjektperspektive als Empowerment gilt, keine Veränderung in Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen bedeuten muss (z.B. Kandiyoti 1988; Sharp et al. 2003), kompatibel ist. Um Empowerment aus der Perspektive der Kreditnehmerinnen zu analysieren, verbinde ich die philosophischen Überlegungen aus dem Capability Ansatz mit dem soziologischen Konzept alltäglicher Lebensführung, wofür es nach meinem besten Wissen noch keine Beispiele im Forschungsstand gibt. Hierbei behandle ich „alltägliche Lebensführung“ als ein empirisch-analytisches Instrument, das einen Blick auf den Alltag der Kreditnehmerinnen ermöglicht und mit einem Fokus auf die zeitliche, soziale und räumliche Organisation des Alltags (z.B. Täubig 2009) bei der Konstruktion des empirischen Untersuchungsdesigns hilft. Ausgehend von der Annahme, dass Empowerment durch entwicklungspolitische Interventionen auch aus feministischer Perspektive diskutiert werden sollte, bestimme ich in diesem Kapitel auch mit Hilfe des Forschungsstandes (Kapitel 2 und 3) und der Daten aus Eskişehir die Leitlinien, die für die Diskussion der Aussagen der Kreditnehmerinnen eingesetzt werden.

In Kapitel 5 erfolgt ein Überblick über das empirische Feld des TGMP in Eskişehir, wo die in Kapitel 6 dargestellte qualitative Forschungsmethodologie angewandt wurde. Die Kapitel 7, 8, 9 und 10 stellen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dar. In Kapitel 7 liegt die Aufmerksamkeit auf dem Empowerment-Verständnis des TGMP, das auch mit Hilfe der Aussagen der TGMP-Beschäftigten rekonstruiert wurde. Kapitel 8 und 9 zeigen das alltägliche Leben der Kreditnehmerinnen vor und nach der Teilnahme. In Kapitel 8 stelle ich die Ausgangssituation der Frauen unmittelbar vor der Teilnahme dar und in Kapitel 9 geht es

um die subjektiven Erfahrungen nach dem Erhalt des Kredits. Meiner Meinung nach ist es lesefreundlicher mit den Ansichten des TGMP-Personals anzufangen, da auf diese Weise der chronologische Ablauf der Ereignisse besser dargestellt werden kann. So können die Erfahrungen der Kreditnehmerinnen vor und nach der Teilnahme in einem Block präsentiert werden. In Kapitel 10 erfolgt eine Diskussion der Aussagen der Kreditnehmerinnen entlang der in Kapitel 4 bestimmten feministischen Kriterien des Wandels zugunsten der Frauen. Somit erfolgt eine erste Verortung der Untersuchung in dem bisherigen Forschungsstand. Kapitel 11 setzt diese Diskussion fort und zielt auf die Generalisierung der Ergebnisse durch die Auseinandersetzung mit ihrer Bedeutung für die Entwicklungspolitik und für die feministische Forschung. Im Anhang der Arbeit befinden sich ein knapper chronologischer Überblick über die Geschichte der Türkei[3], Bilder aus der Felforschung sowie das Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.

Mit dieser Arbeit hoffe ich zu zeigen, wie Mikrokredite *erstens* die Lebensführung der Kreditnehmerinnen aus ihrer subjektiven Sicht verändern und *zweitens* welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die Geschlechterungleichheit haben können. *Drittens* möchte ich auch die Rolle der globalen und nationalen politischen Zielsetzungen, die Positionierung des Kreditinstituts und die mit diesen Zielsetzungen in Wechselbeziehung stehenden wirtschaftlich neoliberal aber kulturell traditionell-konservativen Geschlechterbilder in der Türkei bei den subjektiven Empowerment-Erfahrungen der Kreditnehmerinnen beleuchten.

[3] Ein detaillierter Überblick über die Geschichte der Türkei ist in *The Cambridge History of Turkey* zu finden.

„[W]hoever engages the field of development from the perspective of gender must also critically engage their own interests as part of the forces that sustain it and reproduce it.“ (Lazreg 2004: 123)

2. MIKROKREDITE, ENTWICKLUNGSPOLITIK UND FRAUENFÖRDERUNG – DAS INTERNATIONALE FORSCHUNGSFELD IM HISTORISCHEN RÜCKBLICK

Die Frage nach Frauenempowerment durch Mikrokredite ist eine ideologische Frage, die sich in einem umkämpften Forschungsfeld zu „Gender und Entwicklung“ verorten lässt. Das Engagement in diesem Feld bedarf wie von der oben zitierten Marnia Lazreg ausgedrückt des Bewusstseins, dass jede Untersuchung in diesem Feld die bisherigen Interessenskämpfe und normativen Vorstellungen von Entwicklung wiederherstellt. Die in diesem Kapitel in 2.2 vorgenommene Rückschau auf die Debatten um internationale Entwicklungspolitik dient daher dazu, einen Überblick über die historischen Positionen zu schaffen, die in dieser Arbeit reproduziert werden können. Diese kurze Erinnerung an die Entwicklungsdebatten ermöglicht es zudem auf die – trotz sich verändernder politischer Prioritäten – über einen längeren Zeitraum andauernde Beliebtheit der Mikrokredite in der Entwicklungspolitik einzugehen (Kap. 2.3). Schließlich wird es mit der Rückschau auf die Entwicklungsdebatten auch möglich, die Türkei in dem internationalen Rahmen zu verorten (Kap. 3), was essenziell für einen dem Kontext entsprechenden Zugang zu Frauenempowerment und Entwicklung ist (Kap. 4). Vor dieser Darstellung historischer Entwicklungsdebatten erfolgen aber zunächst in 2.1 eine Einführung in die Geschichte der Mikrokreditprogramme und ein Einblick in die bisherigen empirischen Erkenntnisse zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe.

2.1 Die Evolution der Mikrokreditprogramme und der Forschungsstand

In 2.1.1 liegt die Aufmerksamkeit auf der Geschichte der Grameen Bank, nicht nur weil sie die Fallstudie dieser Arbeit ist, sondern auch weil die Geschichte der Mikrokreditprogramme und ihre Vergabepraktiken häufig mit der Geschichte und den Kreditvergabebedingungen Grameens gleichgesetzt werden. Auf der anderen Seite geraten diese Vergabepraktiken zusehends in die Kritik, wie der Teil 2.1.2 demonstrieren wird.

2.1.1 Von Armutsbekämpfung bis zum Frauenempowerment, von Bangladesch bis zur Türkei – Die einflussreiche Geschichte der Grameen Bank

Die Grameen Bank startete ihre Aktivitäten 1976 in Bangladesch, noch ohne damals Grameen Bank zu heißen, als ein privates Projekt von Muhammad Yunus, einem aus den USA zurückgekehrten Ökonomieprofessor an der Chittagong Universität. Die Idee für das Grameen Projekt kam Yunus, seiner Erzählung nach, nach einem Treffen mit einer 21-jährigen Frau mit drei Kindern, die in dem Dorf Jobra Hocker aus Bambus herstellte und verkaufte; für den Kauf der Materialien nahm sie Geld von den *paikari*, den Zwischenhändlern (Yunus/Jolis 2007: 19-24). Um die Abhängigkeit der armen Bevölkerung von den Wucherzinsen zu brechen, begann Yunus selbst Kredite in Jobra zu vergeben. Adressaten waren sowohl Männer als auch Frauen, denen ein Darlehen zur Weiterführung ihrer einkommensbringenden Tätigkeiten fehlte, und diese durften das Geld zurückzahlen, wann sie wollten (ebd.: 25f.).

Die Jahre 1976-79 nennt Yunus „die Versuchsphase“, in der er darauf bestand, dass mindestens die Hälfte der Klienten Frauen waren (ebd.: 116-169). Er begründet die besondere Aufmerksamkeit auf Frauen mit dem geschlechterdiskriminierenden Bankensystem, den patriarchalen Beschränkungen für Frauen in Bangladesch und auch damit, dass Frauen anders als Männer ihren Verdienst für ihre Kinder und ihren Haushalt ausgeben (ebd.: 116-120). In seinen Worten heißt es: „Wenn ein im Elend lebender Vater sein Einkommen steigert, kümmert er sich zuallererst um sich selbst. Weshalb sollte Grameen unter diesen Umständen auf die Männer bauen?“ (ebd.: 118).

1977 entwickelte sich die Grameen-Methodologie. Die Kreditvergabe basiert demnach *erstens* auf der Gruppenverschuldung. Jede Gruppe besteht aus fünf Mitgliedern, von denen zunächst zwei Frauen den ersten Kredit bekommen; erst nach der Begleichung der ersten wöchentlichen Rückzahlung können die restlichen Mitglieder ihren ersten Kredit erhalten. Solange nicht alle Gruppenangehörigen ihre jährlichen Schulden beglichen haben, kann keine von ihnen einen neuen Kredit beantragen (ebd.: 135-141). *Zweitens* müssen die Kreditnehmerinnen zusätzlich zu den Rückzahlungen fünf Prozent des Kreditbetrags in wöchentlichen Raten in einen Sparfonds einlegen (ebd.: 140f.). 1982 wurden die *Zehn Regeln* eingeführt, die 1984 auf sechszehn Punkte erweitert wurden (ebd.: 146). Diese Vorgaben, die die Kreditnehmerinnen als Leitlinien für ihr Leben internalisieren sollen, umfassen „Disziplin, Einheit, Mut und harte Arbeit in allen Bereichen des Lebens“ bis hin zu „Aushebung und Benutzung von Abortgruben“ (ebd.: 147).

1983 wurde aus dem Grameen Projekt eine offizielle Bank (ebd.: 215). Das grundlegende Ziel „eine Welt ohne Armut“ (Yunus/Jolis 2007) zu schaffen zog auch die Aufmerksamkeit internationaler Organisationen wie der Weltbank (WB) auf sich. Yunus lehnte eine finanzielle Hilfe der WB in den 1980er Jahren mit dem Argument ab, dass dies der Autonomie der Grameen Bank schaden würde und Grameen eine andere Grundhaltung zur Entwicklungspolitik habe als die WB (ebd.: 28-46). Er meint, „Grameen hat viele Jahre hindurch ein hohes Maß an Zeit und Energie in den Kampf gegen die Weltbank investiert“ (ebd.: 28). Die Zeit von 1985 bis 1990 nennt er die Zeit „der vollständigen Unabhängigkeit“ (ebd.: 217-220).

In dieser Zeit verbreitete sich die Grameen-Methodologie auch auf internationaler Ebene. Ihre Popularität lag in erster Linie in dem hohen Rückzahlungsanteil begründet, wodurch die Mikrokreditprogramme als finanziell nachhaltig erschienen (Bateman 2010: 11; Klas 2011: 19). Gleichzeitig weitete die Grameen Bank in Bangladesch ihr Angebot auf andere Aktivitäten wie Baudarlehen, Versicherungen und Telekommunikationsdienstleistungen für arme Bevölkerungsschichten aus (Yunus/Jolis 2007: 289-309). Mit dem Hinzukommen weiterer Mikro-Dienstleistungen und Mikrodienstleister wurden spätestens in den 1990er Jahren die Begriffe *Mikrofinanz* und *Mikrofinanzinstitute* (MFI) üblich (Bateman 2010: 11f.).

Heute operieren die meisten MFI, darunter auch die Grameen Bank, als Nichtregierungsorganisationen (NRO) auf globaler Ebene (Klas 2011: 19f. & 51-58; vgl. auch Bateman 2010: 162). 1989 wurde z.B. der Grameen Trust (GT) als Einrichtung für internationale Kooperationen Grameens gegründet (Yunus/Jolis 2007: 310-314). Nach aktuellen Angaben hat der Grameen Trust 149 Partner in 39 Ländern (GT 2013).

Zu diesen internationalen Partnern gehört auch das TGMP, das Türkische Grameen Mikrokreditprogramm, das im Jahre 2003 auf Initiative von Aziz Akgül, des damaligen Parlamentsabgeordneten der Regierungspartei AKP, in Diyarbakır im Südosten des Landes als ein gemeinsames Projekt des Grameen Trust, *Diyarbakır Valiliği,* d.h. des Gouverneursamts in der Stadt Diyarbakır und der *Türkiye İsrafı Önleme Vakfı* (wörtlich: Stiftung zur Verhinderung der Verschwendung in der Türkei) eingeführt wurde (Akgül o.J.). Dieses Projekt bezeichnet Akgül als ein Projekt zur Armutsbekämpfung (ebd.) und zur „Stärkung der türkischen Frau“[4] (TBMM 2005).

[4] Eigene Übersetzung.

Einen Wendepunkt für diese doppelte Zielsetzung der Mikrokreditprogramme, nämlich *Armutsbekämpfung* und *Empowerment der Frauen*, bildet der Mikrokreditgipfel 1997 in Washington D.C. (Mayoux 1999: 957; Mayoux 2000: 3). Der Aktionsplan dieses Gipfels schrieb den Mikrokrediten die Rolle zu, zum Empowerment der Menschen beizutragen, die daraufhin selbst ihrer Armut entkommen können; wie von Mayoux (2000: 3) hervorgehoben, heißt es im Original daher: „Microcredit: Empowering Poor People to End their Own Poverty“ (Microcredit Summit Campaign 1997: 9). Empowerment durch Mikrokredite wird jedoch seitdem oft als *Frauenempowerment* durch Mikrokredite verstanden (vgl. Mayoux 2000: 3).

Von den Mikrokreditprogrammen wird somit erwartet, dass der Einkommenserwerb und die Teilnahme am Arbeitsmarkt durch Mikrokredite zu genderspezifischen Veränderungen zugunsten der Frauen führen, die die hauptsächliche Zielgruppe der Mikrokreditprogramme bilden (s. z.B. Mayoux 1999, 2000; Zafar 2002: 63). Die Aufmerksamkeit liegt dabei oft auf dem Haushalt: „Advocates argue that microfinance can increase women’s bargaining power within the household. Women will become ‘empowered’ and enjoy greater control over household decisions and resources“ (Armendáriz/Morduch 2010: 227). Mikrokredite leisten dabei, so die Befürworter, auch einen Beitrag zum ökonomischen Wachstum und zur Arbeitsbeschaffung (z.B. Yunus/Jolis 2007: 265-271).

Auf der anderen Seite kristallisieren sich heute einige miteinander verbundene Aspekte heraus, die diese positiven Erwartungen in Frage stellen. Ein solcher Aspekt ist, dass die MFI stärker die finanzielle Nachhaltigkeit betonen als soziale Ziele (Bateman 2010). Der Grund dafür ist zum einen die Beliebtheit von Investments in Mikrokredit-Fonds, die als „sicherer“ im Vergleich zu anderen Sektoren der Finanzbranche gelten und hohe Gewinne auf den Finanzmärkten ermöglichen (Bateman 2010: 21; Klas 2011: 36-39). Zum anderen sind die Rückzahlungen der Kreditnehmerinnen nicht ausreichend, um die Operationskosten der MFI zu begleichen (Bateman 2010: 12f.). Viele MFI mussten in den 1990er Jahren Subventionen von Organisationen wie der US-amerikanischen Entwicklungsagentur USAID oder der Weltbank annehmen, die ihrerseits ihre Aufmerksamkeit auf finanzielle Nachhaltigkeit legen (ebd.: 13-24).

Auch der Grameen Trust bekam 1993 ein Darlehen über zwei Millionen Dollar von der Weltbank, was Yunus mit seiner Überzeugung begründet, dass die WB ihre Sicht auf die Armen verändert hätte (Yunus/Jolis 2007: 46-48). Dies habe aber dazu geführt, dass sich

Grameens Methodologie änderte (Bateman 2010: 17-19) – und eben nicht dazu, dass die Grameen Bank die WB veränderte. Das ursprüngliche *Grameen Classical System* wurde 2001 durch das *Grameen Generalized System*, auch bekannt als Grameen II, ersetzt: Die Gruppenverantwortung für den Kredit wurde abgeschafft, für den Erhalt neuer Kredite reichen individuelle Anträge aus (Bateman 2010: 18f.). Die Kreditnehmerinnen können, wenn sie Probleme mit den Rückzahlungen haben sollten, auch neue Verträge mit der Grameen Bank schließen, um einen neuen Kredit zu bekommen (Yunus o.J.). Für Bateman (2010: 14-19) ist dieser Wandel ein weiteres Beispiel für die neoliberale Orientierung der MFI, deren Priorität seit Ende der 1980er Jahre eher auf der finanziellen Nachhaltigkeit ihrer Arbeit liegt. Heutzutage ist dieser Fokus auf finanzielle Nachhaltigkeit noch stärker ausgeprägt als zuvor. Mit der Krise 2008 haben mehrere Banken ihre Mikrofinanzabteilungen aufgelöst (Bateman 2010: 23).

Darüber hinaus sind heute auch die Erkenntnisse über die Auswirkungen der Mikrokredite vielfältiger. Die Mikrokredite geraten zusehends in die Kritik: einerseits durch Nachrichten, wie die aus der *Zeit* vom 23. November 2010, in der Georg Blume über Selbstmorde indischer Mikrokreditnehmerinnen berichtet, die ihre Schulden nicht zurückzahlen konnten und andererseits durch negative Befunde aus der empirischen Sozialforschung. Im nächsten Abschnitt folgt ein Überblick über den Stand der Forschung zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe.

2.1.2 Stand der empirischen Forschung und Positionen zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe

Die mit Abstand meisten empirischen Erkenntnisse über Mikrokredite beruhen auf südostasiatischen Studien. Die Studien verstehen zwar unter Frauenempowerment oft einen genderspezifischen Wandel auf individueller, Gemeinschafts- und Gesellschaftsebene (Malhotra/Schuler/Boender 2002), die verwendeten Indikatoren für diesen genderspezifischen Wandel konzentrieren sich aber zumeist auf das Individuum, wie auch die Literaturreviews von u.a. Malhotra et al. (2002) und Kabeer (2008: 231-237) feststellen. So listen Hunt und Kasynathan (2002) unter diesen Indikatoren erhöhtes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, Teilnahme an Entscheidungsprozessen im Haushalt, Freiheit von ehelicher Gewalt, Unabhängigkeit in Ausgaben, Investitionen in die Ausbildung der Töchter und Verbesserung der Lebensumstände der Kinder, ggf. die Arbeitslast der Töchter, Auswirkungen auf Eheschließungen wie z.B. den Brautpreis oder die Sichtbarkeit der jeweiligen Frau im

öffentlichen Leben. Somit beschäftigen sich die Arbeiten hauptsächlich mit den Auswirkungen der Mikrokredite auf das individuelle Leben bzw. das Denkschema der Kreditnehmerinnen und auf die Beziehungen im Haushalt; in deutlich geringerem Maße beschäftigen sie sich mit den Effekten der Mikrokredite auf der Gemeinschafts- und Gesellschaftsebene (Malhotra et al. 2002; Kabeer 2008: 237-242).[5] Auch die Rolle der Interaktionen zwischen den Kreditnehmerinnen und dem MFI-Personal bleibt unterbelichtet; nur wenige Studien zeigen auch die Sicht der Beschäftigten der Mikrofinanzinstitute (z.B. Adaman/Bulut 2007; Hanappi-Egger et al. 2008).

Der Forschungsstand und die Positionen zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe können entlang von drei Gruppen kategorisiert werden: Neben den (1) Kritikern der Mikrokreditprogramme gibt es (2) positive Stimmen über ihre Empowering-Effekte und schließlich (3) Stimmen, die für weitere Maßnahmen zusätzlich zur Kreditvergabe plädieren (vgl. Kabeer 2001).

Eine oft zu hörende Kritik ist, dass die MFI die Frauen für die finanzielle Nachhaltigkeit der Kreditprogramme instrumentalisieren. So verwenden der Arbeit von Goetz und Gupta (1996) zufolge in einigen Fällen die Ehemänner den von ihren Frauen aufgenommenen Kredit. Frauen seien die Zielgruppe von Mikrokreditprogrammen, weil sie die finanzielle Nachhaltigkeit der Mikrofinanzprojekte besser gewährleisten können als Männer (s.a. Mayoux 2000: 5). So bemerken Goetz und Gupta (1996: 55), dass Frauen gefügiger seien als Männer, die sich unter Umständen gewalttätig gegen die MFI-Beschäftigten zeigen könnten. Frauen seien auch mehr an ihr Haus und damit an ihren Wohnort gebunden, so dass man ihrer bei Nichtzahlung ihrer Schulden leichter habhaft werden kann (Goetz/Gupta 1996: 55; Kabeer 2008: 207). Armendáriz und Morduch (2010) behaupten des Weiteren, dass die MFI auch weibliche Beschäftigte bevorzugen, da sie zum einen einen geringeren Lohn bekommen, zum anderen produktiver seien (ebd.: 218f.). Ahmad (2003) findet auf der anderen Seite heraus, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MFI nicht die allerärmsten Frauen in das Programm mit einbeziehen, um eine bessere Rückzahlung der Schulden zu gewährleisten, weil die Rückzahlungsraten die Performanzevaluationen des Personals beeinflussen.

[5] Eine detailliertere Darstellung der Frauenempowerment-Definitionen im Forschungsstand erfolgt im Kapitel 4, in dem ich auf die problematische Natur dieses Begriffes eingehe und dennoch argumentiere, dass Frauenempowerment als begriffliches Instrumentarium für den Fall der Türkei notwendig ist.

Die kritischen Stimmen behaupten darüber hinaus, dass Frauen von Mikrokreditprogrammen auch für die nationalen und internationalen Entwicklungsziele instrumentalisiert werden. Es gehe somit bei der Mikrokreditvergabe nicht um die Veränderung der Geschlechterungleichheit, sondern eher um den Beitrag zum Wachstum durch Arbeitsbeschaffung, was auch den Staat entlastet (z.B. Bateman 2010: 78-96). Außerdem geben Frauen ihren Verdienst dem „typisch-weiblichen" Bild entsprechend zuvorderst für die Ausgaben der Kinder und den Haushalt aus und erfüllen somit die Bedürfnisse der armen Familien (Mayoux 1999: 972; Dobra 2011: 137); mit anderen Worten hilft dieses Verhalten der Frauen, die seit den 1980er Jahren durch den Staat gelassene Lücke zu füllen (z.B. Ecevit 2007b: 39). Die Teilnahme am Arbeitsmarkt durch die Integration in das Mikrofinanzsystem kann in diesem Zusammenhang auch eine Zunahme der Arbeitslast der Frauen bedeuten, so dass sich ihre Gesundheit verschlechtert (Mayoux 1999: 973).

Für Rozario (2002) ist das Ergebnis, dass Mikrokredite die weibliche Solidarität zerstören und kollektives Handeln der Frauen gegen die sie benachteiligenden Strukturen unmöglich machen, ein Beweis dafür, dass Mikrokredite die Geschlechterungleichheit nicht verändern können. Die weibliche Solidarität wird Rozario zufolge auf zwei Wegen zerstört: Zum einen kämpfen die Frauen häufig untereinander um den Kredit, d.h. darum, an wen der Kredit als erstes vergeben werden soll (Rozario 2002: 68). Zum anderen hat die Gruppenverschuldung zur Folge, dass sich die Kreditnehmerinnen gegenseitig beschuldigen, wenn die Rückzahlungen nicht gewährleistet werden (ebd.).

Kritisiert wird auch, dass die ökonomischen Gewinne aus der Arbeit, die die Frauen mit dem Kredit führen und dank der die weiteren Veränderungen zustande kommen sollen, für die Deckung der Lebenshaltungskosten der Kreditnehmerinnen nicht ausreichten. Mayoux (1999: 968) sieht den Grund darin, dass den Frauen *erstens* die Skills fehlen, um den Kredit für etwas jenseits der traditionellen Frauenarbeit zu verwenden, und ihnen *zweitens* auch der Zugang zum Markt bzw. der Kontakt zur Kundschaft fehlen kann. Hanappi-Egger et al. (2008: 34) bemerken dazu, dass die Mikrokreditnehmerinnen oft im informellen Sektor tätig sind. Auch Schürmann und Correll (2012) kommen in ihrer Untersuchung zu den Mikrokreditsystemen in Deutschland zu dem Ergebnis, dass Mikrokredite keine „Existenzsicherung" auf individueller Ebene bedeuten und auch keine Lösung für die Marginalisierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt darstellen.

Rahman (1999: 77) stellt in diesem Rahmen fest, dass die Kreditnehmerinnen, falls sie ihre Schulden nicht zurückzahlen können, alle ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen einsetzen, und daher eine größere Last bzw. höhere Verschuldung als zuvor schultern müssen. An dieser Stelle setzt auch die Kritik an den hohen Zinsraten der Rückzahlungen an, die mit dem Einkommen der Kreditnehmerinnen nicht beglichen werden können (z.B. Bateman 2010: 55-58). Somit geht es in einigen Fällen den Familien nach dem Kredit schlechter, beispielsweise kann sich die Arbeitslast der Töchter erhöhen, die ihre Mütter bei der reproduktiven Arbeit unterstützen müssen (z.B. Mayoux 1999: 972; Mayoux 2002: 76). Dass die ökonomische Sicherung nicht gewährleistet wird, kann auch dazu führen, dass Konflikte im Haushalt entstehen und Frauen noch mehr benachteiligt werden (Rahman 1999: 74f.).

Doch gibt es in der empirischen Forschung über Mikrokredite auch positive Stimmen und verschiedene Studien, die „gewisse Zeichen“ von Frauenempowerment feststellen. In Kabeers (2001) Studie zu Bangladesch geben z.B. einige der Kreditnehmerinnen an, dass sie in ihren Ausgaben für die Kinder und ihren Haushalt unabhängiger von ihren Ehemännern geworden sind und einen höheren Status im Haushalt innehaben (s.a. Kabeer 1997: 229-262). Hashemi, Schuler und Riley (1996) stellen in einer weiteren Studie aus Bangladesch fest, dass Mikrokredite zum Empowerment der Frauen beitragen, wobei sie Empowerment u.a. in Bezug auf die ökonomische Sicherung, die Mobilität der Frauen im öffentlichen Raum und ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen im Haushalt untersuchen.

Auch das Entstehen von Frauennetzwerken, forciert besonders durch die Gruppenverschuldung, wird thematisiert. Anders als Rozario (2002) spricht z.B. Unger (2002: 25) von den Vorteilen der Gruppenverschuldung und konstatiert, dass die wöchentlichen Treffen für die Frauen neue Informationsquellen bedeuten. So können sich die Nachbarinnen untereinander austauschen und davon Nutzen für ihre Geschäfte ziehen (ebd.). Von einem ähnlichen Effekt reden auch Adaman und Bulut (2007: 100-103), die in ihrer Untersuchung Grameen-Kreditnehmerinnen in Diyarbakır in der Türkei treffen, die von „schöneren Nachbarschaftsbeziehungen“ sprechen. Die Treffen mit anderen Kreditnehmerinnen sehen die Frauen in ihrem Untersuchungsfall als eine Möglichkeit an, mit anderen Menschen über ihre Probleme und geschäftliche Vorhaben zu reden (ebd.: 102).

Die Studie von Onay und Özer (2011) aus der Türkei ist im Einklang mit diesen Ergebnissen, da nach ihren Befunden das Selbstvertrauen der Kreditnehmerinnen in Izmir durch die

Teilnahme am Mikrokreditprogramm zugenommen habe. In einer Befragung zur Armutsbekämpfung im Fall der Mikrokreditnehmerinnen in Eskişehir, die auch den Untersuchungsfall dieser Arbeit bilden, sprechen Şengür und Taban (2012) neben dem erhöhten Einkommen auch von „sozialen Nebeneffekten“, d.h. die Frauen haben mehr Selbstvertrauen und mehr Unterstützung von ihren Ehemännern bekommen. Şengür und Taban zufolge können die Mikrokredite auch zur Arbeitsbeschaffung beitragen, da die Mehrheit der Frauen vor dem Erhalt des Kredits Hausfrauen waren (ebd.).

Kim et al. (2007) kommen für den südafrikanischen Kontext zu dem ähnlichen Ergebnis, dass die Mikrofinanz-Intervention u.a. Selbstbewusstsein, Herausforderung der Geschlechternormen und Teilnahme an kollektiven Handlungen positiv beeinflusst. Einige dieser Schlussfolgerungen ziehen auch Hanappi-Egger et al. (2008) in ihrer Arbeit zu Mikrokreditnehmerinnen in Ägypten. Sie stellen fest, dass die Mikrokredite die Wertvorstellungen der Kreditnehmerinnen verändern, beispielsweise erwähnen die Forscherinnen, dass eine Kreditnehmerin, die selbst keine Schulausbildung bekommen hatte, nun in die Ausbildung ihrer Tochter investiert (ebd.: 123f.).

Im Spektrum zwischen den beiden Polen positiver und negativer Stimmen sind die Perspektiven angesiedelt, die Mikrokredite als einen geeigneten Startpunkt ansehen, der aber alleine für einen genderspezifischen Wandel nicht ausreicht. Dabei machen diese Studien oft auch auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Kreditnehmerinnen aufmerksam. Asim (2008) z.B. betont die Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gegenden in Pakistan, die bei der Auswirkung der Mikrokredite berücksichtigt werden sollten. Adaman und Bulut (2007) vergleichen Kreditnehmerinnen in Diyarbakır und Istanbul aus zwei Mikrokreditprogrammen in der Türkei (TGMP und MAYA); nicht nur programmspezifische Aspekte, sondern auch die unterschiedlichen soziokulturellen Bedingungen, ethnischen Faktoren und die verschiedenen Interpretationen des Patriarchats in diesen beiden Städten bestimmten demnach die Auswirkungen der Teilnahme auf das Leben der Kreditnehmerinnen. Auch Osmani (1998) macht auf die Rolle der Kultur aufmerksam und behauptet, dass der Einkommenserwerb zwar einige Veränderungen im Haushalt hervorrufe, dieser Wandel aber noch lange kein Abschied von den von den Frauen internalisierten patriarchalen Normen sei (ebd.: 82f.).

Somit weisen einige Stimmen auf den Bedarf an zusätzlichen Maßnahmen auf institutioneller Ebene hin wie z.B. die Berücksichtigung der von den Kreditnehmerinnen identifizierten

Probleme, Weiterbildungskurse für die Erweiterung der geschäftlichen Kompetenzen, gesetzlicher Beistand und weitere Maßnahmen jenseits der Kreditvergabe sowie Gender Training für die MFI-Beschäftigten (siehe stellvertretend Mayoux 2002: 78-80).

Vor diesem Hintergrund ergibt sich das Bild eines gespaltenen Forschungsstandes zu Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe. Diesen bisherigen Stimmen zufolge sind die Mikrokredite „weder ein Wunder noch ein Desaster“ (Güney-Frahm 2010). Kabeers Review des Forschungsstandes zu Mikrokrediten stellt dazu fest, dass die Studien positive Urteile über Frauenempowerment durch Mikrokredite fällen, die Empowerment mit Hilfe von Indikatoren für die *Ergebnisse* der Kreditnutzung untersuchen, während Studien, die sich auf den *Prozess* der Kreditnutzung konzentrieren zu negativen Ergebnissen kommen (Kabeer 2001: 66). Kabeer (2001) sieht den Grund für die Spaltung im Forschungsstand auch darin, dass Empowerment ein schwer definierbares und operationalisierbares Konzept ist. Empowerment ist ein normativer und politisch beladener Begriff, wie in Kapitel 4 detaillierter dargelegt wird. Wie mit der Komplexität von Frauenempowerment umgegangen wird, ist abhängig von den Vorstellungen der Forscherinnen und Forscher von „Entwicklung“ und dem Platz, den Frauenempowerment im Entwicklungsprozess einnehmen soll. Im nächsten Abschnitt folgt ein Überblick über die Debatten und die theoretischen Zugänge zu internationaler Entwicklungspolitik.

2.2 Historische Entwicklungsdefinitionen und Debatten um internationale Entwicklungspolitik und Frauenförderung

Die Entstehungsgeschichte internationaler Entwicklungspolitik steht mit den Besonderheiten der Nachkriegswelt in Zusammenhang (z.B. Escobar 1995: 31). Für Escobar (1995: 3f.) ist der Wendepunkt das Jahr 1949, als der US-Präsident Truman das amerikanische Bestreben vorstellte, den unterentwickelten Regionen der Welt zu helfen. Bereits 1944, vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, waren aber mit der Bretton Woods Konferenz die wirtschaftlichen Bedingungen der bipolaren Weltordnung durch die Gründung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank festgelegt worden. Das 1947 geschlossene *Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen* (GATT: General Agreement on Tariffs and Trade), Vorgänger der heutigen Welthandelsorganisation (WTO: World Trade Organisation) und der *Marshallplan*, das US-amerikanische Entwicklungshilfeprogramm für Europa und Japan, verfestigten diese Ordnung (z.B. McMichael 2000: 43-56).

Unter den Akteuren internationaler Entwicklungspolitik listen Hanappi-Egger et al. (2008: 16-22) die internationalen Organisationen wie die WB, IWF, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP: United Nations Development Programme), die OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development), aber auch NRO, Banken, Entwicklungsexpertinnen und -experten, transnationale Firmen, Staaten, supranationale Akteure z.B. die Europäische Union (EU) sowie die Entwicklungshilfeagenturen – z.B. die deutsche GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) oder USAID. Mit einer solchen Vielfalt an Akteuren ist es nicht überraschend, dass verschiedene Begriffe in Entwicklungsdebatten oft synonym verwendet werden. Vor der historischen Rückschau möchte ich daher zwischen den einzelnen Konzepten unterscheiden, weil diese Konzepte auch in dieser Arbeit verwendet werden. Dabei übernehme ich Menzels Definition von *Entwicklungstheorie, Entwicklungsmodell, Entwicklungsstrategien, Entwicklungshilfe* und *Entwicklungspolitik*.

Entwicklungstheorie begründe die Unterschiede zwischen den Ländern hinsichtlich der Prozesse von „Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, sozialer Differenzierung und Mobilisierung, mentalem Wandel, Demokratisierung und Umverteilung“ (Menzel 1992: 132). An diesem Punkt wird erkennbar, dass die Entwicklungstheorie von ihrer praktischen Dimension nicht zu trennen ist; die konkreten Zielsetzungen fließen in die Definition des Entwicklungsbegriffes ein (Nohlen/Nuscheler 1992). Die Richtlinien, „die für sich in Anspruch nehmen, paradigmatische Bedeutung für andere Fälle bzw. Länder zu haben“ (Menzel 1992: 132), stehen, Menzel zufolge, für das *Entwicklungsmodell*. *Entwicklungsstrategien* seien, so Menzel weiter, „aus den Theorien abgeleitete Maßnahmen, mit deren Hilfe die Abweichungen von diesen Normen behoben werden sollen“ (ebd.).

Die Entwicklungsstrategien werden im Rahmen des internationalen politisch-ökonomischen Systems bestimmt; hier ergibt sich *Entwicklungshilfe* als Schlagwort. „*Entwicklungshilfe* oder *Entwicklungszusammenarbeit* meint die Ebene bi- und multilateraler Beziehungen zwischen Industrieländern (IL) und Entwicklungsländern (EL) zur Unterstützung der Strategie“ (ebd., Hervorhebung im Original.). „[D]ie Implementierung dieser Strategien auf der Ebene politischer Handlungen, d.h. die Identifizierung und der Einsatz besonderer Instrumente zur Umsetzung der Strategie“ bedeute schließlich *Entwicklungspolitik* (ebd.). Erst in den 1970er Jahren bekamen die Frauen ihren eigenen Platz in der internationalen Entwicklungspolitik.

Somit entstand die (*internationale*) *Frauenförderung* für „die Entwicklung und das Angebot von besonderen Maßnahmen zur Förderung von Frauen“ (Blickhäuser/Bargen 2007: 1).

Im Folgenden geht es um die historischen Debatten um internationale Entwicklungspolitik und Frauenförderung. Dabei orientiere ich mich in erster Linie an der dargestellten Rückschau bei Robbins (2005), Toye (2005), Peet und Hartwick (2009) und Goetze (2002: 9-56), die einen Überblick über die ökonomischen und soziologischen Aspekte der historischen Debatten um die internationale Entwicklungspolitik bieten. Bei der Darstellung der Phasen internationaler Frauenförderung und der Kritik daran sind die Klassifizierung Mosers (1993), Rathgebers (1990) und Saunders’ (2004) der wesentliche Orientierungsrahmen.

2.2.1 Vom Aufholen auf die Erste Welt bis zu Human Development – Internationale Entwicklungspolitik und ihre Kritiker im Rückblick

Mit der wahrgenommenen „Stabilität, Sicherheit, Planbarkeit“ (Rosa/Strecker/Kottmann 2007: 25) in der „Ersten Welt“ in den 1950er und 1960er Jahren galt es für die „Dritte Welt“ ihr Gesellschaftsmodell zu übernehmen (Nohlen/Nuscheler 1992: 59; Robbins 2005: 644; vgl. auch Zapf 1997). Die theoretische Legitimation der Entwicklungspolitik lag in dieser Zeit bei der soziologischen Modernisierungstheorie, deren Ausgangspunkt die kapitalistischen säkularen euro-amerikanischen Gesellschaften bilden (Goetze 2002: 18-21; Kabeer 1997: 15f.; Peet/Hartwick 2009: 103-130). Die Modernisierungstheorie sieht eine soziokulturelle Evolution von *primitiven* zu *modernen* Gesellschaften vor und schreibt dieser Evolutionssequenz universelle Gültigkeit zu (Parsons 1964; s.a. z.B. Degele/Dries 2005: 9-18).

Modernisierung kann mit ihren Teilprozessen definiert werden. Neben *Rationalisierung* nämlich „Ordnen und Systematisieren der Wirklichkeit, um sie vorhersehbar und beherrschbar zu machen“ (Loo/Reijen 1992: 31) gebe es drei weitere Prozesse: *Domestizierung* steht für „das Maß, in dem Individuen sich ihren biologischen und natürlichen Begrenzungen entziehen“ (ebd.: 32). *Differenzierung*, d.h. „die Spaltung eines ursprünglich homogenen Ganzen in Teile mit eigenem Charakter und eigener Zusammensetzung“ (ebd.: 31) handelt von der Trennung von gesellschaftlichen Bereichen und von zunehmender Spezialisierung (ebd.). *Individualisierung* bezeichnet „die wachsende Bedeutung des Individuums, das sich aus der Kollektivität seiner unmittelbaren Umgebung herauslöst“ (ebd.: 32).

Für die Dritte Welt galt es diese Prozesse „aufzuholen“, auf Grundlage der Annahme „[w]er die evolutionär einmal aufgetretenen überlegenen Charakteristika nicht übernimmt, fällt bestenfalls zurück und ist schlimmstenfalls dem Untergang geweiht“ (Kößler 1998: 106). In ihren Anfängen wies internationale Entwicklungspolitik die Hauptrolle der Industrialisierung zu, die essenziell für hohe Wachstumsraten sei, dank derer dann die weiteren Modernisierungsprozesse stattfinden würden (z.B. Menzel 1992: 134; s.a. Rostow 1990 [1960][6]). Diesen Fokus auf das ökonomische Wachstum prägte die Annahme des *Trickle-Down-Effektes*, der besagt, dass in den freien Märkten die ökonomischen Wachstumsgewinne durch einen effizienten Umverteilungsprozess von den Reichen zu den Armen weitergereicht werden (z.B. Kabeer 1997: 3; Osiro 2005). Der mit der keynesianischen Wirtschaftstheorie im Einklang stehende ökonomisch aktive Staat sollte den Entwicklungsprozess katalysieren, u.a. durch die Planung des Entwicklungsprozesses, durch Importsubstitution, Erhöhung der Ausbildungsmöglichkeiten und Anbindung einer modernisierten Landwirtschaft an industrielle Produktion und Markt (z.B. Peet/Hartwick 2009: 66-70).

In den 1970er Jahren erhielt jedoch die Armutsbekämpfung in ländlichen Gegenden Priorität; „[a]ngesichts anhaltender und vielerorts zunehmender Verelendung der Masse der Bevölkerung konnte man nicht mehr an die Tropfeffekte glauben, auf die Wirtschaftspolitiker gesetzt hatten“ (Schwefel 1997: 333; s.a. Peet/Hartwick 2009: 88). Die Akteure internationaler Entwicklungspolitik setzten nun Entwicklung mit der Erfüllung der *Grundbedürfnisse* zur Existenzsicherung der ländlichen Bevölkerung gleich u.a. mit Nahrung, Wohnung und Gesundheitsversorgung (Goetze 2002: 245). Armutsbekämpfungsstrategien traten jedoch in den Hintergrund, nachdem 1973 ein spekulativer Angriff auf den US-Dollar das Bretton-Woods-System endgültig beendete. Das fragile internationale politisch-ökonomische System veränderte sich im Anschluss durch die zwei Ölkrisen grundsätzlich, so dass die keynesianische Idee eines in der Wirtschaft aktiven Staates in den 1980er Jahren zu Ende zu sein schien (siehe z.B. Peet/Hartwick 2009: 74-78).

---

[6] Rostows Überlegungen von 1960 gelten als prägend für die Entwicklungsstrategien dieser Zeit (s. z.B. Peet/Hartwick 2009: 126-129). In *Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto* beschreibt er die fünf Phasen des ökonomischen Wachstums, durch die der Wandel von der Phase der traditionellen Agrargesellschaft („traditional society“) zu der Phase des Massenkonsums („the age of high mass-consumption“) stattfinden soll (Rostow 1990 [1960]). Zwischen diesen beiden Phasen sieht er die Realisierung der Vorbedingungen für den take-off („the pre-conditions for take off“), den *take-off*, d.h. stetiges Wachstum, und die Phase der Reife „the drive to maturity“, d.h. die Phase, in der die gesellschaftlichen Ressourcen effizient genutzt werden (ebd.: 4-11 & 17- 92). In der dritten Auflage seines Werkes sind Rostows Einleitung und seine Auseinandersetzung mit dem Kalten Krieg besonders interessant, da er mit den hohen Wachstumsraten nun nicht nur das Nachholen der entwickelten Staaten sondern auch globalen Frieden in Verbindung bringt (Rostow 1990: ix- xxxviii).

„Kapitalismus ohne wohlfahrtsstaatliche Begrenzungen“ (Butterwegge/Lösch/Ptak 2008: 11) bedeutete für die Entwicklungsländer die „strukturelle Anpassung“ ihrer hochverschuldeten Ökonomien an den globalen Markt. Die von IWF und WB geforderten strukturellen Anpassungsprogramme liefen parallel zu „der weltweiten Neuverteilung der Standorte industrieller Produktion“ (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1978: 42). Entwicklung bedeutete nun Integration in die ökonomische Globalisierung (McMichael 2000)[7]. Die dafür zu befolgenden Leitlinien über Fiskaldisziplin, ausländische Direktinvestitionen, Privatisierung und Deregulierung etc. werden oft unter John Williamsons Begriff *Washington Consensus* (s. z.B. Williamson 1990) zusammengefasst.

Im Washington Consensus blieb die zentrale Stellung des ökonomischen Wachstums unangetastet, hierfür wurden aber nun Exportförderung, transnationale Firmen und der Kapitalfluss an den Finanzmärkten als notwendig angesehen (z.B. Brohman 1995; McMichael 2000: 84-100 & 113-146; Peet 2005). Die staatliche Unterstützung des Unternehmertums und der Gründung kleiner und mittelständischer Unternehmen prägte die Entwicklungsstrategien (z.B. Elson 1995: 1854) parallel zum Rückzug des Staates aus dem wirtschaftlichen Leben. Die Marktwirtschaft bzw. die marktwirtschaftliche Konkurrenz war in dem neoliberalen Orientierungsrahmen des Washington Consensus „nicht nur effizient, sondern mehr noch ein werteorientiertes, ethisches Prinzip“ (Ptak 2008: 32).

Als Reaktion auf die strukturellen Anpassungsprogramme der 1980er Jahre, die die soziale Ungleichheit zwischen den und innerhalb der Nationen vertieften (z.B. Pieterse 2002; s.a. Toye 2005: 183), führten die Vereinten Nationen 1990 ihren neuen Ansatz mit den jährlichen *Human Development Reports* (HDR) ein. Die UNDP definiert Human Development (HD) als

> „enlarging people’s choices and enhancing human capabilities (the range of things people can be and do) and freedoms**,** enabling them to: live a long and healthy life, have access to knowledge and a decent standard of living, and participate in the life of their community and decisions affecting their lives.“ (UNDP 2013a)

Der HD-Ansatz ist inspiriert von Amartya Sens Capability Ansatz. Sen versteht Entwicklung als „Erweiterung von Freiheiten“ (Sen 2001), wie im Kapitel 4 dargestellt wird. Der HD-Ansatz distanziert sich somit von seinen Vorgängermodellen: Die Wachstumsraten allein sind kein ausreichendes Zeichen der Entwicklung; stattdessen werden Indizes wie HDI, *Human*

[7] Es gibt zahlreiche Definitionen von Globalisierung. In dieser Arbeit verstehe ich Globalisierung in Anlehnung an Young und Hoppe (2008: 574) als einen multidimensionalen Prozess mit ökonomischen, kulturellen und soziopolitischen Komponenten, die in der Entgrenzung und Beschränkung der nationalstaatlichen Handlungsspielräume resultieren.

Development Index, benutzt, der aus Teilindizes für Lebenserwartung, Ausbildung und Pro-Kopf-Einkommen besteht (z.B. UNDP 1995; siehe auch Keleher 2007: 21-31). HD basiert auf den neuen ökonomischen Grundlagen des *Post-Washington Consensus* (z.B. Peet/Hartwick 2009: 91-98). Post-Washington Consensus stimmt zwar mit den Leitlinien seines Vorgängers überein, hat aber nicht nur Wachstumsraten, sondern auch Armutsbekämpfung und soziale Ungleichheit im Auge (Öniş/Şenses 2005: 277). Dabei werden die Rolle der Institutionen und die Probleme mit der finanziellen Liberalisierung betont (z.B. Öniş/Şenses 2005; Rodrik 2006; Stiglitz 2005, s.a. Peet/Hartwick 2009: 91-98).[8]

Indem auch besondere Aufmerksamkeit auf Nachhaltigkeit und ökologische Risiken gelegt und angenommen wird, dass mit der Globalisierung nicht nur Chancen verbunden sind, weist die aktuelle Entwicklungspolitik auch eine theoretische Verwandtschaft mit der *reflexiven Modernisierung* auf (Borne 2010; Goetze 2002: 33; Kiely 2005; Pieterse 1998; vgl. auch Ziai 2006). *Reflexive Modernisierung* steht für die neuen Modernisierungstheorien (s.a. Degele/Dries 2005), die sich mit den Risiken der Modernisierung im Zeitalter der Globalisierung beschäftigen (Beck 1986; Beck/Giddens/Lash 1994). HD versucht somit nicht nur auf die historische Kritik an internationaler Entwicklungspolitik zu reagieren, sondern ebenso auf den Aufschwung der Globalisierung nach dem Ende des Kalten Kriegs (z.B. Weiss 2000; s.a. UNDP 1999, 2010). Es ist auch ein theoretisches Bestreben zu erkennen, die durch das Ende der ideologischen Polarisierung entstandene theoretische Lücke zu füllen (vgl. Ziai 2006: 134-136); so beruht HD auf unterschiedlichen Prämissen, die von Karl Marx bis Adam Smith reichen, wie es z.B. bei Haq (1995: 13), dem Entwickler der HDR, zu lesen ist.

Gegenüber dieser modernisierungstheoretischen Genese internationaler Entwicklungspolitik stehen die Kritiker, die heute als Stimmen aus dem „globalen Süden“ etikettiert werden. Die Kritik an internationaler Entwicklungspolitik nahm ihren Anfang in den 1960er Jahren mit den aus marxistischen Wurzeln entwickelten Dependenztheorien mit prominenten Vertretern wie Wallerstein und Frank (s. z.B. Chilcote 1984). Den Dependenztheorien zufolge liegt Unterentwicklung an den Abhängigkeit erzeugenden Strukturen der Weltwirtschaft (z.B. Goetze 2002: 22f.), die auch nach dem Ende der Kolonialisierung mit den internationalen Organisationen, den Bedingungen des freien Handels und mit internationalen Unternehmen

[8] Es gibt die Tendenz den Capability Ansatz mit der Arbeit der UNDP zu assoziieren und somit die UN Institutionen von den Bretton-Woods-Institutionen zu distanzieren (z.B. Fukuda-Parr 2003, Keleher 2007: 51f.). Dieser Unterscheidung schließe ich mich nicht an, weil *erstens* die Grenzen zwischen diesen Institutionen konvergieren, so hat die WB eine eigene „Human Development“ Abteilung (WB 2013a), *zweitens* die Weltbank und UNDP sich in zahlreichen Aspekten einig sind (Peet/Hartwick 2009: 91-98).

fortdauern (z.B. Frank 1969: 293-308). In anderen Worten dauere in moderner Zeit die Ausbeutung der Dritten Welt durch die Erste Welt, die seit Jahrhunderten das Zentrum des internationalen ökonomisch-politischen Systems bildet, fort (Wallerstein 1974: 357).

Nach Kößler waren jedoch die Dependenztheorien nur eine „Gegenposition im gleichen Bezugsrahmen“ (Kößler 1998: 114; s.a. Goetze 2002: 24-27). Erst als die Denkansätze des Orientalismus (Said 1995 [1978]) und Postkolonialismus auch die Zugänge zu Entwicklung zu beeinflussen begannen, wurde die ethnozentrische Perspektive internationaler Entwicklungsdebatten klar, die die Heterogenität der Entwicklungsländer nicht berücksichtigte (Forsyth 2005; Kothari 2005: 542f.; s.a. Goetze 2002: 27). Heute werden die postkolonialen Zugänge zu Entwicklung zusammen mit unterschiedlichen Strängen wie postmodernen oder poststrukturalistischen Perspektiven in der Postdevelopment-Theorie zusammengefasst (Watts 2005).

In der Postdevelopment-Theorie ist zunächst eine Globalisierungskritik enthalten. Der Fokus internationaler Entwicklungspolitik auf hohen Wachstumsraten und Arbeitsbeschaffung wird problematisiert. Demnach bedeute die aktuelle Entwicklungspolitik nur

> „nachhaltigen Neoliberalismus […], der sowohl um seiner Zukunftsfähigkeit als auch um seiner gesellschaftlichen Akzeptanz willen den Staat zu (möglichst marktkonformen) sozialpolitischen und ökologischen Maßnahmen verpflichten will, jedoch an der universellen Gültigkeit der Imperative des Washington Consensus ebenso festhält wie an Konkurrenz und Wettbewerb als Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens.“ (Ziai 2006: 137)

Ähnlich befindet Goetze, dass der HD-Ansatz bzw. Amartya Sens Ansatz die individuelle Marktteilnahme für eine erhöhte „Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit des einzelnen Individuums“ (Goetze 2002: 247) als ausreichend ansieht (vgl. Kap.4).

Die Postdevelopment-Perspektiven lehnen auch die Annahmen in der Entwicklungspolitik entlang der westeuropäischen und US-amerikanischen Wertvorstellungen ab und plädieren für die Dekonstruktion der Begriffe (Watts 2005: 546). Für einen neuen Entwicklungsdiskurs bedürfe es partizipatorischer Methoden und einer „fundamentalen Ablehnung des Expertenwissens über ‚Entwicklung‘, die auf eine Selbstbestimmung der Betroffenen über gesellschaftliche Zielvorstellungen und ihre Umsetzung abzielt“ (Ziai 2006: 46; s.a. Escobar 1995: 45f.; Parpart 1999). Seit dem Ende der bipolaren Weltordnung nimmt der Einfluss der Postdevelopment-Theorie zu (Robbins 2005: 646f.).

Auf der anderen Seite werden auch die Stimmen lauter, die sich gegen die Postdevelopment-Theorie richten. Robbins (2005: 647) z.B. meint, dass die Postdevelopment-Theorie keine Programmatik habe außer von partizipatorischen Methoden und Graswurzelbewegungen zu reden (s.a. Peet/Hartwick 2009: 230-239; Watts 2005: 549f.). Lazreg (2004) behauptet darüber hinaus, dass der postmoderne Fokus auf die Diskurse die alltäglichen Überlebenskämpfe und die Realität der strukturellen und systematischen Benachteiligung übersehe (s.a. Lacsamana 1998). Des Weiteren sei es ohnehin schwierig die Interessen der lokalen Akteure von dem globalen Rahmen zu trennen (z.B. Lazreg 2004: 135; Parpart 2004: 46-52; s.a. Angeles 2005: 510f.) – eine Kritik, die an die NRO gerichtet ist, die als Hauptakteure partizipatorischer Methoden gelten (Neubert 1997: 224) und im Kapitel 4.5 detaillierter dargestellt werden. Die Kritiker der Postdevelopment-Kritik plädieren in diesem Zusammenhang für einen theoretisch-methodologischen Mittelweg, der sowohl die Sichtweisen der Zielgruppen und die Besonderheiten des soziokulturellen Kontextes berücksichtigt als auch diese Sichtweisen und den Kontext entlang universeller bzw. „westlicher“ Werte problematisiert und herausfordert (s. z.B. Peet/Hartwick 2009: 237-239).

2.2.2 Frauen in Entwicklungsdebatten – von WID zu GAD und Kritiker internationaler Frauenförderung

Eines der Probleme der Modernisierungstheorie ist, dass das ideale Gesellschaftsmodell von einem männlichen Erwerbstätigen und einer weiblichen Reproduktionskraft im Haushalt ausgeht (z.B. Degele/Dries 2005: 208). Die reproduktive Arbeit bezieht sich u.a. auf die weibliche Arbeit im privaten Bereich zum Erhalt der Gesellschaft z.B. durch Kindergebären (z.B. Aulenbacher 2005: 21). In Aulenbachers Worten sind Feminismus und Modernisierungstheorie sogar „theoriepolitisch gegenläufige Strömungen“ (Aulenbacher 2008: 189). Kaum verwunderlich ist es deswegen, dass die Industrialisierungsstrategien der 1950er und 1960er Jahre eine feministische Kritik hervorgerufen haben[9].

Den Anfang der feministischen Reaktion auf internationale Entwicklungspolitik führt u.a. Kabeer (1997: 2) auf Ester Boserups 1970 erschienenes *Woman's Role in Economic Development* zurück. Boserups Konzentration auf die weibliche Teilnahme auf dem Arbeitsmarkt und auf die Beziehung zwischen Ausbildung und Erwerbschancen (z.B. Boserup

[9] Der Dependenzkritiker Frank (1992: 136) fügt in seiner Selbstkritik hinzu, dass er wie die Modernisierungstheoretiker ebenfalls die patriarchale Gesellschaft als Ausgangspunkt der Theoriebildung genommen habe.

1989 [1970]: 119-138) und die feministischen Bewegungen in den USA führten zu dem *Women in Development* (WID) Ansatz, der von Mitarbeiterinnen der Entwicklungsagenturen in den USA entwickelt wurde (z.B. Chant 2005: 760; Razavi/Miller 1995: 2-4; s.a. Kabeer 1997: 19f.). Es gibt drei einander folgende WID-Stränge, in denen die Impulse der vorherigen Phasen weiter existieren: den Gleichheitsansatz *(equity approach)*, den Armutsbekämpfungsansatz *(anti-poverty approach)* und den Effizienzansatz *(efficiency approach)* (Moser 1993: 55-79)[10].

WID hatte zunächst die Gleichstellung der Geschlechter zum Ziel. Mit der Weltfrauendekade der Vereinten Nationen 1975-85 wurden die Reformpläne auf den Weltfrauenkonferenzen 1975 in Mexico City und 1980 in Kopenhagen konkretisiert, die sich auf die Teilnahme am Arbeitsmarkt, auf die gesetzliche Gleichstellung und auf die Ausbildungsmöglichkeiten konzentrierten (z.B. Moser 1993: 64-66; O'Reilly 2005: 720f.). Diese Gleichheitsvorhaben wurden auf internationaler Ebene u.a. mit der Ratifizierung des UN-Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW: Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women) verfestigt (z.B. Moser 1993: 143f.; Razavi/Miller 1995: 6). Die Reformpläne konnten jedoch in Entwicklungsländern nicht umgesetzt werden. Einerseits nahmen die Regierungen in Entwicklungsländern den Gleichheitsansatz als „westlichen Feminismus" wahr (Moser 1993: 65). Andererseits waren die männlichen Mitarbeiter der Entwicklungsagenturen mit diesen Maßnahmen nicht einverstanden (Buvinić 1983: 26; Kabeer 1997: 7 & 34-37; s.a. Razavi/Miller 1995: 6f.; Moser 1993).

Mit dem Aufkommen der Strategien „ländlicher Entwicklung" gerieten die Gleichstellungsansprüche in den Hintergrund (Razavi/Miller 1995: 7). Frauen in ländlichen Gegenden galten in den 1970er Jahren für die Akteure internationaler Entwicklungspolitik als „Ärmste der Armen": „Women's issues are separated from equity issues and linked instead to the particular concern for the majority of Third World women, as the ‚poorest of the poor'" (Moser 1993: 67). Ausgehend davon lenkte die internationale Frauenförderung ihre

[10] Moser (1993) ordnet auch den Empowerment-Ansatz dem WID-Ansatz zu. Er wird jedoch in diesem Kapitel wie in dem Großteil des Forschungsstandes als GAD-Ansatz verstanden. Die Frauenprojekte internationaler Entwicklungspolitik von den 1950er bis zur Mitte der 1970er Jahre werden unter dem Wohlfahrtsansatz (*welfare approach*) subsumiert (Moser 1993). Auch eine sprachliche Anmerkung ist an dieser Stelle notwendig. Ich habe mich hier an Rodenbergs (2001: 7f.) Übersetzung von Mosers Kategorisierung gehalten. In englischen Texten ist jedoch eine Auseinandersetzung mit der Verwendungsweise der Worte „equity" und „equality" zu lesen (z.B. Kabeer 1997: 4f.). *Equity* bezieht sich nach dem Oxford Dictionary (2013a) auf „the quality of being fair and impartial" und *equality* auf „the state of being equal" (Oxford Dictionary 2013b).

Aufmerksamkeit auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die Frauen in ländlichen Gegenden, damit diese mit ihrem Einkommen sowohl ihre eigenen Grundbedürfnisse als auch die ihrer Familien erfüllen konnten (Razavi/Miller 1995: 8).

In den 1980er Jahren, parallel zu den Strategien des Washington Consensus setzte die internationale Frauenförderung zusehends die weibliche Teilnahme am Markt mit Geschlechtergleichheit gleich (Moser 1993: 69). Frauenförderungsmaßnahmen beinhalteten in diesem Rahmen u.a. den erleichterten Zugang zu Kredit und zur selbstständigen Erwerbsarbeit (z.B. Kabeer 1997: 8; Mayoux 1999: 958). Die Erwerbsarbeit der Frauen in Entwicklungsländern würde, so die Annahme, auch zu einer Beschleunigung der strukturellen Anpassung dieser Ökonomien und der Eliminierung der Verschuldung beitragen (Kabeer 1997: 8; Moser 1993: 70; s.a. Razavi/Miller 1995: 18-27).

WID trug mit diesen drei Strängen zwar zur geschlechtsspezifischen Datensammlung und zur Akzeptanz der Erwerbstätigkeit der Frauen bei (Kabeer 1997: 24f.). Jedoch ging es für WID um die Ausweitung und Übertragung des existierenden Entwicklungsmodells internationaler Entwicklungspolitik auf Frauen (Frey 2003: 80; Kabeer 1997: 19f. & 33; Rathgeber 1990: 490f.). WID war in anderen Worten, in Anlehnung an Aulenbacher, keine „gegenläufige Strömung“. WID, mit seinen liberal-feministischen Wurzeln, ignorierte u.a. die Rolle der reproduktiven Arbeit und die Rolle der kapitalistisch-patriarchalen Strukturen (z.B. Kabeer 1997: 27-30; s.a. Rathgeber 1990: 491f.).

Als Alternative zu WID kristallisierte sich in den 1970er und 1980er Jahren der WAD heraus, der *Women and Development* Ansatz mit Wurzeln im marxistischen Gedankengut (Rathgeber 1990: 492f.). Kabeer (1997) unterscheidet zwischen drei Gruppen strukturalistischer Perspektiven auf Frauen in Entwicklungsländern: Erstens gebe es den lateinamerikanischen *Dependenzfeminismus*, der sich auf die Unterschiede konzentriert, die zwischen Frauen aus Zentren industriell-kapitalistischer Produktion und Frauen aus den Peripherien bestehen (ebd.: 46-50).

Zweitens hebt Kabeer (1997: 50-53) den *Subsistenzansatz* von Werlhof, Mies und Bennholdt-Thomsen hervor (s.a. Mies 2008: 180-185; Baier 2008). Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof setzen sich mit dem Begriff *Hausfrauisierung* aus, um das kapitalistische System zu problematisieren, das „nicht ohne die Hausfrau, nämlich die nichtfreie, lohnlose, abhängige, unmündige Arbeiterin, gedacht werden kann“ (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992: x).

Für die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes ist die „Hausfrau“ eine konstruierte Lösung für die Probleme im kapitalistischen Produktionssystem, das den Frauen vorwirft zu Hause „herumzusitzen“, um sie als günstige Arbeitskräfte in „typisch-weibliche“ Sektoren wie die Textil-Industrie zu integrieren (z.B. Mies 1992 [1983]; Werlhof 1992 [1983]: 120-126). Ausgehend von ihrer Untersuchung in Indien (Mies 2012 [1982]) definiert Mies diesen Prozess als „Hausfrauisierung“, d.h. als

> „nicht nur kostenlose Reproduktion der Arbeitskraft durch private Hausarbeit, sondern auch die billigste Art der Produktionsarbeit in Form von Heimarbeit oder ähnlichen Arbeitsverhältnissen, speziell für Frauen.“ (Mies 2008: 167)

Drittens nennt Kabeer die *SOW-Gruppe* (Subordination of Women Group) in England, die in den 1970er Jahren mit „social relations of gender“ als Analysekategorie arbeitete und dadurch die Perspektiven aus dem Dependenzfeminismus und dem Subsistenzansatz auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und auch zwischen den Geschlechtern und gesellschaftlichen Strukturen erweiterte (Kabeer 1997: 53-57).

Die letzten beiden Denkschulen haben einen wichtigen Einfluss auf die heutigen Diskussionen um die internationale Entwicklungspolitik und Frauenförderung. Während der Subsistenzansatz einen entscheidenden Referenzpunkt für die postkolonial-feministische Kritik an Globalisierung bildet, wie es bei Mohanty (2003: 149-152) zu lesen ist, haben die Arbeiten der SOW-Gruppe zur Entstehung des *Gender and Development* (GAD) Ansatzes internationaler Frauenförderung beigetragen.

Dem GAD-Ansatz schreiben u.a. Connelly et al. (2000: 62) einen zweifachen Entstehungshintergrund zu: zum einen der bereits erwähnte Einfluss der SOW-Gruppe, durch die der Begriff *gender* in internationale Frauenförderung übernommen wurde (s.a. Momsen 2005: 266; Østergaard 1994: 6f.). Dabei wurde angenommen, dass *sex*, das biologische Geschlecht, angeboren und damit unveränderbar ist und *gender* als das soziale Geschlecht bzw. als ein soziales Konstrukt durch Entwicklungsprojekte herausgefordert und verändert werden kann (z.B. Connelly et al. 2000: 63; Østergaard 1994: 7).

Zum anderen wirkte die feministische Kritik aus dem globalen Süden. Die DAWN-Aktivistinnen (Development Alternatives with Women for a New Era) aus dem globalen Süden plädierten 1985 bei der Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Nairobi für *Frauenempowerment* (Connelly et al. 2000: 62; s.a. Moser 1993: 75f.; Razavi/Miller 1995: 34-40; Wichterich 2000: 259; vgl. auch Frey 2003: 86). In der diesem Forum folgenden und

oft zitierten Publikation sehen die Aktivistinnen von DAWN die kollektive Organisation der Frauenbewegungen als Weg zur Realisierung von Frauenempowerment (G.Sen/Grown 1988: 89-96). Beim Wandel von WID zu GAD spielte auch der Wandel in der allgemeinen Entwicklungspolitik parallel zur Einführung des Human Development Ansatzes eine entscheidende Rolle (vgl. Luttrell et al. 2009: 3; Momsen 2005: 265; O'Reilly 2005: 721f.)[11].

GAD war eine Reaktion auf den Effizienzansatz, der die Frauen für Entwicklung bzw. ökonomisches Wachstum instrumentalisierte (Chant 2005; Moser 1993: 73; Razavi/Miller 1995; vgl. auch Frey 2003: 85). Unter dem Einfluss von Molyneux (1985) unterscheidet GAD als Ziele der Frauenförderung zwischen *praktischen Bedürfnissen* wie Ernährung oder Gesundheitsversorgung und den *strategischen Interessen* der Frauen z.B. geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und gesetzlicher Rechte (z.B. Moser 1993: 38-41; UNDP 2001: 69), die an den Gleichheitsansatz aus WID erinnern (Moser 1993: 74). Frauen müssen aber nach GAD ihre Interessen *selbst* umsetzen und dadurch einen sozialen Wandel hervorbringen (z.B. Connelly et al. 2000: 63; Momsen 2005: 266; Moser 1993: 74-79; Rathgeber 1990: 494; UNDP 2001: 70). In Entwicklungsprojekten seien die praktischen Bedürfnisse aus pragmatischen Gründen oft der Einstiegspunkt, um die strategischen Interessen der Frauen durch die Herausforderung der Machtverhältnisse der privilegierten (männlichen) Mitglieder der Gesellschaft durchzusetzen (Moser 1993: 48 & 77).

Für kritische Stimmen ist es jedoch fraglich, ob GAD WID tatsächlich ersetzt hat. Diese beiden Ansätze sind „eher als ein Kontinuum denn als ein Gegensatz zu denken" (Frey 2003: 79). Der „westlich"-feministischen Genese internationaler Frauenförderung kann heute der Feminismus aus dem globalen Süden bzw. der Postdevelopment-Feminismus gegenüber gestellt werden (Saunders 2004; vgl. auch Frey 2003: 86). Von besonderer Relevanz für Entwicklungsfragen sei der postkoloniale Feminismus, so u.a. Parpart und Marchand (1999: 15).

Postkolonialer Feminismus argumentiert gegen die ethnozentrische Perspektive internationaler Entwicklungspolitik und Frauenförderung, die keine Unterscheidung zwischen

[11] Der HD-Ansatz richtet ein besonderes Augenmerk auf Gender-Fragen. Neben HDI galten in dem HD-Ansatz auch die Indizes *Gender-Related Development Index* (GDI) und *Gender Empowerment Index* (GEM) als Zeichen der Entwicklung. GDI vergleicht Männer und Frauen in Bezug auf Lebenserwartung, Bildungsabschluss und Einkommen; der GEM besteht aus Pro-Kopf-Einkommen gemessen in Kaufkraftparität, der Verteilung der professionellen und leitenden Positionen im Arbeitsmarkt und der Verteilung der Sitze im Parlament (UNDP 1995). 2010 wurde der *Gender Inequality Index* (GII) eingeführt, der GEM und GDI ersetzt und Komponenten beider Indikatoren beinhaltet (UNDP 2013b: 141).

„der Frau“ und „den Frauen“ in den Entwicklungsländern vornehme (Mohanty 1984: 334f.; s.a. Kabeer 1997: 30-34; Rodriguez 2008). Solche dekonstruktivistischen Ideen, die die Gemeinsamkeiten der Frauen nicht berücksichtigen, tragen auf der anderen Seite zwar das Risiko in sich, die Veränderung der Probleme durch kollektives Handeln der Feministinnen unmöglich zu machen (Parpart/Marchand 1999: 6-10 & 19; s.a. Lacsamana 1998; Udayagiri 1999). Postkolonialer Feminismus vertritt aber auch den Standpunkt, dass Trennungen unter Feministinnen durch Allianzen gegen neoliberale Globalisierung ersetzt werden sollten (Mohanty 2003: 221-251; s.a. Rodriguez 2008; Wichterich 2000: 273-276).

Problematisiert werden im postkolonialen Feminismus wie im Subsistenzansatz die Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern bzw. die Auswirkungen der Globalisierung: Die Exportförderungsstrategien konzentrieren sich oft auf die Textilindustrie und bringen z.B. Aufträge für lokale Firmen, die diese an meist in Heimarbeit angestellte Frauen weitergeben (z.B. Mies 2012 [1982]; Kap. 3 und 4). Frauen werden aufgrund ihrer „diskontinuierlichen Erwerbsbiographien infolge von Schwangerschaften, Geburten und Kindererziehung“ (Wichterich 2003: 29) zur Zielgruppe der flexiblen und informellen Arbeitsbedingungen, die zudem oft auf den bereits existierenden Tätigkeiten der Frauen beruhen (ebd.).

An diesem Punkt lässt sich schließen, dass die Debatten um die internationale Frauenförderung in einem ähnlichen Bezugsrahmen wie die Debatten um internationale Entwicklungspolitik stattfinden. Die Streitthemen ähneln denen aus dem vorhergehenden Abschnitt; es geht um die Instrumentalisierung der Frauen für ökonomisches Wachstum bzw. der zentralen Rolle des Wachstums und damit der Erwerbsarbeit, dank der das ökonomische Wachstum stattfinden soll, sowie um die Rolle der westlichen Wertvorstellungen.

2.3 Historisch-theoretische Pfadabhängigkeit der Mikrokredite, Frauenförderung und Entwicklungspolitik – Ein Zwischenfazit

Die historische Rückschau auf die Debatten um internationale Entwicklungspolitik zeigt, dass die Strategien internationaler Entwicklungspolitik zwar historisch unterschiedlich datiert sind, ihre Impulse aber noch heute parallel zueinander andauern. Deutlich wird aus dieser Rückschau auch, dass sich Prioritäten internationaler Frauenförderung parallel zu dem Wechsel in der Tonlage allgemeiner Entwicklungspolitik bewegten und bewegen. Der Wandel von WID zu GAD ist als die Erweiterung und Anwendung der allgemeinen Richtlinien

internationaler Entwicklungspolitik auf Frauen zu interpretieren. Die Frauenförderung hat ihre Prioritäten zwar mit der Zeit beispielsweise von der „Erfüllung der Grundbedürfnisse“ zum „Empowerment der Frauen“ verschoben, diese neuen Perspektiven haben aber die älteren nicht vollkommen ersetzt.

Die Frage, die sich nun ergibt, ist, ob das Entwicklungsverständnis der Mikrokreditprogramme bzw. der Grameen Bank eine Alternative für den Zugang zu Entwicklung anbieten kann. Wie dargestellt, ist Muhammad Yunus der Meinung, dass Mikrokredite im Vergleich zu den Hauptakteuren der Entwicklungspolitik ein alternatives Entwicklungsverständnis vertreten. Werden jedoch die Geschichte der Grameen Bank und die Geschichte internationaler Entwicklungspolitik und Frauenförderung zusammen betrachtet, stellt sich heraus, dass Mikrokreditprogramme den Hauptstrategien der Entwicklungspolitik bzw. der Frauenförderung entsprechen.

Mikrokredite bzw. das Grameen Projekt sind *erstens* im Einklang mit der seit den 1950er Jahren bestehenden Idee des ökonomischen Wachstums und auch mit der Erfüllung der Grundbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung durch den produktiven Beitrag der Frauen, was seit den 1970er Jahren als Ziel ausgegeben wird. *Zweitens* entsprechen sie den entwicklungspolitischen Strategien zum Zugang zu finanziellen Dienstleistungen, was eine effiziente Verwendung des produktiven Potenzials der Frauen ermöglichen soll und in den 1980er Jahren zur Priorität in der Frauenförderung wurde. Mikrokredite entsprechen darüber hinaus aber auch den heutigen Leitlinien internationaler Entwicklungspolitik bzw. der Frauenförderung, nach denen das Individuum ein Ziel in sich ist. So werden *drittens* Mikrokredite als geeignete Maßnahmen für einen „gerechten“ oder „humanen“ und „Gender-Gleichheit“ fördernden Prozess verstanden, weil der Einkommenserwerb und die Teilnahme am Arbeitsmarkt durch Erweiterung der Freiheiten einen sozialen Wandel auf individueller und gesellschaftlicher Ebene hervorbringen können, was besonders seit den 1990er Jahren den entwicklungspolitischen Diskurs dominiert.[12]

In diesem Diskurs prägt das modernisierungstheoretische Gesellschaftsmodell seit Jahrzehnten den Zugang zu Entwicklung. Das bedeutet jedoch nicht, dass die (feministische) Postdevelopment-Kritik an diesem Entwicklungsmodell unproblematisch ist. Im Fall der systematischen Benachteiligung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen sind „westliche“

[12] Eine detaillierte Darstellung der Grameen Philosophie erfolgt im Kapitel 5, in dem der Untersuchungsfall TGMP in den Blick genommen und im internationalen Rahmen verortet wird.

Werte wie Säkularismus oder Autonomie des Individuums notwendig, um diese Benachteiligung festzustellen und zu überwinden. Die Möglichkeit eines Mittelweges, der sich zwar an einem „universellen“ Wertesystem orientiert, aber auch die kontextspezifischen Besonderheiten und die Ansichten der Zielgruppe berücksichtigt, leitet vor diesem Hintergrund den Ansatz dieser Arbeit. Daher halt ich es erst nach der Verortung der Türkei in dem hier skizzierten internationalen Rahmen für möglich, die Positionierung dieser Arbeit bzw. den Zugang zu Frauenempowerment und im Zusammenhang damit den Zugang zu Entwicklung zu konkretisieren.

„Es ist hart in der Türkei ein Mensch zu sein. Härter ist es eine Frau zu sein.“[13]

3. ENTWICKLUNGSPOLITIK, FRAUENFÖRDERUNG UND GESELLSCHAFTLICHE POLARISIERUNG IN DER TÜRKEI

Das Erkenntnisinteresse dieses Kapitels wird von der Frage geleitet, wie Entwicklung im Fall der Türkei für diese Untersuchung definiert werden sollte. Die Besonderheiten der Türkei zeige ich *erstens* mit Hilfe einer historischen Rückschau auf die Entwicklungs- und Geschlechterpolitik und *zweitens* entlang der Phasen des soziokulturellen Wandels, der mit den Zielsetzungen der Politik in Wechselbeziehung steht (Kap. 3.1). Die politischen Aspekte und der soziokulturelle Wandel bilden den Hintergrund der heutigen gesellschaftlichen Polarisierung, die sich am deutlichsten in den raum- und milieuspezifischen Interpretationen der geschlechtsspezifischen Normen herauskristallisiert. Daher ergeben sich im Fall der Türkei m.E. mehrere Geschlechterordnungen, die die *dritte* Referenzlinie bilden, entlang der ich die Fallspezifika verdeutlichen möchte (Kap. 3.2). Eine Zusammenfassung dieser Besonderheiten und ihrer Folgen für diese Arbeit erfolgt in 3.3.

3.1 Entwicklungspolitik, Frauenförderung und gesellschaftliche Dynamik – Ein historischer Rückblick auf die Türkei

Es gibt vier Phasen in der Geschichte der Türkei, über die sich (geschlechter- und stadt-) soziologische (z.B. Arat 2008b; Esen 2007; Şengül 2007), wirtschaftliche (z.B. Kepenek/Yentürk 2000; Yeldan 2006) und politikwissenschaftliche (z.B. Keyman 2010a, 2010b; Keyman/İçduygu 2005) Perspektiven einig sind. Diese vier heute noch parallel zueinander andauernden Phasen seien, so Keyman (2010a, 2010b), seit 1923 die *Modernisierung*, seit 1950 die *Demokratisierung*, seit 1980 die *Globalisierung* und seit dem Anfang der 2000er Jahre die *Europäisierung* durch den EU-Beitrittsprozess, die parallel zu

[13] Eigene Übersetzung; eine anonyme Gezi-Protestlerin kommentiert im Interview mit der Journalistin Ayşe Arman über ihre Erfahrungen mit der Polizei, die sie in der Untersuchungshaft mit Vergewaltigung bedrohte. Im Interview wird sie nur mit dem Vornamen Pınar bezeichnet (siehe Arman 2013).

der *verzweigten Modernisierung*[14] verläuft. Diese Kategorisierung bildet den Orientierungsrahmen in diesem Unterkapitel. Hierbei wird auch besonderes Augenmerk auf die Frauenbewegungen in der Türkei gelegt, da in der derzeitigen Frauenförderung Impulse aus allen Frauenbewegungen in der Geschichte der Türkei zu finden sind.

3.1.1 Modernisierung *a la turca* und Frauen

Nach der Gründung der türkischen Republik 1923 im Anschluss an jahrelange Kriege und den Zerfall des Osmanischen Reiches nach ca. 600-jährigem Bestehen, spielte der türkische Staat sowohl in der Wirtschaft als auch im soziokulturellen Wandel eine aktive Rolle. Vor allem in der Zeit bis zum Tod des Staatsgründers Atatürk 1938 bedeutete Entwicklung in der Türkei in erster Linie auf Europa aufzuholen. Keyman und İçduygu (2005: 4) erinnern daher an die Worte Atatürks, der 1933 als Ziel der Entwicklung „das Erreichen des Niveaus der gegenwärtigen Zivilisationen" vorgegeben hatte. Basierend auf diesem Entwicklungsverständnis, das durch die negativen Erfahrungen mit dem Osmanischen Reich geprägt ist, wählte die Gründungselite eine Programmatik, die bei näherer Betrachtung eine pragmatische und besondere Interpretation der vier Dimensionen der Modernisierung darstellt: Industrialisierung, Differenzierung, Rationalisierung und Individualisierung.[15]

Die „wirtschaftliche Unabhängigkeitspolitik" durch *Industrialisierung* hatten die Gründungsväter bereits vor der Republikgründung während des Wirtschaftskongresses in Izmir 1923 aufgrund der Erfahrung der auch als „semi-kolonial" bezeichneten Lage des bei ausländischen Banken schwer verschuldeten Osmanischen Reiches bestimmt (z.B. Kepenek/Yentürk 2000: 32-34; Özçelik/Tuncer 2007, s.a. Yumuş 2011: 19f.). Nach der Einführung des republikanischen Systems wurde die Industrialisierung zunächst dem

[14] Bei dem Begriff „bifurcated modernisation", was ich als „verzweigte Modernisierung" übersetzt habe, bedient sich Keyman (2010a, 2010b) bei Kasabas (2008) Terminologie. Bei Kasaba (2008: 2) ist „bifurcated programme of modernisation" die historische Modernisierungsprogrammatik in der Türkei, die ambivalent und in sich widersprüchlich ist. Zwar erwähnt Kasaba (2008:7), dass die AKP diese Programmatik widerspiegelt. Keyman hingegen konzentriert sich ausgehend von dieser Definition eher auf die Spaltung in den letzten zehn Jahren. Für Keyman (2010a: 319) sind die letzten zehn Jahre unter der AKP-Regierung sogar in Anlehnung an Ulrich Beck die reflexive Modernisierung der Türkei, da die türkische Modernisierung selbst zu einem Problem in sich wurde.

[15] Eine Analyse der türkischen Modernisierung entlang der im Kapitel 2.2.1 dargestellten Kategorisierung der Prozesse von Modernisierung nach Loo und Reijen ist mir nicht bekannt. Keyman und İçduygu (2005), deren Analyse auch für meine Mastersarbeit zum zunehmenden Konservatismus während des Europäisierungsprozesses der Türkei wichtige Impulse lieferte, unternehmen allerdings einen Vergleich zwischen dem westlichen Modernisierungsmodell und der türkischen Modernisierung. Ohne sich direkt auf die vier Prozesse der Modernisierung zu beziehen, betonen die beiden Autoren die Individualisierungs- und Rationalisierungsprozesse in der Türkei und verorten die Industrialisierungsstrategien in den Anfangsjahren im Rahmen dieser Prozesse. Die Modernisierungstheorie selbst war auf der anderen Seite sehr prägend für die sozialwissenschaftlichen Analysen in der Türkei (Erman 2001: 986).

Privatsektor überlassen, der jedoch nach Jahrzehnten von Kriegen kaum existierte (z.B. Kepenek/Yentürk 2000: 37-41 & 44-46; Özçelik/Tuncer 2007: 257f.)[16]. Aufgrund der dramatischen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise wurde die Industrialisierung in den 1930er Jahren durch Gründung öffentlicher Unternehmen und Fabriken vonseiten des Staates betrieben, wobei das sowjetische Entwicklungsmodell Pate stand (z.B. Bayar 1996: 774-776; Özçelik/Tuncer 2007).

Für den soziokulturellen Wandel war der säkulare, *rationale* Mensch Europas der Orientierungsrahmen. Nach Yavuz und Esposito (2003: xxi) ist es besonders gut in dem Ausspruch Atatürks von 1924 erkennbar: „der wahre Wegweiser im Leben ist die Wissenschaft“[17] (T.C. Kültür ve Turizm Bakanlığı 2013; s.a. Keyman/İçduygu 2005: 6). In Bezug auf die *Rationalisierung* markieren die Gründung der Republik 1923, die Verfassung und die Abschaffung des Kalifats im Jahr 1924 und die Bildungsreformen die entscheidenden Wendepunkte. 1928 wurde Islam als Religion des Staates aus der 1924er-Verfassung gestrichen und 1937 wurde Säkularismus als unveränderbares Prinzip in die Verfassung aufgenommen (vgl. auch Keyman/İçduygu 2005).

Zwar war die *Differenzierung* des gesellschaftlichen Lebens durch die Spezialisierung in einzelnen Arbeitssektoren vorgesehen; Bildungsmaßnahmen für die Fachkräfte liefen parallel zu Industrialisierungsstrategien (Kepenek/Yentürk 2000: 50f.). Das politische Leben hingegen basierte auf der Idee eines starken Zentralstaates unter der Führung einer politischen Partei. Die Versuche ein Mehrparteiensystem einzuführen scheiterten 1926 und 1930, als es in Anatolien zu islamistisch und ethnisch motivierten Rebellionen kam (z.B. Kongar 1981: 145-154). Bis zum Zweiten Weltkrieg blieb die CHP (Cumhuriyet Halk Partisi), die republikanische Volkspartei, der einzige einflussreiche politische Akteur.

---

[16] Der Mangel an privaten industriellen Unternehmern liegt nicht nur in den nach Jahrzehnten von Kriegen fehlenden Ressourcen begründet, sondern auch in dem ökonomischen und kulturellen Leben im Osmanischen Reich, dessen detaillierte Darstellung im Rahmen dieser Arbeit unmöglich ist. Wichtig zu bemerken ist, dass das osmanische Bodenregime bis zum 19. Jahrhundert das Privateigentum verhinderte und der Einfluss der *ulema*, der religiösen Führungsschicht, parallel zur Schwächung des Staates zunahm und diese sich gegen die Aufklärung und Industrialisierung stellte (s. z.B. Cem 2007: 107-216). Darüber hinaus basierte das islamisch geprägte soziokulturelle Leben im Osmanischen Reich auf Kommunitarismus, der die individualistischen Ansprüche unterdrückte (s. z.B. Cem 2007: 73-128). Das Handelsleben wurde überwiegend von nicht-muslimischen Gruppen bestimmt (vgl. Faroqhi 2003: 19 & 87), deren Zahl nach der Gründung der Republik und dem den Krieg offiziell beendenden Lausanner-Vertrag folgenden Bevölkerungsaustauschen stark abnahm (z.B. HWWI 2006: 3). Entscheidend bei der Verbreitung des privaten Unternehmertums unter den Muslimen in der Türkei war auch *varlık vergisi*, die umstrittene Vermögenssteuer von 1942 bis 1944 für nicht-muslimische Minderheiten, womit zahlreiche Nicht-Muslime zum Verkauf ihres Besitzes gezwungen wurden (z.B. Çetinoğlu 2012; s.a. Kirişçi 2008: 182f.).

[17] Eigene Übersetzung

Der Einparteienstaat begrenzte jedoch die *Individualisierung* und die zivilgesellschaftlichen Akteure[18], die aus dem Osmanischen Reich überkommene Überlegenheit der Interessen des Kollektivs gegenüber den individualistischen Ansprüchen (z.B. Cem 2007: 76-80) bestand auch mit der Republik fort (Keyman/İçduygu 2003, 2005; vgl. Akın 2007). Pluralismus in der Gesellschaft und in den Lebensformen und ein autonomes (weibliches) Individuum als essenzieller Teil der Moderne waren somit nicht vorgesehen (z.B. Arat 1997: 101; Keyman/İçduygu 2005: 7). Insofern unterscheidet sich die staatspolitische Sicht auf Individualisierung auf signifikante Weise von dem europäischen Leitbild einer „modernen" Gesellschaft.

Einen weiteren spezifischen Aspekt des „türkischen Modernisierungsprojektes" machte aus, dass die Frauen die Trägerinnen und das Hauptsymbol des angestrebten kulturellen Wandels waren (z.B. Arat 1997; Kandiyoti 1997: 124-129; Tekeli 1993). Zwar symbolisierte der Staat mit seinen militaristischen und nationalistischen Wurzeln eher ein männliches Ideal (z.B. Somersan 2011: 139-152). Ohne aber dieses Ideal zu gefährden, wurde Entwicklung mit dem Status der Frauen gleichgesetzt (Tekeli 1993; s.a. Earle 1925; Linke 1937; Webster 1939): Die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben symbolisierte zum einen das Ende der islamischen Strukturen des Osmanischen Reiches (Tekeli 1993: 263f.), zum anderen hatte die Staatspolitik bei der besonderen Aufmerksamkeit auf Frauen bzw. auf die Teilnahme der Frauen im Arbeitsleben und in der Politik auch das Ziel, die Kritik am Einparteienstaat zurückzuweisen und die Demokratisierung der Türkei u.a. gegenüber dem Faschismus in den westeuropäischen Ländern zu belegen (Tekeli 1993: 265f.).

Zu den wichtigsten Reformen zur Verbesserung des Status der Frauen gehört u.a. die Bildungsreform von 1924, mit der die Grundschulausbildung für Mädchen verpflichtend wurde. Die Staatspolitik unterstützte auch die Teilnahme von Frauen in „typisch-männlichen" Sektoren wie Medizin oder Ingenieurwissenschaften, wovon besonders die städtische Mittel- und Oberschicht viel profitierte (Durakbaşa/Ilyasoğlu 2001; Kandiyoti 1987: 321-324; Öncü 1993: 189-196). 1926 schuf das neue von der Schweiz adaptierte Zivilrecht das islamische

[18] Zwar ist die Zivilgesellschaft ein problematischer Begriff, wenn sie stets als Gegenpol zum Staat verstanden wird, wofür auch Somersan (2011) eine gramscianische Analyse der türkischen Zivilgesellschaft unternimmt. Auf die Rolle der MFI als nicht-staatliche Akteure gehe ich noch einmal im Kapitel 4 und in der Diskussion der Ergebnisse der empirischen Untersuchung ein. Andererseits ist es angebracht, diesen Begriff trotz seiner problematischen Aspekte für die Anfangsjahre der türkischen Republik zu benutzen. Unter Zivilgesellschaft verstehe ich den „‚Bereich, in dem freiwillige Vereinigungen (Vereine), Stiftungen, Initiativen, ‚Nicht-Regierungsorganisationen' bzw. Non-gouvernemental [sic!] Organizations (NGOs), Nonprofit-Organisationen (NPOs) tätig sind" (BPB 2012).

Familienrecht ab, verbot Polygamie und führte die Gleichheit der Besitzrechte und des Sorgerechts bei der Scheidung ein. 1930 erhielten Frauen das Wahlrecht für Kommunal- und 1934 für Parlamentswahlen (zu den Reformen z.B. Abadan-Unat 1993: 28-42). Im Zivilrecht hingegen blieb der Mann das Familienoberhaupt und die Frau brauchte seine Erlaubnis, um berufstätig zu sein. Frauen waren mit anderen Worten sowohl das Gesicht der modernen Türkei als auch die Verantwortlichen für die Ausbildung künftiger Generationen, dank derer die moderne Türkei fortleben würde. Als autonomes Individuum existierten die Frauen in staatspolitischen Vorhaben hingegen nicht (z.B. Arat 2008a: 286).

Yilmaz (2003) behauptet, türkische Frauen hätten ihren verbesserten rechtlichen Status in einem *top-down* Prozess und im Rahmen von *social engineering* erlangt – ein Punkt, der oft in den Debatten um die Modernisierung der Türkei zu hören ist. Die Auflösung der 1924 gegründeten *Vereinigung der türkischen Frauen* (TKB: Türk Kadınlar Birliği) im Jahr 1935 unterstützt diese These (z.B. Ecevit 2007a: 189-191)[19]. Von den Reformen profitierte zudem hauptsächlich die städtische Mittel- und Oberschicht, wohingegen die Reformen kaum Einfluss auf die ländlichen Gegenden hatten (z.B. Kandiyoti 1987), die bereits im Osmanischen Reich als religiöser und konservativer als die Städte im Westen des Landes galten (z.B. Kaser 2008: 75-84).

In Bezug auf diese Debatte um den Erfolg der Reformen schließe ich mich Kandiyoti (1987) an. In ihrer Auseinandersetzung mit den auch hier zitierten Analysen von Öncü und Tekeli und mit dem türkischen Modernisierungsprojekt, vertritt Kandiyoti die Meinung, dass diese Reformen trotz des *top-down* Charakters einen positiven Einfluss auf den gesellschaftlichen Status der Frauen in der Türkei hatten und deshalb die säkulare Türkei eine einzigartige Stellung unter Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit einnimmt (ebd.). Viel kritischer in Bezug auf Frauenempowerment als die Debatte um den *top-down* Charakter der Reformen finde ich, wie u.a. auch Tekeli (1995: 12f.) und Ecevit (2007a), dass durch die Auflösung der TKB bis zu den 1980er Jahren keine politische Frauenorganisation existierte, die mit ihrer feministischen Kritik die staatliche Entwicklungs- und Geschlechterpolitik verändern konnte.

[19] Auf der anderen Seite ist wichtig zu bemerken, dass die TKB in den Anfangsjahren der Republik den Kampf der osmanischen Frauenbewegungen weiterführte, die sich für Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt einsetzten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden im Osmanischen Reich unter den Jungtürken Reformen für Frauen eingeführt, die genau wie in den Gründungsjahren der Republik hauptsächlich für die Frauen der Oberschicht in den Großstädten eine positive Wirkung hatten (s. z.B. Abadan-Unat 1993: 21-25; Arat 2008b: 388-391; Tekeli 1993: 260-262).

3.1.2 Kapitalistische Industrialisierung, Demokratisierung und Wohlfahrtsansatz

Die Nachkriegszeit ist durch die Differenzierung des politischen Systems mit der Einführung des Mehrparteiensystems und durch Etablierung des Industriekapitalismus gekennzeichnet. Der Übergang zum Mehrparteiensystem 1946 ist hinsichtlich der Anbindung der Türkei an die „Erste Welt" durch Truman Doktrin, Marshallplan und den der Teilnahme am Korea-Krieg folgenden Beitritt in die NATO zu berücksichtigen (z.B. Kongar 1981: 154 & 282-286). Die Entwicklungsstrategien dieser Zeit entsprechen vor diesem Hintergrund den internationalen Strategien der 1950er und 1960er Jahre, die im vorherigen Kapitel dargestellt wurden (Kap.2.2).

Mit der Entwicklungshilfe der USA erfolgten zunächst kapitalistische Industrialisierung und Marktintegration der Landwirtschaft zur Regierungszeit der 1946 gegründeten und Mitte-rechts angesiedelten Demokratischen Partei (DP: Demokrat Parti), die nach 1950 mit absoluter Mehrheit regierte (z.B. Bayar 1997: 776f.; Kepenek/Yentürk 2000: 89-140). Auch der Privatsektor wuchs in den Großstädten (z.B. Kuyucu 2005)[20]. Gleichzeitig führten der Marshallplan durch die Integration der Landwirtschaft in den kapitalistischen Markt und die Industrialisierung zu einer Massenmigration in die Großstädte – und später ins Ausland (z.B. Erman 2001: 985; Şengül 2007: 81f.; s.a. Kepenek/Yentürk 2000: 105-109 & 123f.; Kirişçi 2008: 189-191). So entstanden die ersten *gecekondu*[21]-Nachbarschaften an den Peripherien der Großstädte. Die Verschlechterung der Wirtschaft durch Devisenmangel und durch Devaluation vertieften währenddessen die politischen Unruhen und die Polarisierung um die DP-Regierung (z.B. Bayar 1996: 776f.; Kepenek/Yentürk 2000: 118-123), die am 27. Mai 1960 mit einem Militärputsch endete[22].

---

[20] Die Zahl der muslimischen Unternehmer nahm zu dieser Zeit zu. Kuyucu (2005) z.B. schreibt auch dem Pogrom vom 6. und 7. September 1955 eine Rolle in der Umverteilung des Kapitals zu, da dabei die Läden und Geschäfte von nicht-muslimischen Minderheiten in Istanbul und anderen Großstädten zerstört wurden. Auslöser des Pogroms war das Gerücht, das Geburtshaus Atatürks in Thessaloniki sei mit einer Bombe angegriffen worden (s.a. Kirişçi 2008: 183).

[21] *Gecekondu* bedeutet wörtlich „über Nacht gelandet" und steht für die Häuser, die die Migranten in kurzer Zeit mit eigenen Ressourcen und ohne Baugenehmigung an den Peripherien der Städte erbaut haben (z.B. Şengül 2007: 81-86).

[22] Das Militär hatte in der Türkei historisch die Rolle internalisiert, die Gründungsprinzipien der Republik zu wahren; erst mit dem EU-Beitrittsprozess und mit der AKP-Regierung kam es zur Beschränkung der Rolle des Militärs (z.B. Aydınlı 2009; Cizre 2008). Doch gibt es heute erneut Diskussionen um die „Mammutprozesse" *Ergenekon* und *Balyoz*, in denen angebliche Putschpläne gegen die AKP-Regierung vor Gericht verhandelt werden, während Kritiker vorwerfen, diese Verfahren hätten nur das Ziel, durch gefälschte Beweismittel die Opposition und regierungskritische Journalisten einzuschüchtern (z.B. Steinvorth 2009; Tisdall 2012).

Die Verfassung von 1961 führte das staatliche Planungsamt ein, *Devlet Planlama Teşkilatı* (DPT), der mit seinen Fünfjahresplänen die Regierung beraten sollte (z.B. Bayar 1996: 777; Kepenek/Yentürk 2000: 142; s.a. Yumuş 2011)[23]. Dabei blieb der Orientierungsrahmen internationaler Entwicklungspolitik der 1950er und 1960er Jahre unverändert (z.B. Kepenek/Yentürk 2000: 141-196; s.a. Yumuş 2011). Nach der 1961er Verfassung, die auch die Gründung politischer Organisationen erleichterte (z.B. Narlı 1999: 38), entstanden neue Akteure, darunter auch die später aufgrund ihres anti-säkularen Parteiprogramms verbotene islamistische Nationale Ordnungspartei (MNP: Milli Nizam Partisi). Die Polarisierung dieser neuen Akteure brachte vor dem Hintergrund der ökonomischen Probleme wie hoher Inflationsraten und durch Importsubstitution bedingter Auslandsverschuldung zunehmende Konflikte zwischen rechten und linken politischen Gruppen hervor (z.B. Bayar 1996: 777f.). Am 12. März 1971 gab es eine erneute Intervention des Militärs, woraufhin die Regierung zurücktrat.

In den 1970er Jahren führten die von verschiedenen Koalitionsregierungen angestrebten Wachstumsraten zu unverändert hohen Inflationsraten, die nach dem amerikanischen Embargo aufgrund des türkischen Zypern-Einsatzes 1974 und mit der internationalen Ölkrise noch weiter anstiegen (z.B. Ermişoğlu 2011: 6). Die Polarisierung in der Gesellschaft dauerte ebenfalls an; Mitte 1979 gab es pro Tag durchschnittlich zwanzig Tote in den Konflikten zwischen den politischen Gruppen (Birand 1984: 75; s.a. Keleş/Unsal 1982: 8). 1980 wurden die vom IWF geforderten Sparmaßnahmen mit den „Entscheidungen des 24. Januar“ (*24 Ocak Kararları*) entlang dem Washington Consensus umgesetzt, was wiederum den gesellschaftlichen Konflikt verschärfte (z.B. Bayar 1996: 778-782; s.a. Kepenek/Yentürk 2000: 196-327). Am 12. September 1980 fand erneut ein Militärputsch statt, was u.a. IWF und OECD mit Wohlwollen sahen (Birand 1984: 300-304). Birand (1984: 304) erinnert an die Stellungnahmen des IWF-Mitarbeiters De Groote, der mit einem Militärregime die eine leichtere Durchführung der 24.-Januar-Entscheidungen erwartete und bemerkte, dass die Türkei nun eine stabilere Phase erleben würde.

In dieser Phase von den 1940er Jahren bis 1980, die durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, den Übergang zum Mehrparteiensystem und zur kapitalistischen Industrialisierung, ökonomische Krisen, instabile Koalitionsregierungen, Interventionen des Militärs, gesellschaftliche Polarisierung und Gewalt zwischen linken und rechten Gruppen

[23] Das DPT wurde 2011 Teil des Entwicklungsministeriums.

sowie Massenmigration aus ländlichen Gegenden gekennzeichnet ist, nahmen Frauen in den entwicklungspolitischen Vorhaben der Regierungen und DPT kaum einen Platz ein: Maßnahmen der Frauenförderung bzw. Entwicklungspolitik handelten entsprechend dem Wohlfahrtsansatz von Bevölkerungsplanung und hauswirtschaftlichen Projekten (Yumuş 2011: 84-86). Die Frauen wurden durch die Orientierung am Wohlfahrtsansatz und, in Anlehnung an Kandiyoti (1977: 61), durch das Fehlen einer „‚enlightened' vanguard" dem reproduktiven Bereich zugeordnet. Auch aufgrund der wirtschaftlichen Probleme und der gleichzeitigen geschlechtsspezifischen Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt blieb die Teilnahme der Frauen am Arbeitsmarkt gering (Ecevit 1995).

3.1.3 Globalisierung, politischer Islam und feministische Gleichheitsansprüche

Die dem Putsch folgende Verfassung von 1982 hatte das Ende der Polarisierung in der Gesellschaft durch Restriktionen für Gewerkschaften, politische Organisationen und die Pressefreiheit zum Ziel (z.B. Bayar 1996: 780f.). Die erste Zivilregierung nach dem Putsch bildete 1983 Turgut Özal, Architekt der Entscheidungen vom 24. Januar, und seine Mutterlandspartei (ANAP: Anavatan Partisi), eine der wenigen zu den Wahlen 1983 zugelassenen Parteien. ANAP war eine Mitte-Rechts Koalition, die auch die Nationalisten und Islamisten beinhaltete (z.B. Öniş 2004: 117).

Die ANAP-Regierung zielte entlang dem Washington Consensus auf wirtschaftliche Stabilisierung. Obwohl der Washington Consensus keine Lösung für die Probleme der türkischen Wirtschaft wie hohes öffentliches Defizit, Auslandsverschuldung und Inflationsraten bis zu 70% anbot (Bayar 1996: 779f.), überdauerten diese Zielsetzungen – und auch die ökonomischen Probleme – auch in den 1990er Jahren. Während die Staatspolitik somit Entwicklung mit Integration in die ökonomische Globalisierung gleichsetzte, forderten die gesellschaftlichen Gruppen u.a. Islamisten, Kurden und Feministinnen, die von der Gründungsideologie vernachlässigt wurden, dieses Verständnis heraus und verlangten einen über das Ökonomische hinausgehenden Wandel (z.B. Keyman 2010b: 547; Keyman/İçduygu 2003; Keyder 1997: 46-49; s.a. Kasaba 1997: 31; Somersan 2011). Von besonderer Relevanz für die heutigen Debatten um die Frauenförderung und damit für diese Arbeit sind der Aufstieg des politischen Islam und die Entstehung einer feministischen Welle in den 1980er Jahren.

Der Aufstieg des politischen Islam, der seine ersten Anzeichen in den 1970er Jahren zeigte, wird auch den Folgen des gewaltsamen Niedergangs der Linken mit dem 1980er Putsch zugeschrieben. Den 1980er Putsch ordnet u.a. Belge (2009: 14) dem *Green Belt* Projekt der USA zu – der Unterstützung des politischen Islam im Nahen Osten gegen den Kommunismus (s.a. Criss 2002: 482; Erman 2001: 987). Der Wendepunkt für den politischen Islam war dagegen der Wahlsieg von Necmettin Erbakans Wohlfahrtspartei (RP: Refah Partisi), des Gründers der MNP, im Jahre 1995 (z.B. Narlı 1999; Yavuz 1997). Sein Erfolg wird oft mit dem starken Rückhalt in *gecekondu*-Gegenden verbunden, deren Bewohner von Wirtschaftskrisen, u.a. der Krise von 1994, besonders schwer betroffen waren (z.B. Narlı 1999: 42).

Nach dem Putsch von 1980 lenkte eine Gruppe von Frauen aus der städtischen Mittelschicht in den westlichen Großstädten, die sich in den 1970er Jahren linken Gruppen angeschlossen hatte, ihre Aufmerksamkeit auf die Gleichheitsansprüche der WID-Terminologie (z.B. Tekeli 1992: 140; Berktay 1995: 254; s.a. Somersan 2011). In ihrer Agenda, die sie zunächst in regelmäßigen Treffen untereinander und in von ihnen herausgegebenen Zeitschriften formulierten (z.B. Somersan 2011: 80-82), nahmen u.a. die Jungfräulichkeitsuntersuchungen, zu denen die Mädchen oft von ihren Familien oder Lehrern gezwungen wurden (Parla 2001), sowie häusliche Gewalt und die Erlaubnis des Ehemannes für die Berufsausübung einen zentralen Platz ein (Ecevit 2007a: 195-199; Tekeli 1992: 140f.; s.a. Somersan 2011: 80-86). Wie auch von Uçar bemerkt, problematisierten diese Feministinnen auch den „rein formalen Beitritt“ (Uçar 2010: 4) der Türkei zum CEDAW 1985. 1987 organisierten diese Frauen die erste Demonstration nach dem Putsch, als sie gegen häusliche Gewalt auf die Straße gingen (z.B. Uçar 2010: 4).

Die Grundidee dieser Bewegung war, dass in der Türkei „die Frau keinen Namen hatte“ (Asena 1987)[24]. Diese Graswurzelbewegung, die „die Frau“ als eigenständiges Individuum verstand und für die Gleichstellung der Geschlechter plädierte, resultierte in Reaktionen sowohl von der Regierung als auch von anderen Frauenorganisationen (z.B. Tekeli 1992: 140-142; s.a. Somersan 2011). 1990 wurde somit die KSGM (Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü), die Generaldirektion für den Status der Frau, als staatliches Hauptorgan für die Geschlechterpolitik gegründet. KSGM hat eine problematische Entstehungsgeschichte: Zum einen konnte es erst 2004 seinen verfassungsrechtlichen Status erlangen; zum anderen

[24] Deutscher Titel für *Kadının Adı Yok*, das Buch Duygu Asenas, die als eine der wichtigsten Feministinnen in der Türkei gilt.

entstand KSGM aufgrund der heterogenen Struktur ANAPs mit einer zweiköpfigen Bürokratie; einerseits gab es den liberalen Flügel, der sich auf die Gleichstellung der Geschlechter durch die weibliche Marktteilnahme konzentrierte, andererseits gab es den islamistischen Flügel, der die Frauen eher dem reproduktiven Bereich zuordnete (Kardam 2005: 46-54).

Des Weiteren reagierten andere Frauengruppen wie Kemalistinnen und Islamistinnen auf die neue feministische Welle. Unter dem Einfluss der Gleichheitsfeministinnen kritisierten auch die „kemalistischen Feministinnen" (z.B. Arat 2008a: 290) das Zivilrecht, das arbeitswilligen Frauen die Pflicht auferlegt von ihren Männern eine Erlaubnis zu bekommen (Tekeli 1992: 140f.; s.a. Somersan 2011). Worin sich die Kemalistinnen von den Liberalen hauptsächlich unterschieden, war, dass sie das Tragen des Kopftuchs im öffentlichen Leben ablehnten (Tekeli 1992: 141; vgl. Somersan 2011).

Für das Kopftuch im öffentlichen Leben setzte sich die islamistische Frauenbewegung ein (z.B. Arat 1995)[25]. Gleichzeitig betonte diese Bewegung, dass die gesellschaftliche Teilhabe die Aufgaben der Frau als Mutter nicht in den Hintergrund drängen sollte (Aldıkaçtı-Marshall 2005: 113) und der Kontakt mit fremden Männern bzw. die Teilnahme am öffentlichen Leben durch das Verstecken der eigenen Sexualität mit dem Kopftuch stattfinden kann (ebd.: 111). Wie diese gesellschaftliche Teilhabe stattfinden kann, illustrierte die Frauenorganisation der RP, die mit den Müttern der *gecekondu*-Haushalte persönlichen Kontakt aufnahm und sie finanziell oder durch Nahrungspakete unterstützte (Eşim/Cindoğlu 1999: 183f.), was auch eine entscheidende Rolle beim Wahlsieg von 1995 spielte (z.B. Somersan 2011: 108).

Dahingegen nahm die liberal-feministische Kritik an der staatlichen Geschlechterpolitik in den 1990er Jahren ab (vgl. Ecevit 2007a: 197f.; Somersan 2011). Die an WID orientierten Frauenorganisationen und die KSGM konzentrierten sich dementsprechend auf die Projekte,

[25] Sowohl „kemalistischer Feminismus" als auch „islamistische Frauenbewegung" sind Begriffe, die in den zitierten Texten auf diese Weise verwendet werden (s.a. Somersan 2011: 102-112). Auf der anderen Seite bevorzugt Arat (1995) das Wort „Islamic", später dann „Islamist" (Arat 2008b), während Somersan (2011) „islamistisch" benutzt. Trotz dieser wichtigen begrifflichen Unterscheidung sind sich die Interpretationen der religiös-konservativen Bewegung darin einig, dass diese sich für die Interessen der religiösen Frauen eingesetzt hat. Arat (1995) z.B. argumentiert, dass die religiöse Frauenbewegung eine feministische Komponente hat, auch wenn beide Begriffe miteinander inkompatibel erscheinen. Sie illustriert dies an dem Beispiel der islamistischen Zeitschrift *Kadın ve Aile*, die den religiösen Frauen Ratschläge für ihre gesellschaftliche Teilhabe gibt. Die gesellschaftliche Teilhabe mit dem Kopftuch ist eine sehr oft debattierte und umkämpfte Thematik (dazu auch z.B. Afshar 1999; Bauhardt 2004).

die das weibliche Unternehmertum im Fokus hatten und auch von internationalen Finanziers wie der WB oder EU unterstützt wurden (z.B. Ecevit 2007b: 2f.; Somersan 2011: 91).

3.1.4 Der EU-Beitrittsprozess und „verzweigte Modernisierung“ – die heutige Türkei im Überblick

Die Koalitionsregierung zwischen der islamistischen RP und der Mitte-rechts angesiedelten Partei des rechten Weges (DYP: Dogru Yol Partisi) wurde am 28. Februar 1997 mit einem „postmodernen Putsch“ (z.B. Aydınlı 2009: 585) beendet. Gegen Ende der 1990er Jahre wurde Entwicklung auf regierungspolitischer Ebene als ein mehrdimensionaler Prozess mit soziokulturellen Komponenten konzipiert, was in dem Beitrittsprozess in die Europäische Union begründet liegt. Der türkische Beitritt zur Europäischen Union ist zwar ein Prozess, der seinen Anfang mit dem Ankara Abkommen 1963 nahm, konkrete Schritte für die Demokratisierung der Türkei wurden aber erst Ende der 1990er Jahre unternommen. Die auf die erneute Intervention des Militärs folgende Koalitionsregierung von ANAP, nationalistischer MHP (Milliyetçi Hareket Partisi, auf Deutsch: Partei der Nationalistischen Bewegung) und sozialdemokratischer DSP (Demokratik Sol Parti, auf Deutsch: Demokratische Linkspartei) führte in ihrer Amtszeit (1999-2002) mehrere Reformpakete für den EU-Beitritt ein, um die Kopenhagener Kriterien zu erfüllen (z.B. Öniş 2008: 38). Anfang der 2000er Jahre vollzog sich auch in der Frauenförderung ein Wandel; 2000 wurde das CEDAW Zusatzprotokoll mit der Möglichkeit eines individuellen Beschwerderechts unterschrieben und im Juli 2002 im Parlament ratifiziert (z.B. Uçar 2010: 5; Yumuş 2011: 93f.).

Die Dreiparteienkoalitionsregierung endete infolge der beiden Finanzkrisen im November 2000 und Februar 2001. Die darauf folgenden vorgezogenen Neuwahlen 2002 gewann die AKP, die aus der Spaltung der verbotenen RP hervorgegangen war. Neben den Auswirkungen der Finanzkrise spielte ihre Distanzierung vom politischen Islam der RP eine entscheidende Rolle bei dem AKP-Wahlsieg von 2002 (z.B. Keyman 2010a: 316; s.a. Çarkoğlu 2007). In der ersten Regierungszeit der AKP wurde die Türkei 2004 zum Beitrittskandidaten der EU ernannt, 2005 wurden Beitrittsverhandlungen eröffnet. Die AKP gewann 2007 und 2011 erneut die Wahlen und konnte ohne Koalitionspartner die Regierung bilden; 2011 gewann die AKP 49,83% der Stimmen (Resmi Gazete, 22. Juni 2011). Seit 2006 hat sich jedoch der EU-Beitrittsprozess verlangsamt.

Mit der AKP verdeutlichte sich in Anlehnung an Keyman (2010a, 2010b) die *verzweigte Modernisierung* der Türkei. Die Spaltung in der Gesellschaft begründet Keyman hauptsächlich mit den individualistischen Ansprüchen seit den 1980er Jahren; unterschiedliche Milieus konkurrieren miteinander und mit der Regierung um ihre Lebensstile und die Richtung des erwünschten sozialen Wandels (Keyman 2010a, 2010b). In vier interdependenten Punkten möchte ich diesen Verlauf erörtern, der wie Keyman (2010a, 2010b) feststellt, von den Auswirkungen der Globalisierung auf die türkische Gesellschaft nicht zu trennen ist.

Erstens gibt es eine Spaltung zwischen der neuen und alten Mittelschicht sowie eine Konkurrenz zwischen den städtischen Armen und der (alten) Mittelschicht. Esen (2007) und Şengül (2007) verweisen auf die „Verlierer" und „Gewinner" des Washington Consensus. Zu den *Gewinnern* gehört die dank der Umverteilung des Kapitals entstandene Mittelschicht (z.B. Esen 2007: 42-49). Für einen Großteil dieser Gruppe wird heute in Anlehnung an den ostasiatischen Wachstumsboom der Begriff „Anatolische Tiger" benutzt. Diese neue Mittelschicht in den anatolischen Städten, die ökonomisch liberal, kulturell aber konservativ ist, gibt der Regierung einen starken Rückhalt (z.B. Demir/Acar/M.Toprak 2004; E. Hoşgör 2011: 354-357; Keyman 2010a). Zu den *Verlierern* der 1980er und 1990er Jahre gehört die alte städtische Mittelschicht, die nicht nur von der Umverteilung des Kapitals betroffen ist, sondern auch Angst wegen des Aufstiegs des politischen Islam hat (z.B. Erman 2001: 996; Esen 2007: 50; Keyman 2010a; Şengül 2007: 88f.).

Zweitens ist in der gegenwärtigen Regierungszeit der AKP der wirtschaftlich-neoliberale und sozialpolitisch religiös-konservative Flügel am stärksten. Vor diesem Hintergrund definiert die AKP Entwicklung sowohl als Integration in die ökonomische Globalisierung als auch als ein frommes, kollektivistisches Gesellschaftsmodell mit größerem Stellenwert der Religion im öffentlichen Leben (vgl. Keyman 2010a). Daher entsprechen die ökonomischen Zielsetzungen zunächst dem internationalen Rahmen des (Post-)Washington Consensus bzw. den Erwartungen der neuen Mittelschicht. So sind Privatisierung, Exportförderung und die Konkurrenzfähigkeit auf dem globalen Markt zentral in den Entwicklungsstrategien (z.B. Ünay 2010: 32-37; Keyman 2010a; vgl. auch Öniş/Güven 2010).

Keyman (2010a) spricht dabei auch von einem „*philanthropischen Neoliberalismus*", der auch mit dem Post-Washington Consensus in Einklang ist, indem der Staat z.B. unentgeltlich Kohle oder Nahrungspakete verteilt. So wird auch die mögliche Unzufriedenheit der armen

Bevölkerung mit den neoliberalen Leitlinien abgedämpft (vgl. Keyman 2010a: 316; s.a. Bozkurt 2013; Ünay 2010). Die trotz der globalen Finanzkrise hohen jährlichen Wachstumsraten – im Jahr 2012 wuchs die türkische Wirtschaft um 2,2% und im Jahr 2011 um 8,8% (WB 2013b) – und die besondere Aufmerksamkeit auf die armen Bevölkerungsschichten machen die Wirtschaftspolitik der AKP für die Akteure internationaler Entwicklungspolitik wie die UNDP (2013b: 2 & 83) zu einer wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte (vgl. Herr/Sonat 2013). Das Land gehört zu den zwanzig größten Volkswirtschaften der Welt und das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner liegt bei 10.666 US Dollar (WB 2013c). Jedoch profitiert der Westen des Landes mehr von den Wachstumsgewinnen als die Städte im Osten und Südosten der Türkei (z.B. Eşiyok/Sekmen 2012)

Auf der anderen Seite sieht sich die AKP auch mit zunehmender Kritik internationaler Organisationen konfrontiert, wie der Fortschrittsbericht der Europäischen Kommission für die Türkei 2013 verdeutlicht (EK 2013a). Die Staatsgewalt konzentriert sich zusehends in der Person des Premierministers Recep Tayyip Erdoğan, der zu einem autoritären Regierungsstil tendiert (vgl. Duran 2013). In diesem Zusammenhang bestehen Probleme durch die Beschränkung oppositioneller Aktivitäten, die Verschlechterung der Menschenrechtslage, eine politisierte Justiz (EK 2013a) und die weltweite höchste Zahl inhaftierter Journalisten (Beiser 2013). Gleichzeitig nimmt die Betonung der religiösen Motive in den politischen Zielsetzungen zu u.a. durch eine islamistische Bildungsagenda und Alkoholverbote (z.B. May 2013) sowie durch das von Erdoğan bekanntgegebene Ziel „eine religiöse Jugend zu erziehen“ (Hürriyet, 2. Februar 2012).

Drittens beeinflusst die ambivalente neoliberal-islamistisch-europäische Orientierung der AKP die Leitlinien der Frauenförderung, die in erster Linie von der KSGM betrieben wird. So gibt es einerseits m.E. eine Proliferation der Instrumente und Begriffe der internationalen Organisationen; die türkischen Übersetzungen von „Gender“, *toplumsal cinsiyet*, und „Empowerment der Frauen“, *kadınların güçlenmesi,* tauchen oft in den aktuellen offiziellen Dokumenten auf wie in dem KSGM Aktionsplan (2008). In den 2000er Jahren wurden zudem mehrere Gesetze verabschiedet: Im Mai 2004 gab es eine Verfassungsänderung, wodurch der Staat sich dazu verpflichtet, „die Gleichheit der Geschlechter in der Praxis zu gewähren“. Mit den Änderungen im Zivilrecht ist der Mann nicht mehr Familienoberhaupt und Repräsentant

der Ehe. 2010 wurde der Vorrang der CEDAW gegenüber nationalen Gesetzen eingeführt (KSGM 2012: 1-4; s.a. Uçar 2010).

Andererseits liegt die Türkei bei den Indikatoren, auf die die internationale Frauenförderung zurückgreift, oft auf den hinteren Plätzen, was die Politik der KSGM in Frage stellt. Die Türkei liegt im Human Development Index auf dem 90. Platz von 186 Ländern (UNDP 2013b: 203), im Gender Inequality Index auf dem 68. Platz (UNDP 2013b: 157). Nach dem *Global Gender Gap Report* des Weltwirtschaftsforums befindet sich die Türkei 2012 auf Platz 124 von 135 Ländern (WEF 2012: 340f.).

Ein knapper statistischer Überblick verdeutlicht den Hintergrund dieser Zahlen. Der niedrige derzeitige Parlamentarierinnenanteil von 14,4% (TÜİK 2013b: 144), womit die Türkei auf dem 94. Platz von 146 Ländern (IPU 2013) steht, ist trotzdem der höchste in der Geschichte der türkischen Republik (TÜİK 2013b:144). Auch der Arbeitsmarkt ist männlich dominiert. Die weibliche Teilnahme am Arbeitsmarkt liegt 2012 bei 29,5% (TÜİK 2013b:72). 10% der Frauen arbeiten selbständig und 33,7% als unbezahlte Mitarbeiter in Familienunternehmen (ebd.: 74). Auffällig ist auch, dass nur 27,3% der verheirateten Frauen am Arbeitsmarkt teilnehmen (ebd.: 80). 61,3% der Frauen nennen „Hausfrau sein“ als Grund dafür, dass sie nicht am Arbeitsmarkt teilgenommen haben (TÜİK 2013b: 73). KSGM bemerkt dazu, dass die Anzahl der Kindergärten noch nicht auf dem erwünschten Niveau ist und identifiziert dies als einen der Gründe für die niedrige weibliche Teilnahme am Arbeitsmarkt (KSGM 2012: 26), was ein relativer neuer Punkt ist, der auf der politischen Ebene zum Ausdruck gebracht wird. Zwar gibt es in der Türkei einen wichtigen Anteil von Frauen in qualifizierten Berufen, auch wenn der Männeranteil höher ist (z.B. KSGM 2012: 15), aber die Tatsache, dass die Frauen oft im Dienstleistungssektor und in gering-verdienenden Berufen ihr Einkommen erwerben, verdeutliche die geschlechtsspezifische Segregation auf dem Arbeitsmarkt (KSGM 2012: 25f.).

Eines der größten landesweiten Probleme ist des Weiteren die Gewalt gegen Frauen. Nach Esmer (2011) werden jeden Tag drei Frauen durch Gewalt ihrer Ehemänner und Familien ermordet. 39,3% der Frauen waren nach einer relativ neuen Studie mindestens ein Mal in ihrem Leben Opfer physischer Gewalt vom Ehemann oder Partner (KSGM 2009: 47). 44% aller verheirateten Frauen sind mindestens ein Mal Opfer psychischer Gewalt geworden (KSGM 2009: 52) und 48,5% aller Betroffenen konnten es niemandem erzählen (KSGM 2009: 86). Hier ist es bemerkenswert, dass Fälle von häuslicher Gewalt in der Türkei oft

durch die türkische Redewendung „kol kırılır yen içinde kalır“ legitimiert werden (z.B. Tekeli 2009: 117). Diese Redewendung bedeutet wörtlich, wenn der Arm gebrochen wird, bleibt er unter der Kleidung und bezieht sich darauf, dass Probleme in der Familie nicht der Außenwelt mitzuteilen sind. In den Medien wurde in den letzten Jahren berichtet, dass die Zahl der ermordeten Frauen um 1400% (von 2002 bis 2009) gestiegen sei; Premierminister Erdoğan hingegen bezeichnet diese Nachrichten über Gewalt gegen Frauen als eine Übertreibung der Medien (Ntvmsnbc 2011).

Die Politik des Staates, zu dem auch die KSGM gehört, verschärft mit anderen Worten den patriarchalen Kulturkodex (vgl. Coşar/Yeğenoğlu 2011; s.a. Kap. 3.2). Mit der AKP-Regierung ist es zu einem neuen Modell des Patriarchats gekommen, das sich sowohl beim Neoliberalismus als auch bei religiösem Konservatismus bedient (vgl. Coşar/Yeğenoğlu 2011). Kaum überraschend ist es daher, dass *viertens* die Feministinnen, die sich seit den 1980er Jahren auf die Agenda internationaler Organisationen beziehen, die offizielle Frauenförderung, die sich angeblich auch an der Agenda internationaler Organisationen orientiert, zusehends kritisieren – dies ist u.a. im CEDAW-Schattenbericht von 2011 zu lesen[26]. In ihrer Kritik beziehen die Feministinnen sich zum einen auf die neoliberale Orientierung der AKP:

> „While minimizing the responsibilities of employers as an alleged measure to boost their global competitiveness, the government simultaneously uses budget insufficiencies and non-interest surplus targets set by the IMF as an excuse to sustain the narrow scope of social services. Thus the volume and intensity of care services needed at home increase, and the burden is left entirely on women's shoulders, reinforcing their traditional role as 'housewives' and hampering their ability to work in a paid job.“ (CEDAW Schattenbericht 2011:15)

Zum anderen sprechen sich diese Feministinnen gegen die Abwendung von „universellen“ Werten und gegen den „zunehmend konservativen Ton“ der Politik und Zeichen der Re-Islamisierung aus. Der türkische Staat hat ohnehin traditionell einen patriarchalen Charakter; wie Gündüz-Hoşgör und Smits (2008: 116) darauf hinweisen, besagt die Verfassung in Artikel 41, die Familie sei „der Grundstein der türkischen Gesellschaft“ (TBMM 2011: 8)[27], wodurch die Fortdauer der Gesellschaft von der weiblichen Identität als Familienmutter abhängt. Die Diskurse der AKP entsprechen aber nicht nur diesem idealen Geschlechterbild, sondern fügen

[26] Zwar konzediert Somersan (2011: 97-100) eine Zusammenarbeit zwischen den liberalen, religiösen, kurdischen und kemalistischen Frauenorganisationen in der Türkei seit den 2000er Jahren. Auf der anderen Seite ist die Mehrheit der Frauenorganisationen, die bei dem CEDAW Schattenbericht 2011 mitwirkten und damit einen signifikanten Gegenpol zur Regierungspolitik bilden, m.E. eher dem Gleichheitsfeminismus zuzuordnen.

[27] Eigene Übersetzung.

dem das sunnitisch-muslimische fromme Leben hinzu (s.a. Coşar/Yeğenoğlu 2011). Diese religiös-konservative Orientierung verschärft die Benachteiligung der Frauen, daher besagt der CEDAW-Schattenbericht:

> „The increasing conservatism in Turkey during the reporting period poses a threat to women's ability to enjoy their rights and freedoms. The already acquired legal rights of women are subject to backlash and efforts that aim to eradicate existing discrimination are usually met with resistance. Even positive actions by the government have conservative undertones, and include loopholes that may infringe on existing rights and freedoms." (CEDAW Schattenbericht 2011: 3)

Der Soziologe Şerif Mardin behauptet, dass die Haltung der AKP-Regierung die konservativen Einstellungen in Kleinstädten in Anatolien unterstreichen kann, so dass die unterschiedlichen Lebensstile nicht mehr akzeptiert würden. Er führte für diesen Prozess den Begriff „Nachbarschaftsdruck" ein, den er wie folgt erörtert:

> „Eine Nachbarschaft besteht aus Individuen; sie ist aber auch eine Struktur. […] Im Osmanischen Reich ist die Nachbarschaft ein echtes Gebilde. [..] Es ist aber ein sehr komplexes Feld. Es gibt nicht nur eine Nachbarschaft, sondern eine Moschee in der Nachbarschaft, die Moschee hat einen *imam*, es gibt die Bücher, die der *imam* liest, es gibt die Sekte. […] Was ist nach der Republik mit dieser Struktur passiert? Eine Konkurrenz kam für die Nachbarschaftsstruktur zustande. Es gibt einen Lehrer, eine Schule, Schüler, die Bücher der Schüler [….] Nun sehen wir, dass einer dieser Konkurrenten verloren hat. Wer hat verloren? Der Lehrer hat verloren. […] Die Werte in der Nachbarschaft sind islamische Werte. Es gibt eine bestimmte Art und Weise wie diese Werte eingesetzt werden. Diese Art und Weise ist ‚das Auge", das auf die Unterschiede zwischen Mann und Frau reagiert." (Çakır 2008: 99-103)[28]

Der Nachbarschaftsdruck kristallisiert sich nach Binnaz Toprak an „der Kontrolle der Frau" durch die Gemeinschaft heraus (Çakır 2008: 105f.). Die Unterstützung religiöser Motive durch die Politik erleichtert es in vielen anatolischen Städten, Druck auf die Lebensstile auszuüben, die den konservativen Wertvorstellungen der Mehrheit nicht entsprechen (Toprak et al. 2009).

Die zahlreichen Zeichen der Re-Islamisierung und des zunehmenden Konservatismus reichen diesen Feministinnen zufolge auf der politischen Ebene von der Auflösung des „Ministerium für Frauen- und Familienangelegenheiten" und dessen Umwandlung in das „Ministerium für Familie und Sozialpolitik", über Erdoğans wiederholt ausgedrückte Erwartung, dass türkische Frauen „mindestens drei Kinder" zeugen sollten, und den diesen Erwartungen folgenden

[28] Eigene zusammengefasste Übersetzung von Şerif Mardins Aussagen in der von dem Journalisten Ruşen Çakır geleiteten Diskussionsrunde. Die Zitate sind aus der als Buch erschienenen Transkription dieser Diskussionsrunde. Den Nachbarschaftsdruck brachte Mardin als erstes in einem Interview mit Çakır zum Ausdruck.

Gesetzesentwürfen zum Verbot der Abtreibung und der Beschränkung des Kaiserschnitts (z.B. WWHR 2011, 2012) bis zu dem Vorhaben das dritte Kind einer Familie mit 5000 Lira zu subventionieren, wie es in der *Takvim* vom 15. Mai 2013 zu lesen ist. Die mit diesem Konservatismus zusammenhängende Polarisierung der Gesellschaft, die spätestens im Sommer 2013 mit den Gezi-Park Protesten offensichtlich wurde (z.B. May 2013), hat in ihrem Kern die raum- und milieuspezifischen Interpretationen geschlechtsspezifischer Normen. Um mein Sample der Kreditnehmerinnen in so einer heterogenen Gesellschaft kontextualisieren zu können, ist es notwendig, auf diese Interpretationen detaillierter einzugehen.

3.2 Räume geschlechtsspezifischer Normen

Die geschlechtsspezifischen Normen bilden einen essenziellen Aspekt der Geschlechterordnung, die das Gesamtarrangement zwischen den Geschlechtern in einer Gesellschaft wiedergibt (Connell 2010: 73; s.a. Kap. 4.3).[29] In diesem Kapitel gehe ich davon aus, dass im Fall der Türkei mehrere milieu- und raumbezogene Interpretationen geschlechtsspezifischer Normen existieren. Mit anderen Worten existieren in der Türkei in Anlehnung an Walby (2009: 38) „multiple modernities", wie u.a. Keyman (2010a, 2010b) und White (2004) zeigen. Besonders mit Hilfe von Kandiyoti (1977), Abadan-Unat (1993: 43-54), Timur (1993), Erman et al. (2002) und White (2004: 43-80) habe ich drei „typische" Kategorien extrahiert, die historisch bedingt sind und die ich für die heutige Türkei für besonders relevant halte.

Jede dieser Ordnungen erhält Impulse von den anderen und sie beeinflussen sich gegenseitig. So habe ich geographisch in erster Linie zwischen den Zentren der Großstädte, Peripherien der Großstädte und den ländlichen Gegenden in der Türkei unterschieden. An diesem Punkt ist es notwendig zu bemerken, dass nach aktuellen Angaben im Jahr 2012 77,3% der Bevölkerung in urbanen Gegenden wohnen, 2011 war diese Zahl 76,8% (TÜİK 2013a).

[29] Vor diesem Hintergrund ähnelt mein Verständnis von Geschlechterordnung Robinsons (2009: 3) „localized gender orders". Robinson geht von Connells Analyse aus und macht die Konzepte auf heterogene Gesellschaften anwendbar, was sie in ihrer Untersuchung in Indonesien benötigt. Eine derartige aktuelle Kategorisierung für die Frauen der Türkei ist mir nicht bekannt. Oft greift der Forschungsstand auf Kandiyotis Werk von 1977 zurück. Dieser knappe Kategorisierungsversuch soll als ein Vorschlag bzw. eine Orientierungshilfe verstanden werden, um mein Sample zu verorten.

3.2.1 Das klassische Patriarchat und ländliche Gegenden

Kandiyoti (1988) bezeichnet die traditionelle Geschlechterordnung in der Türkei als „klassisches Patriarchat“ (s.a. Kaser 2008). In dieser Ordnung ist nicht nur der älteste Mann in der Familie des Ehemannes das Familienoberhaupt (Kaser 2008: 33), sondern auch die Wohnform ist „patrilokal“, das heißt, dass die angeheirateten Frauen bei der Familie ihres Ehemannes wohnen müssen (Kandiyoti 1988: 278; Kaser 2008: 33 & 63). Die Beziehungen in der Familie sind „patrilinear“ organisiert, d.h. sowohl die Männer als auch die Frauen in der Familienlinie des Ehemannes haben einen höheren Rang in den Beziehungen mit der angeheirateten Braut (Kandiyoti 1988: 278f.; Kaser 2008: 33 & 43 & 63).

Wie diese drei Aspekte die Frauen benachteiligen können illustriert Kandiyoti (1987, 1988) mit dem „typisch-weiblichen Lebenszyklus“: Die Braut, *gelin*, muss bis zum Tod des Schwiegervaters bei der Familie ihres Ehemannes leben. Erst wenn sie Söhne gebären und eines Tages selbst zur Schwiegermutter männlicherseits werden kann, kann sie auch einen höheren Status im Haushalt der erweiterten Familie genießen (Kandiyoti 1987: 331; s.a. Kandiyoti 1988: 279). Eheschließungen gelten in diesem System als eine sehr wichtige Entscheidung; eine arrangierte Ehe, die auch in Form von Zwangsheirat verwirklicht werden kann, findet häufig statt (Kandiyoti 1987: 325f.).

Die soziale Kontrolle über Frauen ist in diesem konservativen Zusammenhang hoch. *Namus*, die „Ehre“ der Frau und damit die „Familienehre“, hängt von der „sexuellen Reinheit“ der Frauen ab (Kandiyoti 1987: 326). Ereignisse wie eine uneheliche Schwangerschaft können sogar zur Ermordung der Frau und auch des Kindes aufgrund eines Familienbeschlusses, dem sogenannten „Ehrenmord“, *namus cinayeti*, führen (z.B. Kaser 2008: 208). Eine Möglichkeit zur Eliminierung der Gefährdung der Familienehre ist die „seclusion“, dies bedeutet die Abschottung der Frauen von der männlichen Welt, wodurch die Geschlechter in einem homosozialen Umfeld eingebettet bleiben (Kandiyoti 1987: 324-330). Das kann jedoch auch gegenseitige Unterstützung der Frauen bei der Hausarbeit oder Fürsorge der Kinder bedeuten (Kandiyoti 1977: 71, Kandiyoti 1987: 330; s.a. Sirman 1995: 209-214).

Das klassische Patriarchat überwiegt heute zwar vor allem in ländlichen Gegenden im Südosten der Türkei (z.B. Gündüz-Hoşgör/Smits 2008). Die allgemeine Fortdauer der klassisch-patriarchalen Werte ist aber in den Statistiken zu lesen. In der oben zitierten Studie der KSGM geben z.B. 69% der Frauen an, dass ihre Ehemänner immer wissen wollen, wo

und mit wem sich die Frauen gerade aufhalten (KSGM 2009: 56). Ein wichtiger Befund dieser Recherche ist auch, dass 14,2% der Frauen sich der Aussage anschlossen, dass „in einigen Fällen die Männer ihre Frauen verprügeln dürfen“ (KSGM 2009: 60) und 47,4% der Aussage zustimmen, dass „der Mann verantwortlich für die Handlungen der Frau ist“ (ebd.). Auch bemerkenswert ist, dass 33,3% der Frauen dagegen sind, dass die Männer auch bei der Hausarbeit mitmachen (ebd.: 61).

Vor diesem Hintergrund wird die Teilnahme am öffentlichen Leben, d.h. Ausbildung, politisches Engagement oder Erwerbsarbeit bzw. Lohnarbeit, eher als Männersache angesehen (Kandiyoti 1987). Frauen sind für den reproduktiven Bereich zuständig. Dabei ist es aber wichtig daran zu erinnern, dass in einigen ländlichen Gegenden der Türkei wie am Schwarzen Meer die (oft unbezahlte) Feldarbeit als Frauenarbeit angesehen wird; in diesen Gegenden können Frauen daher die reproduktive Arbeit im Haus für eine Tätigkeit mit höherem Prestige halten als die Arbeit außer Haus (Kandiyoti 1977: 62f.).

3.2.2 Großstädtische Geschlechterordnung(en) und die Mittelschicht

Die Stadtfrauen aus der alten Mittel- und Oberschicht haben historisch eine vorteilhaftere Position innegehabt. Aycan und Eskin (2005) identifizieren in diesem Milieu Ähnlichkeiten mit den Debatten in Industrienationen, die sich eher mit der „Work-Life-Balance“ beschäftigen (vgl. dazu auch Walby 1994). Dennoch haben die Wertvorstellungen, die die weibliche Sexualität bzw. die sexuelle Reinheit der Frau betreffen, noch einen wichtigen Platz in den „typischen“ Einstellungen dieses Milieus zum Thema unehelicher Sex und Jungfräulichkeit (Gelbal/Duyan/Öztürk 2008). Ähnlich demonstrieren Çopur und Koropeckyj-Cox (2010), dass sich die Studenten in Ankara in ihren Wertvorstellungen noch auf das traditionelle Familienbild beziehen. Des Weiteren verdeutlichen die vorhin erwähnten Zahlen zur Gewalt gegen Frauen, dass auch diese Schicht von der männlichen Gewalt betroffen ist.

Kompliziert wird die großstädtische Geschlechterordnung in den letzten Jahren durch die religiösen Lebensstile in der neuen urbanen Mittelschicht. Die Entstehung einer neuen religiös-konservativen Mittelschicht mit der AKP ist somit ein neues Phänomen, so dass Religiosität nicht mehr nur zu ländlichen Gegenden zugeordnet werden kann (z.B. Taşkın 2008: 64f.). Die Kenntnisse der geschlechtsspezifischen Normen der neuen religiösen

Mittelschicht bzw. zu dem Wandel in diesen Normen sind jedoch begrenzt (siehe z.B. Çarkoğlu/Toprak 2006)[30].

3.2.3 Die kleinstädtische Ordnung und *urban poor*

Dieses Unterkapitel basiert auf dem durch einen Vergleich zwischen empirischen Arbeiten erschlossenen Argument, dass die heutige Geschlechterordnung in den Peripherien der Großstädte an das Leben in den Kleinstädten der 1960er und 1970er Jahre, d.h. an das *kasaba*-Leben erinnert[31]. Die wirtschaftlichen und geschäftlichen Regeln werden in *kasaba* von der angesehenen Elitengruppe, *eşraf*, der Stadt bestimmt, so dass die Ansichten der *eşraf* wichtig für das Ansehen des Haushalts und der Ehepaare sind (Kandiyoti 1977: 65). Die Geschlechterordnung basiert auf der klaren Trennung zwischen dem öffentlichen und privaten Bereich (Kıray 1993[32]; s.a. Kandiyoti 1977: 65-70). In *kasaba* sind die Frauen im häuslichen Bereich anzutreffen, in ihrer Freizeit werden „Empfangstage", *kabul günü*, organisiert, an denen die Frauen einander in einem hierarchischen System, in dem die Position einzelner Frau sich an der beruflichen Stellung des Ehemannes orientiert, besuchen (Benedict 1974: 46; s.a. Kıray 1993: 319). Diese Besuche sind eine Sozialisationsmöglichkeit für die Frauen, bei denen auch ihre Wahrnehmung des eigenen Selbstwerts geformt wird (Benedict 1974: 29). Weitere „akzeptable" Sozialisationsmöglichkeiten für Frauen sind „Arbeitsgruppen", meistens unter Nachbarinnen, die zusammen kochen (Benedict 1974: 32) sowie *mevlut,* Koran-Rezitationen, an denen sie zusammen beten (Kandiyoti 1977: 69; Kıray 1993: 320). Somit gilt zusammenfassend: „Die Männer verbringen nicht viel Zeit zu Hause, und die Frauen haben keine Möglichkeit, am Leben ihrer Männer außerhalb der Familie teilzunehmen" (Kıray 1993: 310).

Ein Blick auf aktuelle empirische Arbeiten zu *urban poor* in der Türkei zeigt, dass die homosozialen Netzwerke und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt dem

---

[30] Der politische Druck auf Forscher spielt m.E. eine entscheidende Rolle dabei, dass dieses Thema unterbelichtet bleibt, was die Stellungnahme Topraks (2009), der Leiterin eines Forschungsberichtes über Nachbarschaftsdruck, besonders gut illustriert. Die Reaktionen auf diesen Forschungsbericht reichten von Vorwürfen, dass die Untersuchung aufgrund ihrer qualitativen Methodologie keine wissenschaftliche Arbeit sei, bis hin zu Vorwürfen, die Studie sei eine „bestellte" Forschung, da sie zum Teil von der Open Society Foundation finanziert wurde.

[31] Auf die verschwommenen Grenzen zwischen urban und ländlich gibt es zahlreiche Verweise im Forschungsstand über den Urbanisierungsprozess der Türkei (z.B. Esen 2007; Şengül 2007), was die Ausgangsthese dieses Unterkapitels unterstützt. Hinweise auf einen solchen Prozess sind auch bei Kandiyoti (1977), Abadan-Unat (1993) und Holmstrom (1973) nachzulesen.

[32] Das gesammelte Material ist von 1967. Kıray stellt diese oft zitierte Untersuchung noch einmal in dem von Abadan-Unat herausgegebenen Buch dar.

kasaba-Leben ähneln. *Erstens* entsteht mit den Migrationswellen in der Großstadt eine Art von *eşraf*. Die Menschen aus den gleichen Ursprungsgegenden wohnen in der Großstadt in den gleichen Vierteln und Großfamilien und Bekannte kommen zusammen (Erman 2001: 997; Erman et al. 2002: 403; s.a. Chant 1989a: 139-145). Aufgrund der engen Beziehungen in der Nachbarschaft ist somit *zweitens* die soziale Kontrolle hoch; die Haushaltsbeziehungen sind zum Teil von der Gemeinschaft bestimmt (z.B. Erman 1998, Erman et al. 2002). *Drittens* zielt diese soziale Kontrolle auf die Wahrung des männlichen Ansehens im Haushalt und in der Gemeinschaft (Erman 1998; Erman et al. 2002: 398).

Seit den 1980er Jahren werden aber die geschlechtsspezifischen Normen in diesen Gemeinschaften herausgefordert, was zum einen mit den schlechter gewordenen Lebensbedingungen zusammenhängt, zum anderen mit den Interaktionen mit der Mittel- und Oberschicht und den Einflüssen des Konsumdenkens in der Stadt, in der das Leben ohnehin teurer ist (Erman et al. 2002: 398f. & 403). Erman et al. (2002) beobachten den Druck der Nachbarschaft bei Frauen, die nach den Vorstellungen der Nachbarschaft mit ihrer Erwerbstätigkeit außerhalb des Hauses die Familienehre und das Ansehen ihres Mannes gefährden (s.a. Erman 1998: 154). Sie bemerken auch, dass dieser Druck nicht nur von den Männern in der Gemeinschaft, sondern auch von den Frauen durch Tratsch ausgeübt wird (Erman et al. 2002: 399f.).

Die Frauen arbeiten daher auf eine von ihrer Gemeinschaft akzeptierte Art und Weise: Sie gehen zusammen als Gruppe zur Arbeit in der Fabrik oder ein von der Nachbarschaft akzeptierter Mann sammelt sie auf und fährt sie dorthin (Erman et al. 2002: 400). Ähnlich produzieren Frauen von zu Hause aus oder in einem Workshop, der meistens in der Textilbranche tätig ist (White 1991, 2004). Die Befunde empirischer Arbeiten zu Frauen aus diesem Milieu sind im Einklang mit den internationalen Perspektiven des Subsistenzansatzes und des postkolonialen Feminismus. Frauen arbeiten im informellen Sektor unter schlechten Arbeitsbedingungen, so dass der Wert ihrer Arbeit auch in ihren eigenen Augen gering bleibt (z.B. Erman et al 2002: 400; White 1991, 2004; Kap. 4).

3.3 Entwicklung und Frauen in der Türkei – Ein Zwischenfazit zu kontextspezifischen Besonderheiten

Aus dem historischen Rückblick auf die Entwicklungs- und Geschlechterpolitik in der Türkei stellt sich *erstens* heraus, dass „Aufholen auf den Westen" einen historischen Kernaspekt des türkischen Entwicklungsverständnisses ausmacht. *Zweitens* gibt es von der Gründung der Republik an ein Spannungsverhältnis mit dem modernisierungstheoretischen bzw. westeuropäischen Bezugsrahmen, auf den sich die Entwicklungsvorhaben beziehen; dies lässt sich in der Begrenzung der Autonomie des Individuums durch die historische Vorrangstellung des Staates erkennen. *Drittens* gilt, dass der Staat der hauptsächliche Akteur der Entwicklungspolitik bzw. der Frauenförderung war und ist. Noch heute wird die Frauenförderung durch KSGM zum größten Teil durch einen zentralen staatlichen Apparat bzw. ein Regierungsorgan mit einer problematischen Entstehungsgeschichte bestimmt. *Viertens* ordnete die Gründungsideologie den Frauen den zentralen Platz in Entwicklung bzw. Modernisierung zu. Ihre Teilnahme am öffentlichen Leben wurde von der Staatspolitik besonders unterstützt.

Die patriarchale Staatskultur, d.h. das männliche, nationalistische, militaristische Bild, auf dem die Existenz des Staates beruht, dauert auf der anderen Seite seit den Gründungsjahren fort. Frauen haben die gesellschaftlich-verfassungsrechtlich zugeschriebene Aufgabe, das Fortbestehen der Familien und der Gesellschaft zu gewährleisten. *Fünftens* hat die aktuelle Frauenförderung in der Türkei ihre Wurzeln in einer religiös-konservativen Weltanschauung. Hinzu kommt daher nun die sunnitische fromme Weltanschauung der Politik; Frauen werden von der Staatspolitik nicht nur als Familienmütter, sondern als „tugendhafte Familienmütter" idealisiert. Somit verlaufen die Diskussionen zu der Richtung des gesellschaftlichen Wandels über Frauen und ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit.

Die offizielle Geschlechterpolitik bedient sich heute jedoch *sechstens* zusehends der Begrifflichkeiten der internationalen Organisationen; die aus dem westlichen Feminismus stammenden WID/GAD Begriffe wie „Empowerment der Frauen" und „Gender" sind ein wichtiger Teil der türkischen staatlichen Frauenförderung geworden. *Siebtens* positionieren sich die türkischen Frauenorganisationen, dank derer diese Begriffe eingeführt wurden und die noch in den 1990er Jahren mit der staatlichen Politik übereinstimmten, heute als Gegenpol zur Staatspolitik. *Achtens* illustrieren diese Feministinnen, dass eine theoretische Allianz

zwischen dem Gleichheitsfeminismus und der postkolonialen Globalisierungskritik möglich ist, wenn sie sich gegen den religiös-konservativen politischen Ton und den Rückgang in vielen Indikatoren der Geschlechtergleichstellung, was mit einer neoliberalen Sozialpolitik verknüpft ist, positionieren.

Diese Spannung auf der politischen Ebene findet sich in der Gesellschaft wieder. In Bezug auf die Spezifika des sozialen Wandels kristallisiert sich eine Polarisierung heraus, die mit den Auswirkungen der Globalisierung im Zusammenhang steht. Die Globalisierung brachte den Wunsch nach autonomen Lebensstilen mit sich. Die daraus folgende Polarisierung findet zum einen zwischen dem Staat und dem Individuum, zum anderen zwischen unterschiedlichen Milieus statt. Bemerkenswert ist, dass diese Konkurrenz auch milieu- und raumbedingt ist. Einen Kernaspekt dieser Spannung um die Lebensstile bilden die Freiheiten der Frauen in ihrer Gemeinschaft.

Die Frauen der großstädtischen Mittelschicht haben dabei historisch gesehen einen vorteilhaften Status. Das Patriarchat bzw. die geschlechtsspezifischen Normen benachteiligen vor allem die Frauen in ländlichen Gegenden und in Nachbarschaften an den Rändern der Großstädte. Diese Normen resultieren oft darin, dass sich die Frauen nur innerhalb der engen Grenzen der Nachbarschaft bewegen können und dass die weibliche Sozialisation ausschließlich mit anderen Frauen stattfindet. Die Teilnahme am öffentlichen Leben bleibt somit „typisch-männlich“. Andererseits wirken die ökonomischen Veränderungen seit den 1980er Jahren besonders auf das Leben der *urban poor* in den Peripherien der Großstädte ein, so dass die Frauen am Arbeitsmarkt teilnehmen – jedoch oft im informellen Sektor, so dass ihre Marginalisierung auch auf dem Arbeitsmarkt fortdauert. Für kein Milieu kann jedoch von der Gleichstellung der Geschlechter gesprochen werden. Die Sphären im öffentlichen Leben sind männlich dominiert. Auch sind die Korrekturmechanismen der Politik wie Presse- und Redefreiheit oder Justiz männlich dominiert und werden zusehends beschränkt und entlang konservativ-religiöser Motive neu gestaltet.

Mit einem solchen Bild von Geschlechterungleichheit lässt sich die ideologische Positionierung dieser Arbeit konkreter formulieren. Im Fall der Türkei muss Entwicklung, d.h. im einfachsten Sinne ein positiver sozialer Wandel, aus einer Perspektive definiert werden, die sowohl das Individuum fokussiert als auch eine feministische Programmatik aufweist. Die Machtverhältnisse müssen zugunsten der Frauen verändert werden; Frauenempowerment muss der essenzielle Teil des Entwicklungsprozesses sein. Als kleinsten gemeinsamen Nenner

von Frauenempowerment-Definitionen ergibt sich in diesem Fall die Veränderung der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen. Wie Entwicklung von diesem Ausgangspunkt aus entlang feministischen Kriterien genau definiert werden kann und wie Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe dann zu untersuchen ist, liegt im Fokus des nächsten Kapitels.

„We want a world where inequality based on class, gender, and race is absent from every country, and from the relationships among countries. We want a world where basic needs become basic rights and where poverty and all forms of violence are eliminated. Each person will have the opportunity to develop her or his full potential and creativity, and women's values of nurturance and solidarity will characterize human relationships."
(G.Sen/Grown 1988:80)

4. ENTWICKLUNG AUS GENDER PERSPEKTIVE UND FRAUENEMPOWERMENT DURCH MIKROKREDITVERGABE – THEORETISCH-ANALYTISCHER ANSATZ[33]

Das Ideal, dem Individuum die gewünschte Führung des eigenen Lebens zu ermöglichen, ist das Grundprinzip im Capability Ansatz, der Empowerment der Individuen, die zu den systematisch benachteiligten Gruppen gehören, ins Zentrum des Entwicklungsprozesses stellt und gleichzeitig mit einer normativen, feministischen Perspektive auf Entwicklung kompatibel ist. Bevor in diesem Kapitel der theoretisch-analytische Zugang zu Entwicklung und Frauenempowerment entlang der Interpretation des Capability Ansatzes aus einer Gender-Perspektive entfaltet wird, halte ich eine Auseinandersetzung mit den Begriffen „Gender" und „Empowerment" bzw. mit ihren bisherigen Verwendungsweisen für notwendig, was in 4.1 erfolgt. In 4.2 geht es um die Grundaussagen des Capability Ansatzes und um die Darstellung der Beziehung zwischen Entwicklung und Empowerment entlang Amartya Sens Ideen. 4.3 geht von der Annahme aus, dass das, was aus der Subjektperspektive als Empowerment gilt, nicht unbedingt einen Wandel in der Geschlechterungleichheit aus Gender-Perspektive bedeuten muss. Es bedarf somit feministischer Indikatoren für Frauenempowerment, jedoch ist es notwendig zu wissen, wo diese Indikatoren eingesetzt werden müssen. Daher demonstriert 4.3 die Ebenen des genderspezifischen Wandels. 4.4 führt die Schlussfolgerungen aus 4.2 und 4.3 zusammen und stellt den Ansatz der Arbeit vor, in der zwei Referenzlinien zur Untersuchung von Frauenempowerment existieren, nämlich erstens die Subjektperspektive und zweitens die feministische Perspektive. 4.5 verortet die Mikrofinanzinstitute als zivilgesellschaftliche Akteure mit einem *potenziellen* Beitrag zu

[33] Eine vereinfachte und zusammengefasste Darstellung der Argumentation in diesem Kapitel erfolgte im September 2013 in Managua auf der Konferenz „Human Development: Vulnerability, Inclusion and Wellbeing" der Human Development und Capability Association (Güney-Frahm 2013b).

Entwicklung und Frauenempowerment in diesem Rahmen. 4.6 gibt eine Zusammenfassung des Kapitels und konkretisiert die Forschungsfragen.

4.1 Legitimation der Verwendung von „Gender“ und „(Frauen)Empowerment“

In diesem Unterkapitel folgt zunächst eine Legitimation der Verwendung des Gender-Begriffes, der nicht immer eine feministische Perspektive repräsentieren muss. Im Anschluss mache ich auf die problematischen Aspekte des Empowerment-Begriffes aufmerksam und setze mich mit den bisherigen Definitionen von Frauenempowerment im Forschungsstand auseinander.

4.1.1 Gender und feministische Kritik – international und in der Türkei

Die Verwendung von „Gender“ in der aktuellen türkischen Frauenförderung – ein Begriff, der erst in den 2000er Jahren in der Türkei üblich wurde – illustriert, dass dieser Begriff mit einer neoliberalen-islamistischen Programmatik kompatibel ist. Wie von Arnfed (2001: 75) argumentiert, trägt Gender als ein neutraler Begriff das Risiko, dass die Probleme der Frauen überhört werden (vgl. Çağatay/Elson/Grown 1995: 1828)[34]. Zu betonen ist daher, dass der Gender-Begriff in dieser Arbeit eine feministische Kritik beinhaltet und sich von der Verwendungsweise in der türkischen Frauenförderung der Regierungspolitik distanziert. Die theoretische Perspektive dieser Arbeit hat deswegen im Zentrum ihrer feministischen Aufmerksamkeit „sowohl die Veränderung der Lebenssituation und gesellschaftlichen Positionierung von Frauen als auch der politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen und Prozesse, die die Subordination von Frauen hervorbringen“ (Thiessen 2008: 38).

Gleichzeitig erkennt diese Arbeit die von Knapp (2008: 19) zusammengefassten Herausforderungen an den Gender-Begriff an, die über die *sex* vs. *gender* Debatte hinausgehen (s.a. Gender Kompetenz Zentrum o.J.) und auf die die feministischen Perspektiven in der Türkei kaum Bezug nehmen[35]. Dazu zählen erstens die postkolonialen

[34] Genau wie Empowerment ist auch Gender ein schwer übersetzbarer Begriff. Auf die Debatte um Gender und Geschlecht kann nicht in dem Rahmen dieser Arbeit eingegangen werden (s. z.B. Stephan 2006). Ich benutze beide Wörter synonym.

[35] Die starre Verwendungsweise von Gender dominiert auch die internationale Frauenförderung (Frey 2003). Die UNDP (2001: 67) bemerkt zwar, Gender sei eine der vielen sich überschneidenden Ungleichheiten wie Klasse, Rasse/Ethnizität und werde ständig in den sozialen Beziehungen reproduziert. Dieses offene Gender-Verständnis verbleibe aber nur auf der theoretischen Ebene, in der Entwicklungspraxis wird die dynamische

Zugänge (Knapp 2000b; Knapp 2008: 38-42). Die dualistische Perspektive auf Gender als „Mann gegen Frau“ erkenne nicht, so die postkoloniale Kritik, die Unterschiede *zwischen* den Frauen (z.B. Mohanty 1984: 350f.). Daher sei es wichtig die Überschneidungen von Ethnie, Klasse und Geschlecht zu analysieren, d.h. die „Intersektionalität“ (z.B. Shields 2008) der strukturellen Faktoren zu berücksichtigen. Von den postkolonialen feministischen Zugängen wurde in der Türkei hauptsächlich die Globalisierungskritik übernommen, obwohl es in dieser heterogenen Gesellschaft ausreichende Beispiele für die Berücksichtigung der Intersektionalität gibt wie im Fall der kurdischen Frauen, die Diskrimination sowohl aufgrund ihrer Ethnie, ihrer Klassenzugehörigkeit und ihres Geschlechts erfahren (z.B. Arat 2008a: 290f.; vgl. Kap.5). Auf der anderen Seite hat das Kapitel 3 verdeutlicht, dass es in der Türkei legitim ist, dass sich die Gender-Perspektive auf die Positionierung der *Frauen gegen die Männer* konzentriert.

Gender ist darüber hinaus ein soziales Konstrukt, das in den alltäglichen Beziehungen neu hergestellt wird (z.B. Gender Kompetenz Zentrum o.J.: 4; Knapp 2000a: 73-81). Diesen Prozess nennen West und Zimmerman (1987) „doing gender“. Die konstruktivistischen bzw. dekonstruktivistischen Perspektiven (Knapp 2000a) sind im türkischen Forschungsstand kaum vorhanden, in dem auch die Zweigeschlechtlichkeit oft als natürlich angesehen wird[36]. Auch bemerkenswert ist, dass Butlers „Gender Trouble“ von 1990, das die Zweigeschlechtlichkeit problematisiert, erst 2008 ins Türkische übersetzt wurde. Für diese Arbeit hat dieses Verständnis zur Folge, dass die alltäglichen Interaktionen der Kreditnehmerinnen einen wichtigen Aspekt des Erkenntnisinteresses leiten (s.a. Kap. 4.3 und 4.4.1).

Schließlich gibt es die „*Individualisierungsdiskussion,* in deren Mittelpunkt die Auffassung einer zunehmenden Erosion kollektiver Soziallagen und Sinnbezüge steht“ (Knapp 2008: 19, Herv.i.O.). Die Frage ist dann, „ob Gender überall eine Rolle spielt“ (Gender Kompetenz Zentrum o.J.: 7). In einer stark patriarchalen Gesellschaft wie in der Türkei, in der auch die Individualisierung erst ein neuer Prozess ist, halte ich zwar die Individualisierungsdiskussion

---

Herstellung des Geschlechts nicht ausreichend berücksichtigt und die Zweigeschlechtlichkeit als natürlicher Zustand angenommen (Frey 2003).

[36] Solche Praktiken sind besonders interessant, wenn man bedenkt, dass Türkisch eine genuslose Sprache ist, in der es keine Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Formen gibt, worauf auch Braun (2000) aufmerksam macht. Genau deswegen sehe ich schon den Begriff *toplumsal cinsiyet* als einen wichtigen Schritt für die Türkei an. Dies liegt in den Besonderheiten der türkischen Sprache begründet. So kann z.B. das Wort „Polizist“, auf Türkisch *polis*, sowohl für *den* Polizisten als auch *die* Polizistin stehen. Wie aber auch von Friederike Braun (2000) festgestellt, wird in „anormalen“ Fällen, in denen von Tätigkeiten die Rede ist, die als „typisch männlich“ oder „typisch weiblich“ gelten, das Geschlecht der Person hinzugefügt. So wird z.B. die Polizistin als *Kadın polis* bezeichnet, was wörtlich übersetzt „Frau-Polizist“ heißt (ebd.: 54). Das Bewusstwerden dieser Verwendungsweisen ist ein sehr wichtiger Schritt.

nicht für besonders zutreffend. Diese Perspektive auf Gender ist aber im Einklang mit einer Grundidee dieser Arbeit, nämlich dass die individuellen Kontexte und Ansichten der Kreditnehmerinnen beim theoretisch-analytischen Zugang zu Empowerment zu berücksichtigen sind.

4.1.2 (Frauen)Empowerment – Ein schwer definierbarer und politisch-beladener Begriff

Empowerment steht seit seiner Verwendung in der afro-amerikanischen Bürgerbewegung in den 1960er Jahren für eine Reihe von Konzepten (s. z.B. Herriger 2006: 22-39). Nach Herriger ist das gemeinsame Merkmal aller Empowerment-Definitionen, „ein nach eigenen Maßstäben buchstabiertes ‚besseres Leben' zu leben" (Herriger 2006: 13). Hinterfragt werden muss daher, wer überhaupt Empowerment definiert.

Im Forschungsstand zu Frauenempowerment durch entwicklungspolitische Interventionen können drei Herangehensweisen in der Auseinandersetzung mit dem Empowerment-Begriff identifiziert werden (vgl. auch Malhotra/Schuler/Boender 2002). So wird *erstens* Bezug auf die Komplexität von Macht, dem Begriffsstamm von (Frauen-)Empowerment genommen. Macht wird in ihren unterschiedlichen Formen definiert und diese Formen werden dann auch als Formen von Frauenempowerment verstanden; (Macht und Frauen-)Empowerment werden in anderen Worten gleichgesetzt, wie in der Untersuchung von Townsend et al. (1999). Dabei bildet Rowlands Typologie von 1997 eine oft zitierte Referenz, wonach eine Unterscheidung zwischen *power over, power to, power (from) within* und *power with* unternommen wird[37].

Im Sinne von *power over* bedeute Macht Kontrolle über andere Menschen (Rowlands 1997: 13). Geht es um *power over*, dann „be- oder verhindert ein Akteur Handlungen oder Verhaltensweisen anderer Personen" (Imbusch 2008: 180). Empowerment im einfachsten Sinne von „mehr *power over*" verweist somit darauf, dass die benachteiligte Gruppe an Macht gewinnt, wenn die privilegierte Gruppe an Macht verliert (Kabeer 1999: 436; Rowlands 1997: 11). *Power to* beziehe sich hingegen auf die Möglichkeiten eines Menschen (Rowlands 1997: 13). Geht es um *power to* „würde die Möglichkeit bzw. die Fähigkeit eines Akteurs, etwas zu tun, was er sonst nicht getan oder gekonnt hätte, im Vordergrund stehen" (Imbusch 2008: 180; s.a. Kabeer 1997: 256-261).

[37] Ich belasse diese Terminologie im Original statt sie zu übersetzen.

Das Verständnis von Macht in beiden Kategorien, *power over* und *power to* verweise aber eher nur auf die Ausübung einer bestimmten, d.h. getroffenen Entscheidung (Kabeer 1999); Die Definition von Macht sollte jedoch auch ein Verständnis aufweisen, in dem die Gründe dieser Entscheidungen berücksichtigt werden (Kabeer 1997: 224-229) bzw. in dem es auch um „power to choose" (Kabeer 2000) geht. Aus feministischer Perspektive sind die Gründe der (nicht) getroffenen Entscheidungen besonders wichtig (Kabeer 1997: 227; Kabeer 1999; Rowlands 1997: 10)[38]. Frauen könnten Macht auf eine Art und Weise ausüben, die die durch Ungleichheit geprägten Geschlechterbeziehungen reproduziert und verstärkt. Zum Beispiel gebären Frauen die gesellschaftlich akzeptierte Zahl Kinder, um ihren sozialen Status und die Zustimmung der Familie zu sichern (Kabeer 1999: 458). In der Türkei gibt es dazu passend das im Kapitel 3 erwähnte Beispiel, dass einige Frauen der Meinung sind, ihre Männer hätten das Recht sie zu verprügeln (KSGM 2009). *Power (from) within* bedeutet daher die internalisierten Strukturen zu erkennen und ist damit eine Entfaltung der eigenen Denkweise (z.B. Kabeer 1997: 227-229 & 245-253; Rowlands 1997: 13).

Ändern sich die Wahrnehmungen und Gedanken, kann es immer noch schwierig sein individuell gegen die bestehenden Strukturen zu agieren (Kabeer 1999: 457). Eine vierte Machtform ist daher *power with*: die Macht, die durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe entsteht (Kabeer 1997: 253-256; s.a. Kabeer 1999: 457f.; Rowlands 1997). Dass *power with* im feministischen Verständnis von Macht bei Rowlands und Kabeer nicht ein Teil von *power to*, sondern eine eigenständige Form ist (vgl. Imbusch 2008: 180), zeigt die Zentralität gemeinsamer Aktionen für Frauenempowerment (z. B. Kabeer 1999: 457f.; Mosedale 2005: 250; s.a. Erman et al. 2002: 407). Dazu bemerken jedoch Malhotra et al. (2002: 16f.), in Anlehnung an Rogers' (1995) Theorie zu „diffusion of innovations", dass nicht nur kollektive Aktionen, sondern auch die schrittweise Verbreitung neuer Ideen in einer Gemeinschaft einen Wandel auf der größeren Ebene hervorrufen kann.

Diese Unterschiede zwischen den vier Formen von Macht sehe ich auf theoretischer Ebene als wichtigen Orientierungsrahmen an. Problematisch ist aber m.E. an dieser Unterscheidung zum

[38] Dabei orientieren sich diese Autorinnen an der Analyse von Macht bei Steven Lukes (1974). Lukes (1974) unterscheidet zwischen eindimensionalen, zweidimensionalen und dreidimensionalen Perspektiven auf Macht. In der eindimensionalen Perspektive (ebd.: 11- 15) verweise Macht auf die Durchführung der Entscheidungen, die mit einem Interessenkonflikt verbunden sind (ebd.: 15). Die zweidimensionale Perspektive auf Macht (ebd.: 16-20) handelt von den Entscheidungen, die aufgrund des Interessenkonfliktes bewusst nicht ausgeführt werden (ebd.: 20). Aus der dreidimensionalen Perspektive (ebd.: 21-25) betrifft die Macht die „latenten Konflikte", die den Menschen nicht bewusst sind (ebd.: 24f.).

einen dass diese Machtformen auf der Praxis-Ebene nicht klar voneinander zu trennen sind. Die Kontrolle über andere Menschen kann auch eine neue Wahrnehmung eigener Fähigkeiten bedeuten, wie ich es im empirischen Feld beobachten konnte. Zum anderen gilt erhöhtes Selbstbewusstsein der Frauen im feministischen Forschungsstand häufig als Indikator für Frauenempowerment. Es ist aber möglich, dass die einzelne Frau durch erhöhtes Selbstbewusstsein zwar individuell die patriarchalen Strukturen herausfordert, dabei jedoch andere Frauen benachteiligt, so dass der positive Wandel im Sinne von *power within* einen negativen Wandel im Sinne von *power with* bedeutet. Die in dieser Arbeit unternommene empirische Untersuchung in Eskişehir zeigt beispielsweise, dass Frauen eine neue Identität als Geschäftsfrau entwickeln, aber dabei andere Frauen durch ihr marktorientiertes Handeln benachteiligen (Kap. 10). Aufgrund dieser Erfahrung und da ich diese Unterscheidung für problematisch halte, unterscheide ich auf der empirischen Ebene nicht zwischen diesen vier Formen von Macht.

Eine *zweite* Herangehensweise um Frauenempowerment zu definieren und zu analysieren, ist zwischen den psychologischen, sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Komponenten von Frauenempowerment zu unterscheiden (z.B. Stromquist 1995). Auch bei dieser Definitions- und Untersuchungsmöglichkeit sehe ich jedoch Probleme. So gilt der weibliche Anteil in Sektoren mit hohem Einkommen oft als Indikator für *ökonomisches Empowerment* der Frauen (z.B. Malhotra et al. 2002: 13). Dies ist jedoch unzulänglich, da mit dieser ökonomischen Komponente auch ein kultureller Aspekt im Zusammenhang steht. Wie in Kapitel 3 dargestellt, können nicht nur die ökonomischen Strukturen, sondern auch die geschlechtsspezifischen Normen zur Familienehre die Art der Teilnahme am Arbeitsmarkt bestimmen. Mit anderen Worten sind die sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Komponenten von Frauenempowerment voneinander nicht klar zu trennen.

Eine *dritte* Herangehensweise ist es, die Empowerment-Definition Naila Kabeers (1999) als Wegweiser zu benutzen. Macht bedeute „the ability to exercise choice“ (Kabeer 1999: 437). Kabeer zufolge ist dann Empowerment „the expansion in people's ability to make strategic life choices in a context where this ability was previously denied to them” (Kabeer 1999: 437). Kabeer, im Einklang mit Amartya Sens Capability Ansatz, schlägt vor, Empowerment auf theoretischer Ebene in seine Dimensionen zu teilen (vgl. auch Imbusch 2008). Diese seien erstens *Ressourcen*, d.h. „die Vorbedingungen“ für die Ausübung einer Entscheidung (Kabeer 1999), und zweitens *Agency*, im Original „the ability to define one’s goals and act upon them“

(ebd.: 438). Kabeer (1999) meint, dass Agency die vier Formen von Macht widerspiegelt. Schließlich gebe es drittens noch die *Ergebnisse* der Umsetzung der getroffenen Entscheidung (Kabeer 1999).

Ausgehend von dieser Empowerment-Definition Kabeers legen viele Studien im Vorfeld Indikatoren für die einzelnen Dimensionen von Empowerment fest (s.a. Malhotra et al. 2002). Wie Malhotra et al. mit dem folgenden Beispiel erörtern ist jedoch auch diese Herangehensweise problematisch: Die Teilnahme an Mikrokreditprogrammen wird in den empirischen Studien häufig als Ressource für das Frauenempowerment angesehen. Wenn sich aber eine Frau bemüht Zugang zu dem Programm zu erhalten, dann bezieht sich die Teilnahme an dem Kreditprogramm nicht mehr nur auf eine Ressource, sondern auch auf die Agency der Frau (Malhotra et al. 2002: 10). Kabeer (1999: 452-455) betont auch, dass Ressourcen, Agency und Ergebnisse auf empirischer Ebene nicht leicht zu trennen sind; in ihrer eigenen empirischen Untersuchung versucht Kabeer (2001) den ganzen Prozess des Wandels in den Blick zu nehmen. Dies gestaltet sich jedoch schwierig, weil Empowerment sowohl ein Prozess als auch das Ergebnis eines Prozesses sein kann (Kabeer 1999, 2001).

Neben diesen Definitions- und Operationalisierungsschwierigkeiten ist ein weiterer problematischer Aspekt des Empowerment-Begriffes das dem Begriff inhärente Bild des Individuums. Hier stechen besonders zwei miteinander verbundene Aspekte hervor. Erstens ist die hinter dem Empowerment-Begriff stehende Idee des individuellen Strebens nach einem besseren Leben nicht von der Grundannahme zu trennen, dass sich das Individuum stets nach einem „besseren Leben“ sehnt (Bröckling 2003; s.a. Erman et al. 2002: 395f.); d.h. „‘[e]mpowered‘ ist man nie genug“ (Bröckling 2003: 329). Empowerment in diesem Sinne spiegelt das kapitalistische Gesellschaftsmodell wider (Rowlands 1998: 11; s.a. Bröckling 2003; Erman et al. 2002: 395f.). Die Individuen, denen es nicht nach einem besseren Leben verlangt, sollten – so sei die Annahme der Empowerment-Projekte – durch erzieherische Maßnahmen umgeformt werden (Bröckling 2003: 327-329). In diesem Bezugsrahmen geht die Idee der Mitsprache der Zielgruppe verloren, da das vermittelte Wissen zum Frauenempowerment von den Entwicklungsexpertinnen und Entwicklungsexperten ausgeht (Kabeer 1997: 223; s.a. Bröckling 2003; Parpart 1999, 2004).

Zweitens hat der Empowerment-Begriff auch neoliberale Konnotationen. Bröckling (2003) zufolge liegt die zunehmende Verwendung des Begriffs im Washington Consensus begründet; das Individuum trage somit selbst die Verantwortung für ein gelungenes Leben. Das heißt,

der hinter dem Empowerment-Begriff stehende Rückzug des Staates wird in keiner Weise problematisiert; Empowerment wird aus dieser kritischen Perspektive zu einer Strategie mit dem Motto: „You are not responsible for being down, but you are responsible for getting up“ (Bröckling 2003), nämlich einer Strategie der „Kunst, Menschen zu regieren“ (Bröckling 2003: 341), d.h. eine Strategie der *Gouvernementalität* (s.a. z.B. Lemke/Krassmann/Bröckling 2000: 30f.). Gouvernementalität bedeutet eine Regierungsform bzw. eine Kontrolle über die Gesellschaft, „die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat“ (Foucault 2000 [1978]: 64). Aus dieser machtkritischen Perspektive versuchen die Empowerment-Projekte demnach das Bild „eines sowohl mündigen wie solidarischen politischen Subjekts“ (Bröckling 2003: 336) zu normalisieren.

Trotz dieser problematischen Natur halte ich es für die Türkei genau an diesem Punkt für unabdinglich, den Begriff (Frauen-)Empowerment zu verwenden. In Kapitel 3 wurde aufgezeigt, dass die Prozesse der Modernisierung in der Türkei anders als in westeuropäischen Gesellschaften verlaufen sind. Die Modernisierung war erstens eine staatspolitische, *top-down* Angelegenheit; zweitens war Autonomie des einzelnen Individuums von der Politik nie vorgesehen. Im Fall der Türkei ist daher mehr als fraglich, ob sich die Staatspolitik ein „solidarisch politisches Subjekt“ (Bröckling) wünscht. Gleichzeitig bedeuten Re-Islamisierung und dadurch bedingter zunehmender Konservatismus sowie das härtere Vorgehen der Staatsgewalt gegen Protestaktionen ein Risiko für den ohnehin schlechten Status der Frauen in der Türkei.

Frauen als individuelle Ziele in sich anzusehen und ihnen kollektives Handeln zu ermöglichen wird erst mit dem Empowerment-Begriff möglich. Es ist notwendig von einem autonomen weiblichen Individuum und von der Autonomie der Frau zu reden, um die weibliche Subordination durch die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen und die aktuelle Politik in der Türkei herauszufordern. Der dem Empowerment-Begriff inhärente Fokus auf das Individuum bzw. die modernisierungstheoretische Idee des „Anspruch auf ein Stück ‚eigenes Leben‘“ (Beck-Gernsheim 1983) eröffnet somit neue Chancen für eine feministische Programmatik. Genau diese „ethisch-individualistische“ Perspektive prägt auch den Zugang

zu Entwicklung im Capability Ansatz (Robeyns 2003: 65; Robeyns 2005: 107-109)[39]. In Robeyns' Worten:

> „This is also attractive for feminist research, because ethical individualism rejects the idea that women's well-being can be subsumed under wider entities such as the household or the community, while not denying the impact of care, social relations, and interdependence between family or community members." (Robeyns 2003: 65)

Im Folgenden werde mich aber nicht nur auf das Wohlergehen, sondern auch auf die Existenz der weiblichen Identität außerhalb des Haushaltes konzentrieren.

4.2 Der Capability Ansatz als metatheoretischer Zugang zu Empowerment und Entwicklung

Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelten in den 1980er Jahren den Capability Ansatz (CA) in zwei verschiedenen Versionen. Da der Capability Ansatz kein kompletter Analyserahmen und somit offen für unterschiedliche Interpretationen ist, wird er, wie von Robeyns (2003: 64; 2005: 94) verwiesen, in dieser Arbeit als ein Bezugssystem verstanden, aus dem Impulse für die Denkweise über Empowerment und Entwicklung gewonnen werden können. Der CA ermöglicht es hierbei *erstens* eine kritische Perspektive auf die Kontinuitäten internationaler Entwicklungspolitik, d.h. Wachstum und Erwerbsarbeit, zu konkretisieren (s.a. Young/Hoppe 2008: 578) und *zweitens* und im Zusammenhang damit philosophische Impulse für einen theoretisch-methodologischen Zugang zu Frauenempowerment zu gewinnen. Die philosophischen Auseinandersetzungen mit dem CA zeigen, dass es mit diesem Ansatz möglich ist, Entwicklung als Empowerment der Individuen zu definieren, die zu den systematisch benachteiligten Gruppen der Gesellschaft gehören, wie im Abschnitt 4.2.1 dargestellt wird. In 4.2.2 geht es um die Anwendbarkeit dieser Ideen auf der empirisch-analytischen Ebene.

[39]Um auf die Kritik an Sens Ansatz Bezug zu nehmen, unterscheidet Robeyns zwischen dem methodologischen, ontologischen und ethischen Individualismus. Methodologischer Individualismus versuche die sozialen Phänomene nur mit Individuen zu erklären, während der ontologische Individualismus in seinen Erklärungen das Soziale nur aus Individuen bestehend verstehe (Robeyns 2005: 107f.). Im ethischen Individualismus hingegen liegt die Aufmerksamkeit auf dem, was dem einzelnen Individuum ermöglicht wird: „Ethical individualism makes a claim about who or what should count in our evaluative exercises and decisions. It postulates that individuals, and only individuals, are the units of moral concern. In other words, when evaluating different states of social affairs, we are only interested in the(direct and indirect) effects of those states on individuals" (Robeyns 2005:107).

4.2.1 Zusammenhang von Entwicklung und Empowerment – Zusammenführung der Ideen Sens und Kabeers

Die zwei Schlüsselkonzepte im Capability Ansatz sind *Functionings* und *Capability* oder *Capabilities*[40]. Im Original erörtert Sen diese wie folgt:

> „The concept of 'functionings', which has distinctly Aristotelian roots, reflects the various things a person may value doing or being [Fußnote ausgelassen, IGF] The valued functionings may vary from elementary ones, such as being adequately nourished and being free from avoidable disease, [Fußnote ausgelassen, IGF] to very complex activities or personal states, such as being able to take part in the life of the community and having self-respect. A person's 'capability' refers to the alternative combinations of functionings that are feasible for her to achieve." (Sen 2001: 75)

In anderen Worten sind die Functionings die unterschiedlichen „beings and doings" (z.B. Sen 1992: 40), die ein Mensch aufgrund seiner eigenen Wertvorstellungen verwirklicht. Functionings reichen z.B. von „Studentin zu sein" bis „an einer Demonstration teilzunehmen". Capability oder Capabilities beziehen sich auf die verschiedenen Functionings, die problemlos verwirklicht werden könnten (z.B. Leßmann 2011: 55-57). Somit zeigen „studieren zu können" oder „demonstrieren zu können" die unterschiedlichen Capabilities eines Menschen. Capabilities sind Sen (2001: 75) zufolge die Freiheiten eines Menschen.

Nach Sen sollte das Ziel von Entwicklung die „Erweiterung von Freiheiten" (z.B. Sen 2001), d.h. die Erweiterung von Capabilities sein; im Original gibt er dazu an: „Attention is thus paid particularly to the expansion of the 'capabilities' of persons to lead the kind of lives they value – and have reason to value" (Sen 2001: 18). Für die Gesamtheit von Capabilities bzw. von Freiheiten eines Menschen führt Sen den Begriff *Capability-Set* ein, das im Kern des Entwicklungsprozesses liegt (Sen 2001: 75f.). Capability-Set definiert Sen als:

> „The amount or the extent of each functioning enjoyed by a person may be represented by a real number, and when this is done, a person's actual achievement can be seen as a *functioning vector*. The 'capability set' would consist of the alternative functioning vectors that she can choose from. [Fußnote ausgelassen, IGF] While the combination of a person's functionings reflects her actual *achievements*, the capability set represents the *freedom* to achieve: the

[40] Bereits bei den Unterschieden zwischen den Singular- und Pluralformen wird deutlich, warum die Übersetzungen des Capability Approach unzulänglich bleiben (vgl. auch Graf 2011: 20f.; Knecht 2010). Robeyns (2005: 100) bemerkt, dass in neueren Arbeiten Sens *capability* und *capabilities* Synonyme sind. Robeyns (ebd.) macht auch darauf aufmerksam, dass die Arbeiten, die das ursprünglich Nussbaumsche Wort *capabilities* benutzen, diese eher als „potenzielle Functionings" verstehen. In Sens älteren Schriften wurden Capability und Capability Set synonym verwendet (Robeyns 2005: 100).

> alternative functioning combinations from which this person can choose [Fußnote ausgelassen, IGF] "(Sen 2001: 75, Herv.i.O.).

Des Weiteren ist das Capability-Set für Sen in erster Linie eine Informationsbasis über das Wohlergehen eines Menschen (Sen 1992: 39f. & 57; s.a. Sen 2001: 76-81 & 225f.; Keleher 2007). Sen behauptet aber auch, dass es unzulänglich wäre den Fokus allein auf das Wohlergehen der Menschen zu legen, so dass Sen (1985, 1992, 2001) zwischen Wohlergehen und *Agency* unterscheidet. Sens Definition von Agency ist anders als die bereits dargestellte Definition Kabeers. Sen definiert Agency anhand des Begriffes *Agent*, d.h. „someone who acts and brings about change, and whose achievements can be judged in terms of her own values and objectives, whether or not we assess them in terms of some external criteria as well" (Sen 2001: 19). Wie Keleher (2007: 60f.) argumentiert, liegt hier die Aufmerksamkeit auf den eigenen Werten und Vorhaben eines Menschen. Hieraus ergibt sich auch eine theoretische Legitimation für partizipatorische Entwicklung (z.B. Alkire 2005: 125-153), das heißt, Entwicklungsprojekte müssen bereits vor ihrer Durchführung die Agency der Menschen respektieren und so geplant werden, dass sie die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe nicht ignorieren (Keleher 2007: 61).

Entlang dieser Unterscheidung zwischen Agency und Wohlergehen existiert in den bisherigen Auseinandersetzungen mit dem Capability Ansatz eine Legitimation für den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Empowerment. Aufgrund der Unterscheidung zwischen Wohlergehen und Agency, gibt es bei Sen die Begriffe *Agency-Achievement*, *Agency-Freiheit, Wohlergehen-Achievement und Wohlergehen-Freiheit,* auf die im Forschungsstand zurückgegriffen wird, um den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Empowerment aufzuzeigen.[41]

Agency-Achievement bedeutet, dass die von dem Individuum bestimmten Ziele erreicht worden sind: „A person's agency achievement refers to the realization of goals and values she has reasons to pursue, whether or not they are connected with her own well-being" (Sen 1992:

[41] Keleher (2007) ist die Autorin, die sich am detailliertesten mit der Relevanz der vier Konzepte für Empowerment beschäftigt. Wie sie argumentiere auch ich, dass die Erweiterung des Capability-Sets als Empowerment gilt; auf der anderen Seite beinhaltet das Capability-Set in meiner Herangehensweise alle Capabilities, die sowohl aus Agency als auch aus Ressourcen bestehen – ein Aspekt, der nach Keleher auch bei Nussbaum zu finden ist. In dieser Arbeit folge ich aber eher Kabeers (1999) Argumentation, die sich explizit mit dem Konzept „Empowerment" auseinandersetzt (siehe weiter unten; s.a. Keleher 2007; Nussbaum 2008).

56).[42] *Agency Freiheit* ist die Freiheit den eigenen Zielen folgen zu können, sie beschreibt Sen im Original als „one's freedom to bring about the achievements one values and which one attempts to produce" (Sen 1992: 57). *Wohlergehen-Freiheit* ist im Orginal: „one's freedom to achieve those things that are constitutive of one's well-being" (Sen 1992: 57). Schließlich ist *Wohlergehen-Achievement* der erreichte Zustand des Wohlergehens; in Sens Worten: „The well-being of a person can be seen in terms of the quality (the 'well-ness', as it were) of the person's being" (Sen 1992: 39).

Empowerment stehe zum einen mit Agency in Zusammenhang (Ibrahim/Alkire 2007; Alkire 2005; Kabeer 1999; Keleher 2007; s.a. Sen 2001: 189-203). Alkire bemerkt: „When a valuable exercise of self-direction or practical reason has occurred then, in Sen's terms, one can speak of 'agency achievement'. Oxfam used the term 'empowerment' [Fußnote ausgelassen, IGF]" (Alkire 2005: 131). Das ist m.E. ein wichtiger aber unvollständiger Zugang, da Empowerment nicht nur ein Ergebnis, sondern auch ein Prozess ist. So ist Empowerment eher als „an expansion of agency" (Ibrahim/Alkire 2007: 9) zu definieren. Die Erweiterung von Agency kann dann sowohl ein Prozess als auch das Ergebnis eines Prozesses sein bzw. Empowerment kann sich sowohl auf Agency-Achievement als auch auf Agency-Freiheit beziehen (s.a. Keleher 2007: 103-115; vgl. Kabeer 1999). Hier muss auch betont werden, dass nach meiner Lesart Agency-Freiheit in Sens Terminologie kein Teil des Capability-Sets ist; Agency bzw. Agency-Freiheit existiert außerhalb des Capability-Sets (vgl. Sen 1992: 56f.; Keleher 2007).

Sens Terminologie ermögliche es zum anderen Empowerment auch mit Wohlergehen in Zusammenhang zu bringen (z.B. Keleher 2007). Wie Kabeer (1999: 437) bemerkt, ist der Zustand, in dem die Grundbedürfnisse eines Menschen erfüllt sind bzw. sein Wohlergehen erreicht ist – in Sens Terminologie wäre dies Wohlergehen-Achievement – entscheidend für Agency bzw. für „die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen und sie durchzuführen" (Kabeer 1999). Auf diese Weise ergibt sich die Relevanz von Wohlergehen für Empowerment (s.a. Ibrahim/Alkire 2007: 11-14; Keleher 2007: 115-121). Darüber hinaus gilt auch, dass wenn ein Mensch über mehrere Alternativen für das eigene Wohlergehen verfügt, ihm dies erleichtert

[42] Sen unterscheidet zwischen den Formen von Agency-Achievements. Die eigenen Ziele eines Menschen können einerseits von ihm selbst verwirklicht werden, aber auch durch andere Faktoren, so dass er keine aktive Rolle gespielt hat (Sen 1992: 57f.; s.a. Keleher 2007). Diese Unterscheidung kann im Rahmen dieser Arbeit ignoriert werden (s.a. Crocker/Robeyns 2010: 76-79). Der ganze Prozess des Wandels hängt hier von der Teilnahme der Frauen am Mikrokreditprogramm bzw. von ihren Handlungen zur Verwirklichung ihrer eigenen Ziele ab.

Entscheidungen zu treffen und durchzuführen (Kabeer 1999; Keleher 2007: 115-121; Ibrahim/Alkire 2007: 11-14). In Sens Terminologie würde das Vorhandensein mehrerer Alternativen zum Erreichen des eigenen Wohlergehens als Wohlergehen-Freiheit gelten (s.a. Keleher 2007). Ausgehend davon, dass das Capability-Set die wichtigste Informationsquelle für die Wohlergehen-Freiheit eines Menschen ist, bezeichnet Keleher (2007: 115-121) Empowerment daher auch als Erweiterung des Capability-Sets und argumentiert, dass das Capability-Set „den Grad von Empowerment" zeigt (Keleher 2007: 119): „[A] person's capability set (including un-chosen options) reflects an individual's freedom, or power, to engage the world and make significant decisions about what she will be and do in her life" (ebd.).

Mit dieser kaum übersetzbaren und abstrakten Terminologie Sens entsteht eine philosophische Legitimation, Entwicklung und Empowerment gleichzusetzen. Entwicklung soll Agency und Wohlergehen der Menschen zum Ziel haben, die zu den systematisch benachteiligten Gruppen der Gesellschaft gehören (UNDP 2011:1; Keleher 2007: 162; Sen 2001: 15-17). Ein Wandel in Bezug auf Agency und Wohlergehen des Mitglieds einer systematisch benachteiligten Gruppe, d.h. Entwicklung, ist somit ein machtbezogener Wandel (vgl. Kabeer 1999; Keleher 2007).

Wie der Wandel in Agency oder Wohlergehen empirisch erhoben werden kann bleibt aber unklar. Ein großes Problem im Capability Ansatz bzw. in Sens Terminologie besteht darin, dass trotz der zahlreichen Unterscheidungen zwischen den einzelnen Konzepten, eine klare Unterscheidung zwischen den beiden Grundkonzepten Capabilities und Functionings auf empirischer Ebene schwierig ist (Sen 1992: 49-53; s.a. Kabeer 1999; vgl. Comim/Qizilbash/Alkire 2010 [Hg.]).

Es gibt aber auch einen weiteren problematischen Aspekt des CA. Sens Aussagen werden besonders aufgrund seines Fokus auf das einzelne Individuum kritisiert: auch wenn Sen die Rolle der Institutionen und der kollektiven Handlungen anerkennt, ist in Sens abstrakter Terminologie zu erkennen, dass dem Individuum die größte Bedeutung für den sozialen Wandel zugeschrieben wird (vgl. Hill 2005; Ibrahim/Alkire 2007; Kabeer 1999; Keleher 2007; Koggel 2005). Doch die problematischen Aspekte in Sens Ansatz bestehen in Anlehnung an Hill (2005: 121) nicht aufgrund dessen was gesagt wird, sondern aufgrund eines Mangels an vertiefender Analyse (s.a. Keleher 2007: 179-196). Sen gehe in seinem Ansatz weder auf die komplexen Zusammenhänge zwischen den globalen und

gesellschaftlichen Strukturen, auf die Reproduktion dieser Strukturen durch ihre Verinnerlichung, noch auf die Rolle der institutionellen Dynamik oder der Bedeutung kollektiver Aktionen detaillierter ein (vgl. Deneulin 2010; Ibrahim/Alkire 2007: 29f.; Hill 2005; Keleher 2007; Koggel 2005; Robeyns 2005: 109f.; Teschl/Derobert 2010; s.a. Kabeer 2000: 16-59; vgl. dazu kritisch Sen 2005: 325f.).

Auch Sens Unterscheidung zwischen Wohlergehen und Agency wird problematisiert. Nussbaum (2008: 14) z.B. merkt an, dass diese Unterscheidung darin resultieren kann, dass das Verfügen über Ressourcen als ausreichend für den angestrebten sozialen Wandel angesehen wird. Zwar ist Sen gegen die utilitaristischen Perspektiven, die vor allem die Umverteilung von Ressourcen fordern (z.B. Sen 1985, s.a. Keleher 2007). In seiner Auseinandersetzung mit der Schaffung der grundlegenden Bedingungen für ein „lebenswertes“ Leben mit Hilfe der (Entwicklungs-)Politik (z.B. Sen 1985: 208; Sen 1992: 40) und mit den Fragen nach den Vorteilen des sozialen Wandels für das Individuum (z.B. Sen 1985: 206; Sen 1992: 40) bleibt aber der Fokus unumgänglich auf Wohlergehen-Freiheit, weil das Capability-Set diese Freiheit widerspiegelt und das Capability-Set im Kern der Entwicklung liegt (s.a. Keleher 2007). Nach Nussbaum (2008) ist diese Unterscheidung zwischen Wohlergehen und Agency daher nicht von Bedeutung und sogar irreführend.[43]

Andererseits ist diese Unterscheidung der Grund dafür, dass ich hier Sens Terminologie benutze. Behält man die Unterschiede zwischen Wohlergehen und Agency im Hinterkopf, ist es möglich die typisch weibliche Aufopferungsbereitschaft zu problematisieren (vgl. Iversen 2005; Kabeer 1999). Eine Möglichkeit die Unterscheidung zwischen Wohlergehen und Agency zu berücksichtigen und gleichzeitig die Rolle der internalisierten Strukturen deutlicher einzubeziehen findet sich in Kabeers (1999) Herangehensweise, Agency als Teil von Capability zu verstehen (vgl. auch Nussbaum 2008; Keleher 2007). In Bezug auf Agency ist also auch zu berücksichtigen, ob sich die Menschen überhaupt eine Alternative vorstellen können. In Kabeers (1999) Interpretation bestehen Capabilities sowohl aus Ressourcen als auch aus Agency. Ihre bereits erwähnte Definition von Agency kann ins Deutsche als „die Fähigkeit eigene Ziele festzulegen und dementsprechend zu handeln“ (Kabeer 1999: 438) übersetzt werden. Kabeer betont somit neben der Handlungsfähigkeit auch die Motive dieser

[43] Eine besonders aufschlussreiche Auseinandersetzung mit Sens und Nussbaums Ansatz bzw. eine Aufarbeitung der Gemeinsamkeiten, u.a. hinsichtlich der Rolle von Empowerment im Entwicklungsprozess und des Verständnisses von Empowerment als Capability-Set Erweiterung sowie die Diskussion um die Wohlergehen-Agency Unterscheidung können bei Keleher (2007) gefunden werden.

Handlungen und eine Entfaltung in der Denkweise der Menschen. Capability bezieht sich in diesem Rahmen nicht nur auf die Möglichkeiten, die ein Mensch frei verwirklichen kann, sondern auch auf die Fähigkeit über diese Möglichkeiten nachzudenken.

Auch in dieser Interpretation von Sens Terminologie kann Empowerment weiterhin als Erweiterung des Capability-Sets angesehen werden, das nun sowohl aus Agency-Freiheit als auch aus Wohlergehen-Freiheit besteht. Allerdings ist eine Unterscheidung zwischen Wohlergen und Agency bzw. Wohlergehen-Freiheit und Agency-Freiheit auf empirischer Ebene nicht immer notwendig; Sens Terminologie hilft eher dabei, solche möglichen Fälle nicht zu vernachlässigen. Auch ist eine empirische Unterscheidung zwischen Freiheiten und Achievements nicht notwendig bzw. nicht möglich, weil Empowerment sowohl ein Prozess als auch ein Ergebnis eines Prozesses ist (z.B. Kabeer 1999).

Die Erweiterung des Capability-Sets kann in diesem Rahmen dazu dienen einen anderen Menschen zu kontrollieren (*power over*), etwas Neues zu schaffen (*power to*), kann mit anderen Menschen gemeinsam den kollektiven Willen ausdrücken (*power with*) oder auch Selbstbewusstsein und Selbstachtung stärken (*power within*). Diese Veränderungen können aber auch gemeinsam auftreten, weswegen in dieser Arbeit eine Unterscheidung zwischen diesen vier Formen auf empirischer Ebene nicht vorgenommen wird.

Insgesamt gilt in dieser Untersuchung der Grundsatz: „the process of good development *is* the process of empowerment" (Keleher 2007: 58, Herv. i.O.). Entwicklung ist somit Empowerment der Individuen, die zu den systematisch benachteiligten Gruppen der Gesellschaft gehören (s.a. Keleher 2007; Sen 2001) – wie z.B. Frauen in der Türkei[44]. Offen bleiben aber die miteinander verbundenen Fragen, woran sich *erstens* die Erweiterung des Capability Sets und damit die Auswirkungen einer entwicklungspolitischen Intervention erkennen lassen und *zweitens,* wie wertvoll diese Veränderungen sind. Diese Fragen werden in den kommenden Abschnitten behandelt.

4.2.2 Das Capability-Set und alltägliche Lebensführung

Das Verständnis des CA, dass die Individuen ein Ziel in sich sind (z.B. Sen 2001; Keleher 2007), bedeutet meiner Einschätzung nach, dass Veränderungen im Capability-Set, d.h.

[44] Somit behaupte ich, dass Entwicklung als Empowerment verstanden werden sollte (vgl. auch Keleher 2007). Diese Verwendungsweise tritt auch bei Hill (2005) auf, die jedoch unter „Development as Empowerment" eher die Demokratisierungsprozesse versteht.

Empowerment in erster Linie aus der Sicht der Zielgruppe der Entwicklungsprojekte verstanden werden sollte. Diesen Punkt sehe ich als einen Aspekt an, den die Auseinandersetzungen mit dem Capability Ansatz oft übersehen. Liegt die Subjektperspektive im Fokus, werden die erhobenen Veränderungen *die* Veränderungen sein, die den Subjekten wertvoll sind (Kabeer 2001: 81). Die Frage ist jedoch, woran sich die Veränderungen im Capability-Set (sowohl als Prozess als auch als Ergebnis eines Prozesses), die für die Subjekte, in dieser Arbeit also für die Kreditnehmerinnen, als wertvoll gelten, erkennen lassen. Es ist ein *empirisch-analytisches Instrument* notwendig, das *theoretisch* mit dem dargestellten philosophischen Rahmen im Einklang ist.

Das Capability-Set „beschreibt den Handlungsspielraum, den eine Person für ihre Lebensführung hat" (Leßmann 2006: 34). Ist Empowerment eine Veränderung im Capability-Set aus der Subjektperspektive, dann deutet Empowerment durch eine entwicklungspolitische Intervention auf einen von der Zielgruppe des Entwicklungsprojektes als positiv und wertvoll empfundenen Wandel in der Führung des gesamten Lebens hin. Das begriffliche Instrumentarium, womit dieser Prozess verstanden werden kann, ist „alltägliche Lebensführung"[45], das die Aufmerksamkeit auf den Alltag der Menschen richtet.

„‚Alltägliche Lebensführung' bezeichnet das Arrangement bzw. den Zusammenhang der unterschiedlichen praktischen Tätigkeiten, die eine Person tagtäglich in den verschiedenen Lebensbereichen ausübt" (Diezinger 2008: 221). In alltäglicher Lebensführung geht es also um „die Lebenspraxis als *Zusammenhang von Tätigkeitsbereichen*" (Kudera/Voß 2000: 13, Herv. i.O.; s.a. Voß 1991: 11f.). In unterschiedlichen Bereichen wie dem Arbeitsplatz oder den Freundschaften sind die Menschen mit unterschiedlichen Anforderungen konfrontiert (Diezinger 2008: 222; Voß 2001: 203f.; Voß/Weihrich 2001:10). In Anlehnung an Sens Terminologie realisieren die Menschen somit die unterschiedlichen „beings and doings". Die Menschen sind verantwortlich für die Organisation dieser Tätigkeiten; so reflektiert alltägliche Lebensführung ein bestimmtes *Handlungssystem*, das immer wieder reproduziert wird (z.B. Voß 2001: 203f.). „Damit ist die Alltägliche Lebensführung eine aktiv von jeder

[45] Eine detaillierte Darstellung der Unterschiede zwischen den ähnlich verwendeten Konzepten Lebenslage, Lebenswelt und Lebensführung kann hier nicht unternommen werden. Einen solchen Vergleich bietet Knecht (2010: 70-73) an, wenn er besonders die Zentralität der Handlungen im Capability Ansatz darstellt (ebd.: 71). Zu bemerken ist hier auch, dass die Lebensführung nicht mit der Lebenswelt zu verwechseln ist. In Anlehnung an Voß (1991: 130f.) kann u.a. genannt werden, dass die Lebenswelt sich für die „Tiefe" des ganzen Lebens interessiert, während die Lebensführung eine praktische Dimension hat und die „Breite" des Alltags fokussiert. Einen guten Überblick über Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede der unterschiedlichen „Lebensbegriffe" in der deutschsprachigen Ungleichheitsforschung schaffen auch Hradil (1999: 143f.) und Barkholdt (2001).

Person für sich herzustellende Konstruktion; sie ist weder sozial vorgeben, noch kann sie passiv übernommen werden“ (Voß/Weihrich 2001:11).

In diesem Rahmen gibt es eine Wechselbeziehung zwischen den Individuen und den gesellschaftlichen Strukturen, so dass die Individuen und Strukturen von einander abhängen bzw. einander beeinflussen und verändern können (Kudera/Voß 2000: 12f. & 15-20; Voß 1991: 10-12, s.a. Täubig 2009). Das Instrumentarium Lebensführung ist daher im Einklang mit Giddens’ (1984) *Theorie der Strukturierung* (Täubig 2009: 67-69). Da es sich hier um ein jeden Tag neu reproduziertes System handelt, das die gesamte Organisation des Alltags betrifft (Diezinger 2008: 221), steht hinter dieser Organisation eine Routine, die eine bestimmte Logik aufweist (z.B. Voß 1991: 11f.; Voß/Weirich 2001: 11). Diese Logik, d.h. die *Eigenlogik* der Lebensführung, „kann als Lebensprinzip verstanden werden“ (Täubig 2009: 61) und nach Voß und Weihrich ist sie „ein zentraler Erkenntnisgegenstand der Lebensführungsforschung“ (Voß/Weihrich 2001: 11).

Einige Fragen müssen bezüglich der Anwendbarkeit des Instrumentariums „alltägliche Lebensführung“ in dieser Arbeit beantwortet werden. Die erste Frage stammt aus der Entstehungsgeschichte dieses Instrumentariums. Das Konzept Lebensführung wurde von der Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ in München entwickelt, um in erster Linie das Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt zu untersuchen (z.B. Diezinger 2008: 222; Dunkel 2001; Kudera/Voß 2000). Diese Entstehungsgeschichte hat jedoch m.E. keine Auswirkung auf die Anwendbarkeit des Begriffes in dieser Untersuchung. Erstens sind die Grenzen zwischen der Erwerbsarbeit und der reproduktiven Arbeit für viele Frauen aus Entwicklungsländern seit Jahrzehnten ebenso unklar und verschwommen wie für Arbeitnehmer in den Industrienationen, was sich wie oben dargestellt besonders im Zeitmangel der Frauen verdeutlicht. Mit dieser zentralen Rolle der Zeit als Indikator der geschlechtsspezifischen Ungleichheit (Jurczyk 2000, 2002) ergeben sich sogar Anknüpfungspunkte für eine global-feministische Perspektive (s.a. Kap.11). Zweitens ist alltägliche Lebensführung ein geeignetes Konzept für die Untersuchung von jeder Art von sozialer Ungleichheit und somit nicht nur für die Probleme in der neuen Arbeitswelt (Diezinger 2008: 222; vgl. auch Jürgens 2002). So demonstriert Täubig (2009) in ihrer Studie zu Asylbewerbern in Deutschland, dass mit der Untersuchung der sozialen, zeitlichen und räumlichen Organisation des Alltags die soziale Ungleichheit problematisiert werden kann.

Eine weitere Frage ergibt sich aufgrund der Kompatibilität des Konzepts von alltäglicher Lebensführung bzw. Kompatibilität der neueren Modernisierungstheorien mit dem Feminismus (vgl. Aulenbacher 2005; Oechsle/Geissler 2008: 205-209). In den Annahmen alltäglicher Lebensführung „verfügt das Individuum immer über bestimmte Freiheitsgrade, d.h. über eine relative Autonomie gegenüber seinen Lebensbedingungen“ (Nissen 2001: 155). Doch spielt z.B. der (geschlechtsspezifische) Sozialisationsprozesses des Individuums in seinen Entscheidungen eine sehr wichtige Rolle und auch Widersprüche können in diesem System auftreten (Nissen 2001). Notwendig ist aus Gender-Perspektive „nach der Entstehung und Stabilisierung der Modi der Lebensführung“ (Diezinger 2008: 224) zu fragen (s.a. Jürgens 2002: 89f.; vgl. auch Kudera 2000: 118-129). Genau hier erweist sich m.E. die Zusammenführung der Kabeerschen Interpretation des Capability Ansatzes mit der Lebensführung als vorteilhaft. Die Integration von Agency als Denk- und Handlungsfähigkeit in das Capability-Set gestattet es, dass die Internalisierung der Strukturen in den Blick genommen wird sowie dass die Eigenlogik der Lebensführung herausgefordert werden kann, auch wenn die Lebensführung gleich bleibt[46]. Somit können beispielsweise solche Situationen in die Analyse von Frauenempowerment einbezogen werden, in denen sich Frauen ihrer Subordination bewusst sind, aber dennoch nichts gegen ihre Situation unternehmen bzw. das patriarchale System bewusst reproduzieren (vgl. Kabeer 1999; Kandiyoti 1988).

Zusammenfassend ist die Lebensführung ein geeigneter Startpunkt als Untersuchungsbasis von Empowerment aus der Sicht der der Zielgruppe der entwicklungspolitischen Interventionen. Auf die Details der Lebensführung als Zugang zu Empowerment gehe ich in 4.4 ein, wo ich den konkreten Analyserahmen für die Untersuchung von Empowerment durch eine entwicklungspolitische Intervention vorschlage.

[46] Einen anderen und interessanten Vergleich zwischen dem Verständnis von Handeln und Agency bei Giddens und Sen und eine Zusammenführung dieser Perspektiven schafft Briones (2006). Sie sieht Capabilities als Ressourcen von Handlungen an und meint: „[W]here Structuration Theory presumes that it is the knowledge of rules and use of resources that makes people capable of action, the CA complements this by identifying that it is the presence of readily accessible resources/capabilities that makes people’s actions capable“ (ebd.: 141). Ich folge hier eher Kabeers Verständnis von Sens Ansatz, nämlich dass Agency Teil von Capability ist und auf theoretischer Ebene die vier Formen von Macht reflektiert.

4.3 Ebenen des genderspezifischen Wandels – Voraussetzung für Frauenempowerment

Das, was die Zielgruppe einer entwicklungspolitischen Intervention als Empowerment ansieht, muss nicht zwangsläufig ein Wandel in der Geschlechterungleichheit sein. Frauenempowerment bedeutet in erster Linie einen „genderspezifischen sozialen Wandel" (Hanappi-Egger et al. 2008)[47]. Um aus feministischer Perspektive bestimmte Kriterien für den Wert dieses Wandels einzusetzen, ist es jedoch zunächst notwendig zu wissen, wo diese Kriterien eingesetzt werden können. Die Frage, woran sich erkennen lässt, ob der soziale Wandel auch ein genderspezifischer Wandel ist, lässt sich in erster Linie mit Hilfe von Impulsen aus Peinl, Lohr und Jornitz (2005), Nickel (2013), Connell (2010) und Aulenbacher (2005) beantworten. Dabei wird zwischen der Mikro-, Meso- und Makroebene der Geschlechterungleichheit unterschieden (vgl. auch Mayoux 1999: 961). Diese drei Ebenen stehen zudem in Wechselbeziehung zueinander (Nickel 2013: 19) und sind als analytische Hilfsmittel zur Problematisierung der Ungleichheit anzusehen, mit der die Subjekte in ihrem alltäglichen Leben konfrontiert sind.

Auf der Makroebene gibt es erstens die Geschlechterordnung (Connell 2010; s.a. Peinl et al. 2005: 25f.), die die gesellschaftlichen Strukturen bestimmen. Sie beziehen sich auf „das institutionelle und in Regeln festgehaltene *Geschlechterverhältnis*" (Peinl et al. 2005: 65, Herv.i.O.). Die Ungleichheit entsteht dabei durch die Normen, Wertvorstellungen oder durch das politisch-ökonomische System (s. z.B. Peinl et al. 2005: 25f. & 33; Walby 1994). Die Ungleichheit auf der Makroebene lässt sich dann an der geschlechtsspezifischen Teilnahme an gesellschaftlichen Bereichen wie der Ausbildung in Zahlen zusammenfassen (Connell 2010: 74; Walby 1994).

Zweitens gibt es auf der Mikroebene die Geschlechtsidentität (Nickel 2013: 15; Peinl et al. 2005). „Wenn von der Identität eines Menschen die Rede ist, so handelt es sich in der Regel um die Beschreibung eines Erwachsenen" (Blank-Mathieu 2001: 9). Die weibliche Geschlechtsidentität handelt von den „individuellen Selbst- und Fremdzuschreibungen von spezifischen Kompetenzen und Fähigkeiten von Männern und Frauen" (Peinl et al. 2005: 34). Bei der Entwicklung dieser Geschlechtsidentität spielt der Sozialisationsprozess des

[47] Zwar unterscheiden auch Hanappi-Egger et al. (2008), von denen ich Empowerment als „genderspezifischen sozialen Wandel" übernehme, zwischen den Makro-, Meso- und Mikroebenen von Frauenempowerment, aber sie bedienen sich dabei nicht bei den geschlechtersoziologischen Analysekonzepten, sondern bei Bourdieus Sozialtheorie.

Individuums eine entscheidende Rolle (ebd.). So wirken die gesellschaftlichen Normen, die als „normale Wertvorstellungen“ in die Interaktionen im Sozialisationsprozess einfließen, auf die Geschlechtsidentität ein (Nickel 2013: 15; Peinl et al. 2005: 64).

Drittens gibt es die Mesoebene der Geschlechterungleichheit. Die Geschlechterbeziehungen ordne ich der Mesoebene zu (Peinl et al. 2005: 34; vgl. auch Aulenbacher 2005: 21). Die Geschlechterbeziehungen finden im alltäglichen Leben statt und bedeuten zum einen die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, zum anderen die Beziehungen unter Männern und unter Frauen (Connell 2010: 73f.). Innerhalb dieser Beziehungen wird Gender ständig hergestellt (Peinl et al. 2005: 64; Connell 2010: 73). Auch auf der Mesoebene sind die gesellschaftlichen Normen von großer Bedeutung (Peinl et al. 2005: 34). Wie in Kapitel 3.2. dargestellt wurde, bestimmen sie die geschlechtsspezifischen Tätigkeiten und Sozialisationsmöglichkeiten (vgl. auch Nickel 2013: 16).

Ausgehend von dieser Unterscheidung zwischen den Ebenen der Geschlechterungleichheit bzw. des genderspezifischen Wandels, konkretisiere ich im folgenden Teil die Indikatoren für den Wandel in Geschlechterungleichheit in dem Untersuchungsfeld.

4.4 Dimensionen von Entwicklung – Analyserahmen von Frauenempowerment

Im Abschnitt 4.2. wurde behauptet, um Empowerment aus Sicht der Kreditnehmerinnen zu verstehen, sollte sich der empirische Blick auf ihren Alltag richten. Der Abschnitt 4.3. machte darüber hinaus darauf aufmerksam, dass den Forschenden in erster Linie die drei Ebenen der Geschlechterungleichheit bewusst sein sollten, um Empowerment aus einer Gender-Perspektive als einen Wandel in Geschlechterungleichheit zu untersuchen. In diesem Kapitel 4.4. werden die Erkenntnisse zusammengeführt.

Die Herangehensweise in diesem Unterkapitel ähnelt Nohlen und Nuschelers (1992) Zugang zu Entwicklung, denen zufolge ein solcher Prozess von den konkreten Zielsetzungen nicht getrennt werden kann. Mit Rücksichtnahme auf die Verschmelzung von Praktischem mit Theoretischem in Entwicklungsdebatten ziehen die beiden Autoren „das magische Fünfeck von Entwicklung“ dem Wort „Entwicklung“ vor, indem sie die Definition von Entwicklung mit den fünf Zielsetzungen von Wachstum, Arbeit, Gleichheit/Gerechtigkeit, Partizipation und Unabhängigkeit/Eigenständigkeit gleichsetzen (Nohlen/Nuscheler 1992: 64-73).

Um die Zielsetzungen für den grundlegenden Aspekt „Frauenempowerment“ relevant zu machen, wird Entwicklung im Rahmen dieser Arbeit zum einen an verbesserte alltägliche Lebensführung aus subjektiver Perspektive, d.h. aus der Perspektive der Kreditnehmerinnen, zum anderen an bestimmte Veränderungen der Geschlechterungleichheit aus feministischer Perspektive geknüpft, die sich an den Wertvorstellungen des WID/GAD Ansatzes und auch an der postkolonial-feministischen Globalisierungskritik orientieren. Ein ähnliches Ziel, Empowerment zunächst aus der Subjektperspektive zu verstehen und dann auch aus der feministischen Perspektive zu diskutieren, ist auch bei Schürmann und Correll (2012) und Erman et al. (2002) nachzulesen.

Somit existieren in diesem Unterkapitel zwei Referenzlinien, deren Darstellung auf detaillierte Weise erfolgt: einerseits die Subjektperspektive, aus der Empowerment zunächst untersucht werden soll (4.4.1), andererseits die feministische Perspektive, die Frauenempowerment als Wandel in der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen versteht (4.4.2).

4.4.1 Verbesserte Lebensführung und subjektive Empowerment-Erfahrungen

Liegt die Subjektivperspektive, d.h. die Perspektive der Kreditnehmerinnen bzw. der Zielgruppe einer entwicklungspolitischen Intervention, im Fokus des Erkenntnisinteresses, ist die grundlegende Frage, ob und inwiefern eine entwicklungspolitische Intervention den systematisch benachteiligten Menschen ermöglicht, das von ihnen gewünschte Leben zu führen. Mit anderen Worten geht es zunächst um die subjektiven Empowerment-Erfahrungen, die eine verbesserte Lebensführung aus der Perspektive der Individuen aufweisen, die zu einer systematisch-benachteiligten Gruppe der Gesellschaft gehören.[48] Der Erfolg einer entwicklungspolitischen Intervention ist in anderen Worten zunächst darin zu sehen, dass diese Intervention die Erwartungen der Zielgruppe erfüllt hat (Macdonald 1994: 50f.)

Da es sich bei Empowerment im einfachsten Sinne um einen sozialen Wandel handelt (Kabeer 1999: 437), kann ein Wandel ohne Hintergrundinformationen über die Anfangsphase nicht erhoben werden. Aus diesem Grund ist es notwendig, die Ausgangssituation vor der entwicklungspolitischen Intervention bzw. vor der Teilnahme am Mikrokreditprogramm zu

[48] An diesem Punkt nehme ich an, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass die entwicklungspolitischen Interventionen nicht plötzlich alle Probleme lösen werden und es realistischer wäre, von ihnen eher eine Verbesserung zu erwarten (vgl. Kap. 11).

kennen. Die alltägliche Lebensführung vor der Teilnahme am Mikrokreditprogramm bzw. an einer anderen entwicklungspolitischen Intervention muss in erster Linie rekonstruiert werden.

Zahlreiche Arbeiten existieren dazu wie alltägliche Lebensführung empirisch untersucht werden kann[49]. So kann z.B. nach „verfügbaren Ressourcen“ oder nach den „Rahmenbedingungen“ sowie nach „Steuerungen der Handlungen“ gefragt werden (Kudera 1995: 54). Genau diese empirische Unterscheidung zwischen Ressourcen und Handlungen bzw. Ressourcen und Agency möchte ich aber in dieser Arbeit vermeiden. Es geht hierbei darum, das Capability-Set bzw. den ganzen Wandel im alltäglichen Leben zu betrachten. Dafür liefert Täubig (2009) einen wichtigen Impuls, indem sie auf analytischer Ebene die alltägliche Lebensführung entlang der räumlichen, sozialen und zeitlichen Organisation des Alltags trennt. In dieser Arbeit ist alltägliche Lebensführung ein empirischer Orientierungsrahmen, der *erstens* einen Blick auf den Alltag der Kreditnehmerinnen theoretisch legitimiert und *zweitens* bei dem Design der Datenerhebungsmethoden hilft. Auf diese Art und Weise können sich Interviewfragen an Zeit, Raum und sozialen Aspekten orientieren und bewusst so gestaltet werden, dass sie ein Bild über die Organisation des Alltags schaffen, ohne dabei zwischen Ressourcen, Rahmenbedingungen etc. unterscheiden zu müssen (s. Kap. 6).

Bei der Konstruktion der alltäglichen Lebensführung bzw. des Alltags vor der Teilnahme an einer entwicklungspolitischen Intervention geht es aber nicht nur um die Fragen nach der zeitlichen, räumlichen und sozialen Organisation des Alltags, sondern auch darum, die mit dieser Intervention in Zusammenhang stehenden Vorhaben der Subjekte herauszufinden. Es geht somit um die Frage, was die Frauen mit ihrer Teilnahme in ihrem alltäglichen Leben ändern wollten. Dahinter steht die Annahme, dass die Frauen am Mikrokreditprogramm teilnehmen um etwas zu ändern. Ich bin während meiner Feldforschung keiner einzigen Frau begegnet, die an diesem Programm teilgenommen hat, ohne Erwartungen an positive Veränderungen in ihrem Leben zu haben. Ich halte es in diesem Sinne auch für höchst unwahrscheinlich einer Mikrokreditnehmerin zu begegnen, die keine bestimmten Vorstellungen über die gewünschten Veränderungen durch die Teilnahme hatte, da die Mikrokreditprogramme ohnehin auf der Initiative ihrer Teilnehmerinnen beruhen, was, wie die Ergebnisse aus Eskişehir in den nächsten Kapiteln verdeutlichen werden, allerdings auch einige Probleme mit sich bringt (Kap. 11).

[49] Einen besonders guten Überblick schafft Huchler (2013: 102-105).

Der nächste Schritt in der Bestimmung subjektiver Empowerment-Erfahrungen beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Teilnahme an der entwicklungspolitischen Intervention bzw. an dem Mikrokreditprogramm, d.h. mit den Veränderungen nach der Teilnahme. Die Lebensführung findet in zahlreichen Bereichen statt und sogar ein scheinbar belangloses Ereignis wie etwa das Vorbild einer Fernsehserie kann m.E. in der beobachtbaren Veränderung resultieren. Kausalitätsaussagen über Auswirkungen der Teilnahme an dem Mikrokreditprogramm sind daher mit Vorsicht zu treffen (s.a. Kabeer 1999, 2001). Daher dürfen nur *die* Veränderungen berücksichtigt werden, die die Subjekte in ihren Aussagen mit ihrer Teilnahme am Mikrokreditprogramm assoziieren. Die subjektiven Erfahrungen von für die Kreditnehmerinnen wichtigen und wertvollen Veränderungen werden als Prozesse oder Zustände verstanden, die die Teilnahme am Mikrokreditprogramm ausgelöst hat und die auf die Lebensführung der Kreditnehmerinnen einwirken.

An diesem Punkt ist zunächst das Bild des Individuums in Kapitel 4.2 in Erinnerung zu rufen. Das Individuum kann den obigen philosophischen Auseinandersetzungen zufolge sowohl die bereits getroffenen Entscheidungen ausführen als auch neue Entscheidungen durch die Entfaltung in der Denkweise wagen. Die Erweiterung der Denk- und Handlungsfähigkeit würde eine Erweiterung der Capabilities bzw. eine Verbesserung in der Lebensführung und damit Empowerment bedeuten. In diesem Rahmen ist es dann notwendig zwischen den subjektiven Empowerment-Erfahrungen zu unterscheiden.

Entlang dem methodologischen Orientierungsrahmen der Grounded Theory und mit Hilfe der gewonnenen Daten kann ein deskriptives System für die unterschiedlichen Kategorien des Wandels in alltäglicher Lebensführung und damit für die subjektiven Ansichten auf Empowerment durch die entwicklungspolitische Intervention entwickelt werden, was im Kapitel 6 zur Methodologie und Methoden dieser Arbeit detaillierter dargestellt wird. Diese heuristische Möglichkeit dank des abduktiven Schlussfolgerns ergab die folgenden fünf Kategorien von aus subjektiver Perspektive wichtigen Veränderungen in der Lebensführung durch Mikrokredite.

Es gibt zum einen die Erfahrungen, die sich auf die Erwartungen an das Programm beziehen, die die Zielgruppe vor ihrer Teilnahme hatte. Diese Erwartungen spiegeln die bereits getroffenen Entscheidungen wider. Hat die Veränderung stattgefunden, die sich die Frauen von dem Programm erwünscht haben, hat Empowerment stattgefunden. Empowerment bezieht sich somit auf die *Erfüllung der subjektiven Erwartungen an das Programm*. In Sens

Terminologie hieße dies Agency Achievement. Hier ist wichtig anzumerken, dass die Erwartungen an das Programm und die Teilnahmemotive auch Wünsche für andere Menschen, die der Teilnehmerin wertvoll sind, mit einschließen können.

Es ist darüber hinaus auch möglich, dass die Wünsche, die vor der Teilnahme ausgedrückt wurden und für deren Verwirklichung die Frauen an dem Programm teilnahmen, noch nicht verwirklicht wurden, aber dass die Frauen die Erfüllung dieser Erwartungen nun nach der Teilnahme als wahrscheinlicher bezeichnen. Die Hoffnung auf baldige Erfüllung der Erwartungen ist auch ein deutliches Zeichen für die Erweiterung des Capability-Sets bzw. einen von der Kreditnehmerin als wertvoll angesehenen Wandel in der Lebensführung.

Zum anderen kann die Lebensführung sich so ausdifferenzieren – und zwar in eine von den Subjekten als positiv und wertvoll empfundene Richtung –, dass ganz neue Wünsche und Vorhaben verwirklicht und ausgedrückt werden, die sich die Zielgruppe früher nicht einmal vorstellen konnte. Das entspricht der Grundidee der „Erweiterung von Freiheiten“ (Sen 2001). Auch früher bereits vorstellbare Wünsche, Ziele, Interessen etc., deren Verwirklichung nicht für möglich gehalten wurde, so dass sie nicht explizit formuliert und als Erwartungen an das Programm ausgedrückt wurden, gehören in diese Dimension. Die Frauen müssen somit noch nicht zwangsläufig bereits damit angefangen haben zu handeln um diese Ziele zu verwirklichen; auch daran zu denken gilt in diesem Rahmen als eine subjektive Empowerment-Erfahrung. Subjektive Empowerment-Erfahrungen entstehen also auch durch eine unerwartete und als vorteilhaft empfundene Veränderung im alltäglichen Leben.

Indem man sich auf die Sichtweise und Bewertung der Subjekte konzentriert, lässt sich Empowerment zusammenfassend zunächst in drei Fällen identifizieren als:

1. Die Erfüllung der Erwartungen der Teilnehmerinnen an das Programm;

2. Die Feststellung höherer Chancen für die Erfüllung der Erwartungen an das Programm, wenn diese noch nicht erfüllt sind;

3. Eine neue, vor der Teilnahme nicht erwartete, vorteilhafte Entfaltung im Leben, die nach Ansicht der Frauen durch die Teilnahme verursacht wurde. Neue Vorhaben/Wünsche, die vorher nicht in Frage kamen, können formuliert und verwirklicht werden, ebenso wie alte Vorhaben/Wünsche, deren Verwirklichung für unmöglich gehalten wurde und daher zum

Zeitpunkt des Beginns der Teilnahme nicht als Erwartungen an das Programm ausgedrückt wurden.

Es geht daher zunächst darum zu fragen, was die Teilnahme am Mikrokreditprogramm ausgelöst hat, so dass die Erwartungen an das Programm erfüllt worden sind oder, falls sie noch nicht erfüllt worden sind, dass die Kreditnehmerinnen ihre Erfüllung in naher Zukunft für möglich halten und schließlich, dass die Kreditnehmerinnen ganz neue Wünsche und Vorhaben haben, an die sie früher nicht gedacht hätten.

Aber auch jene Fälle sind zu berücksichtigen, wo die Teilnahme am Programm eine erschwerte Lebensführung mit sich gebracht hat. Sehen die Frauen infolge ihrer Teilnahme die Chancen auf Verwirklichung ihrer Erwartungen verringert, geraten sie in Hoffnungslosigkeit oder erleben sie Probleme in der Organisation des alltäglichen Lebens, dann ist dies eine subjektive „Disempowerment"-Erfahrung durch die Mikrokreditvergabe. Diese mögliche negative Dimension bedeutet, dass die neue Situation wegen der Teilnahme neue Probleme bringt, die die Frauen eher als hemmend für die Verwirklichung der eigenen Wünsche empfinden. Probleme mit der Bewältigung der Lebensführung entstehen genau deswegen, weil die Frauen nun Mikrokreditnehmerinnen sind. Dadurch verringert sich auch die Möglichkeit des Aufkommens neuer Wünsche. Die Frauen, die aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Armut ohnehin zu einer benachteiligten Gruppe der Gesellschaft gehören, werden in diesem Fall erneut benachteiligt.

In beiden Kategorien, den subjektiven Empowerment- und Disempowerment-Erfahrungen, geht es somit bei der Betrachtung der Veränderungen nach der Teilnahme konkret um die Frage, was die Mikrokreditvergabe im alltäglichen Leben ausgelöst hat, das den Subjekten als wichtig erscheint. Eine weitere Möglichkeit ist schließlich, dass die Teilnahme am Mikrokreditprogramm aus der Subjektperspektive keine Veränderungen verursacht hat. Es kann sein, dass sich die Lebensführung einer Teilnehmerin gar nicht geändert hat, die Erwartung an das Programm nicht erfüllt ist und dass die Frau deswegen auch ihre Einstellung zur Lebensführung nicht ändert. So kann eine Frau auch weiterhin daran glauben, dass ihr die Verwirklichung ihrer Erwartungen in der Zukunft (mit oder ohne Mikrokredit) gelingen wird, auch wenn sie die Chancen dafür nicht als höher empfindet als vor der Teilnahme. Ähnlich kann die Kreditnehmerin denken, dass ihr die Verwirklichungen ihrer Ziele nicht gelingen wird und sie kann dabei den Mikrokrediten überhaupt keine Rolle

zuschreiben. Dieses Beispiel nenne ich eine subjektive Nonempowerment-Erfahrung und findet sich wieder im Fall von Nimet, der in den nächsten Kapiteln dargestellt wird.

4.4.2 Feministische Entwicklungsprogrammatik und Wandel in Geschlechterungleichheit

Normative Kriterien für genderspezifischen Wandel sind zur Analyse von Frauenempowerment aus einer feministischen Perspektive unumgänglich. Da jedoch die Daten bei der Untersuchung von Frauenempowerment durch Mikrokredite von den Kreditnehmerinnen kommen, sehe ich diese Kriterien eher als eine Vergleichsfolie an, entlang der die im Feld gesammelten Daten „diskutiert" werden und die Frage beantwortet werden kann, ob Empowerment aus der Sicht der unterschiedlichen Kreditnehmerinnen auch aus der feministischen Perspektive als Frauenempowerment zu bezeichnen ist. Diese Vergleichsfolie kann dadurch konkretisiert werden, indem die Frage beantwortet wird, wie Entwicklung aus einer feministischen Perspektive definiert und operationalisiert werden muss, damit in dessen Kern Frauenempowerment, d.h. der Wandel der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen steht. Diese Referenzlinie ist zwar normativ, aber das heißt nicht, dass die Indikatoren für die Geschlechterungleichheit in dem Untersuchungsfeld nicht auf eine kontext-sensible Weise entwickelt werden können (s.a. Comim 2010; Nussbaum 2008: 70-80; vgl. auch Anderson 2003). Die Zeichen für einen Wandel in Geschlechterungleichheit können auf zweifache Weise erschlossen werden: zum einen durch die Überprüfung empirischer Daten und die Kontextualisierung der Kreditnehmerinnen, zum anderen mithilfe des theoretischen und empirischen Forschungsstandes über die geschlechtsspezifische Benachteiligung auf nationaler und globaler Ebene. Für einen feministischen Entwicklungsprozess, in dessen Kern Frauenempowerment steht, schlage ich drei generelle Kategorien von Indikatoren vor. Diese Indikatoren sind Veränderung patriarchaler Normen, nachhaltiges Wirtschaften und Qualität der Erwerbsarbeit. Sie sind auf den drei Ebenen der Geschlechterungleichheit zu finden, d.h. auf der Mikro-, Meso- und Makroebene.

4.4.2.1 Veränderung patriarchaler Normen

Die raum- und milieuspezifischen Interpretationen der patriarchalen Normen in der Türkei haben unterschiedliche Geschlechterordnungen in der Gesellschaft zur Folge. Diese Normen wirken auf die Geschlechtsidentität der Subjekte und auf die Geschlechterbeziehungen in ihrem alltäglichen Leben ein. Aus dem in Kapitel 3 zusammengefassten „typischen" Bild der

Geschlechterungleichheit im privaten Leben lassen sich einige Punkte herausfiltern, die in dem Untersuchungskontext der Türkei aus feministischer Perspektive einen Wandel im Sinne von Frauenempowerment symbolisieren.

Die ersten Kriterien für Frauenempowerment sind in diesem Rahmen i) Widerstand gegen häusliche Gewalt, die in physischer und psychischer Form gegen Frauen stattfinden kann und im Fall der Türkei aufgrund der „Heiligkeit der Familie“ unausgesprochen bleibt – ein Problem, das auf alle Milieus zutrifft. Unter physischer Gewalt verstehe ich Verletzungen der körperlichen Unversehrtheit, wozu meiner Einschätzung nach auch sexuelle Gewalt gehört (vgl. KSGM 2009: 35). Unter psychischer Gewalt subsumiere ich Beleidigungen, Erniedrigungen und Bedrohungen (KSGM 2009: 35). Ein zweites Kriterium ist ii) weibliche Identität jenseits der Identität als Familienmutter wahrzunehmen, um von einem weiblichen Individuum als eigenständiger Mensch, der nicht nur im Haushalt existieren darf, sprechen zu können. Anzumerken ist, dass es hier nicht darum geht zu problematisieren, dass die Mütter sich das Wohlergehen ihrer Kinder wünschen. Es geht darum, ob die Frauen sich eine Identität außerhalb des Hauses und jenseits des Familienmutter-Seins vorstellen bzw. einen „Anspruch auf ein Stück ‚eigenes Leben‘“ (Beck-Gernsheim 1983) haben können.

Mit dieser weiblichen Identität steht auch iii) die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt in Verbindung, die ein weiteres Zeichen der patriarchalen Normen ist (z.B. Mies 2012 [1982]: 128). Die Internalisierung der Lebensaufgabe, eine gute Familienmutter oder Ehefrau zu sein, hat auch zur Folge, dass die Hausarbeit eine weibliche Arbeit bleibt bzw. Frauen dem reproduktiven Bereich zugeordnet bleiben.

Ein viertes Kriterium ergibt sich aus der Tatsache, dass das Patriarchat auch in den Beziehungen zwischen den Frauen reproduziert wird. Jede Annäherung an Frauenempowerment muss daher darauf achten, dass das Empowerment einiger Frauen nicht auf Kosten anderer Frauen stattfindet. Wie Frauen auf Kosten anderer Frauen handeln können, hat nicht zuletzt Kandiyotis (1987, 1988) Darstellung des „typisch-weiblichen Lebenszyklus“ demonstriert (Kap.3). Somit gilt iv) Solidarität mit anderen Frauen als ein weiteres Kriterium für eine Veränderung in der Geschlechterungleichheit. Unter Solidarität verstehe ich nicht nur gemeinsame Aktionen, sondern zudem *erstens* unterstützende soziale Netzwerke und *zweitens* das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer benachteiligten Gruppe.

An dieser Stelle ist es wichtig noch einmal daran zu erinnern, dass die Türkei ein heterogenes Land ist. Die Veränderung patriarchaler Normen muss nicht nur den oben genannten Punkten entsprechen, sondern auch in Bezug auf den Raum und das Milieu konzipiert werden. Durch das Pendeln zwischen Empirie und Theorie kann mein Untersuchungssample der Kreditnehmerinnen den Frauen der *urban poor* zugeordnet werden (s.a. Kap. 8). Ein wichtiger Aspekt für dieses Sample ist daher die Sichtbarkeit im öffentlichen Leben. Um ihre Abschottung von der männlichen Welt zu beenden, bedarf es der Heterosozialität und der Mobilität der Frauen außerhalb der Nachbarschaft.

4.4.2.2 Nachhaltiges Wirtschaften

Eine Kontinuität in den Prioritäten internationaler Entwicklungspolitik ist ökonomisches Wachstum. Wie das ökonomische Wachstum die Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen verändern kann, kann in drei miteinander im Zusammenhang stehenden Punkten entfaltet werden.

Erstens darf Wachstum die Umwelt nicht zerstören. Auch wenn die ökologischen Auswirkungen der Mikrokreditvergabe außerhalb des Erkenntnisinteresses liegen und nicht untersucht werden, muss eine feministische Forschung anschließend an Hanappi-Egger et al. (2008: 26f.) die ökologische Nachhaltigkeit unterstützen. *Sustainable livelihoods* zu garantieren muss ein Teil des Entwicklungsverständnisses sein, „also die Forderung nach nachhaltiger Sicherung der Lebensgrundlagen und nach Verbesserung der Lebensverhältnisse von Frauen“ (Bauhardt 2008: 317).

Zweitens darf Wachstum nicht auf Kosten der Freiheiten und der Demokratisierung einhergehen. Die modernisierungstheoretische und noch immer die Entwicklungspolitik prägende Annahme des Trickle-Down-Effekts resultiert darin, dass viele Länder mit hohen Wachstumsraten als Hoffnungsträger der Entwicklungspolitik gelten, obgleich diese Länder Defizite in Menschenrechten und Demokratisierung aufweisen, wie auch der Fall Türkei zeigt (s.a. Kößler 1998: 104f.; vgl. auch Rüland 1997). Bemerkenswert ist aber an diesem Punkt, dass auch die oft gelobten *bottom-up* Demokratisierungswellen einen Rückgang in den Frauenrechten bedeuten können (Hawkesworth 2001; vgl. Hill 2005). Das aktuellste Beispiel dafür ist der arabische Frühling (z.B. Wing 2012). Es geht somit beim nachhaltigen Wirtschaften um die Frage, inwiefern der Staat, der im globalen Markt konkurrenzfähig

bleiben möchte, auch die Autonomie des Individuums respektiert und darüber hinausgehend mit den Wachstumsgewinnen dem Individuum seine Selbstverwirklichung ermöglicht.

Drittens und im Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden Aspekten muss Wachstum mit Umverteilung der Wachstumsgewinne zugunsten der benachteiligten Gruppen einhergehen und darf nicht auf Kosten dieser Gruppen verlaufen. Wachstum, das nicht die Teilhabe der marginalisierten Mitglieder der Gesellschaft an sozialen Institutionen garantiert, ist aus der Gender-Perspektive kein relevanter Prozess für Frauenempowerment. Die männlich dominierten Verhältnisse im öffentlichen Leben, das heißt im Arbeitsleben, in der Politik, in der Ausbildung und Gesundheitsversorgung müssen sich in anderen Worten parallel zu den Wachstumsgewinnen verändern.

Dieser Zugang zu Wachstum fokussiert den genderspezifischen Wandel in gesellschaftlichen Strukturen und die Rolle des Staates in diesem Wandel. Für die Mikrokreditprogramme bzw. die Auswirkungen der Teilnahme am Mikrokreditprogramm ist dieses Verständnis von Wachstum in zwei Aspekten relevant. Zum einen kann der Zugang zu ökonomischem Wachstum in dem jeweiligen Mikrokreditprogramm beurteilt werden. Zum anderen kann darauf eingegangen werden, ob Wachstum durch eine hohe Qualität der Erwerbsarbeit stattfindet. Wird Wachstum „an qualitative Bedingungen geknüpft“, wie Nohlen und Nuscheler (1992: 67) vorschlagen, muss dies auch für die Erwerbsarbeit unternommen werden, dank der die Wachstumsraten in einer Volkswirtschaft realisiert werden.

4.4.2.3 Qualität der Erwerbsarbeit

Ein frauenempowermentkonformer Arbeitsbegriff muss die strukturellen und stets reproduzierten Ungleichheiten im Arbeitsmarkt herausfordern. Ausgehend von diesem Kriterium können weitere Punkte entfaltet werden. *Erstens* darf Wachstum nicht parallel zur *Feminisierung der Beschäftigung* stattfinden. Dies bedeutet, dass Frauen zwar zusehends am Arbeitsmarkt teilnehmen, dabei aber in bestimmten (oft informellen) Sektoren arbeiten (Kabeer 2008: 35-43; s.a. Chant 1989b; Standing 1994: 57). In Wichterichs Worten:

> „Die Erfolgsmeldungen von der ‚Feminisierung der Beschäftigung‘ sind unauflösbar verschränkt mit der Flexibilisierung von Arbeit. Denn die Beschäftigungsgewinne von Frauen bestehen vor allem in Teilzeit- und Gelegenheitsjobs, in Heim- und scheinselbstständiger Arbeit, in informeller, flexibler und prekärer Beschäftigung, und – selbst ist die Frau – in der Ich-AG, die sich ihren eigenen Arbeitsplatz schafft.“ (Wichterich 2003: 30)

Somit kommt es zu der Marginalisierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Diese Erwerbsaktivitäten werden oft weder von den Ehemännern, den Arbeitgebern noch von den Frauen selbst als „Erwerbsarbeit“ wahrgenommen (z.B. Mies 1992: 102). Auch den Studien zu Frauen der *urban poor* in der Türkei zufolge haben diese nur einen geringen Verdienst, nehmen ihre Arbeit oft nicht als Erwerbsarbeit wahr, bezeichnen sich häufig als Hausfrauen auch wenn sie erwerbstätig sind und sehen ihren Verdienst nur als Zuverdienst an (Erman et al. 2002; White 1991, 2004).

Zweitens steht die Qualität der Erwerbsarbeit mit einem ausreichenden Einkommen in Zusammenhang, d.h. die Teilnahme am Arbeitsmarkt muss die „langfristige, eigenständige Existenzsicherung gewährleisten“ (Schürmann/Correll 2012: 271). *Drittens* bedeutet eine hohe Qualität der Arbeit, dass die produktive Arbeit tatsächlich als Arbeit wahrgenommen wird, vor allem von den Frauen selbst. Solange die Frauen ihr Einkommen als „Zuverdienst“ bzw. ihre produktiven Tätigkeiten als Fortdauer von Reproduktionsarbeit ansehen, stellen sie das Patriarchat erneut her (Erman et al. 2002; Mies 2012 [1982]). In diesem Rahmen ist es *viertens* auch wichtig zu hinterfragen, wofür die Frauen ihren Verdienst ausgeben. Wie auch von K.Young (1994: 151f.) bemerkt, geben die Frauen in den meisten Fällen ihr Einkommen nicht für sich selbst, sondern für ihre Kinder und die Lebenshaltungskosten der ganzen Familie aus.

Hierbei muss *fünftens* auch die *Feminisierung der sozialen Verantwortung* mit einbezogen werden, was sich darauf bezieht, dass die durch den Rückgang staatlicher Leistungen entstandene Lücke durch zunehmende Reproduktionsarbeit der Frauen gefüllt wird (Wichterich 2003: 66-75). Daraus ergibt sich ein fünfter Punkt für die entscheidenden Aspekte der Qualität der Erwerbsarbeit. Es ist notwendig, die Zeit, die Frauen für sich selbst haben, in den Blick zu nehmen, da die den Frauen zur Verfügung stehende Zeit begrenzt ist (z.B. Buvinić 1983: 21f.; Elson 1994: 153-155; Elson 1995: 1862). Mit dem Mangel an Zeit ist die Arbeitslast der Frauen verbunden. Wie in Kapitel 2 dargestellt, kann *sechstens* die Marktteilnahme in Verschlechterung der Gesundheit resultieren, da die Frauen eine erhöhte Arbeitslast ertragen müssen (z.B. Mies 2012[1982]: 198). Die Qualität der Erwerbsarbeit, die im Rahmen einer entwicklungspolitischen Intervention ermöglicht wird, ist in anderen Worten dann akzeptabel, wenn sie das Bild der „flexiblen Menschin“ (Wichterich 2003: 29) verändert.

Siebtens und im Zusammenhang mit den vorherigen Aspekten darf die Erwerbsarbeit nicht andere Menschen im Umfeld der Frauen benachteiligen (vgl. z.B. Popkin 1983). Das hat zwei Gründe. Im Einklang mit der Capability-Perspektive wird zum einen das Wohlergehen eines Menschen vom Wohlergehen anderer für ihn wichtiger Menschen beeinflusst (s. a. z.B. Keleher 2007: 116). Zum anderen kann die Feminisierung sozialer Verantwortung bzw. der weibliche Zeitmangel bedeuten, dass Frauen andere Frauen, oft ihre Mütter oder Töchter, für die Bewältigung der Aufgaben im reproduktiven Bereich brauchen (King/Evenson 1983: 48), wie auch in der Debatte um Mikrokredite im Kapitel 2 erwähnt wurde.

Zusammenfassend bedeutet eine hohe Qualität der Erwerbsarbeit, dass die Frauen im Arbeitsmarkt nicht marginalisiert sind, nicht unter Zeitmangel und hoher Arbeitslast leiden, ihre Arbeit als „Arbeit“ wahrnehmen und dass die anderen benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft aufgrund der Arbeit der Frauen nicht erneut benachteiligt werden (vgl. auch Beneria 1985; Boulding 1983; Moser 1993: 69-73). Somit bezieht sich die Qualität der Erwerbsarbeit auf die Makro-, Meso- und Mikroebenen des genderspezifischen Wandels.

4.5 Mikrofinanzinstitute als Akteure von Entwicklung und Frauenempowerment

In vielen Ländern haben Frauen keinen Zugang zu Krediten, ihnen fehlen die nötigen finanziellen Sicherheiten sowie manchmal auch Kenntnisse von Lesen und Schreiben und das Selbstvertrauen für die Interaktion mit dem Bankensystem. Mit MFI ist es möglich, das Bankensystem, das Frauen diskriminiert, zu verändern (z.B. Mayoux 1999: 964). Gleichzeitig ist es aber auch möglich, dass durch die Interaktion mit dem Bankensystem neue Probleme entstehen und sich die Benachteiligung der Frauen verschärft, worauf auch einige empirische Studien aufmerksam machen (Kap. 2). MFI können also die Geschlechterungleichheit verändern, wieder herstellen oder verstärken. Deshalb sind mit diesen Organisationen sowohl Chancen als auch Risiken verbunden. Diese Chancen und Risiken ergeben sich, so meine Annahme, weil die MFI ein bestimmtes *Gender-Regime* vertreten.

Unter Gender-Regime versteht Connell die Geschlechterarrangements in einer Organisation bzw. in einer institutionellen Umgebung wie der Schule oder der Familie (Connell 2010: 72; vgl. auch Aulenbacher 2005: 21; Nickel 2013; Young 1998). In dieser Arbeit geht es aber nicht darum, die Geschlechterarrangements zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der jeweiligen MFI in den Blick zu nehmen. Gender-Regime bedeutet hier das Regime, das

das MFI für den sozialen Wandel vorsieht. Mit anderen Worten ist dieses Gender-Regime Teil einer organisatorischen Strategie, die auf eine idealisierte Version der Geschlechterbeziehungen und –verhältnisse abzielt. Die Arbeit der MFI steht sowohl mit einer strukturellen Veränderung als auch mit einem genderspezifischen Wandel auf der Meso- und Mikroebene in Verbindung. Dieses Gender-Regime interveniert einerseits in die gesellschaftlichen Strukturen, hängt aber andererseits auch von ihnen ab (s.a. Connell 2010: 72f.).

Eine Annahme dieser Arbeit ist, dass das von dem MFI vertretene Gender-Regime zum einen in den Zielsetzungen der Organisation abzulesen ist und dieses Gender-Regime zum anderen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Organisation interpretiert und an die Zielgruppe vermittelt wird. Den Ausgangspunkt bildet dabei das Argument, dass eine organisationale Strategie sowohl mit den Strukturen der Organisation als auch mit den Handlungen der Beschäftigten in Zusammenhang steht (vgl. Nickel/Hüning/M.Frey 2008: 23). Diese Perspektive hat Folgen für die Anlage der empirischen Untersuchung.

Davor muss aber an einige Besonderheiten des *dritten Sektors*, in dem Mikrofinanzinstitute zu verorten sind (vgl. Bateman 2010: 162), erinnert werden. Den *dritten Sektor* bilden die Nichtregierungsorganisationen „zwischen oder neben Staat und Markt“ (Glagow 1992: 305). NRO werden als Träger partizipatorischer Methoden angesehen und damit auch als „Hoffnungsträger der Entwicklungspolitik“ (Glagow 1992). Ein Risiko dabei bildet aber der Umgang der NRO mit der neoliberalen Globalisierung. Der historische Aufstieg der NRO ist *erstens* dem Washington Consensus zuzuschreiben. „[E]in Gesamtprogramm der Entstaatlichung der Gesellschaft und des Rückzuges des Staates aus der Verantwortung für die Bewältigung sozialer Risiken“ (Neubert 1997: 223) machte die MFI bzw. NRO zu den Hauptakteuren des sozialen Wandels, die nach Morduch (1999: 1609) die Energie und Ressourcen für sozialen Wandel hatten, die dem Staat fehlten.

Zweitens erhöht die Globalisierung, wie im Kapitel 2 dargestellt, den Druck, dass die NRO marktorientierter agieren (z.B. Lazreg 2004: 135f.). Auf diese Weise gerät das Prinzip des nachhaltigen Wirtschaftens aus dem Blick. Im Zusammenhang mit dem ersten Punkt brauchen die NRO finanzielle Mittel, um ihre Arbeit fortzuführen, jedoch lassen die Finanzkrisen auch die NRO bzw. den Mikrofinanzsektor nicht unberührt. Spätestens seit den 1990er Jahren wird z.B. die finanzielle Nachhaltigkeit der MFI deutlicher betont (Kap. 2). Ein weiteres und mit der marktwirtschaftlichen Orientierung in Verbindung stehendes Risiko ist, dass sich NRO an

die bestehenden kulturellen und politischen Strukturen anpassen und versuchen, von Regierungen akzeptiert zu werden (Baccaro 2001: 14). Die Zivilgesellschaft bzw. die Arbeit der NRO muss daher nicht immer einen Gegenpol zur staatlichen Politik bilden (s.a. Goetze 2002: 191-216; Mohan/Stokke 2000; Somersan 2011). Im Fall der Türkei verdeutlichten die 1990er Jahre, wie sich die staatliche Frauenförderung und die zivilgesellschaftlichen Frauenorganisationen in den Zielsetzungen und in den Projekten vor allem zur Unterstützung des weiblichen Unternehmertums einig waren (Somersan 2011; s.a. Kap. 3).

Die Projekte der NRO können aber auch das Entstehen einer neuen Form der Zivilgesellschaft ermöglichen (Goetze 2002: 191-216). So war es in der Türkei erst mit der Zunahme zivilgesellschaftlicher Akteure in den 1980er Jahren möglich, dass der Staat nicht mehr der einzige Akteur der Entwicklungspolitik und Frauenförderung war (Kap. 3). Andererseits können die Interaktionen zwischen den NRO und ihren Zielgruppen nur die Integration der Zielgruppe in die Marktmechanismen vorsehen. Empowerment der Zielgruppe wäre in diesem Rahmen eine Konstruktion, die den Rückzug des Staates legitimiert (z.B. Bröckling 2003).

Vor diesem Hintergrund ist es von großer Bedeutung, empirisch in den Blick zu nehmen, welche Prinzipien und Ziele die MFI haben und wie die Beschäftigten diese Ziele vermitteln. In Bezug auf die strukturelle Benachteiligung der Frauen muss die Kompatibilität der NRO oder MFI mit Prinzipien nachhaltigen Wirtschaftens, hoher Qualität der Erwerbsarbeit und der Veränderung patriarchaler Normen hinterfragt werden. In gleicher Weise sollte hinterfragt werden, inwiefern die Organisationen bereit und willens sind die Staatspolitik und die dominante Kultur herauszufordern (s.a. Peinl et al. 2005: 24f.). Da sich hinsichtlich der genderspezifischen Veränderungen aber auch die Handlungen der Beschäftigten der NRO bzw. MFI als entscheidende Faktoren erweisen, ist es notwendig, empirisch zu analysieren, wie die Beschäftigten die institutionellen Ziele interpretieren. Ebenso wichtig ist es zu untersuchen, welcher Natur die Beziehungen zwischen den NRO-Beschäftigten und der Zielgruppe sind. Aus der Capability-Perspektive sind die Berücksichtigung individueller Kontexte der Zielgruppe und die Frage, wie partizipatorisch die Programmatik der MFI angelegt ist bzw. der Vergleich der Perspektive der MFI mit der Perspektive der Kreditnehmerinnen, von besonderer Relevanz. Auch die Frage wie die konkreten Kreditvergabe- und Arbeitsbedingungen der MFI auf Praxis-Ebene idealerweise aussehen sollten, um zur Veränderung der Geschlechterungleichheit beizutragen, leitet das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit.

4.6 Zusammenfassung und Konkretisierung der Forschungsfragen

Drei mögliche Empowerment-Verständnisse können aus den bisherigen Auseinandersetzungen zusammengefasst werden, die im Rahmen dieser Arbeit zu überprüfen sind. *Erstens* gibt es die *subjektiven Empowerment*-Erfahrungen der Kreditnehmerinnen, die durch die subjektiven Definitionen von einem „besseren Leben" (Herriger) geprägt sind. Diese Empowerment-Erfahrungen können mit Hilfe des Instrumentariums der alltäglichen Lebensführung analytisch zugänglich gemacht werden. Dabei könnte eingewandt werden, dass das, was die Menschen als verbesserte Lebensführung darstellen, nicht unbedingt eine Empowerment-Erfahrung bzw. ein machtbezogener Wandel sein muss. Doch dazu ist zu sagen, dass Frauen als Gruppe in der Türkei systematisch benachteiligt sind und sich diese Untersuchung mit armen Frauen beschäftigt, die eine doppelte Benachteiligung erleben. Eine verbesserte Lebensführung ist eine Empowerment-Erfahrung, wenn das Individuum, das diese Erfahrung macht, zu einer systematisch benachteiligten Gruppe der Gesellschaft gehört.

Zweitens gibt es die sich an WID/GAD und Globalisierungskritik orientierende feministische Konzeptionalisierung des Begriffes Frauenempowerment. *Frauenempowerment* beinhaltet in erster Linie die Veränderung der Geschlechterungleichheit auf der Mikro-, Meso- und Makroebene, wofür Indikatoren in Bezug auf patriarchale Normen, nachhaltiges Wirtschaften und die Qualität der Erwerbsarbeit entwickelt wurden. An diesem Punkt habe ich die modernisierungstheoretische und ethisch-individualistische Perspektive mit einer postkolonialen feministischen Globalisierungskritik verknüpft.

Drittens gibt es das Empowerment-Verständnis der Implementierenden der Entwicklungsprojekte. „Empowerment der Frauen", *kadınlarin güçlenmesi*, wird somit vom TGMP im Einklang mit dem von ihm vertretenen Gender-Regime verwendet. Dieses Empowerment-Verständnis leitet sich zum einen aus den institutionellen Zielsetzungen ab, zum anderen aus den Interpretationen dieser Zielsetzungen durch die Beschäftigten.

Auf zwei Unterschiede dieser Arbeit im Vergleich zu den bisherigen Auseinandersetzungen mit dem CA und mit den Untersuchungen von Frauenempowerment durch eine entwicklungspolitische Intervention bzw. Mikrokredite muss an diesem Punkt hingewiesen werden. Auch wenn es mehrere Arbeiten gibt, die sich bei Sens oder Nussbaums Terminologie bedienen und die Veränderungen im Leben der Kreditnehmerinnen untersuchen, ist mir eine

theoretische Legitimation für die Zusammenführung des Alltags über das Konzept „alltägliche Lebensführung“ mit dem CA im bisherigen Forschungsstand nicht bekannt.

Des Weiteren ist eine Bemerkung in Bezug auf die Formulierung „erwarteten“ und „unerwarteten Veränderungen“ notwendig. Diesen Ausdruck benutzt auch Diallo-Sahli (2003), die in ihrer Lizentiatsarbeit die Auswirkungen der Mikrokredite in Anlehnung an Johnson (o.J.) untersucht. Nach Johnson können die entwicklungspolitischen Interventionen für die Implementierenden erwartete und unerwartete Effekte haben, die sowohl positiv als auch negativ verlaufen können. Auf dieser Basis verzichtet Diallo-Sahli bewusst auf das Wort „Empowerment“, das ihrer Meinung nach nicht operationalisierbar ist, untersucht die positiven Veränderungen und negativen Veränderungen im Leben der Kreditnehmerinnen und diskutiert schließlich, welche dieser Veränderungen für die MFI unerwartet waren. Einen grundlegenden Unterschied zwischen Diallo-Sahli bzw. Johnson und meiner Herangehensweise sehe ich zum einen darin, dass Empowerment m.E. entlang zwei Referenzlinien und durch klare Darlegung der theoretischen Legitimation für die Aufmerksamkeit auf das alltägliche Leben operationalisierbar ist. Zum anderen liegt der Fokus in dieser Arbeit auf den unerwarteten Veränderungen aus der Perspektive der Kreditnehmerinnen und nicht aus der Perspektive der MFI, was mit dem Capability Ansatz legitimiert wurde.

Vor diesem theoretischen Hintergrund zielt die empirische Untersuchung auf die Überprüfung der These, dass die Mikrokreditvergabe die Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen verändern kann. Um der grundlegenden Forschungsfrage nachzugehen, ob, inwiefern und wie Mikrokreditprogramme zum Frauenempowerment beitragen, besteht die empirische Untersuchung aus mehreren Schritten.

Erstens geht es um die Subjektperspektive bzw. die Ansichten der Kreditnehmerinnen. Entlang ihrer Perspektive auf die Kreditvergabe sollen die Teilfragen beantwortet werden:

i) Wie lassen sich die Kreditnehmerinnen in Eskişehir und ihr Leben vor der Teilnahme am TGMP in Bezug auf die Heterogenität in der Türkei kontextualisieren? Diese Frage ist erstens essenziell für die Bestimmung bzw. Überprüfung der kontextspezifischen Indikatoren von Frauenempowerment (s.a. Kap. 3.2 und Kap. 4.4.2). Darüber hinaus ist die Kontextualisierung der Kreditnehmerinnen notwendig für eine auf Generalisierung abzielende Diskussion der Ergebnisse.

ii) Mit welchen Motiven nehmen die Kreditnehmerinnen am TGMP teil? Diese Motive liefern Informationen, um die Erfüllung ihrer Erwartungen an das Programm zu bestimmen.

iii) Welche Erfahrungen machen die Kreditnehmerinnen im Vergabeprozess? Damit möchte ich auf die Möglichkeit eingehen, dass Veränderungen bereits vor dem Erhalt des Kredits auftreten können. Der Vergabeprozess informiert darüber hinaus über die Art der Interaktionen zwischen den TGMP-Beschäftigten und Kreditnehmerinnen. Hinter dieser Frage stehen zwei miteinander verbundene Hypothesen: Erstens kann das Programm, wenn die Beziehungen zwischen Kreditnehmerinnen und den TGMP-Beschäftigten hierarchisch sind, schon vor dem Erhalt des Kredits aufgrund des Mangels an Partizipation in subjektiven Disempowerment-Erfahrungen resultieren. Die zweite Hypothese ist, dass Frauen, wenn sie negative Erfahrungen im Vergabeprozess mit dem TGMP machen, keine subjektiven Empowerment-Erfahrungen nach dem Erhalt des Kredits erleben.

iv) Was löst der Erhalt des Kredits konkret aus, so dass es zu einer verbesserten oder erschwerten Lebensführung aus der Subjektperspektive kommt? Somit wird es möglich, die subjektiven Empowerment oder Disempowerment-Erfahrungen herauszufiltern, die dann mit den feministischen Kriterien für den Wandel in der Geschlechterungleichheit verglichen werden können.

v) Welche Unterschiede existieren zwischen den Kreditnehmerinnen in ihren Erfahrungen? Mit welchen Faktoren bringen sie die Unterschiede in ihren Erfahrungen in Zusammenhang? Diese Frage ermöglicht es, die aus der Subjektperspektive wichtigen Faktoren bei den Auswirkungen der Kreditvergabe herauszufinden und in der Diskussion der Ergebnisse Vorschläge für die Mikrokreditvergabepraktiken zu machen.

Zweitens gibt es die Perspektive des TGMP. Hier ist die grundlegende Frage, welcher Frauenempowerment-Programmatik das TGMP Büro im empirischen Feld folgt. Somit soll darauf eingegangen werden, in welcher Beziehung diese Programmatik zu der theoretischen Positionierung dieser Arbeit steht. Die Aussagen der TGMP-Beschäftigten im empirischen Feld dienen auch dazu, die bereits erwähnte Hypothese zu überprüfen, dass die Hierarchie und der Mangel an Partizipation in subjektiven Disempowerment-Erfahrungen resultieren – sowohl vor als auch nach dem Erhalt des Kredits. Somit wird es möglich die Rolle des TGMP bei dem genderspezifischen Wandel zu diskutieren.

Drittens gibt es die feministischen Kriterien für einen genderspezifischen Wandel. An diesem Punkt ist zu beantworten:

i) In welchem Zusammenhang stehen die subjektiven Empowerment und Disempowerment Erfahrungen mit der Geschlechterungleichheit? Inwiefern repräsentieren die subjektiven Erfahrungen einen Wandel in Bezug auf die normativen Kriterien für Frauenempowerment? Hierbei geht es um die Betrachtung der subjektiven Aussagen in Bezug auf die aus feministischer Perspektive wertvollen Veränderungen im alltäglichen Leben.

Mit Hilfe der aus diesen Schritten gewonnenen Antworten kann auf die folgende Frage eingegangen werden:

ii) Welche Faktoren spielen eine Rolle bei dem beobachtbaren bzw. nicht beobachtbaren Wandel in der Geschlechterungleichheit? Mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse kann auch die Rolle in den Blick genommen werden, die das TGMP-Büro im Untersuchungsfeld dabei spielt, dass diese subjektiven Erfahrungen auch als Veränderungen bzw. keine Veränderungen in der Geschlechterungleichheit gelten. Es geht somit um die Diskussion der Frage, ob und inwiefern die Mikrokreditprogramme den Kriterien einer feministischen Entwicklungspolitik folgen und die Veränderung patriarchaler Normen, nachhaltiges Wirtschaften und eine hohe Qualität der Erwerbsarbeit zum Ziel haben. Im nächsten Kapitel stelle ich das empirische Untersuchungsfeld dar, in dem diese Fragen gestellt wurden.

5. DAS TÜRKISCHE GRAMEEN MIKROKREDITPROGRAMM IN ESKIŞEHIR – ZUM EMPIRISCHEN FELD

Dieses Kapitel erörtert die Gründe der Entscheidung für das TGMP Eskişehir und schafft dabei auch einen Überblick über die grundlegenden Informationen zu dem empirischen Feld.

5.1 Warum Grameen?

Die Grameen Bank wurde als Untersuchungsfall aus drei zum Teil miteinander verbundenen Gründen ausgewählt. Der erste ist ein praktischer Grund. In der Türkei gibt es zwei Mikrokreditprogramme, MAYA und TGMP (Özmen 2012), und beide haben zurzeit direkte Kontakte mit dem Grameen Modell. Daher bedarf jede Untersuchung zu Mikrokrediten in der Türkei einer Darstellung der Grameen-Philosophie. Zweitens verbindet die Grameen-Geschichte alle historischen Entwicklungsverständnisse der internationalen Entwicklungspolitik in sich und ist, wie in Kapitel 2 dargelegt, exemplarisch für die Mikrokreditprogramme. Drittens ist die Grameen-Philosophie für die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den NRO und dem Staat besonders interessant. Einerseits stellt sich Grameen als eine Alternative zum Staat dar, andererseits betont Yunus die zentrale Bedeutung des Fortbestands der existierenden Strukturen. Um das TGMP im internationalen Rahmen zu verorten, ist es deshalb notwendig, die Grameen-Philosophie an dieser Stelle detaillierter darzustellen.

Yunus ist nach eigener Aussage „kein Kapitalist nach einem vereinfachenden Rechts-Links-Schema“ (Yunus/Jolis 2007: 262) und ordnet die Philosophie Grameens der Idee der „sozialliberalen Marktwirtschaft“ zu (ebd.: 260-267). Es sei sogar richtig, so Yunus weiter, „Grameen links einzuordnen“ (ebd.: 264). Andererseits folgt Grameen den „Prinzipien der Hilfe zur Selbsthilfe“ (Bröckling 2003: 324). In Yunus’ eigenen Worten heißt es: „Grameen ist eine Privatbank zur Selbsthilfe“ (Yunus/Jolis 2007: 260).

Somit sind die Aspekte der Kreditvergabe mit der neoliberalen Philosophie im Einklang. Folgt man Ptaks Interpretation der neoliberalen Philosophie Hayeks, für den Individualismus „die freiwillige Einbeziehung von Kleingruppen“ (Ptak 2008: 61) ist, lässt sich erkennen, dass die

Grameen-Methodologie genau diese Philosophie widerspiegelt. Das Gruppensystem basiert z.B. „auf der freiwilligen Beziehung“ der anderen Menschen. Indem die Frauen das „passende“ Mitglied selbst aussuchen, damit sie die Rückzahlungen gewährleisten können (Armendáriz/Morduch 2010: 101-104), wird auch die effizienzorientierte Arbeitslogik Grameens deutlich, was die im traditionellen Bankensystem verlangte Sicherheit ersetzt (Klas 2011: 19). Die Zentren, die aus mehreren Kreditgruppen in einer Nachbarschaft bestehen, basieren auf der gleichen Logik; sie sollen, so Yunus, „die Entwicklung von Führungsqualitäten und die Fähigkeit zur Selbsthilfe fördern“ (Yunus/Jolis 2007: 141).

Zudem bezieht sich die Selbsthilfe in der Grameen Philosophie darauf, *selbständige Arbeit* zu ermöglichen durch die weitere Veränderungen zustande kommen sollen (Yunus/Jolis 2007: 260). Yunus listet mehrere Vorteile der selbstständigen Arbeit auf, von flexiblen Arbeitszeiten bis zu Erwerbsmöglichkeiten für diskriminierte Individuen (ebd.: 268f.). Des Weiteren könne selbständige Arbeit für ein ausreichendes Einkommen sorgen (ebd.: 269) und Mikrokredite seien allemal besser als Sozialhilfe (ebd.: 269f.).

In diesem Rahmen nimmt Yunus auch Bezug auf die Vorschläge, Training und Ausbildungsprogramme für Kreditnehmerinnen anzubieten: „Hätten wir von unseren Kreditnehmern verlangt, daß sie einen Kurs in Unternehmensführung besuchen müßten [sic!], bevor sie einen Kredit beantragen können, so hätten wir die meisten abgeschreckt“ (Yunus/Jolis 2007: 273). Er hält solche Interventionen für „kontraproduktiv“ (ebd.), da sie das individuelle Lernschema nicht beachten und auch das Selbstvertrauen der Menschen zerstören könnten (ebd.). Seine Überlegungen dürfen aber nicht dahingehend interpretiert werden, dass Yunus generell gegen Ausbildungsmaßnahmen ist: „Viel produktiver ist es, eine Situation zu schaffen, die bei ihnen die Lust auf eine Ausbildung hervorruft“ (ebd.: 274).

Grameen ist für Yunus ein erfolgreiches Beispiel eines „sozialen Business“ (Yunus/Weber 2011: 1). Ein soziales Business wird dabei als eine innovative nicht-profitorientierte Geschäftsidee verstanden, die auf effiziente Art und Weise die Probleme im politisch-ökonomischen System lösen kann (ebd.). In *Building Social Business – The New Kind of Capitalism that Serves Humanity's Most Pressing Needs* plädiert Yunus für mehr „social businesses“ in der Welt. Soziales Business berge neue Chancen, was seiner Meinung nach angesichts der seit 2008 andauernden Krise von besonderer Relevanz sei:

> „Furthermore, the current crisis – or, more accurately, the intertwined economic, environmental, agricultural, energy, health, and social crises – provides an opportunity for

> bold experimentation with new solutions. Social business has a better chance of changing the world than some past ideas because the concept is so powerful yet so flexible and accommodating. Social business involves no compulsion on anybody. It widens the scope of free choice rather than narrowing it down. It fits neatly into the capitalist system, offering the hope of bringing millions of new customers into the marketplace. Rather than threatening the existing structure of business, it proposes a way to revitalize it.“ (Yunus/Weber 2011: 29)

Es geht somit für Yunus darum, „die bestehenden Strukturen zu *beleben* statt sie zu *bedrohen*“; auf diese Weise fülle soziales Business auch die Lücken, die der Staat nicht mehr erfüllen kann (Yunus/Weber 2011: 29f.). Spätestens an dieser Stelle ist aber auch erkennbar, dass Yunus' Aussagen aus der globalisierungskritischen Perspektive dieser Arbeit problematische Aspekte aufweisen (s.a. Bateman 2010: 154-165; Klas 2011: 261-283). Dies bedeutet jedoch weder, dass das TGMP und die TGMP-Beschäftigten der Grameen-Philosophie genau folgen würden, noch dass die nach Grameen-Methodologie vergebenen Mikrokredite keine subjektiven Empowerment-Erfahrungen für die Kreditnehmerinnen hervorrufen können, die dann auch einen Wandel in der Geschlechterungleichheit bedeuten. Um hierzu ein Urteil fällen zu können, muss man die Erfahrungen der Kreditnehmerinnen in den Blick nehmen.

5.2 Warum TGMP?

In der Türkei gibt es zwei große Mikrokreditprogramme und beide Programme orientieren sich an dem Grameen Modell. Das Mikrokreditprogramm MAYA wurde von *Kadın Emeğini Değerlendirme Vakfi* (KEDV), der Stiftung zur Verwertung der Arbeit der Frauen, gestartet. MAYA ist der Nachfolger eines Kleinkreditprojekts für Frauen in Istanbul von 1995 bis 1997, und startete im Juni 2002 mit einer Verzögerung von drei Jahren aufgrund des schweren Erdbebens in der Marmara Region 1999 (Adaman/Bulut 2007: 129-132). MAYA kooperiert seit März 2010 mit Grameen Jameel (GJ 2013a). Grameen Jameel (GJ) ist eine Einrichtung, die die Grameen Foundation 2007 für technische und finanzielle Unterstützung der MFI im Nahen Osten und in Nordafrika gegründet hat (GJ 2013b); die Grameen Foundation (GF) wurde hingegen 1997 in Washington von den „Freunden der Grameen Bank“ als eine gemeinnützige Organisation gegründet (GF 2013).[50]

Die Grameen-Idee startete aber bereits 2003 in der Türkei, mit der Einführung des Türkischen Grameen Mikrokreditprojekts. Zur Zeit der Feldforschung wurde die klassische Grameen

[50] Die GF betont in ihrer Webseite, dass Grameen Bank und Grameen Foundation unabhängige Organisationen seien und miteinander keine institutionellen und finanziellen Verbindungen hätten (GF 2013).

Methodologie implementiert d.h. das Grameen I. Das System in Eskişehir basierte wie in den Anfangsjahren der Grameen Bank auf Gruppenverschuldung und die Rückzahlungen erfolgten wöchentlich. Um den Kredit zu bekommen, dürfen die Frauen in einer Gruppe nicht aus dem gleichen Haushalt sein oder den gleichen Nachnamen tragen. So wollte ich mich bei der Feldforschung auf dieses Originalmodell der Grameen Bank konzentrieren.

Statt 16 Regeln werden die an den türkischen Kontext angepassten zehn Punkte als Motto angegeben. Diese 10 Prinzipien werden von TGMP (o.J.) unter dem grundlegenden Slogan subsumiert, „wenn ich es will, passiert alles". Diese 10 Regeln des TGMP sind:

> „1.Wir folgen den vier Prinzipien des Türkischen Grameen Mikrokreditprogramms und werden sie voranbringen: Disziplin, Solidarität, Mut und viel Arbeiten
> 2. Wir werden das Wohlergehen unserer Familien durch produktive Arbeit erhöhen
> 3. Wir werden die Zahl der Kinder auf dem Niveau halten, das wir uns leisten können und wir werden unsere Ausgaben so gut es geht reduzieren. Wir werden auf unsere Gesundheit und die Gesundheit unserer Familie achten.
> 4. Wir werden unsere Kinder erziehen und das Geld für ihre Ausbildung verdienen.
> 5. Wenn es möglich ist, betreiben wir das ganze Jahr über landlose Landwirtschaft ohne unsere Ressourcen zu verschwenden. Wir pflanzen Gemüse an, essen es und verkaufen den Rest.
> 6. Wir werden immer bereit sein einander zu helfen. Wenn eine von uns in Schwierigkeiten ist, werden wir ihr alle helfen.
> 7. Gibt es Probleme und Undisziplinierheit in einem der Mikrokreditzentren, werden wir dies zurechtrücken.
> 8. Wir werden niemandem Unrecht tun und werden auch niemandem erlauben uns Unrecht zu tun.
> 9. Wir werden unsere Kinder und unsere Umwelt immer sauber halten. Wir werden nicht in heruntergekommenen Wohnungen leben und werden versuchen, so schnell es geht, einen lebenswerten Wohnraum zu besitzen.
> 10. Wir werden ständig versuchen, nach Wegen zu suchen, um unsere Arbeit voranzubringen. Wir werden unsere Ängste und Sorgen begraben." (TGMP o.J.)[51]

Der Mikrokredit betrug zur Zeit der Feldforschung beim ersten Mal 700 TL (zum Untersuchungszeitpunkt ca. 350 Euro) für ein Jahr, die die Frauen dann in 46 Wochen zurückzahlen müssen. Jede Woche zahlen sie 17,5 TL als Rückzahlungsrate, die einen Preis für die „Dienstleistung" beinhaltet, und 2,5 TL legen sie in ein Sparkonto. Was auf dem Sparkonto gesammelt wird, bekommen sie nach Ablauf des Kredits zurück. Falls sie es am Rückzahlungstag nicht zurückzahlen können, wird es von diesem Sparkonto abgebucht. Der 15-prozentige Aufschlag auf die Rückzahlungsrate wird als „Dienstleistungspreis" bezeichnet, nicht als Zinssatz, was im Buch von Adaman und Bulut (2007) detaillierter behandelt wird.

[51] Eigene Übersetzung.

Der Begriff „Dienstleistungspreis“ wurde erfunden, um das Wort Zinssatz nicht zu benutzen, da die Einwohner in Diyarbakır, als das Mikrokreditprojekt zum ersten Mal in der Türkei gestartet wurde, es zunächst aus religiösen Gründen nicht beachteten (ebd.: 30-34). Wenn die Schulden von allen Gruppenmitgliedern bezahlt worden sind, können sie erneut Kredit aufnehmen. Die Höhe der Kredits steigt jedes Jahr. Falls ein Mitglied seine Schulden nicht bezahlt und aus dem Programm austritt, zahlen die anderen vier seine Schulden. Die Rückzahlungen werden an wöchentlichen Treffen geleistet, zu denen die Gruppenmitglieder aus verschiedenen Gruppen aus der gleichen Nachbarschaft zusammenkommen. Die TGMP Mitarbeiter kommen zu ihnen nach Hause und kassieren dort.

TGMP ist von 9 Filialen im Jahre 2007 auf 79 Filialen im Jahre 2011 geworden (TGMP 2011: 8). Die Zahl der Mitglieder lag 2007 bei 6925, 2011 erhielten bereits 44.642 Frauen einen Mikrokredit vom TGMP (ebd.). Wie aus den Zahlen ersichtlich wird, erfolgte die Verbreitung der Grameen-Idee in der Türkei besonders schnell. Die Gründe für diese rapide Entwicklung können in der breiten Unterstützung für Mikrokredite gesucht werden. Das TGMP ist zwar im dritten Sektor angesiedelt, aber das TGMP erfährt seit seiner Einführung besondere Aufmerksamkeit seitens der AKP-Regierung; so nimmt z.B. der Premierminister Erdoğan an den Veranstaltungen teil und gibt Frauen persönlich den Kredit (TGMP 2008). Somit ist das TGMP auch ein interessanter Fall zur Untersuchung der Beziehungen zwischen Staat und nicht-staatlichen entwicklungspolitischen Akteuren.

Nach Abschluss der für diese Untersuchung geführten Feldforschung begann das TGMP darüber hinaus mit Telekommunikationsfirmen zu kooperieren. Diese Kooperation bietet den Kreditnehmerinnen erstens eine Onlineplattform „Kadın Emeği Ürünler“ (wörtlich: Produkte der Mühe/Arbeit von Frauen“) an, wo sie ihre Produkte verkaufen können – Frauen machen Fotos ihrer Waren und stellen eine kostenlose Anzeige für ihre Produkte auf die Webseite (Ekonomiye Kadın Gücü 2013a). Dies ist jedoch in erster Linie eine Unterstützung für die Frauen, die Zugang zum Internet haben. Nach offiziellen Angaben haben im Jahre 2013 49,1 der Haushalte in der Türkei Internetzugang, 2012 lag dieser Anteil bei 47,2%; in ländlichen Gegenden liegt der Wert bei 29,1%, in urbanen Gegenden bei 57,4% (TÜİK 2013c). Insgesamt haben 38,7% der Frauen im Alter zwischen 16 und 74 Jahren Zugang zum Internet, während diese Zahl für die Männer in der gleichen Altersgruppe 59.3% ist (ebd.).[52] Dabei ist festzustellen, dass die Zahl der Haushalte mit Internetzugang jedes Jahr zunimmt (ebd.).

[52] Die Frauen können auch per SMS Anzeigen für die Produkte aufgeben, soweit ich es verstanden habe, in diesem Fall aber ohne Bilder.

Zweitens können per Textnachricht Spenden an das TGMP gegeben werden (Ekonomiye Kadın Gücü 2013b). Das TGMP erfährt also nicht nur vom Staat, sondern auch von der Privatwirtschaft große Unterstützung.

Des Weiteren gibt das TGMP (TGMP 2013b) an, dass die Rückzahlungsquote in der Türkei bei 100% liegt. Gleichzeitig begann das TGMP zur Zeit der empirischen Untersuchung in Medienkampagnen für philanthropische Spenden zu werben, wobei Filialen nach Großspendern benannt werden sollen (z.B. TGMP 2013c). Dies ruft Skepsis hervor, dass die Rückzahlungen allein für die finanzielle Nachhaltigkeit des Programms oder für die Begleichung der Operationskosten nicht ausreichend sein können.

Das TGMP ergibt sich auch aus einem weiteren Grund als eine besonders interessante Fallstudie. Die Grameen Bank verzichtet auf eine Botschaft, die als Instrumentalisierung der Frauen für hohe Wachstumsraten angesehen werden könnte. So sei Wachstum zwar wichtig, aber kein ausreichendes Zeichen für Entwicklung (Yunus/Jolis 2007: 265). Das TGMP hingegen bedient sich des Motto „ekonomiye kadın gücü“, d.h. „weibliche Kraft für die Wirtschaft“ (TGMP 2013a). Das TGMP gibt auch explizit an, dass der Kredit dafür gegeben wird, damit die armen Frauen „einen Beitrag zum Haushaltsbudget leisten können“ (TGMP 2013d). So würden „aus den Hausfrauen Geschäftsfrauen“ (TGMP o.J. : 19). Weiter wird bemerkt: „Die Frau würde auf diese Weise zu dem Familieneinkommen beitragen und auch dabei helfen, dass die Kinder besser aufwachsen, eine bessere Bildung bekommen und besser ernährt werden können“ (ebd.).[53] Das TGMP spiegelt mit solchen Aussagen sowohl die neoliberale als auch die konservative Weltanschauung der staatlichen Frauenförderung wider. Auf der anderen Seite bedeutet das jedoch nicht, dass die Kreditnehmerinnen keine subjektiven Empowerment-Erfahrungen machen können.

5.3 Eskişehir im Überblick

Eskişehir liegt im nordwestlichen Zentralanatolien und nimmt eine strategische Lage ein als Verbindungsknoten zwischen Istanbul und Ankara, den zwei bedeutendsten Großstädten der Türkei. Nach der Untersuchung von Baday Yıldız et al. (2012) zum sozioökonomischen Entwicklungsniveau türkischer Städte im Jahr 2010 liegt Eskişehir auf Platz sechs von 81 Städten, wobei u.a. die Indikatoren zu Ausbildungsniveau, Gesundheitsversorgung und

[53] Beide Zitate aus TGMP (o.J.: 19) sind meine eigene Übersetzung.

Fertilitätsraten einbezogen wurden. Die Analphabetenrate der Erwachsenen liegt z.B. in Eskişehir bei 4,2% und ist unter dem Landesdurchschnitt von 5,08%; von den insgesamt 18.033 Analphabeten sind aber 15.382 Frauen (TÜİK 2013d: 74f.). Das Durchschnittsalter bei der Eheschließung liegt z.B. für Frauen bei 26,4 Jahren und für Männer bei 29,8 Jahren und ist höher als im Rest des Landes, wo diese Zahlen 24 bzw. 27,9 sind (ebd.: 77). Ich wusste auch, dass in Eskişehir die klassisch-patriarchalen Werte weniger ausgeprägt sind als in vielen anderen Städten in Anatolien. Vor diesem Hintergrund hatte ich die Vermutung, dass die strukturelle Benachteiligung der Frauen relativ geringer sein kann und damit ein geeigneteres Klima für Frauenempowerment durch eine entwicklungspolitische Intervention herrschen würde. Ich habe Eskişehir auch ausgewählt, weil eine Untersuchung als weibliche Forschende mir dort sicher erschien.

Zur Zeit der empirischen Untersuchung lebten 781.247 Menschen in der Stadt (ebd.:72). Die weibliche Bevölkerung lag 2011 bei 393.760 (ebd.: 73). Die Bevölkerung in Eskişehir wohnt zum größten Teil, d.h. zu ca. 90%, in den urbanen Gegenden der Stadt (ebd.: 72), von denen Odunpazarı die größte Einwohneranzahl hat (ebd.: xii). Die Arbeitslosigkeit in Eskişehir lag im Jahr 2011 bei 8,9% (TÜİK 2012a), während der Landesdurchschnitt bei 9,8 % lag (TÜİK 2012b).

Die detaillierten Statistiken zum Arbeitsmarkt in Eskişehir konnten nicht einzeln, sondern nur zusammen mit zwei weiteren Städten, Bursa und Bilecik, gefunden werden. Die Arbeitslosigkeit der Frauen liegt bei 12,6% im Jahre 2012, für Männer beträgt diese Zahl 8,0%; 2011, d.h. zur Zeit der Feldforschung waren die Werte jeweils 13,0% und 8,4% (TÜİK 2013e). 77,6% der Erwerbstätigen arbeiten im industriellen Sektor (TÜİK 2013f:16), während 15,8% (ebd.: 17) selbstständig arbeiten.[54]

Nach den Angaben für das Jahr 2011, d.h. das Jahr der empirischen Untersuchung, liegt der Anteil der weiblichen Teilnahme am Arbeitsmarkt in dieser Region bei 27,5%, während 70,1% der Männer am Arbeitsmarkt teilnehmen (TÜİK 2012c; 177). 48,4% der berufstätigen Frauen arbeiten im Dienstleistungssektor, 32,1% in der industriellen Produktion und 19,6% in der Landwirtschaft (ebd.: 193), während diese Zahlen für Männer jeweils 43,1%, 47,6% und 9,3% betragen (ebd.: 192). Somit kann behauptet werden, dass der Dienstleistungssektor und die Landwirtschaft als „weibliche“ Arbeitssektoren gelten. Von den 343.000 erwerbstätigen

[54] TÜİK kategorisiert die unterschiedlichen Städte und führt einige Städte zusammen, um aus ihnen statistische regionale Einheiten zu bilden. Eskişehir gehört in dieser Klassifizierung zur Ost-Marmara Region.

Frauen arbeiten 208.000 als unbezahlte Arbeiter in Familienunternehmen und 21.000 als Selbstständige, während der Rest über ein regelmäßiges Einkommen verfügt (ebd.: 196). Dramatisch sind auch die Zahlen der Arbeitnehmerinnen, die eine Sozialversicherung haben; 133.000 Frauen sind nicht registriert, 127.000 davon arbeiten im Dienstleistungssektor (ebd.: 199). TÜİK vermutet, dass für ca. 74% der Frauen der Grund der Nicht-Teilnahme am Arbeitsmarkt der ist, dass sie Hausfrauen sind (ebd.: 301). Vor diesem Hintergrund kann es sein, dass die Akteure der türkischen Frauenförderung die von Yunus gelobten flexiblen Arbeitszeiten bei durch Mikrokredite ermöglichter selbstständiger Erwerbsarbeit als einen geeigneten Startpunkt zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt erachten (s. z.B. KSGM 2012: 29f.; vgl. Ecevit 2007b).

In Eskişehir gibt es zwei Büros des TGMP, TGMP Odunpazarı und TGMP Tepebaşı. Insgesamt gab es ca. 2000 Frauen, so die Angaben der Beschäftigten im Untersuchungsfeld, die in Eskişehir einen Mikrokredit aufgenommen haben. Ich habe meine Untersuchung im TGMP Odunpazarı durchgeführt, da nur dieses Büro zugänglich war. Das TGMP in Odunpazarı gibt es seit 2007 (s.a. Kap. 7).

Schließlich ist eine Bemerkung zum Klima Eskişehirs notwendig, da dieses Thema in den Aussagen der Kreditnehmerinnen, vor allem der Straßenverkäuferinnen, auftaucht. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt 10 Grad, der kälteste Monat ist Januar mit einer Durchschnittstemperatur von -2 Grad, im Winter kann es bis zu -25 Grad kalt werden (Eskişehir Belediyesi 2013).

6. METHODOLOGIE UND METHODEN EMPIRISCHER UNTERSUCHUNG

Dieses Kapitel zeigt die Anlage der empirischen Untersuchung, die 2011 im TGMP Büro in Odunpazarı, Eskişehir unternommen wurde. 6.1 demonstriert die Richtlinien qualitativer Sozialforschung, die bei der Datenerhebung und –auswertung wegweisend waren. 6.2 stellt die Samplingstrategien, die Erfahrungen als Forscherin im empirischen Feld und die Methoden der Datenerhebung vor. In 6.3 geht es um die Aufbereitungsverfahren und die Auswertung der gewonnenen Daten. 6.4 gibt die Zusammenfassung des Kapitels und eine Überleitung zu den kommenden Teilen mit einigen Bemerkungen zu sprachlichen Besonderheiten, die in den nächsten Kapiteln beachtet werden sollten.

6.1 Angewandte Richtlinien qualitativer Forschung

Das im Kapitel 4 dargestellte theoretische Bestreben dieser Arbeit fußt auf den folgenden Säulen: Empowerment muss erstens zunächst aus der Subjektperspektive verstanden und zweitens entlang feministischer, dem Untersuchungsfall entsprechender Kriterien diskutiert werden, die mit Hilfe des Forschungsstandes und den gewonnenen Daten entwickelt werden sollten. Hinzu kommt, dass das Empowerment-Verständnis der Intervenierenden, d.h. die Rolle der Empowerment-Programmatik, die das TGMP verfolgt, hinterfragt werden muss. Dieser theoretische Zugang hat auf empirischer Ebene zur Folge, dass erstens die Perspektive der Kreditnehmerinnen im Kern der analytischen Aufmerksamkeit liegen muss, zweitens die normativen Kriterien der Geschlechterungleichheit den Besonderheiten der Türkei und auch des Untersuchungsfeldes Eskişehirs entsprechen müssen und es drittens essenziell ist, die Aussagen der TGMP-Beschäftigten zu erheben.

An dieser Stelle setzt die Triangulation an, die „die Betrachtung eines Gegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus bezeichnet“ (Flick 2010b: 309). Triangulation der Forschungsansätze, Methoden und Perspektiven unterschiedlicher Akteure (Flick 2010b) ermöglicht in dieser Arbeit der Komplexität des Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe gerecht zu werden. Daher werden neben den Perspektiven der Kreditnehmerinnen auch die Ansichten des TGMP-Personals erhoben. Schließlich werden

diese Perspektiven aus einer feministischen Perspektive diskutiert, die sich auf die Veränderung der Geschlechterungleichheit im türkischen Kontext konzentriert.

Vor diesem Hintergrund ist der gesamte Forschungsprozess ständig hinsichtlich der Vorannahmen zu überprüfen. Den Forschungsprozess relativ offen zu gestalten und die eigenen normativen Wertvorstellungen, die den Begriffen „Entwicklung" und „(Frauen-)Empowerment" inhärent sind, soweit es geht zunächst im Hintergrund und die Ansichten der Kreditnehmerinnen im Zentrum der Aufmerksamkeit zu behalten, hielt ich nur mit einer qualitativen Forschungsprogrammatik für möglich. Einen qualitativen Zugang zur sozialen Wirklichkeit sehe ich als den Schlüssel für das Engagement in Fragen zu Gender und Entwicklung, um auf die ethisch-philosophische Frage nach den Wertvorstellungen der Subjekte einzugehen.

Strauss und Corbin bemerken: „[T]he term *qualitative research* is confusing because it can mean different things to different people" (Strauss/Corbin 1990: 18, Herv.i.O.). In qualitativer Forschung ist der gesamte Forschungsprozess das „Ergebnis einer perspektivischen Re-Konstruktion der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit" (Flick/Kardorff/Steinke 2010: 21). Es bedarf somit des Bewusstseins, dass von der Bestimmung des Untersuchungsfalles bis zur Datensammlung und darüber hinaus gehend bis zur Auswertung dieser Daten, die Forschenden mit ihren Wertvorstellungen und Handlungen auf ihren Untersuchungsgegenstand einwirken. Dieser Aspekt steht auch mit der „Prozesshaftigkeit der sozialen Wirklichkeit" in Zusammenhang; Flick, Kardoff und Steinke nennen den „Prozesscharakter der sozialen Wirklichkeit" eine der Grundannahmen der qualitativen Sozialforschung: „Soziale Wirklichkeit lässt sich als Ergebnis gemeinsam in sozialer Interaktion hergestellter Bedeutungen und Zusammenhänge verstehen" (Flick et al. 2010: 20). Da dieser Zusammenhang, d.h. die soziale Wirklichkeit, einen prozesshaften Charakter hat, habe auch der Forschungsprozess unumgänglich „einen kommunikativen, dialogischen Charakter" (Flick et al. 2010: 21; s.a. Lamnek 1993: 23-25).

Qualitative Forschung ruft somit in Erinnerung, dass die Wertvorstellungen der Forschenden bei den gewonnenen Ergebnissen eine Rolle gespielt haben. Erst so wird es möglich, die unterschiedlichen Ansichten auf Gender und Entwicklung zur Diskussion zu stellen. Diese ständige Auseinandersetzung mit sich selbst finde ich besonders aufschlussreich für das Engagement in feministischen Entwicklungsfragen, deren Untersuchung wie am Anfang

dieser Arbeit in Anlehnung an Lazreg (2004: 123) behauptet, gleichzeitig die Wiederherstellung der bisherigen Positionen in einem umkämpften Feld ist.

Das empirische Vorgehen in dieser Arbeit beruhte daher auf einem zirkulären Forschungsprozess, in dem die Thesen, Vorannahmen und Forschungsfragen ständig miteinander verglichen werden (Böhm 2010; s.a. Flick 2010a: 126). Die in Kapitel 4 dargestellten Hypothesen und Fragestellungen bestanden in dieser Form nicht ausschließlich bereits im Vorfeld, sie wurden auch im Forschungsprozess in Eskişehir entwickelt. *Iterativität*, d.h. „die Weiterentwicklung von Forschungsfragen über das Hin- und Herpendeln zwischen Allgemeinem und Besonderem oder Theorie und Praxis“ (Schirmer 2009: 165) ist in anderen Worten ein prägendes Prinzip dieser Untersuchung gewesen.

Für Steinke (2010) ist das zirkuläre Vorgehen nicht nur Kennzeichen qualitativer Forschung, sondern es steht auch mit den Gütekriterien der Forschung in Verbindung, was sie mit *Indikation des Forschungsprozesses* und *empirischer Verankerung* erörtert. Indikation bezieht sich auf die Angemessenheit des ganzen Forschungsprozesses, d.h. nicht nur die Methoden, sondern jeder Schritt im Forschungsprozess, sogar die Transkriptionsregeln, müssen der Fragestellung angemessen sein (ebd.: 326-328). Empirische Verankerung bedeutet dem Datenmaterial treu zu bleiben (ebd.: 328) und den Daten neue Fragen zu stellen, um nach Bestätigung und/oder Falsifikation der Ausgangsüberlegungen zu suchen (ebd.: 328).

Vor diesem Hintergrund gelten die *Reflexivität* und *Offenheit* der Forschenden als weitere wichtige Kennzeichen und Gütekriterien qualitativer Forschung (Flick 2010a: 29; Lamnek 1993: 22f. & 25f.). *Reflexivität* verlangt, dass die Forschenden die Auseinandersetzung mit den Subjekten dokumentieren bzw. sich den Irritationen im Forschungsprozess und der Rolle ihrer eigenen Wertvorstellungen bewusst sind (Flick 2010a: 29). In Steinkes (2010) Worten bedeute dies „reflektierte Subjektivität“; *reflektierte Subjektivität* mahnt, auf die Eigenrolle und Kompetenzen als Forscher einzugehen (ebd.:330f.). Das Prinzip der *Offenheit* in qualitativer Forschung steht mit diesem Punkt in enger Verbindung. Dabei geht es darum, „den Wahrnehmungstrichter empirischer Sozialforschung so weit als möglich offen zu halten“ (Lamnek 1993: 22). Die Offenheit bezieht sich darauf, offen zu sein „gegenüber den *Untersuchungspersonen* […], gegenüber der *Untersuchungssituation* und den im einzelnen anzuwendenden *Methoden*“ (Lamnek 1993: 22, Herv.i.O.).

Das Postulat der Offenheit sollte auf der anderen Seite nicht dahingehend interpretiert werden, dass die Forschenden empirische Forschung ohne Vorwissen oder ohne Hypothesen durchführen können bzw. dass die qualitative Forschung nicht geeignet ist, um Kausalitätszusammenhänge zu überprüfen (z.B. Maxwell 2004). Für die qualitative Forschung geht es darum „empirisch begründete Theorien zu entwickeln" (Flick 2010a: 27). Hier ergibt sich ein grundlegender Unterschied zu quantitativen Forschungsmethoden, die die „Ursache-Wirkung-Zusammenhänge" (ebd.) isoliert in den Blick nehmen können (s.a. Lamnek 1993: 25). Die Kausalitätszusammenhänge können aber mit qualitativen Methoden so untersucht werden, dass der gesamte Entstehungszusammenhang berücksichtigt wird (z.B. Maxwell 2004; s.a. Lamnek 1993: 25).

Eine feministische Forschungsperspektive und eine Untersuchung über Entwicklungsfragen ist ohnehin, wie in den vorherigen Kapiteln mehrfach deutlich gemacht, schwer von im Vorfeld formulierten Theorien zu trennen. Die Offenheit der Forschenden verstehe ich im Rahmen dieser Arbeit als „methodische Offenheit". Mit anderen Worten:

> „Keineswegs aber muss dies bedeuten, für neue Beobachtungen nicht mehr offen zu sein. Wenn wir lernen, zwischen der prinzipiellen *methodischen* Offenheit und der Expliziertheit, mit der das Vor*wissen* reflektiert und ausformuliert wird, zu unterscheiden, wird es möglich, die Formulierung von Hypothesen mit dem Rekonstruieren gegenstandsspezifischer Bedeutungsgehalte zu vereinbaren." (Meinefeld 2010: 272, Herv.i.O.)

Mit dem Ziel die Subjektperspektive im Zentrum zu haben und diese dem Kontext entsprechend zu erforschen, um sie später diskutieren zu können, orientierte sich die insgesamt achtzehntägige Untersuchung in Eskişehir zum größten Teil an den Leitlinien ethnographischer Sozialforschung. In der ethnographischen Forschung liegt die natürliche, alltägliche Umgebung im Fokus der Aufmerksamkeit (z.B. LeCompte/Preissle Goetz 1982: 32). Die Forschungsstrategie ist im Vorfeld weniger strukturiert und muss an die Besonderheiten im Feld angepasst werden, um am Alltagsleben der Subjekte teilnehmen zu können (Lüders 2010: 393).

Ethnographisches Vorgehen trägt auf der anderen Seite das Risiko von „going native" in sich, d.h. dass die Forschenden sich mit der Zielgruppe ihrer Forschung identifizieren (Legewie 1995: 192; Wolffersdorff-Ehlert 1995: 314). Besonders riskant wird es dann, wenn man die eigene Gesellschaft „ethnographisch" untersuchen möchte, wie ich es in dieser Arbeit unternommen habe. Den Risiken der ethnographischen Erforschung der eigenen Gesellschaft ist nur mit den Gütekriterien qualitativer Forschung zu begegnen:

> „Durch den ‚fremden Blick' auf das je interessierende Phänomen erst versetzt sich der soziologische Ethnograph in die Lage, sein eigenes, fragloses (Hintergrund-)Wissen darüber zu explizieren und gegebenenfalls zu klären, woher dieses Wissen stammt, in welchen typischen Situationen es erworben wurde, um es dann aus methodischen Gründen zu modifizieren oder zu suspendieren. Es geht also nicht darum, sein eigenes Wissen zu vergessen, sondern darum, dessen Relativität zu erkennen und interpretativ zu berücksichtigen." (Honer 2010: 197)

Aus diesem Grund habe ich im Feld ein Forschungstagebuch geführt und am Ende jedes Tages meine Eindrücke von den Interviewsituationen und Gesprächen dokumentiert. Das entspricht auch dem u.a. von Steinke (2010) angegebenen Kriterium *intersubjektive Nachvollziehbarkeit* für eine „gute" qualitative Forschung. So schlägt Steinke die Dokumentation des Forschungsprozesses vor durch Dokumentation des Vorwissens, der Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung, der Hypothesen und auch der erlebten Probleme (Steinke 2010: 324f.). Auf diese Weise wird den Lesern die Argumentation der Arbeit zugänglich, so dass die von den Forschenden dargestellten und getroffenen Aussagen noch einmal kritisch betrachtet werden können.

Mit der Dokumentation des Forschungsprozesses war es auch möglich, mit der Analyse der Daten bereits während der Feldforschung anzufangen. Dieser Aspekt ist besonders wichtig für eine induktive Herangehensweise an die Daten, so die methodischen Grundaussagen der Grounded Theory, die sich für diese Untersuchung als wichtiger Orientierungsrahmen erwiesen hat. „A grounded theory is one that is inductively derived from the study of the phenomenon it represents" (Strauss/Corbin 1990: 23). Die induktive Herangehensweise wurde ausgewählt, um erstens die individuellen Definitionen von Empowerment aus der Sicht der Kreditnehmerinnen zu verstehen, zweitens eine subjektive Theorie von Empowerment herauszufinden und drittens die Herangehensweise im Forschungsfeld ständig zu überprüfen. In anderen Worten bildete die Entwicklung einer subjektiven Theorie von Empowerment in dieser Arbeit nicht den Endpunkt des empirischen Vorgehens. Es ging auch darum, diese Erfahrungen zu kategorisieren und zu diskutieren und zwar entlang der feministischen Kriterien, von denen sich ein Teil im Forschungsprozess dank der in Eskişehir gewonnenen Daten ergeben hat.

Bei dem „Hin- und Herpendeln" (Schirmer) zwischen den Daten und den Vorüberlegungen kam ich zu der Erkenntnis, dass es wichtig ist, die subjektiven Empowerment-Erfahrungen zu kategorisieren, nach ihrer Art, z.B. durch Erfüllung der Erwartungen, und nach ihrem Zeitpunkt, d.h. vor oder nach dem Erhalt des Kredits. An diesem Punkt, an dem es um die

Unterscheidung zwischen den subjektiven Erfahrungen ging, orientierte sich die Forschungshaltung an dem *abduktiven Schlussfolgern*:

> „Abduktive Anstrengungen suchen nach (neuer) Ordnung, jedoch zielen sie nicht auf die Konstruktion einer *beliebigen* Ordnung, sondern auf die Findung einer Ordnung, die zu den überraschenden ‚Tatsachen' *passt* […] Fluchtpunkt ist vor allem der *Nutzen*, den der entwickelte ‚type' für die interessierende Fragestellung beibringt. Einerseits bringt er Ordnung und die Mittel der sprachlichen Darstellung, andererseits sind diese neuen ‚types' unverzichtbare Werkzeuge […] also wenn es darum geht, Antworten auf die Frage ‚What to do next?' zu produzieren […] Die gewonnenen Ordnungen sind […] *gedankliche Konstruktionen*, mit denen man gut oder weniger gut leben kann." (Reichertz 2010: 284, Herv.i.O.)

Das Wissen der Forschenden wird in diesem Prozess ständig überprüft, d.h. die Forschenden suchen sowohl nach Bestätigung als auch nach Widerlegung ihrer Annahmen und der gewonnenen Erkenntnisse (Reichertz 2003: 66). Diese empirische Herangehensweise entspricht meiner Einschätzung nach auch einer der Grundideen des Capability Ansatz, dass es um die individuellen Wertvorstellungen von einem erwünschten Leben geht (s.a. Keleher 2007). Eine qualitative Forschungsmethodologie ermöglicht es nicht nur diese Vorstellungen herauszufiltern, sondern darüber hinaus auch auf die Gründe der subjektiven Wertvorstellungen einzugehen und diese zu diskutieren. Indem ich für die Kompatibilität des Capability Ansatzes mit qualitativer Forschung argumentiere, sehe ich hierin auch einen Beitrag dieser Arbeit, da die bisherigen Anwendungen von Sens Ansatz in der empirischen Forschung eher auf quantitative Methoden gesetzt haben (s. z.B. Comim/Qizilbash/Alkire [Hg.] 2010).

Die Diskussion dieser Ergebnisse aus feministischer Perspektive ist nicht von der Generalisierung dieser Ergebnisse zu trennen. An diesem Punkt ist es hilfreich, an einige weitere Gütekriterien qualitativer Forschung zu erinnern. So führt Steinke *Limitation*, *Kohärenz* und *Relevanz* ein: Das Kriterium von Limitation regt an über den Untersuchungskontext zu reflektieren, d.h. „auf welche weiteren Bedingungen (Kontexte, Fälle, Untersuchungsgruppen, Phänomene, Situationen etc.) die Forschungsergebnisse, die unter spezifischen Untersuchungsbedingungen entwickelt wurden, zutreffen" (Steinke 2010: 329). Kohärenz heißt, dass die empirisch begründete theoretische Argumentation in sich stimmig ist (ebd.: 330), während sich das Kriterium der Relevanz in erster Linie mit dem Beitrag zum Forschungsstand beschäftigt, den die von der Forschung entwickelte Theorie leistet (ebd.).

In der qualitativen Forschung zielt die Generalisierung meistens auf die Idealtypenbildung ab (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 311-350). Die empirischen Studien zur Lebensführung z.B. arbeiten die „typischen Arrangements alltäglicher Lebensführung“ heraus (s. z.B. Projektgruppe Alltägliche Lebensführung [Hg.] 1995). So findet z.B. Dietmaier (1995) in ihrer Untersuchung zu der Lebensführung von EDV-OperatorInnen die Idealtypen „Aufstieg nach Plan“, „Drauflosleben und Spaß haben“, „job and life enrichment“. Bei dieser Herangehensweise werden meistens die „objektiven Daten“ wie Alter, Geschlecht, Einkommen einbezogen (s.a. Flick et al. 2010: 20), um auch auf Basis dieser Daten die verallgemeinernden Aussagen zu treffen (vgl. Dietmaier 1995: 327f.).

Die wichtigste Zielsetzung dieser Arbeit ist jedoch nicht die unterschiedlichen Idealtypen von Kreditnehmerinnen zu rekonstruieren. Unabhängig von „objektiven Daten“ erwähnten die Kreditnehmerinnen sehr ähnliche Auswirkungen der Teilnahme, wie in den kommenden Kapiteln dargestellt wird. Auf die Unterschiede zwischen den Kreditnehmerinnen einzugehen war nicht im Vorfeld geplant. In der Analyse des Untersuchungsfalles (vgl. Schirmer 2009: 256) hat sich aber im Feld als grundlegender Unterschied zwischen den bereits erwerbstätigen Frauen der Verkaufsort bzw. ihre Arbeitsbedingungen ergeben. Trotz dieses wichtigen Unterschiedes lassen sich die Kreditnehmerinnen weiter als *urban poor* typologisieren und die Frauen haben zum größten Teil eine ähnliche Lebensführung. Die Unterschiede zwischen den individuellen Kreditnehmerinnen und auch den Gruppen von Kreditnehmerinnen bilden zwar einen wichtigen Aspekt der empirischen Analyse, die Generalisierung in dieser Arbeit hat aber mehr die Verallgemeinerung der Aussagen der Kreditnehmerinnen bzw. der Frauen der *urban poor* und ihre Übertragung auf andere Kontexte zum Ziel. Der Vergleich zwischen ihren Perspektiven auf Empowering-Effekte der Mikrokredite erfolgt in diesem Rahmen zur Überprüfung der Aussagen zur erfolgreichen Kreditvergabepraxis (vgl. Flick 2010a: 408; Flick 2010c: 259; Mayring 2007).

6.2 Vorgehen im empirischen Feld

6.2.1 stellt die Samplingstrategien dar und 6.2.2 demonstriert die Methoden, mit denen die Daten gewonnen wurden. In beiden Abschnitten gehe ich auch auf meine Rolle und Erfahrungen als Forscherin im empirischen Feld ein.

6.2.1 Zugang zum Feld und Sampling

Die Datenerhebung und –auswertung fand in Eskişehir und in Istanbul statt. Die Kreditnehmerinnen zu kontaktieren war nur über die Bank möglich. An diesem Punkt sollte auch angemerkt werden, dass ich die u.a. von Przyborski und Wohlrab-Sahr (2009: 72f.) vorgeschlagenen Strategien der Datengewinnung wie z.B. durch Anzeigen und Handzettel in meinem empirischen Feld nicht für anwendbar hielt. In einem der Treffen mit Expertinnen und Experten wurde mir sogar explizit davon abgeraten, um nicht am frühen Morgen Besuch von der Gendarmerie zu bekommen.

Im empirischen Feld habe ich daher im Februar 2011 an meinem ersten Tag das TGMP Büro und die Direktorin besucht, mit der ich bereits vor der Reise in die Türkei in Kontakt stand, nachdem ich zunächst den Regionaldirektor des TGMP für Mittelanatolien kontaktiert hatte. Mein erstes Interview habe ich mit einer Kreditnehmerin aus dem Mikrokredit Basar geführt, der ich von der TGMP Direktorin am ersten Tag im Basar kurz vorgestellt wurde. Am ersten Nachmittag und am zweiten Tag habe ich gemerkt, dass die Frauen offener waren und ein Interview akzeptierten, sobald meine erste Interviewpartnerin ihnen sagte, dass ich am Tag zuvor zusammen mit der Direktorin gekommen war. Im Gegensatz zu einer möglichen Erwartung war die Kontaktaufnahme über die Bank und durch Begleitung des TGMP Personals in meiner Forschung kein Hindernis, sondern eher ein Vertrauensfaktor.

Auch bei weiteren Besuchen bei Kreditnehmerinnen konnte ich beobachten, dass die „Referenz“ der Bank eine wichtige Rolle dabei spielte, dass sie einem Interview zustimmten. Bei dem Besuch einer Kreditnehmerin, bei der auch zwei weitere Gruppenmitglieder bei ihr zu Hause waren, da an diesem Tag das TGMP-Personal für die wöchentlichen Rückzahlungen vorbei kam, erschien ich zuerst vor der Haustür und stellte mich kurz vor. Die Kreditnehmerinnen waren zunächst skeptisch mir und einem Interview gegenüber. Dies änderte sich aber, nachdem das TGMP Personal mich vorgestellt hatte. Durch meine Begleitung der TGMP-Beschäftigten bei ihrer täglichen Arbeit konnte ich die Kreditnehmerinnen in Eskimahalle und Şehirmahalle finden.

Weil die Transkription und Analyse der Daten während der Forschung begann, konnte ich bereits in der ersten Woche die Strategien des Samplings konkretisieren. Die schrittweise Festlegung nach dem theoretischen Sampling ist ein allgemeines Prinzip qualitativer Forschung und hat nicht nur in den Grounded Theory Verfahren Gültigkeit (Flick 2010a:

163): Das Sample der empirischen Untersuchung wird „nach konkret inhaltlichen statt abstrakt methodologischen Kriterien, nach ihrer Relevanz statt ihrer Repräsentativität“ (ebd.) bestimmt. Daran habe auch ich mich orientiert.

Vor der Feldforschung in Eskişehir wollte ich mit meinem Vorwissen zu Besonderheiten der peripheren Gegenden in Großstädten (Kap. 3), zufällig ausgewählte Frauen aus den Peripherien Eskişehirs interviewen und über die Einzelfalluntersuchungen Aussagen über Mikrokredite treffen. Jedoch änderte sich mein Vorhaben, als ich in den ersten zwei Tagen in Eskişehir von den TGMP Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern detailliertere Informationen zu den Kreditnehmerinnen bekam. Auch der *Mikrokredi Çarşısı*, der Mikrokredit Basar, der auf Initiative der TGMP eingerichtet worden war, war ein wichtiger Grund für die Veränderung meines Vorgehens: eine ehemalige überregionale Busreiseplattform, die hinter einer aktuellen Bushaltestelle liegt, ist zu einer Art dauerhaftem Basar umgewandelt worden, wo die Frauen an Ständen ihre Produkte verkaufen können. Nicht alle Mitglieder des Kreditprogramms waren daran beteiligt, weil es nicht genug Platz für alle gab. Es gab Stände für 25 Gruppen, an bestimmten Tagen der Woche ist jeweils ein Gruppenmitglied dafür verantwortlich für die anderen Gruppenmitglieder das Geschäft zu führen. Darüber entscheiden die Frauen untereinander. Auch das TGMP-Personal kaufe dort ein und empfehle der eigenen Bekanntschaft dort einzukaufen.

Bei dem Sampling ging es nach den ersten Erkenntnissen nicht mehr um eine Unterscheidung der Kreditnehmerinnen nach dem Wohnort, sondern nach dem Arbeitsort. Fast alle Frauen, die ich im Basar interviewt habe, sagten wie schwierig es für sie war, einen Verkaufsort zu finden und erzählten von anderen Frauen in Eskişehir, die Ladenbesitzer kontaktieren, um ihre zu Hause produzierten Handarbeitswaren zu verkaufen. Die Mehrzahl der Frauen, die nicht im Basar waren, wollte dort einen Stand haben und erzählte wie schwierig es für sie ist am Straßenrand zu verkaufen oder mit ihren Waren zu irgendwelchen Läden zu gehen. Die Kreditnehmerinnen aus dem Mikrokredit Basar schlugen diesen Frauen jetzt vor, ihnen ihre Produkte zu bringen, wofür sie allerdings eine „kleine Kommission“ verlangen. Der Verkaufsort ergab sich als ein entscheidendes Thema für alle Interviewpartnerinnen. Mit dieser zentralen Rolle des Verkaufsortes bestand mein Sample aus vier verschiedenen, im Untersuchungsfeld schrittweise bestimmten Gruppen:

a) Frauen, die ein eigenes Geschäft in einem Laden führen; die Läden befanden sich sowohl im Zentrum als auch in den umgebenden Nachbarschaften. In diesem Sample bin ich 9

Frauen, 1 Tochter, die gleichzeitig im Laden mitarbeitet, 1 Mitarbeiterin im Laden und 2 Ehemännern begegnet.

b) Frauen im Mikrokredit Basar, also Frauen, die einen zentral gelegenen Verkaufsort haben, den das TGMP als zusätzliche Maßnahme verwirklicht hat: 16 Frauen und 1 Ehemann wurden interviewt bzw. in informelle Gespräche einbezogen.

c) Eskimahalle: Frauen, die aus einer sozio-ökonomisch wenig bis mittelmäßig entwickelten Nachbarschaft kommen, sich ihren Verkaufsort selbst schaffen müssen und meistens in Form von Heimarbeit arbeiten: 13 Frauen.

d) Şehirmahalle: Frauen aus der mit Abstand ärmsten Nachbarschaft, deren Männer meist arbeitslos sind, die sich ihren Verkaufsort selbst schaffen müssen und meistens von Tür zu Tür oder zu Wochenmärkten gehen: 8 Frauen, 3 Ehemänner.[55]

Die Mitglieder dieser Gruppen wurden auf unterschiedliche Weisen in die Untersuchung einbezogen. Einerseits wurden die Kreditnehmerinnen gezielt gesucht, d.h. Sampling fand statt „on the basis of concepts that have proven theoretical relevance to the evolving theory" (Strauss/Corbin 1990: 176). Als z.B. klar wurde, dass es für Frauen mit kleinen Kindern kaum möglich ist außerhalb des Hauses zu arbeiten, weil sie niemanden haben, bei dem sie die Kinder lassen können, habe ich gezielt nach Kreditnehmerinnen mit Kleinkindern im Mikrokredit Basar gesucht. Bereits das Sampling war daher ein Prozess, in dem erste Erkenntnisse gewonnen wurden. Andererseits war es nicht möglich die Kreditnehmerinnen ohne festen Verkaufsort ohne die Hilfe der Bank zu finden. Um eine Manipulation seitens des TGMP zu vermeiden, habe ich das Personal an den Arbeitstagen in den Nachbarschaften begleitet, zu denen die Beschäftigten fahren mussten, um die wöchentlichen Rückzahlungen zu kassieren. Daher fand ein Teil des Samplings auch zufällig oder nach dem Schneeballverfahren statt, wenn die Kreditnehmerinnen andere Kreditnehmerinnen vorschlugen (vgl. Schirmer 2009: 114).

Die Kreditnehmerinnen aus diesen vier Gruppen sind zwischen Mitte 30 und Ende 50 Jahre alt, die meisten haben mindestens eine Grundschule besucht, eine Kreditnehmerin war Analphabetin, drei Frauen hatten einen Hochschulabschluss (eine aus Gruppe a, zwei aus Gruppe b). In allen Gruppen zusammengenommen gab es insgesamt 4 Frauen ohne Kinder,

[55] Die Nachbarschaften der Gruppe c und d nenne ich jeweils Eskimahalle und Şehirmahalle, zwei fiktive Namen, die ich durch Trennung des Namens der Untersuchungsstadt Eskişehir in ihre Komponenten Eski (auf Türkisch: alt) und Şehir (auf Türkisch: Stadt) bekommen habe. *Mahalle* bedeutet Stadtviertel bzw. Nachbarschaft.

eine davon hatte darüber hinaus keinen Ehemann, eine weitere Frau hatte Kinder, war dafür aber nicht mehr verheiratet. Die meisten Kreditnehmerinnen, die damit den Großteil des Samples bilden, haben mindestens zwei Kinder, sind verheiratet und ihre Ehemänner sind erwerbstätig.[56] Eine Erkenntnis zu den von mir besuchten armen Haushalten, die an diesem Punkt zur Samplestruktur wichtig zu erwähnen ist, deckt sich mit den Argumenten von Erman et al. (2002) über die Rolle des Konsumdenkens bei den *urban poor* in der Türkei: Der Besitz eines Fernsehers ist, zumindest in Eskişehir, kein Maßstab mehr für Armut. Von den vier Gruppen erfuhren die Frauen im Basar von mir besondere Aufmerksamkeit. Bestanden vor der Teilnahme am TGMP drei Frauengruppen (Straßenverkäuferinnen, Heimarbeiterinnen und Frauen, die ein Geschäft in einem Laden führten) fügte die Intervention des TGMP durch den Basar eine vierte hinzu: die Basar-Frauen.

Die meisten Kreditnehmerinnen wohnen mit der Kernfamilie, aber die Großfamilie ist noch ein wichtiger Teil des alltäglichen Lebens. Der überwiegende Teil der Kreditnehmerinnen nutzt den Kredit selbst, eine Kreditnehmerin nutzt ihn zusammen mit ihrem Sohn (Gruppe c), drei Kreditnehmerinnen nutzen ihn mit ihren Männern (jeweils aus Gruppe a, b und d)[57]. Alle Frauen im Basar und auch die meisten Frauen in anderen Gruppen verkaufen Produkte wie *mantı, dolma, sabunluk* oder *elişi* und *çeyiz-Produkte*[58]*,* oft mit Stickereien am Rand verarbeitete Tischdecken, Unterwäsche, Handtücher, Kopftücher und andere Textilprodukte, Strickwaren wie Pullover und Socken oder Nahrungsmittel wie von Bekannten gekaufte Eier und Brot, die sie weiter verkaufen. In meinem Sample ist dies unabhängig von Alter, Schulabschluss und früherer beruflicher Erfahrung und gilt somit gleichermaßen für Frauen,

[56] Diese Erkenntnisse zu dem Sample entsprechen den Befunden der Umfrage von Şengür und Taban (2012), die im gleichen Untersuchungsfeld die Armutsbekämpfung durch Mikrokredite erforscht haben. Ihren Ergebnissen nach sind die meisten Frauen zwischen 20 und 60 Jahre alt; 37,5% der Frauen sind zwischen 20-29 Jahre alt; 28% zwischen 30 und 39 und 20,8% zwischen 40 und 49 Jahre. 40,79% der Frauen haben mindestens eine Grundschulausbildung und weitere 40,79% einen Gymnasialabschluss.

[57] Erinnert sei hier an die Arbeit von Goetz und Gupta (1996), die herausgefunden haben, dass die Männer anstelle der Frauen den Kredit benutzen. Dieser Aspekt in Eskişehir mag daher auf den ersten Blick besonders wichtig erscheinen, doch dass diese Frauen den Kredit mit ihren Männern zusammen nutzten, ergab sich bei der Datenauswertung nicht als ein entscheidender und wichtiger Punkt. Auch Kabeer (1999, 2000) macht mit Hilfe von Amartya Sens Cooperative-Conflict-Modell (1990) darauf aufmerksam, dass im Haushalt nicht nur Konflikt zwischen den Geschlechtern existiert.

[58] *Mantı* ist ein türkisches Gericht. Sehr kleine Teigtaschen werden mit Hackfleisch gefüllt und gekocht. Dolma ist auch ein Gericht, wofür Gemüse wie Paprika gefüllt werden, auch die türkischen Weinblätter werden auf Türkisch als *dolma* bezeichnet. *Sabunluk*, wörtlich „zur Seifennutzung", ist ein Tuch, das man beim Duschen benutzen kann, um das Körpershampoo (oder die Seife) auf den Körper zu tragen. *Elişi* bedeutet wörtlich Handarbeit und wird meistens für die Heimtextilien benutzt. *Çeyiz* bedeutet wörtlich die Mitgift der Braut; die *çeyiz*-Produkte, die die Kreditnehmerinnen verkaufen, sind Heimtextilien wie Tischdecken. Im Anhang habe ich einige Bilder aus Eskişehir hinzugefügt, auf denen die Produkte zu sehen sind.

die früher in der Fabrik oder als Putzfrau gearbeitet, ein Kleingeschäft geführt oder nie außer Haus gearbeitet haben.

Der Forschungsaufenthalt in Eskişehir wurde beendet, als ich keine neuen Impulse mehr zu den Unterschieden zwischen den Arbeitsbedingungen der Kreditnehmerinnen und ihren Erfahrungen bekommen konnte: „Categories are 'saturated' when gathering fresh data no longer sparks new theoretical insights, nor reveals new properties of these core theoretical categories" (Charmaz 2010: 113). So kam ich zu dem Schluss, dass die von der Grounded Theory vorgesehene „theoretische Sättigung" erreicht wurde (Strauss/Corbin 1990: 188; s.a. Böhm 2010: 484).

Es gibt noch zwei weitere Samples in der Untersuchung. Zum einen habe ich das TGMP Personal befragt. Das TGMP-Personal besteht aus den fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Eskişehir und dem Regionaldirektor des TGMP in Mittelanatolien. Zum anderen wurden Expertinnen und Experten zum Thema Mikrokredite und Unternehmertum sowie zu sozialwissenschaftlicher Forschung in Eskişehir und in der Türkei interviewt. Diese Expertinnen und Experten sind drei Professoren von der Fakultät der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Anadolu Universität in Eskişehir, der Vorsitzende der Industriekammer Eskişehir und die ehemalige Vorsitzende des Verbandes zur Unterstützung der Unternehmerinnen (Kadın Girişimcileri Destekleme Derneği: KAGIDER) in der Türkei. Diese fünf Expertinnen und Experten wurden nicht nur wegen ihrer langjährigen Erfahrung in ökonomischen Fragen, sondern auch aufgrund ihrer Erreichbarkeit ausgewählt. Das letzte Interview mit der Vorsitzenden von KAGIDER fand nicht in Eskişehir, sondern im April 2011 in Istanbul statt. Eine Bekannte, die mit einem sozialen Projekt Frauen in einem handarbeitsintensiven Sektor unterstützen wollte und damit nicht erfolgreich war, wurde auch in Istanbul befragt, aber das Interview wurde nicht verwendet. In Istanbul habe ich vor der Feldforschung auch mit zwei mir bekannten Professorinnen die Vorgehensweise im Feld besprochen. Die Aussagen der Expertinnen und Experten waren wichtige Quellen zur Gegenprobe der eigenen Überlegungen im Feld und zur Bestimmung der Herangehensweise beim Sampling und sie werden auch bei der Diskussion der Ergebnisse eingesetzt (Kap.11).

6.2.2 Methoden der Datenerhebung

Die im Untersuchungsfeld erhobenen Daten dienen zur Darstellung der Ausgangssituation, der Rekonstruktion der Erfahrungen der Kreditnehmerinnen, ihrer Sicht auf Empowerment

und der Diskussion dieser Empowerment-Erfahrungen unter verschiedenen Blickwinkeln. Dafür wurde eine Vielfalt von Methoden gewählt. Die Daten wurden von den Dokumenten, Beobachtungen, semi-spontanen Gruppendiskussionen, Einzel- und Gruppeninterviews und informellen Gesprächen gewonnen.

Ein Teil der Daten zum TGMP stammen aus den im Feld gesammelten *Broschüren und Dokumenten*. Aus diesen Dokumenten konnten Fragen erschlossen werden, die dann während der Feldforschung dem TGMP-Personal gestellt wurden. Des Weiteren ermöglichten sie eine Darstellung des Untersuchungsfalles in Kapitel 5.

Darüber hinaus wurden Daten durch *teilnehmende Beobachtung* gewonnen, „das Eintauchen des Forschers in das untersuchte Feld“ (Flick 2010a: 287). Ich habe das TGMP-Personal bei den Rückzahlungen, beim Training und im Büro begleitet und beobachtet und diese Beobachtungen im Forschungstagebuch dokumentiert. Des Weiteren habe ich das TGMP-Personal bei den Rückzahlungen begleitet, die sie fast jeden Tag in unterschiedlichen Nachbarschaften kassierten, da es nur auf diesem Wege möglich war, die Kreditnehmerinnen außerhalb des Basars und der Laden-Gruppe zu finden. Die Beobachtung ihrer Aktivitäten ermöglichte mir auch die Beziehung zwischen dem TGMP-Personal und den Kreditnehmerinnen besser zu verstehen.

Darüber hinaus habe ich als Beobachtende viel Zeit mit den Frauen im Basar und im Laden verbringen können, da ihre Arbeitsbedingungen und Interaktionen von meinem Auftauchen am wenigsten beeinflusst waren. Ich konnte mit ihnen längere Zeitspannen verbringen, da sie tagsüber hinter einem bestimmten Stand standen und trotz meiner Anwesenheit weiter an ihrem Stand verkaufen und sich mit anderen Kreditnehmerinnen unterhalten konnten. Auch an den Tagen anderer Interviews bin ich bei dem Basar vorbeigefahren, habe mit den Frauen informelle Gespräche geführt und den Gesprächen zwischen ihnen und der Kundschaft zugehört. Ich war mit den Kreditnehmerinnen in den einzelnen Läden und im Basar und habe dort manchmal versucht mit den Frauen die Handarbeitsprodukte herzustellen. Häufig befand ich mich hinter dem Verkaufsstand und konnte sowohl die Beziehung zwischen den Kundinnen (zum größten Teil waren es Hausfrauen) und den Mikrokreditnehmerinnen als auch die Beziehungen der Mikrokreditnehmerinnen untereinander beobachten und auch spontane Fragen stellen. Die gewonnenen Eindrücke wurden später in dem Forschungstagebuch notiert.

Eine weitere Datenquelle bilden die *Gruppendiskussionen*, die sich eher auf eine semi-spontane Weise ergeben haben. Die Gruppendiskussionen fanden sowohl unter den TGMP-Beschäftigten als auch zwischen dem TGMP-Personal und den Kreditnehmerinnen statt. An den ersten Tagen meiner Begleitung des TGMP-Personals bekam ich sehr informative Gespräche zwischen dem Personal und den Kreditnehmerinnen mit. An einem Tag begleitete, ich TGMP2 und die Frauen beschwerten sich über den „Zinssatz", TGMP2 korrigierte sie, dass es sich um den „Dienstleistungspreis" handele, und fünf Minuten später beschwerten sich die Frauen erneut über den Zinssatz. Nachdem ich somit erleben konnte, dass es zu sehr aufschlussreichen Gesprächen über die Beziehungen zwischen Kreditnehmerinnen und dem TGMP kommt und dass sich die Vorstellungen der Frauen von den Vorstellungen des TGMP abheben und unterscheiden und dass die Frauen mit diesen Vorstellungen sogar eine Form von Widerstand zeigen, habe ich mich entschieden während meines restlichen Forschungsaufenthalts Gelegenheiten zu finden, bei denen ich die TGMP Mitarbeiter und die Kreditnehmerinnen gleichzeitig interviewen kann. Bei solchen Gelegenheiten habe ich eine Frage in den Raum gestellt, auf die dann die Kreditnehmerinnen und das Personal eingehen sollten. Nachdem ich die Frage gestellt hatte, habe ich mich zunächst von ihren Gesprächen untereinander zurückgezogen. In den Momenten, in denen die Diskussion zu Ende zu sein schien, habe ich eine neue Frage zur Diskussion gestellt und in einigen Situationen übernahm ich auch die Moderation (vgl. Schirmer 2009: 197f.).

In der zweiten Woche des Forschungsaufenthaltes habe ich eine Gruppendiskussion mit zwei Mitarbeiterinnen und einem Mitarbeiter aus dem TGMP-Büro geführt, so dass ich auch die im Feld neu entstandenen Fragen zur Diskussion stellen konnte. Gruppendiskussionen können zeigen, wie sich die individuellen Meinungen im Gespräch in der Gruppe verändern können (Bohnsack 2010). Sie verweisen auf „[d]as Modell kollektiver Orientierungsmuster" (Bohnsack 2010: 374), was für die Analyse des TGMP bzw. der institutionellen Logik der Grameen Bank eine wichtige Informationsquelle bildet. Da sich aber diese Diskussion semi-spontan ergeben hat, konnte ich im Gegensatz zu den von Dreher und Dreher (1995) thematisierten Richtlinien, nicht im Voraus Regeln für den Verlauf der Diskussion festlegen.

In der Feldforschung wurden darüber hinaus *Interviews* angewandt, um Daten von dem *TGMP-Personal, den Experten* und *den Kreditnehmerinnen* zu gewinnen. Ich habe alle Beschäftigten des TGMP Büros einzeln in Leitfaden-Interviews befragt. Die Fragen wurden mit Hilfe des Forschungsstandes konkretisiert, wobei Hanappi-Egger et al.s (2008) Arbeit eine wichtige Quelle war. Die im Vorfeld bestimmten Fragen in den Interviews mit dem

TGMP-Personal bezogen sich auf *die Ziele der Kreditvergabe, die Zielgruppe und die Sicht der Beschäftigten auf die Vergabebedingungen*. Zwei Beschäftigte, die ich TGMP3 und TGMP5 nenne, haben auch schriftliche Antworten geliefert. Diese Texte sind als I3 und I5 etikettiert.

Einige der Interviewfragen mit dem TGMP-Personal waren im Vorhinein bestimmt, jedoch wurden nach der ersten Begegnung mit der Direktorin des Programms und dem Durchgehen der Dokumente, die ich dort bekam, neue Fragen entwickelt. Da ich sie während insgesamt zehn Arbeitstagen jeden Tag im Büro besucht habe, konnte ich auch jederzeit die Fragen stellen, die mir einfielen, wenn sich ein neuer Aspekt aus den geführten Interviews ergab. Daher führte ich mit den Beschäftigten mehrere Interviews. Im Feld wurden darüber hinaus Informationen über die Interaktionen zwischen dem Personal und den Kreditnehmerinnen nach dem Erhalt des Kredits gesammelt. Schließlich habe ich auch jede/n Beschäftigte/n am Ende des Forschungsaufenthaltes nach ihrer Definition von Frauenempowerment gefragt.

Die Experteninterviews fungieren in dieser Arbeit wie auch von Flick (2010a: 218) vorgesehen als Ergänzung und als Hilfe für die Herangehensweise im Feld und als Informationsquellen bei der Diskussion der Ergebnisse. Vor der Feldforschung in Eskişehir habe ich mit zwei Professorinnen in Istanbul meine Überlegungen zum Forschungsdesign besprochen. Des Weiteren gibt es ein Einzelinterview mit einem Professor und ein Gruppeninterview mit drei Professoren in Eskişehir. In diesen Interviews stellte ich Fragen nach ihrer Einschätzung der Mikrokreditprogramme als entwicklungspolitische Instrumente für Armutsbekämpfung und Frauenempowerment. Während die Interviews mit den Professoren weniger strukturiert verliefen, waren die Interviews mit den anderen beiden Experten Leitfaden-gestützt mit im Vorfeld bestimmten Fragen. Beim Interview in Istanbul mit der ehemaligen Vorsitzenden des KAGIDER waren die Fragen erst nach dem Aufenthalt in Eskişehir entwickelt worden. Das Interview fokussierte das Thema „weibliches Unternehmertum“ und Rolle der Mikrokredite bzw. der weiblichen Teilnahme am Arbeitsmarkt für den Wandel in Geschlechterungleichheit.

Schließlich gibt es die Gespräche mit den Kreditnehmerinnen. Mit den Kreditnehmerinnen wurden neben den Einzelinterviews auch aufgenommene Gruppeninterviews und informelle Gespräche geführt. An einigen informellen Gesprächen nahmen auch die Ehemänner teil.

Tabelle 6.1: Von Kreditnehmerinnen gewonnene Daten

	Basar	Laden-Gruppe	Eskimahalle	Şehirmahalle
Einzelinterviews	Şengül Melahat Huriye Sabriye Banu Sabahat Leyla Nebahat Remziye Tülin Duygu Aygül	1.Ayla 2.Gülsen 3.Nurcan 4.Yelda	1.Nimet (Nimets Nachbarin)	1.Melda
Gruppeninterviews	1. Sabahat, Remziye 2. Banu, Gülden, Güzin 3. Burcu, Niran	X	1. Sena, Nezaket 2. Müberra, Yeşim, Ünzile, Birsen, Fehime	1.Melda, Nihal, Aysel 2. Pakize, Saniye, Pakizes Mutter
Gespräche	1. Aygül 2. Banus Mann 3. Şengül 4. Banu 5. Sabahat 6. Remziye 7. Güzin 8. Gülden	1.Aylas Tochter 2.Ayla 3.Nuriye 4.Nuriyes Mann 5.Nurcan 6. Nurcans Mann 7. Züleyha 8. Lale 9. Zekiye 10.Nezahat 11.Selma (Mitarbeiterin)	1.Yeşim 2.Müberra 3.Hale 4.Gül 5.Saadet 6. Didem 7. Fahriye 8. Nimet	1.Pakize, Saniye 2.Meldas Mann 3.Ayşe, Ayşes Mann, Fatma, Fatmas Mann 4. Melda 5. Nihal

Der Orientierungsrahmen in diesen Dialogen mit den Kreditnehmerinnen waren erzählgenerierende Fragen aus einem Themenkatalog. Dieser Katalog wurde mit Hilfe des Forschungsstandes bestimmt und auch während der Feldforschung weiter entwickelt. Der Leitfaden des Katalogs war zeitlich aufgebaut: Frauen sollten von ihrem Leben kurz vor der Teilnahme, dem aktuellen Leben und von ihren Plänen erzählen. Retrospektiven Erzählungen über die eigene Biographie wohnt ein gewisses Risiko inne, da sie in dem Moment des Gesprächs hergestellt werden (z.B. Fischer-Rosenthal 1995: 254). Dennoch erweisen sich die Aussagen zu der Phase vor dem Erhalt des Kredits als wichtige Informationsquellen (Kap. 8). Außerdem nahm ich an, dass meine Interviewpartnerinnen mir die Wahrheit erzählten. In Bezug auf das aktuelle und künftige Leben stand ihre Sicht auf die Rolle der Teilnahme am Mikrokreditprogramm im Mittelpunkt. Mit dem Orientierungsrahmen der alltäglichen Lebensführung nahmen die Fragen Bezug auf die sozialen Beziehungen, die zeitliche und

räumliche Organisation im Alltag sowie auf die Bilanzierungen über sich und ihr Leben. In Anlehnung an Täubig (2009) ergibt sich auf diese Weise ein Bild des Alltags bzw. der alltäglichen Lebensführung und der Eigenlogik, d.h. das Lebensprinzip der Frauen. Der Themenkatalog bestand auf fünf Abschnitten, die in der folgenden Tabelle aufgelistet werden. Bei der Konstruktion des Themenkatalogs kamen die wichtigsten Impulse von Adaman und Bulut (2007), die sich auch mit der Ausgangssituation der Kreditnehmerinnen beschäftigen, sowie von Kabeer (2000), die in ihrer Untersuchung die Motive der weiblichen Entscheidungen für die Arbeitsmarktteilnahme in Bangladesch und London untersucht. Schließlich habe ich mich an den Debatten um die Mikrokredite orientiert, um auf die kritischen Punkte Bezug nehmen zu können.

Tabelle 6.2: Themenkatalog für Interviews und Gespräche mit Kreditnehmerinnen

Das Leben vor der Teilnahme	Einstieg	Aktuelles Leben	Zukunft	Bilanzierung
1.Tagesablauf 2.Arbeitsverteilung zu Hause 3.Wünsche, Ziele 4. Beziehungen (mit wem traf sie sich?) 5. Tätigkeiten 6. Stellenwert dieser Tätigkeiten 7.Umgang mit Geld 8.Rollenverteilung in Ausgaben im Haushalt	1.Informationsquelle 2. Erste Gedanken 3. Motive für die Teilnahme 4. Geschäftsidee 5.Gründung der Spargruppe 6.Reaktionen des Umfelds (Haushalt und mehr) 7.Stellenwert der Reaktionen 8. Ausbildung, was hat sie gelernt?	1.Tagesablauf 2.Arbeitsverteilung 3. Veränderung in Beziehungen im Haushalt 4. Veränderung in anderen Beziehungen 5. Stellenwert der Reaktionen 6.Umgang mit Problemen 7.Gruppentreffen 8. Erlebte Veränderungen/Neuheiten im Leben insgesamt 9. Probleme in der Kreditnutzung	Wünsche für 1.Familie 2.Freunde 3.Gemeinschaft/ Gesellschaft 4. Sich selbst	1.Weiterempfehlung 2. Was soll man nicht erwarten 3. Worauf sollen andere Frauen Achten

Auch habe ich versucht standardisierte Informationen über die Kreditnehmerinnen zu sammeln wie Alter, Bildungsniveau, Kinderzahl, Alter der Kinder, Zeit im TGMP und Höhe des Einkommens. Zwar habe ich in den meisten Fällen die Informationen zu diesen Aspekten gesammelt, doch für einige Frauen gibt es dazu keine Angaben, da es besonders im Fall der Gruppeninterviews schwierig war auf diese Fragen systematisch einzugehen.

Ich habe darauf geachtet, dass die Interviews mit allen Interviewpartnerinnen und –partnern soweit es geht auf eine natürliche Weise stattfinden. Außer den Interviews mit den Expertinnen und Experten und der Laden-Gruppe waren die Interviews „nicht gezielt vereinbart und mit einem bestimmten Setting und Zeitplan versehen“ (Schirmer 2009: 197).

Für diese *ethnographischen Interviews* meint Schirmer (ebd.), dass die Interviewpartnerinnen und –partner kein Einverständnis geben müssen. Dennoch habe ich darauf geachtet, dass die Interviewpartnerinnen und –partner ihr schriftliches oder wörtliches Einverständnis gaben, bevor ich das Gespräch aufzeichnete.

Wenn die Frauen nicht wollten, dass das Interview aufgenommen wird, habe ich die Gespräche ohne das Aufnahmegerät geführt. Einige Kreditnehmerinnen wurden nach dem Ausschalten des Aufnahmegerätes gesprächsseliger, so dass ihre Aussagen und Antworten auf einige Fragen aus dem Fragenkatalog nicht wörtlich aufgenommen werden konnten. Stattdessen habe ich die zentralen Aussagen und Sätze am Ende des Gesprächs notiert. Die Gespräche und Interviews mit den Kreditnehmerinnen fanden mit den Frauen aus den einzelnen Läden und im Basar an ihren Arbeitsorten, mit den anderen Gruppen bei den Frauen zu Hause statt. Bei den Gruppeninterviews in Eskimahalle und Şehirmahalle gab es in den Gruppeninterviews mit Müberra und anderen in Eskimahalle und Melda und anderen in Şehirmahalle zunächst mehrere Frauen in der Wohnung, da das Interview am Rückzahlungstag geführt wurde. Ich habe aber nur die Namen aufgeschrieben, die tatsächlich am Gespräch teilgenommen haben. Die Dauer der Interviews rangierte von ca. zwanzig Minuten bis zu ca. zwei Stunden.

Meine größte Sorge in den Gesprächen mit den Kreditnehmerinnen bestand darin, dass ich in den Interviews mit den Kreditnehmerinnen in die „Othering"-Falle tappen würde, was Erman (2001) als typisch für die sozialwissenschaftlichen Analysen der *urban poor* in der Türkei ansieht, die von Forschenden aus der Mittel- und Oberschicht der Großstädte unternommen werden. Aus diesem Grund habe ich versucht den Kreditnehmerinnen „aktiv" zuzuhören, gegebenenfalls weitere Fragen zu stellen und das Interview in Form eines Dialogs zu gestalten. Aufgrund dieser Natürlichkeit habe ich mich zwar immer auf den Themenkatalog bezogen, aber in den Interviewsituationen und in den Gesprächen vor und nach den Interviews sind auch spontane Fragen entstanden. Aus ähnlichen Gründen musste ich auf einige Fragen verzichten. So war es z.B. kaum möglich, Daten zu Erfahrungen mit physischer Gewalt zu gewinnen.

Auch wenn sich die Frauen in ihren Erzählungen nicht immer auf den Themenkatalog bezogen, habe ich ihren Geschichten zugehört beziehungsweise je nach der Interviewsituation zum Weitererzählen aufgefordert, weil ich es wichtig fand, offen für die Geschichten der Kreditnehmerinnen zu sein. In ähnlicher Weise habe ich die Frauen deswegen auch reden

lassen, nachdem das Aufnahmegerät ausgeschaltet war. In diesen Gesprächen brachten die Frauen auch neue Themen zu ihrem Leben vor der Teilnahme auf. Mir ermöglichte die Berücksichtigung der Aussagen der Frauen über ihren Lebensverlauf die Einsicht, dass die Kreditnehmerinnen in meinem Sample schon immer die gleichen Produkte produziert und verkauft haben, meist in Form von Heimarbeit, was sie nun mit Hilfe des Kredits fortsetzen, und dass sie all dies in den meisten Fällen ihren Kindern zuliebe machten.

An einigen Stellen in den Interviews mit den Kreditnehmerinnen und dem TGMP-Personal wurden bewusst die typisch-weiblichen Eigenschaften oder Probleme der Frauen von mir mit Hilfe von Beispielen angesprochen. Ich fand diese Gespräche sehr aufschlussreich: sobald die weiblichen Interviewpartnerinnen merkten, dass es Gemeinsamkeiten zwischen ihnen und von mir dargestellten Menschen gibt, waren sie offener. Zu den bewusst gewählten Themen gehören beispielsweise meine fehlende Lust für die Hausarbeit wie kochen und putzen oder die Figuren in populären Fernsehserien. Diese bewusste Thematisierung sehe ich im Einklang mit der von Becker-Schmidt und Bilden zum Ausdruck gebrachten Grundidee für die Frauenforschung: „Forscherinnen und Teilnehmerinnen müssen gewahr werden und mitteilen *können*, wie sie ihre widersprüchliche Lebenssituation als Frauen erleben und wie sie damit umgehen“ (Becker-Schmidt/Bilden 1995: 26, Herv. I.O.). Die „typisch-weiblichen“ Themen fand ich einen geeigneten methodischen Startpunkt, um „weibliche Erfahrungen und Reflexionsmöglichkeiten freizusetzen“ (ebd.).

In den meisten unserer Gespräche sahen die Frauen mich auch als eine Art Botschafterin an, die ihre Meinungen zu dem Programm und ggf. ihre Unzufriedenheit an das TGMP und sogar nach Bangladesch zum Hauptsitz der Grameen Bank weiterleiten könne, wie es in einem dieser Interviews ausgedrückt wurde. Interessant war auch, dass eine Interviewpartnerin meine Situation als schwieriger als ihre eigene empfand. Als Studentin, die noch kein Geld verdient, im Ausland lebt und dort keine Familienangehörige außer dem ausländischen Ehemann hat, war ich in ihren Augen bemitleidenswert. Eine ähnliche Erfahrung erwähnt auch Bulut in ihren Interaktionen in Diyarbakır, wo eine der Kreditnehmerinnen mit ihr Mitleid hatte, als sie erfuhr, dass Bulut in England im Studentenheim ohne Fernsehen lebt (Adaman/Bulut 2007: 83). Ich schließe mich Buluts Fazit an, dass wir anerkennen müssen, dass die Menschen unterschiedliche Vorstellungen von einem wertvollen Leben haben. Für mich war diese Erfahrung eine Bestätigung dafür, dass das Engagement im Feld „Gender und Entwicklung“ die subjektiven Sichtweisen immer berücksichtigen muss.

6.3 Aufbereitung und Auswertung des Datenmaterials

Die Interviews sind entsprechend der Reihenfolge der Aufzeichnungen nummeriert. Das Aufnahmegerät speicherte die Interviews unter dem Namen WS7500 und fügte dann dazu die Interviewnummer wie z.B. WS7500-07 hinzu. Ich habe es bei dieser Nummerierung belassen; die Kennzeichnung WS7500 habe ich allerdings durch I (für Interview) ersetzt. Insgesamt gibt es 64 Aufnahmen, von denen einige in der gleichen Interviewsituation stattgefunden haben. Die Aufbereitung und Auswertung der Daten erfolgte auf Türkisch. Die Passagen wurden erst für die Darstellung übersetzt. Bei der Transkription habe ich die Aussagen der Frauen wörtlich niedergeschrieben; die Stellen, die unverständlich waren, wurden kenntlich gemacht.

Die Auseinandersetzung mit dem empirischen Material begann bereits während der Feldforschung in Eskişehir durch das Schreiben von Memos, d.h. durch sofortiges Notieren der Erkenntnisse (z.B. Böhm 2010: 477; siehe weiter unten Kap. 6.3.1.1). Die Herausforderung lag an der Menge der Daten und der Komplexität des Themas, weswegen eine Kombination unterschiedlicher Auswertungstechniken verwendet wurde und die Auswertung der Daten in mehreren Schritten erfolgte. Bei der Auswertung der Daten habe ich Computer benutzt, um mit Hilfe von Office Programmen (Word und Excel) ähnliche Aussagen in einer Tabelle zusammenzubringen und farblich voneinander zu trennen. Diese Aussagen wurden dann mit den Notizen zur Interviewsituation und weiteren Beobachtungen sowie den informellen nicht aufgenommenen Gesprächen, die im Forschungstagebuch protokolliert wurden, verglichen.

6.3.1 Interviews mit den Kreditnehmerinnen

Die Auswertung der von den Kreditnehmerinnen gewonnenen Daten beabsichtigt die Kontextualisierung des Samples, die Rekonstruktion ihrer Erfahrungen mit dem TGMP und ihrer unterschiedlichen Ansichten auf die subjektiven Empowerment-Erfahrungen. Somit stehen die vier Forschungsfragen im Fokus, die in den Kapiteln 8 und 9 beantwortet werden: i) wie lassen sich die Kreditnehmerinnen in Eskişehir und ihr Leben vor der Teilnahme am TGMP in Bezug auf die Heterogenität in der Türkei kontextualisieren; ii) welche Erfahrungen machen die Mikrokreditnehmerinnen mit dem TGMP in Eskişehir; iii) welche der Erfahrungen der Mikrokreditnehmerinnen können als individuelles Empowerment bezeichnet werden; iv) welche Unterschiede existieren zwischen den Kreditnehmerinnen in ihren subjektiven Empowerment-Erfahrungen.

6.3.1.1 Transkription und Globalauswertung

Mit der Transkription der Interviews fing ich in Eskişehir an. Auch wenn einige der Interviews zu dem Zeitpunkt nicht gründlich transkribiert werden konnten, habe ich in Eskişehir jedes Interview am Ende des Tages noch einmal angehört und entsprechend der Methode der Globalauswertung Notizen gemacht. Die aufgenommenen Interviews wurden dafür zunächst nummeriert. An einigen Stellen musste manchmal das Interview unterbrochen werden, weil z.B. eine Kundin zum Stand kam. Diese Interviews erhielten zwar eine andere Nummer, wurden aber zusammen mit dem ersten transkribiert, dabei wurde die Stelle, an der das Gespräch unterbrochen wurde, kenntlich gemacht.

Die Globalauswertung während des Aufenthaltes in Eskişehir zielte zunächst auf die Entwicklung von Memos ab und damit auf die Konkretisierung der Schritte im Feld. In diesem Verfahren werden wichtige Aussagen in den Interviews hervorgehoben, nachdem die Interviewsituation in Erinnerung gerufen und dokumentiert worden ist (Legewie 1994: 178f.). Die auf diese Weise herausgearbeiteten Stichworte werden dann in Memos geschrieben. Legewie (1994: 179) ordnet dem Memoschreiben die Dokumentation von „Auffälligkeiten im Text, persönliche[n] Eindrücke[n], Ideen zur weiteren Auswertung“ zu. Diese Art von Memoschreiben läuft weniger detailliert als in der Grounded Theory (vgl. Charmaz 2010: 72-95; Strauss 1990: 109-129).

Die Globalauswertung ist alleine keine ausreichende Auswertungsmethode, sie ergänzt andere Methoden, die den Inhalt der Interviews fokussieren und ist beim Kodieren eine große Hilfe, wie auch Flick (2010a: 418) sagt. In dieser Untersuchung wurden sowohl die pragmatisch orientierten Vorschläge der Globalauswertung als auch die dem Kodieren parallel laufenden Hinweise zu Memoschreiben angewandt.

6.3.1.2 Offenes Kodieren

„‘Code‘ ist ein technischer Begriff des Aufwertungsverfahrens und bedeutet ein benanntes Konzept“ (Böhm 2010: 477). Beim offenen Kodieren „werden sukzessive Konzepte entwickelt, die schließlich als Bausteine für ein Modell genutzt werden können“ (ebd.). Offenes Kodieren richtet folgende Fragen an den Text:

„-Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
-Wer? Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
-Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
-Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark?
-Warum? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
-Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
-Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels verwendet?“ (Böhm 2010: 477f.)

Diese Fragen zielen auf Theoriegenerierung (Böhm 2010: 477). Sie wurden in dieser Untersuchung an die Antworten der Kreditnehmerinnen in jedem einzelnen Interview gestellt. Statt Zeile für Zeile zu kodieren (z.B. Charmaz 2010: 50-53), habe ich mich daher auf die Absätze konzentriert. So ergaben sich beispielsweise allein im Interview mit Duygu (Name geändert) 25 Codes: u.a. „Kontakt über weibliche Verwandte, traditionelle Fähigkeiten, Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterbildern, Unterstützungsnetzwerk bei der Fürsorge für Kinder, gewöhnt an hohe Arbeitslast, selbstständige Arbeit lernen“ sowie „den Boden fester treten“. Mit diesem letzten Punkt meinte Duygu, dass sie nicht mehr auf die regelmäßige Zahlung ihres Gehaltes warten musste, sondern oft Geld in ihrer Tasche hat. Solche Codes werden in der Grounded Theory als *in-vivo* Codes bezeichnet, sie sind „terms used by the people who are being studied“ (Strauss 1990: 30). Die offenen Codes wurden dann für jedes Interview aufgelistet. In den Gruppeninterviews habe ich die Codes farblich voneinander getrennt, um erkennen zu können, von welcher Kreditnehmerin die Aussage stammt.

Diese offenen Codes wurden dann mehrfach verwertet. Zum einen dienten sie dazu, den Prozess „eine Mikrokreditnehmerin zu sein“ zu rekonstruieren bzw. den im Vorfeld überlegten zeitlich-thematischen Leitfaden zu überprüfen. Zum anderen wurden die offenen Codes eingesetzt, um die subjektiven Erfahrungen der Kreditnehmerinnen zu kategorisieren und die Veränderungen in der Lebensführung zu deuten.

6.3.1.3 Rekonstruktion des Prozesses „eine Mikrokreditnehmerin zu sein“

Die offenen Codes wurden zunächst hinsichtlich des Teilnahmeprozesses in den Blick genommen. Der Orientierungsrahmen war Flicks (2010a) *thematisches Kodieren* (siehe weiter unten 6.3.1.4). Auch mit Hilfe des im Feld angewandten Themenkatalogs wurde für jedes einzelne Interview der zeitliche Ablauf thematisch konstituiert. Nach dem Durchgehen weiterer Fälle wurde diese Themenstruktur miteinander abgeglichen und an den nötigen

Stellen modifiziert, so dass neue Themen integriert wurden. Dafür habe ich mir die offenen Codes angeschaut. Diese thematische Struktur wurde dann mit den Notizen im Feld und dem Überblick über den Verlauf des Vergabeprozesses sowie den bereits existierenden Kategorien in den Interviewfragen verglichen und gegebenenfalls verändert. So wurde ein Überblick über die von den Kreditnehmerinnen ausgedrückten Themen geschaffen, die in Bezug auf die Schritte im Prozess des Mikrokreditnehmerinnenseins zum Ausdruck kamen.

Diese Konzentration auf den Prozess war inspiriert von den Ideen Denzins, der in den Fällen, wenn eine politische Intervention in das Leben der Menschen das Untersuchungsthema ist, dafür plädiert, das Leben der Subjekte zu rekonstruieren: „*We must grasp, understand, and interpret correctly the perspectives and experiences of those persons who are served by applied programs if we are to create solid and effective programs*“ (Denzin 2001: 3, Herv.i.O.; vgl. auch Flick 2010a: 84f.). Nach ständigem Vergleich der Interviews und Durchgehen der Notizen wurde der folgende „typische“ Prozess einer am Mikrokreditprogramm teilnehmenden Frau konstruiert:

Die Frau kann bereits einige Handarbeitsprodukte, die traditionell als Frauenarbeit gelten, zu Hause herstellen. Manch eine verkauft diese sogar an Bekannte, die meistens Frauen sind, oder an Läden, deren Besitzer sowohl Männer als auch Frauen sein können. Dann hört die Frau zufällig von einer Freundin, Nachbarin oder Verwandten vom Mikrokreditprogramm und entscheidet sich für die Teilnahme. Sie findet weitere Frauen, mit denen sie eine Gruppe bilden kann. Der Ehemann und weitere Verwandte und Freundinnen in ihrem Umfeld kommentieren diese Entscheidung an dem Programm teilzunehmen (gut, schlecht oder unterstützend aber warnend). Dann findet die Ausbildungswoche des TGMP statt. Nach einer Woche bekommt die Frau den Kredit. Sie verkauft ihre Produkte ihren Kunden, von denen einige bereits zuvor ihre Kunden waren. Sie muss um diese Kunden werben und mit der Konkurrenz im Markt zurechtkommen. Nach einer Woche kommt der Rückzahlungstag. Die Frauen müssen den Kredit als ganze Gruppe ein Jahr lang zurückzahlen, um nochmals Kredit bekommen zu können. Währenddessen läuft das Leben der Frau in anderen Bereichen weiter: Zu Hause gibt sie das Geld, das sie verdient, meistens für ihre Kinder oder ihre eigenen Wünsche aus, wobei viele Wünsche den Haushalt betreffen. Sie muss in dieser Zeit noch die Hausarbeit machen und die Beziehungen mit ihrem Umfeld weiterführen. Sie hat darüber hinaus Pläne für die Zukunft. Währenddessen kommentieren die Menschen, d.h. der Ehemann,

die Familie des Ehemannes und andere Bekannte in ihrem Umfeld weiterhin ihre Arbeit. Sie antwortet auf diese Kommentare, meistens mit Bilanzierungen über ihre eigene Arbeit.

Dank diesem Bild, das ich dann mit den Arbeiten von White (1991, 2004) und Erman (1998) sowie Erman et al. (2002) verglichen habe, konnten die Frauen als *urban poor* der Türkei kontextualisiert und dadurch die feministischen Indikatoren für genderspezifischen Wandel im Untersuchungsfeld konkretisiert werden (Kap. 4.4.2). Die Visualisierung des „Mikrokreditnehmerin zu sein" ermöglicht darüber hinaus eine pragmatische Trennung bei der Darstellung und Diskussion der Ergebnisse, die in den nächsten Kapiteln erfolgt.

6.3.1.4 Thematisches Kodieren und Kategorisierung der subjektiven Erfahrungen der Kreditnehmerinnen

Das thematische Kodieren ist in Anlehnung an Flick (2010a: 402) eine geeignete Auswertungsmethode für den Vergleich der gruppenspezifischen Perspektiven „auf ein Phänomen oder einen Prozess". Diese Methode differenziert den Ansatz der Grounded Theory. Dem offenen Kodieren folgt der Schritt, den Flick (ebd.) „selektives Kodieren" nennt. Dabei hat selektives Kodieren in Flicks Ansatz jedoch eine differenziertere Bedeutung als in der Grounded Theory.

In Grounded Theory ist das selektive Kodieren der letzte Schritt, zwischen offenem und selektivem Kodieren befindet sich axiales Kodieren. Axiales Kodieren macht aus den Codes Kategorien und bearbeitet diese Kategorien dann in Bezug auf den Kontext, Bedingungen, Strategien und Konsequenzen (Böhm 2010: 478f.). Das selektive Kodieren in Grounded Theory geht die beim axialen Kodieren entstandenen Kategorien noch einmal durch und konzentriert sich auf den gemeinsamen Nenner, der immer wieder auftaucht (Böhm 2010: 482f.). Dieser Schritt zielt somit auf die Theoriebildung durch die Bearbeitung der Kernkategorie ab (ebd.).

Im thematischen Kodieren hingegen hat das selektive Kodieren eine andere Konnotation. Selektive Kodierung ist hier für das Herausfiltern der relevanten thematischen Bereiche zunächst aus dem einzelnen Fall gedacht, woraufhin die Überprüfung anderer Fälle folgt, und ist besonders geeignet die subjektiven Sichtweisen zwischen den Gruppen zu vergleichen (Flick 2010a: 402-409). In diesem Rahmen werden die offenen Codes zunächst für den einzelnen Fall verdichtet und dann mit anderen Fällen verglichen:

> „Selektive Kodierung zielt hier weniger auf die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Kernkategorie über alle Fälle hinweg als auf die Generierung thematischer Bereiche und Kategorien zunächst für den einzelnen Fall. Nach den ersten Fallanalysen werden die dabei entwickelten Kategorien und die thematischen Bereiche, auf die sie sich in den einzelnen Fällen beziehen, miteinander abgeglichen. Daraus resultiert eine thematische Struktur, die für die Analyse weiterer Fälle zugrunde gelegt wird, um deren Vergleichbarkeit zu erhöhen.“ (Flick 2010a: 404)

Bei der ersten Verdichtung, die oben dargestellt wurde, habe ich mich auf den Verlauf des Prozesses des „eine Mikrokreditnehmerin zu sein“ konzentriert. Bei der zweiten Verdichtung lag meine Aufmerksamkeit auf „Veränderungen im Alltagsleben“. Die Veränderungen und Sätze, die auf „können“ bzw. „nicht können“ verweisen, standen im besonderen Fokus. Auf diese Weise wurden die Themen für den einzelnen Fall herausgearbeitet. Danach wurden sie mit anderen Fällen verglichen, indem die für jedes Interview notierten offenen Codes in den Blick genommen wurden. Diese Themen, von „ich werde einen Laden eröffnen“ bis zu „ich werde als Wegbereiterin angesehen“, wurden dann innerhalb jeder Gruppe zusammengebündelt, so dass sich die Veränderungsthemen herauskristallisierten. Im Fall der Kreditnehmerinnen aus dem Basar waren das z.B. höheres Einkommen, höheres Sparen, Veränderungen in den Beziehungen mit dem alten Umfeld, neue Geschäftspläne und finanzieller Druck aufgrund der Rückzahlungen. Diese Themen wurden dann einer übergeordneten und von mir identifizierten Kategorie zugeordnet wie z.B. Empowerment durch leichtere Versorgung des Haushalts, wozu höheres Sparaufkommen, höheres Einkommen und Unabhängigkeit in den Ausgaben gehören. Die gleichen Schritte fanden dann für die anderen Gruppen statt. Zu der Kategorie „Empowerment durch neue Freundschaften“, was auf die drei Gruppen, Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar zutrifft, gehören ebenfalls die Vertiefung der bereits existierenden Freundschaften/Bekanntschaften und die Erweiterung des sozialen Netzwerks. Gleichzeitig habe ich geprüft, ob in den Gruppen Gegenbeispiele für diese generalisierenden Kategorien existierten. Schließlich ging ich zurück zu den *in-vivo* Codes und habe für diese Themen als Titel einen repräsentativen Satz aus den Aussagen der Kreditnehmerinnen in der Gruppe genommen.

Parallel dazu lief die Überprüfung der Themen entlang der Vorannahmen, um mit Hilfe dieser Themen eine Theorie von Empowerment aus der Sicht der Kreditnehmerinnen zu entwickeln. Das ähnelt dem „Indicator-concept model“ (Strauss 1990: 25), bei dem Kategorien einem Konzept zugeordnet werden, indem die Codes miteinander verglichen werden (Strauss 1990: 25f.). So ergaben sich z.B. das erhöhte Einkommen, Sparen und ggf. Unabhängigkeit in Ausgaben, die ich unter der Kategorie „leichtere Versorgung des Haushalts“ subsumiert habe,

als Veränderungen, die die Frauen sich vor der Teilnahme gewünscht haben. Dann zog ich das Fazit, dass es durch leichtere Versorgung des Haushalts zu einer subjektiven Empowerment-Erfahrung aufgrund der Erfüllung der Erwartungen kommt. Eine solche Schlussfolgerung habe ich dann mit den theoretischen Überlegungen verglichen. Die Erfüllung der Erwartung symbolisiert auch das Erreichen der Ziele, die sich auf die Teilnahme bezogen; d.h. sie kann als Agency Achievement bezeichnet werden und reflektierte auch eine Verbesserung in der Lebensführung. Es ging in anderen Worten darum, ein „deskriptives System“ zu entwickeln, zu dem die Aussagen dann zugeordnet werden konnten. Zu dem Strauss'schen „Konzept-Indikatoren-Modell“ bemerkt Mayring :

> „Mit der Konstruktion deskriptiver Systeme soll hier im Wesentlichen das Erstellen von beschreibenden Kategoriensystemen von Klassifikationen gemeint sein. Mit ihrer Hilfe ordnet man das Material unterschiedlichen Überschriften zu. In der bisherigen Forschung wird dieser Bereich meist übergangen; die Kategoriensysteme werden oft ohne weitere Begründungen vorgestellt.“ (Mayring 2002: 99)

Nach ständigem Vergleich der Daten und Kategorien konnten auf diese Weise die fünf Möglichkeiten subjektiver Erfahrungen aufgrund der Teilnahme konkretisiert werden, die in Kapitel 4 dargestellt worden sind, nämlich Empowerment als Erfüllung der Erwartungen, Hoffnung auf Erfüllung der noch nicht erfüllten Erwartungen, unerwartete Entfaltung im alltäglichen Leben sowie Disempowerment als erschwerte Lebensführung und Non-Empowerment. Diese Kategorisierung sowie die dazu geordneten Themen in den Aussagen der Kreditnehmerinnen stelle ich im Kapitel 9 am Anfang jedes Abschnittes entsprechend den Gruppen dar.

6.3.2 Auswertung der Interviews mit dem TGMP-Personal und den Experten

Die aufgenommenen Interviews mit dem TGMP-Personal und den Experten habe ich nicht im Ganzen transkribiert. Beim ersten Zuhören wurden Notizen gemacht und die Interviews im Anschluss mehrfach abgehört. Die Kategorien, denen die Aussagen des TGMP Personals zugeordnet werden, wurden vor der Feldforschung bestimmt und beziehen sich auf die programmspezifischen Aspekte. Nach der Auswertung der Interviews mit den Kreditnehmerinnen wurden diese Kategorien noch einmal berücksichtigt und ich beließ es bei ihnen ohne etwas zu ändern. Nur die Stellen, die ich verwenden möchte, habe ich dann wörtlich auf Türkisch geschrieben und die Minuten im Gespräch kenntlich gemacht. Als diese Stellen dann ins Deutsche übersetzt werden sollten, orientierte ich mich an dem Muster von Mayrings zusammenfassender qualitativer Inhaltsanalyse. „Ziel der Analyse ist es, das

Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben“ (Mayring 2002: 115). Die inhaltlichen Reduktionen habe ich mit eckigen Klammern angezeigt. Bei der Darstellung der Aussagen des TGMP-Personals gebe ich die Interviewnummer und die Minuten in der Audiodatei an.

Die Interviews mit Experten dienen als Ergänzung zu meinen eigenen Sichtweisen. Diese Interviews wurden wie die Interviews mit den TGMP-Beschäftigten ausgewertet; auch bei der Darstellung der Expertenaussagen gebe ich die Interviewnummer und den Zeitintervall im Gespräch an.

6.3.3 Zur Betrachtung des Feldes entlang feministischer Kriterien

Es geht in dieser Arbeit nicht nur darum herauszufinden, welche subjektiven Empowerment- oder Disempowerment-Erfahrungen die Kreditnehmerinnen machen, sondern auch um die Diskussion der Frage, inwiefern die subjektiven Empowerment-Erfahrungen einem feministischen Frauenempowerment-Verständnis entsprechen bzw. inwiefern Mikrokredite einen genderspezifischen Wandel zugunsten der Frauen auslösen können. Um dieser Frage nachzugehen, wurde das Datenmaterial nicht noch einmal entsprechend den im Vorfeld entwickelten Kategorien ausgewertet wie z.B. Widerstand gegen Gewalt. Statt die gleichen Aussagen der Kreditnehmerinnen noch einmal darzustellen, diskutiert daher das Kapitel 10 die Aussagen, die in 8 und 9 dargestellt werden, entlang dieser Kriterien.

6.3.4 Herausforderungen bei der Datenanalyse

Eine erste methodologische Schwierigkeit ergab sich in den Kausalitätsaussagen der Basar-Gruppe. Diese Frauen setzen die Mikrokreditvergabe und die Erfüllungen ihrer Erwartungen mit ihrer Teilnahme an dem Basar gleich. So gab es in dieser Gruppe z.B. Sabriye, deren Erwartung an das TMGP am Anfang doch nicht erfüllt wurde, die aber zum Zeitpunkt unseres Interviews von ihren Empowerment-Erfahrungen durch Mikrokredite gesprochen hat. Sie wollte mit dem ersten Kredit einen Laden eröffnen und musste ihn in einem Monat wieder schließen. Zum Zeitpunkt unseres Interviews war sie aber mit dem TGMP sehr zufrieden und hielt es für möglich, dass sie den Laden in kurzer Zeit wieder eröffnen können würde. Dass sie früher nicht erfolgreich war, schrieb sie auch ihrem Mangel an Kenntnissen im Geschäftsleben zu und nicht programmspezifischen Aspekten. Da es sich in den Kapiteln 8

und 9 um die Subjektperspektive handelt, wurden ihre Aussagen ohne Problematisierung dieser Gleichsetzung weitergegeben.

Eine weitere Frage war, ob die Erwartungen der Frauen tatsächlich als erfüllt gelten können. Wie gleich dargestellt wird, beziehen sich die Erwartungen oft auf das erhöhte Einkommen. Zwar geben die Frauen an, dass das Einkommen nun höher ist, bemerken aber im Laufe des Interviews, dass die finanziellen Probleme im Haushalt noch nicht zu Ende sind. Um mit dieser Ambivalenz umzugehen, habe ich zum einen die Interviews in ihrer ganzen Breite berücksichtigt und bin darauf eingegangen, wie die anderen Aussagen der einzelnen Kreditnehmerin zum Programm aussehen. An dieser Stelle habe ich auch meine Notizen und ggf. die informellen Gespräche mit berücksichtigt. Zum anderen fokussierte ich dabei die Antwort auf die Frage, ob die Kreditnehmerinnen das Programm weiterempfehlen würden.

Zudem war auch problematisch, dass innerhalb der Interviews mit den Kreditnehmerinnen weitere Widersprüche auftraten. So sagte eine Kreditnehmerin aus dem Basar zunächst, dass der Mikrokredit ihr gar nicht geholfen habe. Im Verlauf des Interviews sagte die gleiche Kreditnehmerin, dass der Mikrokredit doch hilfreich war und in einem weiteren Gespräch merkt sie an, dass sie ihn sogar empfehlen würde. Um eine solche Aussage auswerten zu können, musste ich wieder die ganze Interviewsituation, das Interview in seiner Breite und die weiteren Gespräche mit der Kreditnehmerin berücksichtigen.

Des Weiteren musste ich mich mit einigen grundlegenden Fragen auseinandersetzen. So musste ich zunächst eine Lösung für die Frage finden, ob jede Veränderung im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen eine subjektive Empowerment-Erfahrung dieser Frau sein kann. Schließlich war auch fraglich, ob die subjektiven Empowerment-Erfahrungen der Frauen immer einen machtbezogenen Wandel bedeuten müssen (s.a. Kap.4). Diese Fragen können im Rahmen dieser Arbeit bejaht werden, da die Daten genug Hinweise dafür liefern, dass jede einzelne Interviewpartnerin aufgrund ihres Geschlechts im Haushalt, in der Gemeinschaft und/oder in der Gesellschaft benachteiligt wurde, wie die Ausgangssituation der Frauen darstellt.

6.4 Zusammenfassung und zur Darstellung der Ergebnisse

Dieses Kapitel hat die Methodologie und Methoden der Arbeit dargestellt, die als Ausgangspunkt die Berücksichtigung der unterschiedlichen Perspektiven im Feld „Entwicklung“ nimmt. Qualitative Forschung ist dafür besonders geeignet; die Methoden, die bei der Datenerhebung und –auswertung eingesetzt werden, berücksichtigen die Forschungsfragen auf unterschiedlichen Ebenen. In Kapitel 7 werden die Aussagen der TGMP-Beschäftigten dargestellt, Kapitel 8 und Kapitel 9 haben die Subjektperspektive im Zentrum der Aufmerksamkeit; es geht um die Stimmen der Kreditnehmerinnen und um ihre Geschichten. Die Basis der Darstellung in diesen drei Kapiteln bilden die Beobachtungen, Notizen über Gespräche und Interviews im empirischen Feld.

Einige wichtige sprachliche Punkte müssen an dieser Stelle angesprochen werden. Die Namen der Produkte oder der Institutionen wie *valilik* habe ich auf Türkisch gelassen. Dabei ist zu beachten, dass die türkische Sprache einige besondere Buchstaben hat, ein i ohne Punkt, das das Wörterbuch Langenscheidt (1999: 13) vorschlägt wie das e am Ende von „Bulle“ auszusprechen, ein ş das wie sch ausgesprochen wird, ein ğ wie ein dehnendes h und ein ç wie tsch.

Bei der Darstellung der Experteninterviews und der Interviews mit dem TGMP-Personal habe ich die wenigen sprachlichen Fehler korrigiert. Bei den Aussagen der Kreditnehmerinnen habe ich darauf geachtet, eine natürliche Übersetzung vorzunehmen. Das heißt, ich habe diese Sätze auch auf Deutsch mit falschem Satzbau und sonderbaren Ausdrücken gelassen. Zu diesen Ausdrücken gehört zum einen „Du“, auf Türkisch „sen“, das in der türkischen Sprache nicht nur beim Duzen, sondern im Sinne von „man“ benutzt wird, ähnlich wie das Englische „you“.

Ein weiteres sprachliches Merkmal ist, dass die türkische Sprache, wie bereits erwähnt, eine genuslose Sprache ist, d.h. es gibt weder Artikel noch Personalpronomina wie er/sie/es. Die dritte Person Singular ist „o“, auf Deutsch: er/sie/es, im Plural „onlar“, auf Deutsch: sie. In den Aussagen der Kreditnehmerinnen habe ich die Personen über die sie sprachen entsprechend des Geschlechts weitergegeben. Das Geschlecht bildet für die Anonymität der Interviewpartner ein Problem. Dem TGMP Personal habe ich die Nummern TGMP1 bis TGMP6 gegeben, ohne dass diese Nummern eine hierarchische Bedeutung haben. Bei einer speziellen Frage – der Frage, ob das Geschlecht eine Rolle in der Ausbildungswoche spielte –

gab es unterschiedliche Antworten zwischen männlichem und weiblichem TGMP Personal. An solchen Stellen, an denen sich Rückschlüsse auf die Identität des Interviewpartners oder der Interviewpartnerin ergeben könnten, habe ich auf die Verwendung der Personalpronomina und der Nummern verzichtet.

Auch für die Expertinnen und Experten wurden den Interviewten Nummern gegeben. Dabei ist mir der entstehende Informationsverlust bewusst und auch dass es wichtig wäre, zu wissen wer der zitierte Experte oder die zitierte Expertin ist. Andererseits möchte ich aufgrund des starken politischen Drucks auf Kritikerinnen und Kritiker von Regierungsprojekten keine Namen nennen. Dass der damalige türkische EU-Minister Egemen Bağış den Kritikerinnen und Kritikern der in der Türkei implementierten Mikrokreditprogramme unterstellte, gegen den Fortschritt der Türkei und gegen die AKP-Regierung zu sein (TRT Haber, 15. Dezember 2012), sehe ich als ausreichenden Grund für meine Entscheidung.

Bei den paraphrasierten Aussagen bestimmter Interviewpartnerinnen habe ich nur den fiktiven Namen angegeben. Die wortwörtlichen Wiedergaben der Aussagen der TGMP-Beschäftigten, Experten und Kreditnehmerinnen sind jeweils mit der Interviewnummer und den Minutenangaben oder Zeilennummern im zur Transkription hergestellten Word-Dokument beschriftet. Um die Anonymität der Kreditnehmerinnen zu gewährleisten, habe ich alle Namen der Kreditnehmerinnen geändert. An den Stellen, an denen sich Rückschlüsse durch eine Besonderheit wie Krankheit, eheliche Gewalt oder Schulabschluss ablesen lassen könnten, habe ich wiederum auf die Verwendung der fiktiven Namen und/oder der Interviewnummer verzichtet. Auch wenn diese Informationen wichtig sind, war mir die Anonymität meiner Interviewpartnerinnen wichtiger, so dass sie bei diesen Besonderheiten nur als „eine meiner Interviewpartnerinnen“ genannt werden.

Zu bemerken ist auch, dass sich die Frauen in Eskimahalle, Şehirmahalle und dem Basar trotz ihrer Unterschiede zum größten Teil über die Auswirkungen der Teilnahme am TGMP einig sind. So wurden in diesen drei Gruppen ähnliche Themen angesprochen, weswegen ich in der Darstellung der Aussagen zwar immer auf die jeweilige Gruppe der Frauen eingehe, aber auf eine systematische Darstellung nach Gruppen verzichte und mich stattdessen auf den gemeinsamen Inhalt konzentriert habe.

Von den Interviewnummern sollten darüber hinaus keine Rückschlüsse auf den Namen der Kreditnehmerin gezogen werden, denn in einem Interview können mehrere Namen

auftauchen, da es auch Gruppeninterviews gibt. Da der Abgleich zwischen den Interviewnummern der Einzelinterviews, den Informationen über die Kreditnehmerin und den fiktiven Namen schnell erkennen lässt, wer die Interviewpartnerin ist, gebe ich keine Tabelle an, in der die Interviewnummern und Informationen zu der Interviewpartnerin wie Alter, Geschlecht, Kinderzahl und Namen miteinander verglichen werden können. Ebenfalls verzichte ich auf die Angabe der Anzahl der Interviews mit den einzelnen TGMP-Beschäftigten, da sich daraus für die Beteiligten schnell erkennen ließe, um wen es sich handelt. Bei Nachfrage und unter Garantie der Wahrung der Anonymität der Interviewpartnerinnen und –partner kann dieser systematische Überblick nachgewiesen werden.

7. MIKROKREDITVERGABE UND FRAUENEMPOWERMENT AUS DER SICHT DES TGMP-PERSONALS

Die Mikrokredite sind eine entwicklungspolitische Intervention, die für ein bestimmtes Gender-Regime steht, das, so die Annahme dieser Arbeit, nachdem das TGMP-Personal die institutionellen Zielsetzungen interpretiert hat, in den Interaktionen zwischen dem TGMP-Personal und den Kreditnehmerinnen vermittelt wird. Zu beantworten ist daher, ob und inwiefern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des TGMP-Büros in Eskişehir mit den im Kapitel 5 dargestellten institutionellen Zielsetzungen und Richtlinien des TGMP übereinstimmen und wie sie ihre Interpretation dieser Richtlinien an die Kreditnehmerinnen weitergeben. Dafür demonstriert dieses Kapitel die Sicht der TGMP-Beschäftigten auf die Ziele der Kreditvergabe, ihre Definition der Zielgruppe und ihre Position zu Kreditvergabebedingungen sowie die Interaktionen zwischen den Kreditnehmerinnen und dem TGMP-Personal aus der Perspektive der Beschäftigten. Im Anschluss wird das Frauenempowerment-Verständnis des TGMP im Untersuchungsfall konkretisiert.

7.1 Wohlergehen der Familie, ökonomisches Wachstum und Erfolg als Mutter – Ziele der Kreditvergabe

Aus den Aussagen der TGMP-Beschäftigten ergeben sich drei Themen, die sie als die Ziele ihrer Arbeit angeben: *i)* Wohlergehen der Familien, *ii)* ein Beitrag zur türkischen Wirtschaft und *iii)* das dadurch erlangte neue Selbstbild der Kreditnehmerin als erfolgreiche produktive Mutter. Diese Zielsetzungen sind für die Beschäftigten die grundlegenden Faktoren dabei, ihre Arbeit als ein gemeinnütziges Projekt zu bezeichnen. In dieser Herangehensweise unterscheide sich das TGMP von klassischen Banken, für die die Profiterhöhung höchste Priorität hat. In TGMP1s Worten heißt es

> „Wir betreiben hier zu 70% ein Sozialprojekt, zu 30% eine Bank.“ (I54: 03.53)

Alle Beschäftigten im TGMP Büro drücken in ähnlichen Worten aus, dass das TGMP-Eskişehir „ein Sozialprojekt“ sei. Unter Sozialprojekt verstehen die Beschäftigten in erster Linie, dass in ihrer Arbeit die Familien im Zentrum des Interesses stehen. Das lässt sich besonders gut erkennen in Aussagen wie

> „Diese 10 Regeln sind wie unsere Gesetze. […]. Unser erster Slogan zum Beispiel ist Disziplin, Solidarität, Mut und viel Arbeiten bringt unseren Familien Erfolg.“ (TGMP6, I40: 12.00-12.10)

oder

> „Wenn die Frau arbeitet, fühlt sich auch der Ehemann stärker. Wenn sie hinter ihrem Mann steht, fühlt sich auch der Mann stärker. Wenn sie ein wenig [zum Haushaltsbudget] beiträgt, ist er auch erleichtert. Die Lebenshaltungskosten sind zu hoch. Hilft die Ehefrau mit, wird die Unruhe in der Familie weniger.“ (TGMP1, I52: 02.28-02.54)

sowie

> „Also es ist im Endeffekt die Mutter, die Frau, die das Kind aufzieht. Sie bringt es auf die Welt, sie zieht es groß. Ist sie gebildet, ökonomisch unabhängig, wird auch das Kind so. Gebildete Mütter, gebildete Kinder, gebildete Generationen. So wird es weiter laufen.“ (TGMP4, I39: 00.43-01.03)

In anderen Worten seien das Wohlergehen der Familie bzw. des Haushaltes das grundlegende Ziel des Programms. Die Beschäftigten sind der Meinung, dass sie zum Einkommen des Haushaltes und damit zu den Zukunftschancen der Kinder und zum Glück im Eheleben beitragen. Dies erfolge, indem das TGMP den Frauen ermöglicht, „einen Beitrag“ zu ihrem Haushalt zu leisten. Mit dem Wandel im Haushalt erwarten sie auch einen Wandel in der Gesellschaft. Dieser Wandel komme durch die Versorgung der zukünftigen Generation zustande, wie aus den oben zitierten Worten von TMGP4 zu lesen ist.

Ein weiteres gesamtgesellschaftliches Ziel des Programms sei zum Wachstum der türkischen Wirtschaft beizutragen. TGMP1 merkt an, dass die Mikrokredite eine effiziente Nutzung gesellschaftlicher Ressourcen ermöglichen:

> „Der Mikrokredit macht das Geld wertvoller. Aus wenigem Geld wird viel. Der Kredit trägt zur Wirtschaft bei, es stehen dann mehr Produkte zur Verfügung. Es gibt dann aber die Konkurrenz im Markt. So werden auch die Preise niedriger. Jeder gewinnt.“ (I53: 10.02-11.00)

Mikrokredite sollen also einerseits zeigen, dass man mit wenigem Geld viel schaffen kann. Andererseits sollen sie den freien Wettbewerb katalysieren, indem die Kreditnehmerinnen ähnliche Produkte verkaufen, wodurch die daraus resultierende Konkurrenz eine Senkung der Preise hervorruft.

Mit ihrem ökonomischen Beitrag seien die Frauen darüber hinaus „keine Hausfrauen“ mehr, „die von *gün* zu *gün* gehen“, wie TGMP4 in einem inoffiziellen Gespräch mitteilt und in einem Interview weiter bemerkt:

> „Wir versuchen die Frauen auch an Disziplin zu gewöhnen. Eine Hausfrau kann ihre Arbeit leichter verschieben. Will sie zum Beispiel heute zunächst putzen, kann sie aber ‚ich mache es später' sagen, nur weil sie sich wegen des Wetters nicht gut fühlt. Sie hat mehr Zeit. Aber bei arbeitenden [Frauen] ist es nicht so. […] Putzzeit, Bügeln […] alles ist geplant. Bei den Hausfrauen ist es aber anders, sie stehen um 11 auf, oder stehen früher auf, schicken das Kind in die Schule, gehen wieder ins Bett. Der Tag verläuft unproduktiv. Wann soll sie aber etwas produzieren und verkaufen? Wir sagen den Kreditnehmerinnen auch ‚fühlt Euch wie Geschäftsfrauen, habt einen Zeitplan'. Das zeigt Wirkung. Wie in der Schule mit den Lehrerinnen. Sie sehen uns wie Erzieherinnen an. Die Kreditnehmerinnen denken, ‚sie [das TGMP Personal] kommen zu uns nach Hause, geben uns Geld, das wir nie bekommen hätten'. […]. Sie sind dann sehr dankbar. Wir sagen dann, ‚willst du dich bei uns bedanken, dann sei erfolgreich.'" (I39: 11.49-14.17)

Das TGMP-Personal möchte somit aus Hausfrauen „Geschäftsfrauen" machen, genau wie die Dokumente des TGMP vorgeben. Dabei schreibt sich das Personal die Rolle eines Rollenmodells und einer Erzieherin zu. Genau in diesem Punkt sehen die Beschäftigten ihren Beitrag zum Leben der einzelnen Frau. Die Kreditnehmerin bekomme zum einen die materielle Unterstützung, die sie sonst nirgendwo gefunden hätte. Zum anderen lerne sie durch ihre Teilnahme am TGMP, ihren Alltag effizient zu organisieren, denn für den Wandel von Hausfrau zu Geschäftsfrau sei eine Routine notwendig. Die Zeit richtig zu verwenden ist demnach ein wichtiger Teil der Selbstentwicklung. Diese Routine sei schließlich auch dem psychologischen Wohlbefinden der Kreditnehmerinnen zuträglich; die Frauen könnten sich dank ihrer Arbeit von ihren Sorgen entfernen, denn

> „ein produktiver Mensch hat keine Zeit darüber [über Sorge bereitende Dinge] nachzudenken. ‚Wer hat es gesagt, warum hat er es gesagt' usw." (TGMP4, I37: 18.56-19.05)

Darüber hinaus erlangten die Frauen nach Meinung des TGMP-Personals durch diesen Wandel auch ein höheres Ansehen und ein neues Selbstbild. So sollen die Kreditnehmerinnen größeres Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten bekommen:

> „Gewalt ist eines der wichtigsten Probleme. Frauen sind unterdrückt, sie haben immer gesagt bekommen, ‚du würdest es nicht verstehen'. Natürlich ist es nicht überall gleich. Viele Männer wollen nicht die ökonomische Unabhängigkeit ihrer Frauen, das ist für die Männer eine Bedrohung, damit sie es nicht gegen sie benutzen. Mit dem Mikrokredit ist es das Gegenteil. Wir sagen aber natürlich nicht, ‚seid mächtiger und verlasst eure Männer.'" (I39: 01.11-02.15)

Ähnlich meint TGMP6:

> „Sobald sie etwas produzieren und verkaufen, bekommen sie Selbstvertrauen. Sie arbeiten dann konzentrierter. Und Geld ist auch Macht. Keiner kann das bestreiten. Einige Sachen dürfen aber nicht zerstört werden. Man sollte nicht vergessen, woher man kommt. Nicht für alle, aber für einige ist es nicht so[sie vergessen ihre Vergangenheit].
> IGF: Was machen sie?
> TGMP6: Sie lassen sich dann von ihren Männern scheiden [lacht]." (I40: 13.48-14.27)

In diesem Rahmen ist auffällig, dass die von den TGMP-Beschäftigten erwünschte weibliche Selbstverwirklichung die anderen Zielsetzungen des Programms, nämlich die Unterstützung für das Familienleben, nicht gefährden darf. Die ökonomische Unabhängigkeit sollte also nicht als ein Ende für das Eheleben verstanden werden. Die individuelle Frau als ein Ziel in sich wird somit in erster Linie als eine Ehefrau und/oder Mutter konzeptionalisiert. Nach dieser Ansicht sind die Mikrokredite eher der Beweis dafür, dass Frauen ihren Männern zeigen können, dass sie „etwas verstehen".

Die Arbeit der interviewten Beschäftigten zielt aus ihrer Sicht zusammenfassend sowohl auf das neue Selbstbild der Frau als auch auf das Glück im Familienleben, das essenziell für die Fortdauer der Gesellschaft ist. In diesem Aspekt stimmt das TGMP-Personal mit der Idee überein, dass die Familie der Grundstein der Gesellschaft ist. Schließlich sollen Mikrokredite auch zur türkischen Wirtschaft und Effizienz der Marktwirtschaft beitragen. In ihren Aussagen zu den Zielen der Kreditvergabe spiegeln die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter somit die Strategie wider, die in den offiziellen Dokumenten des TGMP zu finden ist. Es kommt nicht zu Abweichungen.

7.2 „Mutige Mütter" – Zielgruppe und von TGMP vermutete Ziele der Bewerberinnen

In den Aussagen zu der Zielgruppe stimmt zwar das TGMP-Personal mit der offiziellen Darstellung überein, aber die Beschäftigten verdeutlichen auch die „ungeschriebenen" bzw. die weniger betonten Merkmale der Zielgruppe. Die Beschäftigten definieren die Zielgruppe in erster Linie als arme Frauen, die selbstständig arbeiten möchten. Das interviewte Personal betont dabei die Rolle des Kontextes, so seien die armen Frauen in Eskişehir anders als die armen Frauen in anderen Städten der Türkei, die sozioökonomisch weniger entwickelt sind (s.a. Kap. 5). TGMP1 teilt mit:

> „Wir haben keine sehr, sehr armen Mitgliederinnen, eher arme. Manche laufen sehr gepflegt, haben sogar einen Laden, aber kein Geld. Die eine hat vielleicht einen Laden und braucht Kredit. Die Bank würde ihr keinen Kredit geben. Sie ist vielleicht im Moment nicht arm, aber wird es, wenn sie den Laden schließen muss." (I53: 08.22-09.43)

Das TGMP-Personal richtet sich also nicht unbedingt an die Ärmsten der Armen von Eskişehir. Dennoch ist anzuerkennen, dass erstens das Personal darauf besteht, dass die

Frauen diesen Kredit tatsächlichen benötigen und zweitens, dass sie die Ärmsten der Armen nicht ganz ausschließen:

> „Wir geben keinen Kredit mit dem Gedanken ‚sie könnte vielleicht daraus eine Arbeit machen'. In dem Fall wäre die Frau auch umsonst verschuldet. Die Kreditbewerberin mag auch sehr arm sein. Will sie aus dem Kredit aber eine Arbeit machen, geben wir auf jeden Fall den Kredit." (TGMP1, I53: 07.43-08.01)

Somit ist das Hauptkriterium nicht, über welche Finanzen die Frauen im Moment der Kontaktaufnahme verfügen, sondern eher, dass die Frauen eine Geschäftsidee haben. Die Frauen müssen wissen, für was für eine selbstständige Arbeit sie den Kredit verwenden würden. In TGMP4s Worten:

> „Eine Frau wollte den Kredit benutzen, um neue Küchenschränke zu kaufen. […]Sie [die Bewerberinnen] sagen, ‚ich werde sowieso zahlen' und denken, wir geben dann den Kredit. Sie denken nicht daran, dass sie sich mit dem Kredit verschulden, wenn sie daraus kein Geschäft machen […]Es gibt hier [bei Mikrokrediten] keine Haftung, keiner fragt nach der geschäftlichen Vergangenheit." (TGMP4, I38: 00.25-02.38)

In die Geschäftsideen der Frauen mischt sich das TGMP-Personal hingegen nicht ein:

> „Das Mitglied kann jede Arbeit machen, die sie will. […] Wir interessieren uns aber nicht dafür, ob sie diese Geschäftsidee erfolgreich durchsetzen wird oder nicht […] Für uns ist das Essenzielle, dass es eine einkommensbringende Tätigkeit ist." (TGMP3, I3: 21-25)

Wie die Frauen mit dem erhaltenen Kredit umgehen, sieht das TGMP-Personal somit als eine individuelle Aufgabe der Frauen an. Ähnlich bemerkt TMGP1:

> „Wir sollten keine Ideen geben. Sie sollen mit einer Geschäftsidee kommen. Es ist nicht, dass wir dann dafür verantwortlich wären, falls es nicht klappt. Aber wir würden uns selbst beschuldigen. Bis jetzt haben wir Gott sei Dank so was nicht erlebt. Aber einige Frauen fragen natürlich uns, ‚was kann ich mit dem Geld machen'. Dann sagen wir, ‚ihr bekommt das Geld, aber um das Geld zu bekommen müsst ihr ohnehin eine Idee haben, wofür ihr den Kredit benutzen würdet.'"(TGMP1; I53: 04.48-05.17)

Doch TGMP6 teilt auch mit, dass es notwendig sein kann, sich „in Notfällen" in die Geschäftsideen der Frauen einzumischen, vor allem wenn einige Frauen mit dem ersten Kredit einen Laden aufmachen wollen (s.a. Kap. 8 und 9). In solchen Fällen rät TGMP6 davon ab. Für einen Laden, so TGMP6, wäre mehr Startkapital nötig und mehrere Mitglieder sollten sich zusammentun. TGMP6 meint darüber hinaus:

> „Nicht jeder kann einen Laden aufmachen. Man kann Heimtextilien verkaufen [von zu Hause aus]. Unsere Mütter machen immer solche Arbeiten. Stricken, nähen, solche Sachen. Warum sollte man das nicht in Geld umwandeln?" (TGMP6, I36: 00.25-00.50)

So sagt auch TGMP1:

> „Für Frauen geht es nicht darum einen Beitrag zur Familie zu leisten. Sie denken an sehr große Mengen, sie fliegen mit ihren Träumen. Es ist gut, große Ziele zu haben, aber übertreib's nicht. [Gespräch unterbrochen] Sie denken, vielleicht werde ich eine Wohnung kaufen. Dann hört sie, es ist nur 700 Lira. Sie denkt, was kann ich daraus machen? Aber man kann etwas daraus machen. Danach müssen sie diese großen Träume verschieben, müssen wieder von klein anfangen." (I52: 04.24-04.50 & I53: 00.02-00.32)

Die Frauen sollten also am Anfang „realistisch" bleiben und sich zunächst darauf konzentrieren „das, was sie ohnehin machen können, in Geld umzuwandeln". Für das TGMP-Personal ist es wünschenswert, dass die Frauen nicht vergessen, dass sie zunächst mit dem Mikrokredit nur „einen Beitrag" zum Haushaltsbudget leisten können. Zu weitergehenden Schritten bzw. „unrealistischen Vorstellungen" der Kreditnehmerinnen am Anfang bemerken mehrere TGMP-Beschäftigte, dass der Mikrokredit-Basar in diesem Sinne sehr hilfreich ist, und Frauen neue Kenntnisse erwerben, was sie dann ihren „größeren Träumen" näher bringe. So teilt TGMP4 auch mit, dass die Kreditnehmerinnen dank dem Basar ihr Kundschaftspotenzial erweitern. Das TGMP-Personal nimmt damit an, dass die Frauen erst mit der Zeit die Marktmechanismen besser kennen und nach dem Erwerb bestimmter Kenntnisse oder durch „learning by doing" zum nächsten Schritt in ihrem beruflichen Werdegang kommen werden.

Um diese Frauen zu finden, die eine selbstständige Arbeit mit einem günstigen Kredit führen möchten, verlässt sich das TGMP-Personal seit einiger Zeit auf die „stille Post" bzw. auf die Kontakte zwischen den Frauen:

> „An den Anfängen des Programms sind wir zu *muhtarlıklar*[59] gegangen, um zu fragen, ob sie Frauen kennen, die arbeiten möchten und so etwas [Kredit, Startkapital] brauchen könnten. Dann sind wir von Tür zur Tür oder zu den freien *belediye*-Kursen für Frauen gegangen. Manchmal haben wir auch diejenigen angesprochen, die an einer Straßenseite etwas zu verkaufen versuchten. Jetzt kommen sie zu uns, wir haben keine Zeit mehr, um sie zu suchen." (TGMP1, I53: 06.29-07.20)

In diesem Rahmen sind die Zielgruppe nicht nur die armen Frauen, die eine Geschäftsidee haben, sondern auch die Frauen, die das TGMP kontaktieren können. Hier ergibt sich somit eine weitere ungeschriebene Voraussetzung, die die Persönlichkeit der Zielgruppe betrifft. In TGMP6s Worten ist dies herauszuhören:

> „Kann jemand ohne Mut hier teilnehmen wollen? Am Anfang zeigen die Frauen Mut." (I35: 21.30-21.33)

[59] Lokale Verwaltung, die es in jeder Nachbarschaft gibt. *Belediye* ist die nächsthöhere Ebene. Die dort angebotenen Kurse sind m.E. mit den Kursen der Volkshochschulen in Deutschland vergleichbar.

Das heißt, die Frauen, die unternehmerisch handeln und Initiative zeigen können, erhalten den Mikrokredit. Die TGMP-Beschäftigten haben aber dabei eine klare Vorstellung von dem Selbstvertrauen, über das die „unternehmerischen" Kreditbewerberinnen verfügen sollten. Einerseits sollen die Bewerberinnen in der Lage sein, das TGMP-Büro zu kontaktieren. Andererseits darf dieses Selbstvertrauen der Frau die Richtlinien des Programms nicht in Frage stellen:

> „Für uns ist es leichter, wenn sie [die Frau] kein Selbstvertrauen hat. Bei ihnen ist die Erfolgsquote höher. Manche haben Selbstvertrauen dank dem Geld, das sie von anderen Quellen haben. Sie sind daran gewöhnt bequem zu leben. Wenn man einmal daran gewöhnt ist, gibt man das nicht schnell auf." (TGMP1, I53: 03.11-03.42)

Das Selbstvertrauen darf in anderen Worten nicht den Erfolg der erzieherischen Intervention der TGMP-Beschäftigten gefährden. Frauen sollten bereit sein, hart zu arbeiten und „für ihre Familien zu kämpfen":

> „Dies ist ein Familienprojekt. Eine Frau kommt und bewirbt sich, bekommt 700 Lira. Diese 700 wird ja die Frau nicht für sich selbst, die eigenen Kosten, sondern für die Familie, für die Kinder benutzen. Es [das Geld] ist wenig, aber aus mehreren Tropfen entsteht ein See. Für den Anfang ist der Mikrokredit ein sehr schönes Projekt." (TGMP6, I40: 16.33-17.00)

Trotz der mehrfach ausgedrückten Warnungen und Aufregung über Frauen, die das TGMP kontaktieren ohne eine Geschäftsidee zu haben oder die „unrealistisch handeln", nehmen die Frauen aus Sicht der Beschäftigten teil „um arbeiten zu können, auch wenn sie uns manchmal betrügen" (TGMP2, I50: 01.24-01.30) bzw. „um ihr Geschäft zu erweitern" (TGMP5, I50: 01.37-01.40). Aus der Perspektive des TGMP-Personals handeln also die meisten Frauen entsprechend den Zielsetzungen des Programms. Dabei bemerkt TGMP2 auch:

> „Es gibt wenige, die von Null anfangen. […] So kommen die meisten, um ihr bisheriges Geschäft zu erweitern." (I50: 01.40-01.52)

Somit kommt auch heraus, dass die meisten Kreditnehmerinnen, die vom TGMP-Büro Kredit bekommen haben, bereits vor ihrer Kontaktnahme mit dem TGMP Teilnehmerinnen am Markt waren (s.a. Kap. 8). Hier ergibt sich eine ambivalente Haltung der TGMP-Beschäftigten im Untersuchungsfeld gegenüber den Hausfrauen. Die Hausfrauen, aus denen Geschäftsfrauen gemacht werden sollten, waren bereits vor ihrer Teilnahme Frauen, die ein Einkommen für ihren Haushalt erwirtschafteten. Widersprüchlich ist in den Aussagen auch, dass diese Frauen nicht vergessen sollen, dass sie doch keine richtigen Geschäftsfrauen sind und als frühere Hausfrauen mit dem Kredit zunächst nur einen kleinen Beitrag zum Haushaltsbudget leisten können.

7.3 Absprache im Haushalt, Gruppenverschuldung und Ausbildungswoche: Perspektiven auf die Bedingungen der Kreditvergabe

Vor der Teilnahme müssen die Frauen zunächst ein Bewerbungsformular für die Mitgliedschaft ausfüllen. Dieses Formular muss auch die schriftliche Bestätigung enthalten, dass ihr Ehemann oder ihr Vater über die Teilnahme der Frauen informiert ist (Kap. 5). Es ist jedoch wahrscheinlich, dass es Ausnahmen zu dieser Bedingung gibt. So teilt TGMP6 mit, dass das Formular, wenn es keinen Ehemann oder Vater gibt, von einem anderen Familienmitglied unterschrieben wird; wenn es kein Familienmitglied gibt, das unterschreiben kann, ist es möglich, dass die Gruppenvorsitzende für sie unterschreibt.

Aufgrund dieser Bedingung ist für das TGMP-Personal (und auch die Frauen, s. Kap. 8) in den Fällen eine Herausforderung zu erwarten, in denen das männliche Mitglied des Haushalts gegen die Teilnahme der Frau am TGMP ist. Auf meine Frage hin was passieren würde, wenn diese Frauen aufgrund des Widerstandes des Ehemannes oder Vaters es nicht geschafft hätten am Programm teilzunehmen, antwortet TGMP1:

> „Er muss darüber informiert sein. Nimmt die Frau den Kredit, ohne ihm zu sagen, wird er sie nicht unterstützen. Dann sagt er, er wolle nicht, dass sie arbeitet. Wenn er sie unterstützt, läuft es bei ihr geschäftlich gut. Sonst klappt es nicht […] Wir reden auch mit den Ehemännern, sagen, dass wir für die ganze Familie da sind, […] Ich würde sagen, fast in 100% solcher Fälle [in denen es zu Widerstand gekommen ist], konnten wir den Mann überzeugen.“ (I54: 01.32-03.33)

Das TGMP-Personal ist sich darin einig, dass es selbstverständlich ist, den Haushalt bzw. den Ehemann über so ein Projekt, das den Haushalt betrifft, zu informieren. Ein Konfliktpotenzial identifizieren die Beschäftigten dabei nicht; ganz im Gegenteil sehen sie in der Zustimmung der Ehemänner bzw. des männlichen Familienmitglieds einen zweifachen Vorteil. Einerseits wird dadurch Konflikt im Haushalt vermieden; andererseits kann die Frau mit einem glücklichen Familienleben auch im Geschäftsleben erfolgreich sein, wie die Annahmen von TGMP1 demonstrieren.

Zu den (möglichen) Konfliktsituationen im Haushalt der Kreditnehmerinnen denkt TGMP6:

> „Ich bin gegen Gewalt. Wir haben alte Mitglieder, die früher Gewalt erlebt haben, in der älteren Generation. Das ist aber eine Sache, die die Familie betrifft. Wir geben psychologische Unterstützung. Wir sagen dann nicht ‚sei doch gegen ihn, der darf dich nicht verprügeln‘. Wir sagen dann eher‘ ‚er ist dein Ehemann, wie kann er es machen? Man muss ihm sagen, dass er sich falsch benimmt‘. Eine Frau, die sich selbst nicht entwickelt hat, kann sich aber nicht ausdrücken. […] Wir versuchen sie zu unterstützen. Ohne uns sehr in die

> Familienangelegenheiten einzumischen, reden wir mit den Männern. Ich kenne aber auch keine dramatische Sache. Wir fragen ohnehin nach seiner Meinung, wenn das Formular ausgefüllt werden muss, möchten wir seine Zustimmung.“ (I40: 14.27-16.17)

Für TGMP1 und TGMP6 ist es eine Seltenheit, dass die Männer mit der Teilnahme der Frauen ein Problem haben: Das liegt für sie erstens daran, dass es normal ist, dass ein Familienprojekt auch von den Männern Unterstützung bekommt. Zweitens werden die Männer von Anfang an von dem Personal angesprochen, so dass die mögliche männliche Wahrnehmung einer Bedrohung ihrer Autorität vermieden wird. Drittens spielt die Frau auch eine Rolle dabei, wenn es eine Konfliktsituation im Haushalt gibt. So sieht TGMP6 den Grund des Konflikts in der Ehe auch darin, dass Frauen nicht über die notwendigen sozialen Kompetenzen verfügen.

Viertens seien aber auch die Strukturen in Eskişehir anders:

> „Es ist anders als im Osten, das Ausbildungsniveau ist höher, Frauen haben mehr Selbstbewusstsein. Es gibt eine hohe Anzahl der Frauen, die ihre Männer verlassen. Hier gibt es nicht etwas wie ‚in den Haushalt mit dem Brautkleid hereinkommen und erst mit dem Sarg rausgehen können‘. Frauen sind hier geduldig, erdulden es aber bis zu einem Punkt.“ (TGMP4, I39: 15.30- 16.10)

Mehrfach brachten die Beschäftigten in ähnlichen Worten zum Ausdruck, dass die Frauen in Eskişehir von ihren Männern weniger kontrolliert würden als die Frauen im Osten der Türkei, was auch im Kapitel 3 dargestellt wurde. Frauen in Eskişehir sind also mobiler, gebildeter und/oder nehmen am Arbeitsmarkt teil. Auch aus diesem Grund hält das interviewte TGMP-Personal es für unwahrscheinlich, dass ein Mann gegen die Teilnahme der Frau am TGMP wäre.

Neben der Absprache im Haushalt ist bei der Kreditvergabe die Gruppenbildung eine weitere Bedingung. Das TGMP mischt sich nicht nur in die Geschäftsidee, sondern auch in den Prozess der Gruppenbildung nicht ein.

> „Die Gruppenbildung erfolgt im Rahmen bestimmter Voraussetzungen. Die Frauen müssen in der gleichen Nachbarschaft wohnen, die gleichen sozio-ökonomischen Bedingungen haben, einander vertrauen, nicht eng verwandt sein usw. Diese Bedingungen sind da, um mögliche Konflikte am Anfang zu verhindern.“ (TGMP 3, I3: 30-34)

Hier illustriert TGMP3 die Grundidee, dass sich die Chancen für die Gewährleistung der Rückzahlung und finanzielle Nachhaltigkeit des Programms durch die „richtigen“ Mitgliederinnen erhöhen, die die Kreditnehmerinnen selbst aussuchen (Kap.5). Die Gruppe ermöglicht somit die Kontrolle, die dem Personal nicht immer gelingt. So erzählen TGMP1 und TGMP4 in unseren Interviews Anekdoten, dass sie dank der „ehrlichen Menschen“ in den

Gruppen die Fälle mitbekommen konnten, in denen die Frauen den Kredit nicht für eine Geschäftsidee benutzen wollten. TGMP4 sagt:

> „Man versteht es mit der Zeit, ob die Frauen dich anlügen oder nicht. […] So frage ich die Bewerberinnengruppe, was für eine Arbeit sie machen wollen. Dann gucken sie sich untereinander um. Dann entsteht keine Atmosphäre von Vertrauen […] Nach einer Weile hat die eine ehrliche Frau mitgeteilt, dass die anderen es tatsächlich nicht für eine Geschäftsidee benutzen würden. Ich habe ihr gesagt, dass ich es auch gemerkt hätte und mich für ihr Wohlwollen bedankt.“ (I38: 02.40-06.19)

Zu den Voraussetzungen bei der Gruppenbildung gehört auch, dass die Frauen nicht den gleichen Nachnamen tragen und im gleichen Haushalt wohnen dürfen. Dafür liefern die Beschäftigten zwei Gründe: Es ist zum einen unwahrscheinlich, dass die Verwandten im Haushalt einander bei der TGMP melden würden. Zum anderen teilen sich die Mitglieder im gleichen Haushalt die Lebenshaltungskosten, so dass Gruppenmitglieder aus dem gleichen Haushalt ein Risiko für die Rückzahlungen darstellen.

Nach der Gruppenbildung folgt schließlich die Ausbildungswoche. Den Aussagen des TGMP-Personals zufolge hat diese Woche einen zentralen Stellenwert für die TGMP-Beschäftigten. Sie diene zunächst zu einer „letzten Kontrolle“, ob die Frauen den Kredit für eine Geschäftsidee benutzen würden oder nicht. So erläutert TGMP6:

> „Die Ausbildungen sind dafür da, um sie besser kennenzulernen und auch um nochmal zu betonen, dass sie das Geld in ein Geschäft investieren und nicht alles auf einmal ausgeben.“ (I34: 08.20-08.30)

Des Weiteren sehen die Beschäftigten diese Woche als eine Gelegenheit an, bei der sie die „sozialen Zielsetzungen“ des Programms besonders gut vermitteln können. So meint TGMP6:

> „Eine Frau soll sich sehr gut entwickeln. Du bist eine Mutter und gleichzeitig eine Frau. Du musst gepflegt sein, [Gespräch wird unterbrochen] gebildet, erfahren, jemand der alles kann. Sie wird alles schaffen. Du hast dein Arbeitsleben, deine Freunde. Wenn eine Frau das alles hinkriegt, gibt es nichts, was sie nicht schaffen kann. […]Die Frauen, die zu uns kommen, sind nicht so ausgebildet. […] Hinzu kommt, dass sie [die Kreditnehmerin] Geld verdient. Die Weltanschauung verändert sich dadurch. Sie können Sachen kommentieren. Wenn ich es will, passiert alles‘. So ist unser Slogan.“ (I40: 03.37 -05.37)

Diese Bilder der „idealen Frau“ bzw. „idealen Kreditnehmerin“ vermitteln die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch unterschiedliche Motivationsstrategien. Diese Strategien basieren in erster Linie auf den „Erfolgsgeschichten“, die zum einen von anderen Kreditnehmerinnen in der Türkei, zum anderen von den eigenen Erfahrungen der TGMP-Mitarbeiterinnen stammen. Neben der Vermittlung dieser Beispiele betonen die TGMP

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Zehn Regeln des Programms und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Kreditbewerberinnen selbst, aus denen die Frauen die richtigen Schlussfolgerungen ziehen sollen, um als Kreditnehmerin erfolgreich zu sein.

Die Erfolgsgeschichten von anderen Kreditnehmerinnen werden mit einer CD dargestellt. Den Bewerberinnen zeigt das TGMP-Personal in der Ausbildungswoche eine CD mit Kommentaren von Politikern über Mikrokredite und mit Beispielen aus dem ganzen Land. In dieser CD erzählen die interviewten Kreditnehmerinnen, was die Mikrokredite in ihrem Leben bewirkt haben.

Gleichzeitig geben die Mitarbeiterinnen des TGMP-Büros aus Eskişehir Beispiele aus ihrem eigenen Leben, das sie als Mütter und arbeitende Frauen aus Eskişehir führen. Alle Beschäftigten stammen aus Eskişehir und sind mit den sozioökonomischen Bedingungen der Stadt vertraut, wie TGMP6 mitteilt. Zwar meinen die Interviewten aus dem TGMP Büro zunächst, dass es keinen Unterschied mache, ob die Ausbildungswoche von einem männlichen oder einer weiblichen Mitarbeiter/in geführt wird. Auf der anderen Seite ist in den Sätzen der weiblichen Beschäftigten oft erkennbar, dass sie als Frauen ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen sich selbst und den Kreditnehmerinnen betonen und dies als Motivationsstrategie einsetzen. So bemerkt eine Mitarbeiterin:

> „Die Ausbildungswoche ist sehr schön, wenn sie warmherzig sind. Wir werden wie Verwandte. Die Frauen erzählen ihre Probleme. […] Ich sage ihnen, dass es immer Frauen sind, die die Sachen sowieso immer machen. Wir haben alles auf unseren Schultern. Wir sind diejenigen, die am frühesten aufstehen und die am spätesten ins Bett gehen. Gut, der Mann arbeitet und bringt das Geld nach Hause. Das akzeptieren wir, das loben wir. Aber was machen die Männer dann? Sie kommen nach Hause, essen das Abendessen, nehmen die Fernbedienung in die Hand und legen sich hin. Das ist ihr Leben. Aber die Frauen? Sie arbeiten zu Hause, sie arbeiten draußen. Solche Sachen können wir mit den Frauen [den Bewerberinnen] besprechen, und dann sagen sie , ja, du hast Recht. Das motiviert sie dann; sie sagen ‚wir müssen mehr für die Kinder arbeiten.'" (I51: 00.08-00.26 & 01.01-02.39)

Als Unterschied zwischen sich selbst und den Kreditnehmerinnen geben die weiblichen Beschäftigten die Idee weiter eine „arbeitende Frau zu sein" und als Gemeinsamkeit „eine Frau" und „eine Mutter zu sein". Die Beschäftigten selbst seien Mütter, erwerbstätig und müssten Hausarbeit machen. Sie erzählen den Bewerberinnen, dass sie das alles durch effiziente Planung und harte Arbeit schaffen. In den Ausbildungswochen betonen sie häufig, dass man mit der Arbeit mehr Ordnung im Leben hat und sich als eine arbeitende Frau von den Hausfrauen unterscheidet. Bemerkenswert ist auch, dass die TGMP-Beschäftigten u.a.

den oben dargestellten Aussagen zufolge sich auch für ihr eigenes Leben ein traditionelles Familienbild wünschen.

Zu den Motivationsstrategien gehört schließlich, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Kreditnehmerinnen „richtig“ zu vermitteln. Dabei werden auch die *Zehn Regeln* eingesetzt. Von den Frauen wird einerseits erwartet, dass sie sich als Mitstreiterinnen ansehen. Wie bereits erwähnt, betonen die Zehn Regeln und die Beschäftigten das gemeinsame Ziel der Frauen für das Wohlbefinden ihrer Familien zu sorgen. Sollte es zu Konkurrenz unter den Frauen kommen, wie im Kapitel 9 dargestellt wird, wird an diese Gemeinsamkeiten erinnert:

> „Im Mikrokredit Basar gibt es Konkurrenz, aber wir mischen uns nicht ein. Wir sagen, ‚alle müssen verdienen, man darf nicht habgierig sein‘. Das hat aber auch was mit der Entwicklung von sich selbst zu tun. Der Basar ist auch morgen offen. Es gibt überall Läden nebeneinander, die gleiche Sachen verkaufen. Aber Du magst zu einem gehen, der andere zum anderen. Wir versuchen auch das beizubringen.“ (TGMP6, I40: 10.54-11.44)

Die Gemeinsamkeiten zwischen den Frauen sollen auch dazu dienen, dass sie voneinander mehr über den Erfolg als Marktteilnehmerin lernen können:

> „Wir geben den Kredit einer Gruppe. Das ist einer der besten Aspekte des Programms. Sie können füreinander vorbildlich sein. Was macht man in ländlichen Gegenden? Drei-Fünf Frauen kommen zusammen, sitzen vor der Tür, stricken dabei, sie tratschen. Wessen Tochter ist wohin gegangen, wie ist der Ehemann der anderen? Sie reden über solche Sachen. Aber nun, wenn sie wegen des Mikrokredits zusammenkommen, reden sie über ihre Ideen. Was können wir machen? Wie können wir uns erneuern? Wie können wir mehr Geld verdienen? Wir haben solche Mitglieder.“ (TGMP4, I38: 03.05-04.08)

Aufgrund ihrer gemeinsamen Zielsetzungen sollten somit die Frauen einerseits Solidarität miteinander zeigen. Diese Solidarität bzw. das Zusammenkommen aufgrund der gemeinsamen Probleme oder Ziele dient auch dazu, dass die Frauen untereinander die „richtigen“ Botschaften vermitteln können.

Andererseits erwartet das TGMP-Personal aber auch, dass die Mitstreiterinnen sich untereinander selbst „disziplinieren“, so dass die Unterschiede statt der Gemeinsamkeiten zwischen den Frauen in den Mittelpunkt der Aussagen des TGMP-Personals rücken. So betonen die TGMP-Beschäftigten die Rolle der hierarchischen Gruppenbeziehungen. TGMP6 z.B. sagt, dass ohne Disziplin nichts funktionieren würde. Die Tatsache, dass es eine Gruppenverantwortliche gibt, die die Sitzungen startet, dass die Frauen der Reihe nach reden und einander zuhören müssen und lernen „wie man sich in den Sitzungen verhalten muss“,

bringt in TGMP6s Meinung den Frauen auch bei, wie man sich im Leben zu benehmen hat. So bekämen sie Verantwortung, sowohl individuell als auch als Gruppe.

Zusammenfassend sehen die Beschäftigten keine Probleme in den Kreditvergabebedingungen. Auch dank dieser Bedingungen seien sie keine klassische Bank, die für den Kredit eine Sicherheit verlangen würde. So drückt das TGMP-Personal in oft ähnlichen Worten aus, dass „es nicht einfach ist, so viel Geld zu diesen Konditionen zu bekommen."

7.4 Interaktionen mit den Kreditnehmerinnen nach dem Erhalt des Kredits

Die Interaktionen zwischen den Kreditnehmerinnen und dem TGMP dauern auch nach dem Erhalt des Kredits an aufgrund der regelmäßigen Rückzahlung und der Zentrum-Treffen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank sind meinen Beobachtungen nach auf dem neuesten Stand über die Entwicklungen im Leben der Kreditnehmerinnen, wie etwa über die Krankheit des Ehemannes oder die Probleme der Kinder. Darüber hinaus informieren sie die Kreditnehmerinnen über die *belediye*-Kurse, z.B. Stickerei und Nähen, an denen die Frauen teilnehmen und die gewonnenen Kenntnisse bei ihrer Arbeit einsetzen können.

Aus den Interviews mit den TGMP-Beschäftigten kristallisiert sich jedoch ein Thema heraus, das die Interaktionen zwischen ihnen und den Frauen nach dem Erhalt des Kredits dominiert: die wöchentlichen Rückzahlungen. Die wöchentlichen Treffen, um die Rückzahlungen zu kassieren, seien in erster Linie ein „Kontrollmechanismus":

> „Innerhalb des TGMP gibt es den folgenden Kontrollmechanismus. Nachdem die Gruppe akzeptiert wird, werden die ersten drei bestimmt, die den Kredit bekommen. Dies tun die Mitgliederinnen untereinander. Kriterien hier sind Not und Bedarf. Nachdem den dreien der Kredit gegeben wird, wird ihnen eine Zeit von einer Woche bis zehn Tagen gegeben. Innerhalb dieser Zeit ist der Kredit zu verwenden. Ob sie den Kredit verwenden, wird bei den Geschäftskontrollen des TGMP Personals bestimmt. Wird festgestellt, dass die drei ihren Kredit nicht für eine erwerbsbringende Tätigkeit benutzen, bekommen die anderen zwei den Kredit nicht. So wird auch ein sozialer Druck innerhalb der Gruppe erzeugt. Diejenige, die den Kredit nicht für eine Geschäftsidee benutzt, muss ihre Schulden sofort begleichen und bekommt den Kredit nicht wieder. Dieses System basiert schließlich auf Vertrauen." (TGMP3, I3: 70-78)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begründen die Zentralität der Rückzahlungen mit der finanziellen Nachhaltigkeit und die Zentralität der finanziellen Nachhaltigkeit wiederum mit dem Fortbestehen „dieses Sozialprojektes". TGMP6 erzähle den Frauen daher:

> „Mit dem Geld, das wir von Euch bekommen, bekommen andere Frauen Hilfe“ (I40, 20.47-20.54).

Mehrfach kommt hinzu, dass die Beschäftigten den Kreditnehmerinnen sagen, dass die Rückzahlungen wichtig sind, damit auch andere Frauen den Mikrokredit bekommen können. Die TGMP-Beschäftigten haben einige Schlagworte, wenn sie auf die wöchentliche Gewährleistung der Rückzahlungen bestehen: gegenseitiges Vertrauen und Solidarität unter armen Frauen. Somit sprechen die Beschäftigten das Gewissen und die ethischen Wertvorstellungen der Kreditnehmerinnen an.

Auch wenn die Beschäftigten den Frauen – und mir – gegenüber die programmspezifischen Anforderungen als richtig und wichtig vertreten, ist erkennbar, dass sie manchmal selbst Probleme damit haben. So bemerkt TGMP5 zu Problemen mit Rückzahlungen:

> „Das wollen wir nicht, wir sind dann auch traurig. Ich sehe die Frauen mehr als meine Familie. Das ist aber das System, wir müssen die Rückzahlungen bekommen.“ (I50: 03.55-04.13)

In den Fällen, in denen Frauen die Rückzahlungen nicht begleichen können, geben die Beschäftigten den Frauen noch Zeit, die von einer Woche bis zu ein paar Stunden variiert, wie ich es vor Ort erlebt habe. Den Beschäftigten ist bewusst, dass die Frauen diese Schulden innerhalb dieser Zeit oft nicht durch ihre Arbeit, sondern durch Hilfe anderer Menschen und häufig durch den Verdienst des Ehemannes begleichen.

Ihnen ist auch bewusst, dass einige Kreditnehmerinnen sich ein anderes Zeitintervall für die Rückzahlungen wünschen wie z.B. einmal im Monat (Kap. 9.4). Dabei ist sich das interviewte TGMP-Personal einig, dass es noch schwieriger wäre eine größere Menge pro Monat zurückzuzahlen, wenn man es noch nicht einmal jede Woche schafft. Die Beschäftigten betonen in unseren Gesprächen darüber hinaus mehrfach, dass die Rückzahlungen auf wöchentlicher Basis auch dafür existieren, damit die Frauen „motivierter sind“ und „mehr arbeiten“. Die Rückzahlungen bzw. Besuche bei der Arbeitsstelle betreffen also nicht nur den ersten Kredit. Auch mit weiteren Krediten dauert ein Kontrollmechanismus fort, der von den Frauen eine bestimmte Einstellung zu ihrer Erwerbsarbeit verlangt. Dazu kommt die Bemerkung:

> „Wir kommen auch regelmäßig zu ihren Arbeiten, wir kontrollieren dann. Wir fragen ‚was hast Du gemacht, wie läuft das Geschäft?‘“ (TGMP6, I34: 16.47-16.57)

Alle Beschäftigten zeigen somit zwar Verständnis gegenüber den Frauen, die ihre Schulden nicht sofort zahlen können, aber sie ziehen das Fazit, dass die Frauen keine Probleme mit Rückzahlungen erleben würden, wenn sie den Kredit gut verwaltet hätten:

> „Wir verlangen nicht eine unbezahlbare Menge. Jede Frau soll sich auf die Arbeit konzentrieren, sie müssen immer daran denken. Die Frauen sollen den Kredit sofort in ihr Geschäft investieren, aber sie sollten auch auf die Rückzahlungen achten. Und sich selbst einen Profitanteil lassen. Wer das beachtet, wird auch erfolgreich. Diese erleben dann auf keinen Fall Probleme mit den Rückzahlungen."(TGMP6, I40: 09.18-09.46)

Die Frauen, die die Rückzahlungen begleichen können, seien somit die erfolgreichen Kreditnehmerinnen. TGMP5 fügt hinzu, dass eine Kreditnehmerin auch dann als erfolgreich gilt, wenn diese Kreditnehmerin ihr Geschäft erweitern kann.

Aus diesen Aussagen der Beschäftigten lässt sich an dieser Stelle erschließen, dass ihnen einige Probleme in der Phase nach dem Erhalt des Kredits bewusst sind. Trotzdem sehen sie sich in ihren Bilanzierungen über Mikrokredite als erfolgreich an. TGMP1 sagt:

> „Es gibt nicht etwas wie, dass wir erfolgslos sind. Im schlimmsten Fall kann es aber sein, dass sich das Einkommen nicht erhöht hat.[…] Das bedeutet aber keinen Misserfolg, es ist nur kein Wandel." (I52: 03.19-03.43)

Sehr oft heben die Beschäftigten in Eskişehir das Beispiel des Mikrokredit Basars hervor. Den Mikrokredit Basar bezeichnen sie als eine Intervention, wodurch sie sich auch von anderen TGMP-Büros in der Türkei unterscheiden, denn eigentlich sei es nicht die Aufgabe des TGMP sich über die Arbeitsbedingungen der Frauen Gedanken zu machen:

> „Unser primärer Job ist die Rückzahlungen zu kassieren. Die psychologischen Sachen sind wichtig, aber das Eigentliche ist das Geld einzusammeln." (TGMP6, I40: 30.00-30.18)

In TGMP5s Worten heißt es daher

> „wir machen alles, was wir machen können." (I57: 00.12)

7.5 „Empowerment für die Familie" – Zum Empowerment-Verständnis des TGMP-Eskişehir

Der Untersuchungsfall TGMP vertritt die These, dass die weibliche Erwerbsarbeit mit dem Kredit in erster Linie zur Wirtschaftsleistung beitragen wird, was sich im Kapitel 5 an dem Motto „weibliche Kraft für die Ökonomie" klar erkennen ließ. Mit diesem Ziel wird auch angenommen, dass Kreditnehmerinnen nicht mehr als Hausfrauen, sondern als

„Geschäftsfrauen“ gelten, wobei die Marktteilnahme zur Voraussetzung für Empowerment wird. Sobald Frauen über mehr Geld verfügen, werden sie in der Lage sein ein besseres Leben zu führen, so die Konzeptionalisierung von Empowerment im TGMP. Unter besserem Leben versteht das TGMP, dass die Kreditnehmerinnen zum Wohlergehen ihrer Familien beitragen können.

Die Beschäftigten des TGMP-Büros Eskişehir stimmen mit diesen im Kapitel 5 dargestellten institutionellen Zielsetzungen überein. Zwar geben die Beschäftigten an, dass alle armen Frauen ihre Zielgruppe bilden, aber in ihren Aussagen kommen die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln zum Vorschein: Diese armen Frauen sollten Mütter sein; sie müssen bereit sein, das TGMP zu kontaktieren, d.h. Initiative für ihre Familien zeigen; sie müssen den Kredit für eine Geschäftsidee benutzen, damit Geldzufluss in den Haushalt und auch in das Mikrokreditprogramm stattfindet; und sie sollten idealerweise bereits bei der Kontaktaufnahme über diese Idee verfügen. Die Zielgruppe „Frauen, die arbeiten wollen“ wird schnell zur Zielgruppe „Mütter, die arbeiten müssen und aus dem Kredit ein Geschäft machen würden“. Daher ist es nicht überraschend, dass der Großteil meines Samples aus Müttern besteht.

Empowerment der Frauen wird somit zwar vom TGMP vorgesehen. Dahinter steckt, wie die Aussagen in diesem Kapitel verdeutlichen, ein Empowermentverständnis, dass Frauen fester auf dem Boden stehen sollen, um sich besser um ihre Familien kümmern zu können. Eine klare Zusammenfassung dieses Verständnisses gibt zunächst TGMP1:

> „Vom Frauenempowerment zu reden heißt nicht nur von Frauen zu reden. Es geht um die ganze Familie. Wenn man einer Frau Unterstützung gibt, und sie dadurch Selbstvertrauen erlangt, unterstützt sie auch ihre Familie. Wenn z.B. nur der Ehemann arbeitet, sind die Frauen noch scheuer. Das heißt nicht, dass die Frauen gegen ihre Ehemänner rebellieren werden, wenn sie arbeiten, aber zumindest sind sie raus aus diesem Gefängnisleben, können sich mehr um die Kinder kümmern.“ (I52: 00.22- 00.58)

Mit anderen Worten:

> „Empowerment der Frauen ist, dass die Frau ökonomisch unabhängig ist, auf ihren eigenen Füßen steht. Wenn eine Frau den Mut hat, ein Kind zu gebären, kann sie vieles schaffen, wenn ihr die Chance gegeben wird. Empowerment ist die Chance zu geben, den Weg vorzubereiten, zu ermöglichen, dass sie fester auf dem Boden stehen.“ (TGMP4, I39: 00.02-00.40)

Bei der Verfolgung dieses Ziels beziehen sich die Beschäftigten auf das Bild der idealen Kreditnehmerin. Sie sollte „mutig“ sein, unternehmerisch handeln, über Selbstdisziplin verfügen, hart arbeiten, den Alltag effizient organisieren können, und andere TGMP-

Mitglieder motivieren und kontrollieren. Die Vermittlung dieser Richtlinien erfolgt den Aussagen des TGMP-Personals zufolge in hierarchischen Verhältnissen zwischen ihnen und den Bewerberinnen, die von den TGMP-Beschäftigten „erzogen“ werden. Die nächsten beiden Kapitel gehen der Frage nach, wie die Kreditnehmerinnen innerhalb dieser organisationalen Umgebung handeln, die ein „Empowerment der Frau für die Familie“ vorsieht und dabei große Aufmerksamkeit auf die finanzielle Nachhaltigkeit legt.

8. DIE AUSGANGSSITUATION DER KREDITNEHMERINNEN VOR DEM ERHALT DES KREDITS

Als Ausgangssituation definiere ich die Situation der interviewten Frauen, bevor sie Mikrokreditnehmerinnen wurden, d.h. es geht um das Leben der Kreditnehmerinnen unmittelbar vor der Teilnahme am TGMP sowie die Zeit von der Kontaktaufnahme mit dem TGMP bis zum Erhalt ihres Kredits. Die Untersuchung der Ausgangssituation ist in erster Linie notwendig, um die Veränderungen nach der Teilnahme darlegen zu können. Darüber hinaus ergeben sich aus der Ausgangssituation Antworten auf die folgenden Teilfragen empirischer Untersuchung: *i)* wie sind die Kreditnehmerinnen in Eskişehir und ihr Leben vor der Teilnahme am TGMP in Bezug auf die Heterogenität in der Türkei zu kontextualisieren; *ii)* aus welchen Gründen nehmen die Frauen am TGMP teil und *iii)* welche Erfahrungen machen die Mikrokreditnehmerinnen mit dem TGMP vor dem Erhalt des Kredits bzw. rufen die Mikrokreditvergabepraktiken bereits vor dem Erhalt des Kredits subjektive Empowerment- oder Disempowerment-Erfahrungen hervor.

8.1 Zur Kontextualisierung der Kreditnehmerinnen

Dieser Abschnitt basiert auf den Interviewfragen nach der Organisation des Alltags der Kreditnehmerinnen bevor sie zu Kreditnehmerinnen wurden. Den retrospektiven Erzählungen der Frauen zufolge führten die Frauen aus dem Mikrokredit Basar und aus Eskimahalle ein ähnliches Leben kurz vor ihrer Teilnahme am TGMP. Bei den Frauen in den anderen beiden Gruppen, Şehirmahalle und Laden-Gruppe, gab es hingegen einige Abweichungen.

8.1.1 Frauen aus Mikrokredit Basar und Eskimahalle

Das Tätigkeitsspektrum dieser Frauen bestand aus ihren einkommensbringenden Tätigkeiten, aus Hausarbeit wie Kochen und Putzen, aus Fürsorge für die Kinder und in einigen Fällen aus Fürsorge für ihre kranken Eltern. Fast alle Frauen in diesen beiden Gruppen verdienten bereits vor ihrer Teilnahme am TGMP Geld. Die meisten Frauen aus der Basar-Gruppe und aus Eskimahalle verkauften von zu Hause aus Strickpullover, Schals, Kopftücher, Unterwäsche, *çeyiz işi* oder *mantı*. Einige Frauen produzierten zu Hause und verkauften ihre Produkte über

einen Laden oder als Straßenverkäuferin. Mehrere Frauen erzählen, dass es nicht einfach war auf diese Weise genügend Geld zu verdienen. In den Worten Duygus:

> „Ich war zwei Jahre arbeitslos. Aber ich machte gleichzeitig Stickereien an den Rändern der Handtücher. Mit drei Verkäufen pro Woche konnte ich die Kosten für Lebensmittel begleichen. […] Ich bekam aber sehr wenig Geld." (I28: 56-59)

Duygu arbeitete früher für einen *çeyiz*-Laden, den sie selbst kontaktierte. Bei den meisten Frauen, die in Form von Heimarbeit tätig waren, kamen hingegen die Kunden häufig zu ihnen nach Hause. Die Kundschaft bestand aus anderen Frauen bzw. Nachbarinnen, Freundinnen oder Bekannten der Freundinnen. Männliche Kundschaft, die nach Hause kommt, ist in dem empirischen Feld „undenkbar".

Mehrere Frauen erzählen, dass sie ihre Produkte auch an *gün* verkauften. In ihrer Interpretation von *gün* treten jedoch einige Besonderheiten hervor, so dass sich diese Empfangstage von den in Kapitel 3 dargestellten weiblichen Sozialisationsmöglichkeiten unterscheiden. Bei den Besuchen geht es nicht um ein nach dem Job des Mannes gestaffeltes hierarchisches System. Frauen, die sich untereinander kennen, kommen zusammen und essen, trinken, reden, sie tauschen dabei aber auch Geld oder Gold aus. Die Gäste bringen jedes Mal zu den Treffen eine vorab festgelegte Menge Geld oder ein Goldstück für die Gastgeberin mit. Somit hat die Gastgeberin auf einmal eine größere Menge Geld zur Verfügung, auch wenn immer die gleiche Menge Geld zirkuliert. *Gün* ist somit für die Frauen nicht nur eine Freizeitaktivität, sondern auch eine Finanzquelle, die den Frauen ermöglicht, zu einem bestimmten Zeitpunkt über eine große Menge Geld zu verfügen.

Neben *gün* und dem Verkauf von zu Hause aus gaben einige Frauen ihre Produkte auch ihren Bekannten oder Freundinnen. Diese Freundinnen verkauften dann die Produkte entweder an ihren *gün* oder verkauften sie weiter an Läden. Diese Freundinnen waren oft *mobiler* als die Frauen selbst, d.h. sie konnten das Haus verlassen, was für viele Kreditnehmerinnen wegen der Fürsorge für ihre Kinder oder wegen der erwarteten Ablehnung des Ehemannes nicht möglich war.

Der Raum, in dem sich der Alltag abspielt, war somit für die meisten Frauen in diesen beiden Gruppen ihre Nachbarschaft. Hier befand sich nicht nur ihr „Arbeitsort", sondern auch der Ort aller anderen Beziehungen außerhalb des Haushalts. Die außerhäuslichen Beziehungen fanden mit den Nachbarinnen und Freundinnen und mit den Verwandten statt, mit der Familie des

Ehemannes, mit ihrer eigenen Familie, aber auch mit der entfernteren Verwandtschaft, die in vielen Fällen auch in Eskişehir lebt.

Für fast alle Frauen in diesen beiden Gruppen gilt, dass der Ehemann und die Kinder die wichtigsten Akteure in den Beziehungen in ihrem Leben sind. Einige Frauen erzählen, dass es manchmal Probleme zu Hause gab, da das Geld nicht ausreichte. Ihre Männer arbeiten in geringverdienenden Sektoren. Mehrere Frauen geben an, dass sie eine direkte Konfrontation mit ihren Männern aufgrund des Geldes vermieden. Die Bedürfnisse der Kinder und weitere kleine Ausgaben für den Haushalt haben die Frauen „heimlich" übernommen. So erzählt Remziye:

> „Damals waren die Kinder klein, du beschäftigst dich mit ihnen, mit der Schule, den Schulproblemen usw. Du hast kaum Zeit für so was [Erwerbsarbeit]. Ich machte aber dann trotzdem Sachen, als ich zu Hause saß. Ich habe Duschtücher gestrickt. Was ich verdiene war wenig, aber die Kinder waren beim Aufwachsen. Wir haben die Dinge gekauft, ohne es dem Vater zu sagen." (I26: 335-340)

Es gibt zahlreiche Aussagen von unterschiedlichen Kreditnehmerinnen, die wie Remziye nach Auswegen gesucht haben, die es ihnen ermöglichen, ohne ihren Ehemann zu fragen für die Kinder Geld auszugeben. Die Heimarbeit war für viele Frauen aus diesen beiden Gruppen ein bevorzugter Ausweg, denn so konnten sie sich weiter um die Kinder kümmern.

Die Entscheidung für die Heimarbeit wird daher in den meisten Fällen damit legitimiert, dass Frauen in erster Linie Familienmütter sind. Besonders interessant waren für mich die Aussagen einer Kreditnehmerin um die 30 mit einem Hochschulabschluss, die vor ihrer Teilnahme am TGMP Kosmetikprodukte nach Hause bestellte und diese dann an andere Frauen in ihrer Nachbarschaft weiterverkaufte:

> „Ich habe früher in einer Firma gearbeitet. Aber dann kamen die Krisen [die Finanzkrisen], ich arbeitete bis 10, 11 Uhr abends, diese Zeiten passen nicht, wenn man ein Kind aufziehen möchte. So habe ich die Arbeit gelassen, ich wollte aber irgendwann wieder zurück, wenn die Kinder alt genug sind […] Dann wurde meine Mutter krank, ich wurde auch älter und später war auch mein Kind krank. Wieder Krisen [Finanzkrisen]. Ich konnte keine Arbeit finden. Wenn man verheiratet ist und Kinder bekommt, gibt man gerne seine Wünsche für sich selbst auf. Danach werden aber die Kinder älter, so dass sie dich nicht brauchen. Ich konnte keine Arbeit finden. Du möchtest auch etwas machen, ohne die Ausbildung der Kinder zu gefährden. Was konnte ich von zu Hause machen? Damals fiel mir ein, Kosmetikprodukte von zu Hause aus zu verkaufen." (I37: 19-29)

Dieser Interviewpartnerin ist zwar die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt aufgrund ihres Alters und Geschlechts bewusst, aber sie legitimiert ihre Heimarbeit als eine Entscheidung, die sie am Ende doch um ihrer Kinder willen getroffen habe. Eine ältere Kollegin von ihr, um

die 50 und ebenfalls mit Hochschulabschluss, sieht ihren beruflichen Werdegang deutlich kritischer. Sie kommentiert ihr Leben vor ihrer Scheidung (die vor der Teilnahme am TGMP stattgefunden hat):

> „Ich habe geheiratet und nicht gearbeitet. Typisch türkische Mutter.“ (I28: 32f.)

Auffällig ist an den Aussagen ihrer jüngeren Kollegin, dass sie ihre Heimarbeit „als etwas machen“ ausdrückt. Nicht nur sie, sondern fast alle Frauen in diesen beiden Gruppen bezeichnen ihre Einkommen erwirtschaftende Heimarbeit nicht als „arbeiten“. Die Heimarbeit nennen sie oft „etwas von zu Hause aus gemacht haben“ und in einigen wenigen Fällen „von zu Hause aus Geld verdienen“. Frauen nehmen diese Arbeit als eine Beschäftigung wahr, die sie geführt haben, als sie, wie Remziye oben ausgedrückt hat, zu Hause „saßen“.

Ich bin in den beiden Gruppen aus Basar und Eskimahalle nur zwei Frauen begegnet, die explizit mitteilten, dass ihre Männer ihnen früher nicht erlaubten, „Geld zu verdienen“ bzw. „etwas zu machen“. Daher haben diese Frauen, Yeşim und Güzin, heimlich von dem Einkommen ihres Ehemannes gespart, um die Kosten für den Lebensunterhalt des Haushaltes und für die Kinder begleichen zu können und dabei einen Konflikt mit dem Ehemann zu vermeiden. So meint Yeşim aus Eskimahalle:

> „Frauen haben immer Geld unter ihrem Kissen.“ (I56: 148)

In diesen beiden Gruppen, Eskimahalle und Basar, gibt es nur wenige Interviewpartnerinnen, die nicht verheiratet sind und/oder keine Kinder haben: Sabriye und Huriye sind zwei Beispiele aus dieser Ausnahmegruppe. Huriye ist nicht verheiratet, hat aber zwei erwachsene Kinder. Ihre Tochter ist verheiratet, ihr Sohn studiert an der Universität. Sie ist die einzige Einkommensquelle in ihrem Haushalt. Sabriye hingegen ist weder verheiratet noch hat sie Kinder. Sie erzählt in unserem Interview, dass sie sich in einem „Überlebenskampf“ befindet seitdem sie sehr klein ist. Sie habe immer ihr eigenes Geld verdient und auf ihren eigenen Füßen gestanden. Sie arbeitete kurz vor ihrer Teilnahme in mehreren Jobs, so verkaufte sie *elişi* von zu Hause aus, arbeitete als Tagesmutter oder verkaufte ihre Produkte an Läden. Von dem Rest des Samples unterscheidet sich Sabriye dahingehend, dass für sie weder der Ehemann noch die Kinder die Organisation ihres Alltags bestimmen.

8.1.2 Frauen aus Laden-Gruppe und Şehirmahalle

Bei den Frauen aus der Laden-Gruppe und aus Şehirmahalle lässt sich zunächst vermuten, dass diese Frauen weniger Zeit als die anderen beiden Gruppen hatten. In ihren Erzählungen über den Alltag vor der Teilnahme sprechen sie kaum von *gün*. Die meisten Interviewpartnerinnen aus der Laden-Gruppe erzählen, dass sie sich außerhalb des Hauses und der Kundschaft im Laden nicht viel mit anderen Menschen unterhalten; dafür fehle ihnen die Zeit. Nurcan teilt z.B. mit, dass sie nur ihre Freundinnen treffen kann, die zu ihr in den Laden kommen; auch Ayla und Gülsen treffen sich seit Jahren nur mit den anderen Frauen in den Nachbarläden.

Darüber hinaus sind in diesen beiden Gruppen anders als für die Frauen in Eskimahalle und im Basar die räumlichen Grenzen ihres Alltags weiter gesteckt, was mit ihrem Tätigkeitsspektrum jenseits der Heimarbeit zusammenhängt. Ihr alltägliches Leben vor dem TGMP fand nicht nur innerhalb der Grenzen der Nachbarschaft statt. Die Frauen aus der Laden-Gruppe fuhren zu ihrer Arbeit, die außerhalb ihres Wohnortes liegt. In ihren Läden verkauften sie auch Textilprodukte und *mantı* oder sie arbeiteten als Friseurin oder Schneiderin.

Auch die Frauen aus Şehirmahalle hatten größere räumliche Grenzen. Sie verkauften Taschentücher auf der Straße, arbeiteten als Putzfrau in Privathaushalten in der Stadt oder machten *bohçacılık*, was bedeutet von Tür zur Tür gehend Wäsche und Heimtextilprodukte zu verkaufen. Zu diesem Zweck fuhren sie zusammen mit anderen Frauen in der Nachbarschaft in die Dörfer der Umgebung oder zu den Häusern von Bekannten.

Während meiner Interviews bin ich keiner Frau in Şehirmahalle begegnet, die von zu Hause aus gearbeitet hat; alle hatten schon Einkommen von Tätigkeiten außerhalb des Hauses. Das schließt natürlich die Möglichkeit eines weiteren Jobs in Form von Heimarbeit nicht aus, nur ist mir davon nichts bekannt. In der Laden-Gruppe gab es hingegen zwei Interviewpartnerinnen, Ayla und Gülsen, die vor langer Zeit in Form von Heimarbeit tätig waren. Gülsen konnte zu der Zeit nicht anders, weil sie keinen Menschen hatte, der sich um die Kinder kümmern konnte. Nachdem die Kinder alleine zu Hause bleiben konnten, hat sie von Tür zur Tür gehend mit anderen Frauen Nahrungsmittel verkauft. Jetzt hat sie einen Laden, die Kinder sind erwachsen und ihr Mann und sie leben alleine. Ayla hingegen durfte vor vielen Jahren das Haus nicht verlassen, als ihr Ehemann noch nicht im Gefängnis saß,

weil er sie mit dem Messer gestochen hatte (lange vor ihrer Teilnahme am TGMP). Auch sie erzählt, dass sie früher von zu Hause aus gearbeitet hat, die Nahrungshilfe ihrer Nachbarinnen akzeptierte und dabei oft ihren Verdienst vor ihrem Mann verstecken musste.

Warum die Frauen in Şehirmahalle ihre Nachbarschaften problemlos verlassen konnten, erklärt Melda, eine Kreditnehmerinnen aus dieser Nachbarschaft damit, dass die Männer in der Nachbarschaft sehr oft arbeitslos sind. So haben die Frauen die erwerbsbringenden Tätigkeiten übernommen. Sie gibt das Beispiel einer Nachbarin, die 65 Jahre alt ist und auch wie die anderen Frauen in der Nachbarschaft arbeiten muss.

In diesem Punkt unterscheiden sich die Frauen in der Laden-Gruppe und Şehirmahalle voneinander. Es gab keine Interviewpartnerin in der Laden-Gruppe, die in ihren Aussagen zu der Phase kurz vor ihrer Teilnahme am TGMP, ihre Ehemänner als wichtige Akteure in der Organisation ihres alltäglichen Lebens darstellten. Es gibt selbstverständlich Frauen, die von der zentralen Rolle des Haushaltes oder von dem Glück in der Ehe sprechen; aber es gibt in den Erzählungen der Frauen der Laden-Gruppe keine Hinweise dafür, dass sie ihren Alltag entsprechend den Wünschen, Vorstellungen und Regeln ihres Ehemannes organisieren. Für sie lag das Problem in ihrem alltäglichen Leben kurz vor ihrer Teilnahme am TGMP an dem Geschäft; entweder hatten sie Schulden oder sie wollten eine größere Anschaffung zur Umsatzerhöhung tätigen.

In Şehirmahalle hingegen bestimmen die Vorstellungen der Ehemänner das alltägliche Leben der Frauen. Fast alle Frauen geben an, dass sie arbeiten müssen, um die Kosten der Kinder und der Wohnung zu übernehmen, da ihre Männer kein regelmäßiges Einkommen haben und nicht arbeiten wollen. Die Ehemänner, denen ich tagsüber in den Wohnungen begegnet bin, bezeichnen sich selbst als „Freiberufler“. Wie die Kreditnehmerinnen in Şehirmahalle mit diesem Wort, das ein Euphemismus für „arbeitslos“ ist, umgehen ist widersprüchlich. Einerseits bezeichnen sie ihre Männer oft als „Versager“; sie machen sich über ihre Männer lustig und teilen explizit mit, dass sie selbst oft die einzige Einkommensquelle in ihrem Haushalt waren (und sind). Andererseits kommt in ihren Aussagen auch heraus, dass auch sie wie die Frauen in Eskimahalle und aus dem Basar die Autorität des Ehemannes nicht anzweifeln. Die Interviewpartnerinnen aus Şehirmahalle geben auch an, dass die Ehemänner nie, d.h. also auch nicht vor der Teilnahme am TGMP, hilfreich bei der Hausarbeit waren. Für sie ist es auch unvorstellbar, den Ehemann um Mitarbeit bei der Hausarbeit zu bitten. Da aber die Familien nah beieinander wohnen, konnten die Frauen von ihren eigenen Müttern Hilfe

bekommen. Auch die Mütter oder die älteren Töchter waren eine Hilfe bei der Hausarbeit und Fürsorge für die Kinder.

8.1.3 Kreditbewerberinnen: Frauen der *urban poor*

In Kapitel 3 wurde die aktuelle „typische“ kleinstädtische Geschlechterordnung der *urban poor* skizziert. Demnach ist die Nachbarschaft der bestimmende Ort der Sozialisation; die männliche Autorität muss sowohl im Haushalt als auch in der Gemeinschaft gewahrt werden. Das Ansehen des Mannes und der Familie hängt mit den Tätigkeiten der Frauen außerhalb des Hauses zusammen. Frauen sind jedoch seit den 1980er Jahren oft im informellen Sektor tätig, was mit der Verschlechterung der ökonomischen Situation der Haushalte der städtischen Armen zusammenhängt. Den empirischen Kenntnissen zufolge leiden diese Frauen unter Zeitmangel und nehmen ihre eigene Arbeit oft nicht als Arbeit wahr.

Die Rekonstruktion des alltäglichen Lebens der Frauen aus Eskimahalle und aus dem Basar vor ihrer Teilnahme am TGMP entspricht diesem Bild. Ihr Lebensmittelpunkt befindet sich für die meisten Frauen im Haushalt bzw. in der Nachbarschaft. Zudem demonstrieren die Kreditnehmerinnen aus Eskimahalle und aus dem Basar, dass die weibliche Sozialisation in der Nachbarschaft einen ökonomischen Aspekt aufweist (s.a. Özbay 1995: 105).

Die Frauen in Şehirmahalle können hingegen *in diesem Sample* als Ärmste der Armen in Eskişehir angesehen werden. Sie sind oft die einzige Einkommensquelle für ihre Haushalte, jedoch bezeichnen auch sie ihre Tätigkeiten vor der Teilnahme am TGMP als Dinge, mit denen sie einen Beitrag zum Familienbudget, *aile bütçesine katkı*, leisten wollten. Selbst wenn sie sich über ihn lustig machen, versuchen die Frauen dennoch das Ansehen ihres Ehemannes zu wahren.

Gemeinsam ist den meisten Frauen aus den drei Gruppen Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle, dass sie in mehreren retrospektiven Erzählungen zur Phase vor der Teilnahme ihre eigene Identität im Rahmen des Haushaltes verorten. Während sich alle Frauen in ökonomischen Schwierigkeiten befinden, wird der Kampf gegen diesen Zustand bei Frauen mit Kindern und damit bei der Mehrheit der Interviewpartnerinnen „um der Kinder willen“ geführt. Einige Frauen unterscheiden sich von diesem Bild. Dazu gehört zunächst Sabriye, die weder Kinder hat noch verheiratet ist. Für sie ist das alltägliche Leben vor ihrer Teilnahme ein

Kampf, den sie alleine führen muss. Ihre Identität existiert daher nicht im Rahmen des Familienlebens.

Die Frauen aus der Laden-Gruppe unterscheiden sich von den meisten Frauen in Basar, Eskimahalle und Şehirmahalle. So haben Ayla und Gülsen ihre Heimarbeitsphase schon lange hinter sich. Die Ehemänner erscheinen bei ihnen weniger als Autoritätsfiguren. Wie die Frauen aus Şehirmahalle können die Frauen der Laden-Gruppe ihre Nachbarschaft problemlos verlassen – wenn auch aus anderen Gründen. Bei näherer Betrachtung lässt sich aber feststellen, dass auch diese Frauen, genau wie die Frauen aus den anderen drei Gruppen, ihr Einkommen durch die Herstellung der typisch-weiblichen arbeitsintensiven Produkte verdienen. Dennoch ist ihr Leben im Vergleich zu den anderen drei Gruppen weniger durch Unsicherheit geprägt.

Eine Gemeinsamkeit der vier Gruppen ist, dass fast alle Frauen, denen ich begegnet bin, bereits vor ihrer Teilnahme am Mikrokreditprogramm Geld verdienen *mussten*. Die zwei Frauen, Güzin und Yeşim, die kein Geld verdienen durften, führten den Haushalt mithilfe der versteckten Ersparnisse.

8.2 Kontaktaufnahme mit dem TGMP und Teilnahmemotive

Die Unterschiede zwischen den Teilnahmemotiven und damit Erwartungen an das Programm sind eher individuell als gruppenbasiert. Die ersten Überlegungen zur Teilnahme am TGMP stehen mit der Art der Kontaktaufnahme mit dem Programm im Zusammenhang. Die Mehrheit der Frauen in allen Gruppen hörte von dem TGMP von ihren Freundinnen, Nachbarinnen und/oder Verwandten. Zu den Informationsquellen zählen auch Mitgliederinnen der entfernteren Verwandtschaft, bei Banu z.B. „die Schwiegertochter des Onkels“. Ihre Informationsquelle für das TGMP nahm entweder selbst am Programm teil oder kannte eine andere Frau, die bereits teilgenommen hatte. Auch aufgrund dieser Referenz einer Bekannten fiel den Kreditnehmerinnen die Entscheidung zur Teilnahme am TGMP nicht schwer. Ein anderer Grund bei der schnellen Überzeugung der Frauen war aber auch das, was sie mit „ich machte es sowieso“ ausdrücken.

Die Frauen, die bereits vor dem Kredit einen Laden besaßen, wollten den Kredit nutzen, um damit weiter in ihren Job zu investieren, etwa um Nähmaschinen oder den für die erweiterte

Produktion von *mantı* benötigten Ofen zu kaufen, wie Ayla, Nurcan und Gülsen es gemacht haben. Diese Frauen erzählen, dass sich ihr Geschäft kurz vor ihrer Teilnahme verschlechtert hatte. An einen Bankkredit dachten sie aber nicht. Ayla und Nurcan begründen dies damit, dass sie die Anforderungen eines normalen Kredits nicht erfüllen würden. Als sie vom Mikrokredit hörten, dachten sie, der Mikrokredit sei für sie eine günstige Gelegenheit den bestehenden Finanzbedarf für die konkrete geschäftliche Notwendigkeit zu decken, wodurch sich dann der Umsatz erhöhen würde.

Ähnliche Überlegungen äußerten jedoch Frauen aus allen Gruppen, also auch diejenigen, die vor ihrer Teilnahme keinen festen Verkaufsort besaßen und keinen offenen Finanzbedarf im Geschäft identifiziert hatten. Als diese Frauen von dem TGMP hörten, sahen sie die Mikrokredite als eine Gelegenheit an, auf einmal eine größere Menge Geld zu erhalten. Damit wollten sie ihre Inputs wie Garn, Mehl, Zucker etc. kaufen. Gülden und Banu teilen mit:

> „Dein Mann kann dir auch Geld geben, vielleicht 20 Lira, aber du brauchst 50 Lira. Wir haben mit dem Kredit unser Material gekauft und eingelagert. Wir haben es unseren Ehemännern nicht gesagt [dass wir das Material eingelagert haben]." (I37: 221-224)

und

> „Zum Beispiel sagt der Kunde dir ‚ich bezahle meine Schulden in 15 Tagen'. Hättest du von deinem Ehemann Geld genommen, ist es unmöglich. Er würde sagen ‚ich habe Dir 1 Lira gegeben, wo sind jetzt die 2 Lira [die du hättest verdienen sollen]. Er würde von dir einen Profit erwarten. Mit dem Mikrokredit ist es unser Geld." (I37: 225-227)

Was alle diese Frauen, die vor ihrer Teilnahme Geld verdienten, gemeinsam haben, was also die Mehrheit des Untersuchungssamples gemeinsam hat, ist, dass die Frauen den Kredit als einen günstigen Kredit bzw. eine große Menge Geld auf einmal ansahen, das sie sonst nirgendwo hätten bekommen können. Die Kreditnehmerinnen suchten zu dem Zeitpunkt nicht nach einem Kredit, um (mehr) Geld zu verdienen. Als sie von dem Programm hörten, kam ihnen als erstes der Gedanke „ich mache es sowieso" – was ich oft zu hören bekam –, so dass die Entscheidung für die Teilnahme am Programm ein eher zufälliger Prozess war.

Mit dieser größeren Menge des Geldes konnten sie das fortführen, was sie schon vor ihrer Teilnahme für den Einkommenserwerb machten. Zwei Ausnahmen, aus dem Basar und Şehirmahalle, verbanden hingegen mit dem Mikrokredit das schon lange gehegte Ziel, einen neuen beruflichen Werdegang einzuschlagen. Diese Ausnahmen sind Sabriye und Melda und sie können gleichzeitig als Ausnahmen hinsichtlich der Kontaktaufnahme mit dem

Kreditprogramm bezeichnet werden. Ihre Teilnahme an dem Programm lässt sich weniger als Zufall bezeichnen.

Sabriye ist die bereits oben erwähnte alleinlebende Kreditnehmerin aus dem Basar. Sie hörte zwar von TGMP durch ihre Freundinnen, jedoch war sie zu dem Zeitpunkt bereits auf der Suche nach einem Bankkredit, was sie zu einem Ausnahmefall macht. In unserem Interview erzählt sie, dass sie oft zu den Banken gegangen ist um einen Kredit aufzunehmen, wofür sie aber die Voraussetzungen nicht erfüllte.

Eine weitere Ausnahme ist Melda aus Şehirmahalle, die ebenso wie Sabriye auf der Suche „nach etwas Neuem" war. Sie hörte von dem TGMP nicht zufällig von anderen Frauen, sondern durch ihre Kontaktaufnahme mit *muhtarlık*:

> „Ich verkaufte Taschentücher im Wochenmarkt. Dann habe ich gemerkt, so geht es nicht weiter, die Leute schauen mich wie eine Bettlerin an. Ich bin zu *muhtarlık* gegangen [für einen Lösungsvorschlag]. Da sah ich zufällig die Broschüre und dass es so ein Programm gibt." (I48: 309-311)

Bei den Frauen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar stand zusammenfassend in den damaligen Tätigkeiten der „Beitrag zum Haushaltsbudget" bei den Teilnahmemotiven im Vordergrund. Bei der Laden-Gruppe hingegen war die Aufmerksamkeit mehr auf den Erfolg im Geschäftsleben gerichtet. Schließlich wollten Melda und Sabriye sowohl ein erfolgreiches, neues Geschäftsleben als auch eine Verbesserung ihrer finanziellen Lage.

Trotz dieser Unterschiede in den ersten Überlegungen haben die Frauen aus den vier Gruppen ähnliche und miteinander verbundene Ziele, wenn sie sich für die Teilnahme am TGMP entscheiden. Unter dem grundlegenden Teilnahmemotiv der *leichteren Versorgung des Haushalts* lassen sich drei interdependente Gründe erkennen. Es bedeutet *erstens*, mehr Geld für den aktuellen Lebensunterhalt der Familie und/oder sich selbst zu verdienen. *Zweitens* zielt die Teilnahme darauf ab, mehr Geld sparen zu können. *Drittens* geht es bei der Teilnahme auch um Unabhängigkeit in den Ausgaben. Bei Fällen, in denen es bei Ausgaben für den Haushalt, die Kinder oder (selten) für die Frauen selbst, zu Konflikten mit dem Ehemann, dem „Hauptversorger des Haushalts", kommt oder in der Zukunft kommen könnte, wollten die Frauen jederzeit über Geld verfügen können.

Wichtig ist festzuhalten, dass die meisten Frauen nicht dachten, dass sie mit dem ersten Mikrokredit ihre Probleme endgültig bewältigen würden können:

„Was kann schon aus 700 Lira werden?“ (I56: 135)

wie eine Interviewpartnerin aus Eskimahalle einwirft. Nur Sabriye wollte „mehr“ von 700 Lira und versuchte einen Laden zu eröffnen. In Anlehnung an die Aussagen der Beschäftigten aus dem TGMP-Büro blieben die meisten Frauen dagegen „realistisch“.

8.3 Erste Erfahrungen mit dem TGMP – Nach der Kontaktaufnahme bis zum Erhalt des Kredits

In Kapitel 4 wurde auf die Möglichkeit eingegangen, dass die Mikrokreditvergabe bereits vor dem Erhalt des Kredits relevant für Empowerment sein kann. In diesem Unterkapitel geht es um die Überprüfung dieser Möglichkeit. Dafür stelle ich zunächst den Teilnahmeprozess und damit die Kreditvergabebedingungen aus der Sicht der Kreditnehmerinnen in seinem zeitlichen Verlauf dar. Auf der Basis dieser Darstellung beschäftige ich mich dann mit der Teilfrage der empirischen Untersuchung, was die ersten Erfahrungen mit dem Programm für eine verbesserte bzw. erschwerte Lebensführung aus der Sicht der Kreditnehmerinnen ausgelöst haben.

8.3.1 Teilnahmeprozess aus der Sicht der Kreditnehmerinnen

Es gab keine gruppenbasierten Unterschiede im Teilnahmeprozess bzw. in den ersten Erfahrungen mit dem TGMP. Auch spielt den Aussagen zufolge die als TGMP-Mitglied verbrachte Zeit keine Rolle. Es gab nur ganz wenige Kreditnehmerinnen, die sich noch im Detail an den Teilnahmeprozess und die Teilnahmebedingungen erinnerten.

8.3.1.1 Reaktionen des Ehemanns

Die meisten Frauen aus allen Gruppen geben an, dass ihr Umfeld und ihre Ehemänner unterstützend waren, als sie sich für die Teilnahme entschieden. Bei Nachfragen und späteren informellen Gesprächen kam jedoch heraus, dass viele Frauen in Basar und Eskimahalle mit „unterstützend“ meinten, dass „er [der Ehemann] nicht komplett gegen die Teilnahme am TGMP war“. So sagt z.B. Tülin, „er mag halt keine Kredite“ (I27: 43-45), daher habe es gedauert bis er sie vollständig unterstützte.

Die Teilnahme der Frauen am TGMP sahen die Männer in Şehirmahalle als eine Gelegenheit an, weiterhin „Freiberufler“ bleiben zu dürfen. Die meisten Interviewpartnerinnen aus Şehirmahalle sind der Meinung, dass ihre Männer sie selbst und ihre Teilnahme ausnutzten. So sagen zum Beispiel Melda und Aysel aus Şehirmahalle, dass die Männer keine Angst vor dem Einkommen ihrer Frauen bekommen, da sie daran gewöhnt sind:

> „Wir verdienen selber, wir geben selber aus.“ (I48: 158)

Es gab auf der anderen Seite auch Frauen, die mit einer härteren Reaktion konfrontiert waren und ihre Männer erst davon überzeugen mussten, ihnen zu erlauben an dem Programm teilzunehmen. Die beiden Interviewpartnerinnen, denen es so ergangen ist, sind auch diejenigen, die vor ihrer Teilnahme kein Geld verdienen durften. Yeşim aus Eskimahalle bezeichnet ihren Ehemann als „ein wenig despotisch“. Sie durfte daher früher nicht arbeiten und auch nicht das Haus verlassen. *Sie*, d.h. sie als ganze Familie inklusive der Kinder, mussten ihren Ehemann von ihrer Teilnahme überzeugen bis „er dann irgendwann sagte: mach doch was du willst“. Ein anderes Beispiel ist Güzin aus dem Basar, die in ihren Worten „ihr ganzes Leben lang immer unterdrückt wurde“. Auch sie musste lange und hart darum kämpfen ihren Mann zu überzeugen, bis sie schließlich den Kredit aufnehmen konnte, nachdem auch er „mach doch was du willst“ gesagt hatte. Den Gesprächen mit diesen Frauen zufolge haben die Frauen sich, als sie ihre Männer überzeugen wollten, auf die anderen Familien bezogen, in denen die Frauen den Mikrokredit aufgenommen haben.

8.3.1.2 Gruppenbildung und Reaktionen des weiteren Umfelds

Die meisten Interviewpartnerinnen geben an, dass sie keine Probleme bei der Gruppenbildung erlebt haben. Die Gruppenbildung erfolgt für fast alle Frauen durch bestehende Netzwerke. Banu z.B. meint,

> „Ich machte ohnehin *elişi* für andere Leute, dann hatten wir finanzielle Probleme, ich wollte meine Arbeit vermehren. Ich habe meine Freundinnen in der Nachbarschaft kontaktiert.“ (I20: 57-59)

Wie Banu finden es die meisten Interviewpartnerinnen gut, mit Bekannten oder guten Freundinnen eine Gruppe zu bilden, weil sie ihnen vertrauen können. Der häufigste Verlauf bei der Gruppenbildung ist, dass eine Frau von dem Programm von einer Freundin hört, die sich bereits entschieden hat teilzunehmen, beziehungsweise eine Teilnehmerin oder

potenzielle Teilnehmerin kennt. Mit dieser Bekannten oder Freundin wird dann nicht nur die Entscheidung zur Teilnahme getroffen, sondern auch oft die Gruppe gegründet.

Remziye hatte im Gegensatz zu vielen Frauen Schwierigkeiten bei der Gruppenbildung. So konnte sie keine Gruppe mit ihren Nachbarinnen bilden. Sie kritisiert ihre Nachbarinnen als „*elitler*“, d.h. Eliten, für die es inakzeptabel wäre zu arbeiten und sich dafür sogar zu verschulden. Remziye hatte Angst, dass ihre Nachbarinnen sie verachten und von ihren Treffen ausschließen würden, weswegen sie ihnen nichts von ihrer Teilnahme erzählt hat:

> „Ich habe zunächst von dem Mikrokreditprogramm gehört. Ich wollte teilnehmen, aber die Gruppe muss aus der Nachbarschaft sein. Meine Nachbarinnen sind Eliten [..] Sie würden es als Schande sehen. Ich kann so was ihnen nicht mitteilen. Ich habe dann nach ein paar Jahren eine andere Frau kennengelernt und mit ihren Freundinnen eine Gruppe gebildet.“ (I25: 97-106)

Auch Müberra identifiziert einige Schwierigkeiten in den Anforderungen des TGMP zur Gruppenbildung. Müberras Sohn und Schwiegertochter wohnen auch bei ihr im Haushalt. Sie hat keine negativen Reaktionen bekommen, ganz im Gegenteil habe sie sogar andere Frauen in der Nachbarschaft dazu gebracht, die Teilnahme am TGMP in Erwägung zu ziehen. Ihre Schwiegertochter, ihre *gelin*, wollte zusammen mit ihr in der gleichen Gruppe sein, was aber nicht möglich war, da sie den gleichen Nachnamen tragen und aus dem gleichen Haushalt sind:

> „Ich rede mit Leuten darüber. Ich empfehle ihnen den Kredit. Ich sage dann aber, Familie geht nicht‘. Sie bekommen daraufhin Angst. […] Bei mir wohnen auch mein Sohn und meine Schwiegertochter. […] *Gelin* sagt mir ‚es wäre gut, wenn ich auch den Kredit nehmen würde.‘ Aber die Opas sind Brüder, die Nachnamen sind gleich. Unsere Ehen sind immer mit Verwandten. Teile unser Dorf in vier, nur vier Nachnamen würden herauskommen.“ (I56: 96-107)

Müberra findet die Anforderungen des TGMP unrealistisch. Da die Frauen für die Kreditgruppe vertrauenswürdige Menschen aussuchen, die Gruppe durch existierende Netzwerke bilden und diese Netzwerke hauptsächlich aus Nachbarinnen und weiblichen Verwandten bestehen, kann es schwierig sein, eine Gruppe zu bilden, wenn die Nachbarinnen gleichzeitig die Verwandten sind und aufgrund der Eheschließungen untereinander alle den gleichen Nachnamen tragen.

8.3.1.3 Ausbildungswoche

Die Ausbildungswoche war aus Sicht der Kreditnehmerinnen nicht besonders wichtig. Den meisten Interviewpartnerinnen kam es vor, als lägen die Anforderungen des TGMP vor dem Erhalt des Kredits schon lange Zeit zurück. Aygül, die noch in ihrem ersten Jahr am TGMP ist, erinnerte sich zum Beispiel nur daran, dass sie sich eine CD angeguckt haben. Die meisten Frauen erzählen, sie seien dankbar für alles, was das TGMP-Personal damals für sie gemacht hat und Gott solle die TGMP-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter segnen, was sie mit „*Allah razı olsun*“ ausdrücken.

Oft hatte ich den Eindruck, dass die Frauen in der Ausbildungswoche nichts Besonderes gelernt haben. Nurcan z.B. findet es „unglaublich“, dass ein solches Land, d.h. Bangladesch, mit so einer schlechten Wirtschaftslage den Menschen in der Türkei Geld gibt. Nurcans Lob für Bangladeschs angebliche Hilfe für die türkische Wirtschaft lässt es fraglich erscheinen, ob sie tatsächlich die entscheidenden Merkmale des Programms gelernt und verstanden hat.

Einige wenige Frauen hingegen problematisieren die Ausbildungswoche. So meint Melahat:

> „Sie [das TGMP] gucken sich bei der Ausbildung an: Wird sie wirklich eine Arbeit machen oder betrügt sie uns? Sie stellen uns jeden Tag die gleiche Frage.“ (I12: 127f.)

Eine Interviewpartnerin aus Şehirmahalle erinnert sich vor allem an das Motto „Disziplin“ und daran, dass sie sich wie eine Schülerin behandelt gefühlt hat. Sie gibt an, dass die TGMP-Mitarbeiterinnen in der Ausbildungswoche aus ihnen „Schülerinnen gemacht haben“ und betont danach das Wort „Schülerinnen“ noch einmal (I48: 97). Diese Interviewpartnerinnen kritisieren zwar das TGMP nicht offen, aber sie demonstrieren, dass sie *spätestens zum Zeitpunkt unserer Interviews* den Auftritt des TGMP-Personals als arrogant und problematisch empfanden.

8.3.2 Subjektive Empowerment- und Disempowerment-Erfahrungen vor dem Erhalt des Kredits

Einige wenige Aussagen der Kreditnehmerinnen über die ersten Erfahrungen mit dem TGMP zeigen, dass Mikrokreditprogramme bereits im Teilnahmeprozess und noch vor dem Erhalt des Kredits relevant für subjektive Empowerment- und Disempowerment-Erfahrungen sein können. Der Teilnahmeprozess wirkt zum einen auf die existierenden Beziehungen der Frauen

ein. Zum anderen bedeutet er aber auch das Entstehen neuer Beziehungen, da nun das TGMP-Personal ein Teil des alltäglichen Lebens der Frauen wird.

So gibt es *erstens* die Reaktionen, die die Kreditnehmerinnen von ihren existierenden Netzwerken auf ihre Entscheidung zur Teilnahme hin bekommen. Diese Reaktionen kommen vom Ehemann und/oder den Verwandten und Freundinnen, an die sich die Frauen wenden, entweder um die Unterschrift des Ehemannes zu bekommen oder um eine Gruppe zu bilden. Dass Güzin und Yeşim trotz des Widerstandes ihrer Männer teilnehmen, zeigt, dass in ihrem Fall bereits die Teilnahme am TGMP eine niedrigere Einflussrelevanz ihrer Ehemänner bedeutet. Ihre subjektiven Empowerment-Erfahrungen illustrieren auch die Rolle der Verbreitung der Ideen; durch die Existenz weiterer Beispiele in ihrer Umgebung konnten sie ihre Ehemänner überzeugen. Problematisch waren die Reaktionen dagegen für Remziye, die mit ihren Nachbarinnen keine Gruppe bilden konnte, was für sie eine erschwerte Lebensführung bedeutete. Jedoch beschuldigt Remziye dabei das TGMP nicht.

Zweitens machen einige Frauen auf die ungleichen Machtpositionen zwischen ihnen und dem TGMP bzw. dem TGMP-Personal aufmerksam, wenn sie ihre Unzufriedenheit mit den Anforderungen des TGMP im Vergabeprozess ausdrücken. Anders als die interviewten Beschäftigten aus dem TGMP-Büro identifizieren diese Frauen Probleme im Vergabeprozess. Das TGMP ignoriere zum einen die erlebte Realität, so z.B. Müberra. Die Gruppen werden in den Nachbarschaften mit einer begrenzten Anzahl von Bewohnerinnen und Bewohnern gebildet, in denen die Familien der „typischen *urban poor*“ beieinander wohnen. In diesem Rahmen sei es ihrer Meinung nach fast unmöglich nicht den gleichen Nachnamen zu tragen.

Das TGMP-Personal zeige zum anderen kein Vertrauen in die Fähigkeiten und Persönlichkeiten der Frauen. Die Erinnerungen an die Ausbildungswoche zeigen, dass für einige Frauen problematisch war, wie aus erwachsenen Frauen Schülerinnen gemacht und dass sie wie Betrügerinnen behandelt werden. Diese ersten Erfahrungen bedeuten somit für die Frauen, für die es ein Problem ist, dass ihre Fähigkeiten und individuellen Geschichten nicht berücksichtigt werden, eine erschwerte Lebensführung bereits vor dem Erhalt des Kredits. Probleme entstehen nicht nur durch die Reaktionen aus dem bisherigen sozialen Netzwerk, sondern auch durch die Integration in ein neues soziales Netzwerk.

8.4 Zwischenresümee

Dieses Kapitel hatte drei Ziele. Das erste Ziel war die Kreditnehmerinnen in Eskişehir und ihr Leben vor der Teilnahme am TGMP in Bezug auf die Heterogenität in der Türkei zu kontextualisieren. Es stellte sich heraus, dass die meisten Kreditnehmerinnen bereits vor der Teilnahme am TGMP auf unterschiedliche Art und Weise Geld verdient haben, um die Lebenshaltungskosten ihrer Haushalte zu finanzieren, unter anderem in Form von Heimarbeit, im Laden oder als Straßenverkäuferin. Aus den Erzählungen der Frauen ergab sich als eine Gemeinsamkeit die Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt. Für Frauen in Eskimahalle und im Basar gilt dabei, dass sich ihr Lebensmittelpunkt in der Nachbarschaft befindet.

Die Teilnahmegründe der Frauen, deren Erhebung das zweite Ziel des Kapitels war, entsprechen diesem Hintergrund. Mit ihrer Teilnahme wollen alle Frauen die Versorgung des Haushalts erleichtern. Frauen in der Laden-Gruppe fokussierten aber eher die konkreten geschäftlichen Probleme, die selbstverständlich für die Versorgung ihres Haushaltes von essenzieller Bedeutung sind. Die zwei Ausnahmefälle, Sabriye und Melda, haben zweifache Erwartungen an das Programm: sie wollen nicht nur ein höheres Einkommen zur Versorgung ihres Haushaltes, sondern auch einen neuen Job mit höherem Ansehen haben. So blieben die meisten Frauen in ihren Erwartungen an das TGMP eher „realistisch“ und wollten in erster Linie ihre bisherige Arbeit fortführen und die Chance nutzen, auf einmal größere Mengen von Inputs zu kaufen, um die Unterhaltskosten des Haushaltes leichter zahlen zu können.

Das dritte Ziel dieses Kapitels war herauszufinden, welche Erfahrungen die Kreditnehmerinnen im Vergabeprozess machen. Damit wollte ich auf die Möglichkeit eingehen, dass Veränderungen im Alltagsleben bereits vor dem Erhalt des Kredits auftreten können. Den Aussagen der Frauen zufolge waren die ersten Erfahrungen in den meisten Fällen von keiner besonders großen Bedeutung. Andererseits zeigen einige Aussagen, dass bereits die Teilnahme bzw. der Teilnahmeprozess vor dem Erhalt des Kredits subjektive Empowerment- und Disempowerment-Erfahrungen hervorrufen kann. Diese Erfahrungen entstehen durch die Veränderungen in den Beziehungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen. Für Güzin und Yeşim bedeutet sogar nur die Teilnahme eine subjektive Empowerment-Erfahrung durch die geringere Einflussrelevanz des Ehemannes. Für Remziye hingegen entstand eine subjektive Disempowerment-Erfahrung durch den Verlust ihres Unterstützerkreises. Einige Kreditnehmerinnen erlebten ebenfalls subjektive

Disempowerment-Erfahrung durch die Nicht-Berücksichtigung ihrer eigenen Fähigkeiten seitens der TGMP-Beschäftigten. In den Interaktionen in der Ausbildungswoche kann es also dazu kommen, dass das Aufkommen neuer Wünsche verhindert wird.

9. SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN DER KREDITNEHMERINNEN NACH DEM ERHALT DES KREDITS

In diesem Kapitel orientiere ich mich an den in Kapitel 4.4.1 entwickelten Kategorien von subjektiven Empowerment- bzw. Disempowerment-Erfahrungen. Die aus den subjektiven Gründen wichtigen Veränderungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen, die dank der Teilnahme und nach dem Erhalt des Kredits stattfinden, werden hier demonstriert. Davor folgt aber die Darstellung der Ergebnisse zu dem Erhalt und der Verwendung des Kredits.

9.1 Zum Erhalt des Kredits

Während der Interviews bin ich zwar auf die Möglichkeit eingegangen, dass der Kredit nicht für „die obligatorische Geschäftsidee", sondern für andere Kosten im Haushalt verwendet wurde. Meine Interviewpartnerinnen teilten aber mit, dass sie den Kredit, wie von TGMP vorgesehen, in ihre eigene Arbeit investiert haben. Im Laufe einiger Interviews deuteten die Frauen aber an, dass sie den Kredit oder zumindest einen Teil des Kredits doch nicht sofort in eine der aufgezählten Geschäftsideen investiert, sondern ihn oder einen Teil des Kredits für andere Kosten im Haushalt verwendet haben. So sagt z.B. Nebahat:

> „Es hat geholfen, du nimmst das Geld einmalig, kannst dann einen Bedarf erfüllen. Danach ist es aber schwierig." (I24: 48f.)

Trotz dieser Möglichkeit kann aus den Interviews erschlossen werden, dass der Kredit hauptsächlich für die eigene Arbeit verwendet wurde. Die Teilnahmemotive der Frauen beziehen sich ohnehin auf ihre Erwerbstätigkeit. Für die Kreditnehmerinnen aus der Laden-Gruppe wurde dieser Kredit für notwendige Investitionen in das Geschäft verwendet, die sie vor ihrer Teilnahme als Bedarf identifiziert hatten. Für die anderen Kreditnehmerinnen bedeutete der Kredit in ähnlicher Form eine günstige Gelegenheit, mit der sie ihre bereits bestehende Arbeit – auch wenn sie sie nicht als Arbeit bezeichneten – fortführen konnten. Kreditnehmerinnen in Şehirmahalle haben z.B. mit dem Kredit Wäsche gekauft, die sie als *bohçacı* weiter verkaufen. Die zwei Frauen, Yeşim und Güzin, die früher kein Geld verdienten, haben den Kredit für die Herstellung traditioneller Handarbeitsprodukte verwendet – ähnlich wie die meisten Interviewpartnerinnen.

9.2 Empowerment als Erfüllung der Erwartungen und als größere Hoffnung auf Erfüllung der noch nicht erfüllten Erwartungen

Zu einer aus der subjektiven Perspektive besseren Lebensführung durch die Teilnahme am TGMP führt die Erfüllung dessen, was die Kreditnehmerinnen von dem Programm erwartet haben. Aus den Aussagen der Frauen ergaben sich die folgenden Tabellen bei der Datenauswertung, die die Erfüllung bzw. baldige Erfüllung der Erwartungen an das TGMP in den Worten der Kreditnehmerinnen darstellen und verdeutlichen, wodurch die Erwartungen erfüllt worden sind.

Tabelle 9.1: Empowerment als Erfüllung der Erwartungen an die Teilnahme am TGMP

	Mikrokredit Basar	Eskimahalle	Şehirmahalle	Laden-Gruppe
Aussagen der Kreditnehmerinnen in ihren Worten	1) habe mehr Geld 2) kann das Taschengeld der Kinder verdienen 3) kann mehr einkaufen im Basar 4) ich frage ihn nicht mehr, um etwas zu kaufen 5) habe immer Geld in der Tasche	1) gut für das Taschengeld der Kinder 2) wir essen mehr und kaufen neue Sachen 3) ich muss ihn nicht immer wieder fragen	1) das Taschengeld der Kinder kann ich verdienen 2) wir brauchen kein Geld von ihm 3) ich sehe nicht unterdrückt aus	1) der Umsatz hat sich erhöht

und

Tabelle 9.2: Empowerment als Hoffnung auf Erfüllung der Erwartungen an die Teilnahme am TGMP

	Mikrokredit Basar	Eskimahalle	Şehirmahalle	Laden-Gruppe
Aussagen der Kreditnehmerinnen in ihren Worten	1) den Laden werde ich bald öffnen	X	X	X

Im Rest dieses Unterkapitels stelle ich diese Aussagen der Kreditnehmerinnen detaillierter dar, die ich als leichtere Versorgung des Haushalts und gestiegenes Ansehen durch einen (möglichen) Job mit größerem Ansehen kategorisiert habe.

9.2.1 Empowerment durch leichtere Versorgung des Haushalts

Erinnert sei hier noch einmal daran, dass drei Erwartungen an das Programm der Versorgung des Haushalts zugeordnet werden: höheres Einkommen, mehr sparen und ggf. Unabhängigkeit in Ausgaben für den Haushalt. Die Erfüllung der Erwartungen spiegelt somit die Teilnahmemotive der Kreditnehmerinnen wider, die sich in den meisten Fällen darum drehen das Einkommen bzw. den Umsatz zu erhöhen, mehr zu sparen und gegebenenfalls unabhängiger in den Ausgaben für die Kinder zu sein. Dabei ist das übergelagerte Ziel die *leichtere Versorgung des Haushalts*. Differenziertere Teilnahmemotive sind bei Sabriye und Melda zu finden, die von dem Programm auch einen Job mit größerem Ansehen erwarten. Während sich dieser Wunsch bei Melda erfüllt hat, ist Sabriye der Meinung, dass sie ihr Ziel bald erreichen wird.

Mehr verdienen, mehr ausgeben und mehr sparen: „Den Haushaltsbeitrag hat es sehr verändert“

Alle Frauen im Basar geben an, dass sich ihr Einkommen erhöht habe. Die Kreditnehmerinnen aus dem Basar begründen ihr höheres Einkommen in erster Linie damit, dass es einen „offenen Basar“ gibt, so dass sie eine größere Kundschaft haben und der Basar somit einen besseren Verdienst ermöglicht als die Heimarbeit. Zudem habe der Basar „eine strategisch gute Lage“, so u.a. auch Sabriye, die mitteilt, dass der Basar hinter einer bekannten Haltestelle in der Stadt liegt.

Insgesamt bin ich in den vier Gruppen keiner Interviewpartnerin außer Nimet begegnet, die keine ökonomische Verbesserung im Haushalt erlebt hat (Kap. 9.5). Darüber hinaus geben alle Kreditnehmerinnen an, dass sie einen Teil ihres Verdienstes sparen können, um gegebenenfalls anfallende unerwartete Kosten zu bestreiten.

Dabei gibt es keine Unterschiede hinsichtlich der Teilnahmedauer. Ünzile aus Eskimahalle, die in ihrem dritten Jahr am TGMP teilnimmt, meint zum Beispiel:

> „Für mich hat sich viel geändert. Ich habe vier Kinder, alle gehen in die Schule, sie bekommen mehr Taschengeld. Essen und Getränke zu Hause kann ich nun kaufen, die ich früher nicht kaufen konnte. Mit dem Haushaltsbeitrag hat es sich ganz groß verändert.“ (I56: 232-234)

Yeşim, ebenfalls aus Eskimahalle, ist hingegen in ihrem ersten Jahr und berichtet auch, dass sie mit dem Kredit die Menge erhöhen konnte, die sie für die Kinder und die

Lebenshaltungskosten des Haushalts zur Seite legt. Früher hat sie dieses Geld heimlich von dem Einkommen ihres Ehemannes gespart, da sie nicht arbeiten durfte. Sie findet den Kredit in diesem Sinne hilfreich und meint:

> „Was ich verdiene, gebe ich für das Zuhause, die Kinder aus. Wir sind sowieso Hausfrauen." (I56: 55)

Das verdiente Geld wird wie bei Yeşim bei allen Frauen mit Kindern hauptsächlich für das Taschengeld und die Bedürfnisse der Kinder wie etwa Schreibwaren, Kleidung etc. ausgegeben. Überraschend ist dieses Ergebnis nicht, da die Kosten der Kinder einen grundlegenden Aspekt der Teilnahmemotive bilden. Es gab nur drei Frauen ohne Kinder und nur eine dieser drei Frauen lebte alleine. Auch diese drei Frauen erzählten, dass sich ihr Einkommen erhöht habe und sie nun mehr für die täglichen Bedürfnisse im Haushalt ausgeben können.

Für alle Kreditnehmerinnen hat der höhere Verdienst bzw. das größere Sparen daher zur Folge, dass sie sich mehr in Sicherheit fühlen. So gibt z.B. Duygu an:

> „Ich fühle mich stärker […] so habe ich immer Geld in meiner Tasche, ich mache mir weniger Sorgen." (I28: 85-87)

Mit dieser ökonomischen Verbesserung verbinden die Frauen ein größeres Selbstwertgefühl. Dieses Selbstwertgefühl kommt durch den wahrgenommenen Beitrag zum Haushalt zustande und ist gleichzeitig die Erfüllung der Erwartungen der Frauen an das Programm.

> „Es ist ein sehr schönes Ding. Etwas für dein Zuhause machen zu können. Eine Frau muss ein eigenes Einkommen haben, damit ihren Haushalt unterstützen. Frauen sollten keine Angst vor dem Mikrokredit haben." (I23: 127f.)

heißt es in Leylas Worten, die wie fast alle Interviewpartnerinnen den Mikrokredit anderen Frauen empfiehlt.

Auf der anderen Seite erzählen viele Frauen in den drei Gruppen Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar davon, dass die finanziellen Probleme nicht ganz vorbei sind, auch wenn sich „ihr Haushaltsbeitrag" geändert habe und sie jetzt mehr verdienen und sparen können. Şengül z.B. bemerkt, dass die Probleme in ihrem Leben nicht ganz gelöst sind, es ihr aber deutlich besser geht. In unserem weiteren Gespräch fügt sie hinzu, dass die Lebenshaltungskosten zu hoch sind und ihr Einkommen nicht alle Probleme lösen kann. Mit Şengüls Gedanken stimmen auch mehrere Frauen aus Eskimahalle und Basar und alle Frauen aus Şehirmahalle überein.

Aus Sicht der Frauen reicht allein das Einkommen vom Kredit nicht aus für alle Ausgaben. So bemerkt Sabahat:

> „Wenn es nur Mikrokredit gäbe [wäre es problematisch]. Ich habe noch die *gün*. Ich habe 5 *gün*, wenn es sie zwei Tage hintereinander gibt wie diese Woche, muss ich 125 Lira mitnehmen, dementsprechend muss ich verdienen. Aber von *gün* habe ich auch selbst 200 zu Hause bei mir gesammelt, das ist ein Rückhalt für uns.“ (I26: 284-287)

Die Kreditnehmerinnen aus dem Basar, aus Şehirmahalle und Eskimahalle halten eine nachhaltige ökonomische Verbesserung in ihrem Haushalt mit der Eröffnung eines Ladens für möglich. So drücken sie fast ausnahmslos den Wunsch aus, ein Geschäft zu eröffnen, d.h. einen Laden wo sie *mantı*, Wäsche oder *çeyiz* Produkte verkaufen.

Während Frauen in diesen drei Gruppen zusammenfassend angeben, dass ihr Verdienst nicht ganz ausreichend ist und sie dabei dem Verkaufsort eine zentrale Bedeutung zuschreiben, halten die Interviewpartnerinnen aus der Laden-Gruppe den ökonomischen Wandel im Haushalt für nachhaltig und unterstützen somit die Einschätzung der Frauen aus den anderen drei Gruppen. So erzählt Ayla aus der Laden-Gruppe, dass sie nach Erhalt der Mikrokredite die besten Tage im Leben hat. Daher überrascht nicht, dass nur in der Laden-Gruppe keine Beschwerden über Rückzahlungen zur Sprache kamen (Kap. 9.4.1).

Unabhängig ausgeben: „Wir schauen nicht mehr in die Hand des Mannes“

Mit der Möglichkeit mehr ausgeben und sparen zu können, hängt die Chance zusammen, dass die Kreditnehmerinnen von ihrem Verdienst gegebenenfalls ohne ihre Ehemänner zu fragen für die Kosten der Kinder oder des Haushaltes aufkommen können. Pakize aus Şehirmahalle bemerkt zu ihrem erhöhten Einkommen:

> „So verdienen wir unser eigenes Geld […] Wir können etwas für die Kinder bezahlen, es ist gut dann.“ (I49: 22f.)

Ihre Freundin, die ebenfalls Kreditnehmerin ist, stimmt ihren Aussagen zu. Die Ehemänner dieser beiden Frauen, wie viele Männer in Şehirmahalle, haben seit Jahren kein regelmäßiges Einkommen, weswegen ich in unserem Gespräch nach dem Interview weitere Fragen stellte, um zu verstehen, warum sie erst nach dem Mikrokredit ihr eigenes Geld verdienen können. Es stellte sich heraus, dass diese Kreditnehmerinnen nach ihrer Teilnahme mehr Geld verdienen, das sie, ohne es dem Ehemann zu sagen, heimlich „unter dem Kissen“ sparen konnte.

Mehrere Interviewpartnerinnen aus den drei Gruppen, Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle erzählen, dass nach ihrer Teilnahme der aufgrund der Ausgaben für Kinder entstehende Konflikt zwischen ihnen und ihren Ehemännern weniger geworden ist oder gar nicht mehr stattfindet.

> „Mit meinem eigenen Geld den Kindern Taschengeld zu geben, das hat mir sehr gut gefallen. Diese Freiheit haben wir beim Mikrokredit erfahren." (I37: 56f.)

sagt z.B. Banu im Namen ihrer Gruppenmitglieder. Einige der Kreditnehmerinnen drücken dieses Selbstwertgefühl, das in Banus Sätzen zu lesen ist, mit „nicht mehr meine Hand vor meinem Mann zu öffnen" aus. Diese türkische Redewendung, *elini açmak,* beschreibt den Zustand, der für Bettler verwendet wird. Sie öffnen ihre Hand, damit die Leute dort Geld lassen können und ähnelt dem Ausspruch „in seine Hand zu schauen". So sagt Melahat

> „das [Mikrokredit] ist ein sehr schönes Ding. Es ist sehr schön auf den eigenen Füßen zu stehen, warum soll ich von meinem Mann abhängig sein? Ich wünschte, dieses Programm hätte es vor 10-15 Jahren gegeben." (I13: 197-199)

Sabahat hat zwar keine Kinder, sie erwähnt aber auch, dass sie in ihren Ausgaben unabhängig geworden ist und es dadurch weniger Konflikte zwischen ihr und ihrem Ehemann aufgrund der Anschaffungen für die Wohnung gibt, da Sabahat diese nun von ihrem Verdienst bezahlen kann:

> „Zum Beispiel habe ich vor, einen Tisch zu kaufen. Einen Beistelltisch für die Wohnung. Ich kann ihn nun einfach so kaufen. Ich frage nicht, ob ich es kaufen darf. Wenn ich von hier nichts verdienen würde, würde ich meinen Mann fragen, ob ich es kaufen darf. Er ist oft unterwegs, dann sieht er das neue Ding zum Beispiel erst wenn er zurückkommt […] Was ich von hier [dem Basar] verdiene, gebe ich dann auf dem Weg nach Hause aus." (I26: 267-297)

Wie u.a. Sabahats Aussagen illustrieren, betreffen die unabhängigen Ausgaben der Kreditnehmerinnen eher kleinere Anschaffungen, da erstens ihr Einkommen nicht für größere Ausgaben ausreicht. Zweitens sprechen die Frauen größere Ausgaben mit ihren Männern ab. Zu diesen Ausgaben zählen zum einen wichtige Entscheidungen, die Mitglieder des Haushalts betreffen, in Leylas Fall zum Beispiel die Wahl einer teureren Schule für ihre Tochter. Zum anderen gehört dazu auch der Kauf teurer Haushaltsgeräte. So erzählt auch Şengül, dass sie ihren Mann dank ihres Einkommens aus dem Basar davon überzeugen konnte, eine Waschmaschine zu kaufen.

In der Laden-Gruppe bin ich hingegen keiner Interviewpartnerin begegnet, die vor ihrer Teilnahme den Wunsch hegte, dank der Mikrokredite unabhängig in den Ausgaben für die Kinder oder den Haushalt zu sein.

9.2.2 Empowerment durch einen (möglichen) Job mit größerem Ansehen

Erinnert sei an die Fälle von Melda und Sabriye, deren Überlegungen zur Teilnahme differenzierter als die der restlichen Interviewpartnerinnen waren. Melda aus Şehirmahalle nahm teil, um einen Job zu haben, dank dem die Leute sie nicht mehr wie „eine Bettlerin behandeln würden“. Nach Erhalt des Kredits kauft und verkauft sie Heimtextilien auf Wochenmärkten und arbeitet mit ihrem Mann zusammen, mit dem sie einen Stand im Wochenmarkt bekommen hat. Wie viele andere Frauen auch sagt sie, ihr Einkommen sei jetzt höher und ihr neuer Job sei besonders hilfreich für die Kosten der Kinder. Darüber hinaus aber fügt sie hinzu, dass sie sich mit diesem Job nicht mehr fühlt als würden die anderen Menschen, die ihr auf der Straße begegnen, sie verachten:

> „Wir sind nicht mehr unterdrückt, eigentlich ist Arbeiten genau das.“ (I48: 153).

Meldas neues Selbstwertgefühl nach und dank der Teilnahme am TGMP kommt zustande, weil ihre zweifachen Erwartungen an das Programm erfüllt sind: die leichtere Versorgung des Haushalts und dass sie einen in ihren Augen besseren Job hat. Mit der erhöhten Qualität ihrer Erwerbsarbeit bringt sie nicht nur ihr eigenes Ansehen, sondern das Ansehen ihrer Familie in Zusammenhang, was sie mit „wir“ ausdrückt.

Eine aus der Subjektperspektive verbesserte Lebensführung durch eine entwicklungspolitische Intervention bedeutet nicht nur, dass die Erwartungen der Zielgruppe an das Projekt erfüllt sind, sondern auch dass die Zielgruppe die Chancen für die Erfüllung dieser Erwartungen als höher ansieht. Sabriyes Hoffnung auf die baldige Erfüllung ihrer Erwartungen illustriert diese Möglichkeit. Bei Sabriye ging es wie bei Melda auch um mehrfache Erwartungen, die über die Versorgung des Haushalts hinausgehen. Sabriye wollte sowohl der Armut entkommen als auch einen neuen beruflichen Werdegang einschlagen. Sie versuchte mit ihrem ersten Kredit einen Laden für Heimtextilprodukte zu eröffnen, der jedoch nach kurzer Zeit Pleite gegangen ist. Nun versucht sie im Basar ihre Produkte zu verkaufen. Sabriye hält es für möglich, bald den Laden zum zweiten Mal zu eröffnen. Dafür spare sie einerseits von ihrem Einkommen, das fast jeden Tag im Basar erworben wird und das sie als höher als früher ansieht. Andererseits meint sie, dass sie durch ihre Erfahrung als Verkäuferin

im Basar das Geschäftsleben kennenlernt und daher dieses Mal erfolgreich sein wird (s.a. Kap. 9.3.2).

9.2.3 Zwischenresümee

Die in diesem Unterkapitel dargestellten subjektiven Empowerment-Erfahrungen betreffen die Erwartungen der Frauen an ihre Teilnahme und kommen zustande, wenn die Frauen leichter für ihre Haushalte sorgen können und/oder einen Job haben, den sie für angesehener erachten als ihre früheren Tätigkeiten. Durch die Teilnahme am TGMP war es allen Interviewpartnerinnen aus ihrer eigenen Perspektive möglich, den familiären Prioritäten nachzugehen und Ansehen im Berufsleben zu erwerben. In den Aussagen zu der Erfüllung der Erwartungen der Kreditnehmerinnen an das Programm ist auch ein erhöhtes Selbstwertgefühl abzulesen.

Es ist wichtig hierbei anzumerken, dass die Kreditnehmerinnen von der Teilnahme am TGMP eine „Verringerung der Lebenshaltungskosten“ durch Einkommenserhöhung erwartet haben. Die Frauen hatten bei ihrer Teilnahme nicht den Gedanken, dass der Mikrokredit alle ihre ökonomischen Probleme lösen würde. Dem Verkaufsort schreiben die Kreditnehmerinnen eine entscheidende Rolle bei der nachhaltigen Verbesserung der finanziellen Lage ihrer Haushalte zu. Mit Ausnahme Sabriyes war allen Frauen bewusst, dass der Kredit für die Eröffnung eines Ladens nicht ausreicht, so dass die Eröffnung eines Ladens keine Erwartung an das Programm war.

9.3 Unerwartete, vorteilhafte Entfaltung im Leben

Eine Schlussfolgerung im Kapitel 4 war, dass entwicklungspolitische Interventionen die Lebensführung der Menschen auch in für sie wertvollen Aspekten, an die die Zielgruppe vor der Intervention nicht einmal gedacht hatte, entfalten können und sollten. In diesem Unterkapitel geht es um diese aus der Sicht der Kreditnehmerinnen entstandenen Nebeneffekte der Teilnahme am TGMP. Bei der Datenauswertung ergab sich die folgende Tabelle, die diese Nebeneffekte in den Worten der Kreditnehmerinnen aus den vier Gruppen darstellt.

Tabelle 9.3: Empowerment als neue, unerwartete und vorteilhafte Veränderungen im Alltagsleben

	Mikrokredit Basar	Eskimahalle	Şehirmahalle	Laden-Gruppe
Aussagen der Kreditnehmerinnen in ihren Worten	1) Es hat uns sozialisiert 2) Ich bin nicht mehr zwischen vier Wänden 3) Wir lernen das Geschäftsleben kennen 4) Das ist die Rückerstattung meiner eigenen Mühe 5) Es ist mir egal, was sie denken 6) Psychologische Verbesserung 7) Ich habe gesehen, dass ich es schaffen kann 8) Ich habe mehr Ordnung im Alltagsleben 9) keine Hausfrau zu sein 10) Neue Träume	1) Unser soziales Umfeld ist größer geworden 2) Ich muss nicht zwischen vier Wänden bleiben 3) Ich habe neue Pläne, werde Wäsche außerhalb des Hauses verkaufen	1) Wir haben schönere Beziehungen in der Nachbarschaft 2) Psychologische Verbesserung 3) Ordnung im Leben 4) Wir möchten noch einen Stand in einem anderen Wochenmarkt	X

Diese Nebeneffekte können aufgelistet werden als die Erweiterung des sozialen Umfeldes, das Erlangen einer neuen Identität als „Geschäftsfrau“ – was interessanterweise nur von den Frauen im Basar erwähnt wird – und mehr Ordnung im Leben, was darauf beruht, dass die Frauen in Basar, Şehirmahalle und Eskimahalle einen betriebsamen Tagesablauf mit einer Verbesserung der eigenen Psychologie in Zusammenhang bringen. Neben diesen Effekten erwähnen insgesamt vier Frauen aus dem Basar und aus Eskimahalle die niedrigere Einflussrelevanz der Autoritätsfiguren und ihre erhöhte Mobilität außerhalb der Nachbarschaft als Auswirkungen der Mikrokredite auf ihr Leben, die sie so vor der Teilnahme nicht erwartet hatten.

Diese Aussagen habe ich dann als Empowerment durch neue Freundschaften, durch die neue Identität als Geschäftsfrau, durch Erweiterung der Geschäftspläne, durch zur Routine gewordene Arbeitslast bzw. Rationalisierung des Alltags und durch erhöhte Mobilität und niedrigere Einflussrelevanz der Autoritätsfiguren bezeichnet. Im Folgenden gehe ich auf diese Veränderungen detaillierter ein.

9.3.1 Empowerment durch neue Freundschaften

Fast alle Interviewpartnerinnen in Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar stellen eine Erweiterung ihres sozialen Umfeldes nach und dank ihrer Teilnahme am TGMP fest. In ihren Erzählungen begründen die Frauen diesen Wandel in ihren alltäglichen Beziehungen mit zwei Prozessen. Zum einen entstünden neue Freundschaften durch die Treffen der Zentren, durch die Interaktionen in der Kreditgruppe oder, im Fall der Kreditnehmerinnen im Basar, durch den Mikrokredit-Basar. Zum anderen ändert sich die Natur der bereits existierenden Bekanntschaften und Freundschaften.

„Alle sind Frauen, alle unterstützen einander“

Für die Kreditnehmerinnen aus dem Basar kommt es meistens zu vollkommen neuen Bekanntschaften. Diese neuen Bekanntschaften, die die Frauen im Basar schließen, nennen die Kreditnehmerinnen „Freundschaften“. Banu z.B. sagt:

> „Es hat uns sozialisiert. Zum Beispiel habe ich 25 Leute kennengelernt. 25 neue Freundinnen. Als ich zu Hause saß, machte ich nur mit bestimmten Leuten etwas. Aber hier gibt es 5 Personen pro Tisch, es sind aber nicht nur 25 [Kreditnehmerinnen], wir reden mit Tausenden von Menschen.“ (I20: 89-91)

Die Frauen finden in den neuen sozialen Netzwerken eine Gelegenheit, ihre Erfahrungen, Geschichten, ihre Wünsche und ihre Probleme im Alltag mitzuteilen. So unterhalten sich z.B. Remziye und Sabahat darüber, dass die Mütter immer anders sind als die Männer:

> „Remziye: Unser Vater [ihr Ehemann] hat bei der Hochzeit meiner Tochter nur eine Bettdecke und Fleisch für ihren Haushalt geschenkt, ich habe die ganze Wohnung dekoriert.
> Sabahat: […] Die Mütter sind aufopferungsvoller. Als ich heiratete, hat meine Mutter mir große Wasserbehälter getragen, […] mir heimlich die Teegläser von zu Hause gebracht, damit mir nichts fehlt.
> Remziye: Meine Mutter war genauso, sie hatte bei mir ihr ganzes Geld gelassen. Ich mache das auch so. Die Väter geben auch was, aber was die Mutter gibt, ist anders.“(I26: 340-359)

Die Gemeinsamkeiten als „Familienmütter“ oder als „Ehefrauen“ bringen Frauen im Basar zusammen, die sich früher nicht kannten. Sie können sich über ihre Probleme und gemeinsamen Erfahrungen austauschen. Remziye, die in ihren Worten „für ihre Kinder lebt“, bekommt dafür Sabahats Unterstützung, die genau wie Remziye bei ihrer eigenen Mutter das gleiche Lebensprinzip beobachten konnte. Innerhalb dieses neuen sozialen Umfeldes bekommen die Frauen somit auch die Bestätigung, die sie für ihre Vorstellungen von einem „wertvollen Leben“ brauchen.

Im Fall der Kreditnehmerinnen aus Şehirmahalle und Eskimahalle handeln die Aussagen eher von der Vertiefung der bereits existierenden Bekanntschaften oder der existierenden Freundschaften. Viele Frauen wenden sich an ihre Freundinnen bzw. Nachbarinnen, um die Kreditgruppe zu bilden. Ihre gemeinsamen Probleme, Ziele und Erfahrungen mit dem TGMP und die dadurch entstehenden Gemeinsamkeiten verändern ihre Beziehungen. Frauen aus Şehirmahalle erwähnen z.B. den Wandel in den bereits existierenden sozialen Netzwerken, die durch die Zentren-Treffen in der Nachbarschaft zustande kommen. Dank dem Mikrokredit können sich die Frauen in der Nachbarschaft häufiger treffen, was im Winter früher kaum möglich war. Melda sagt, dass die Beziehungen in der Nachbarschaft schöner geworden sind und fügt hinzu, dass die Nachbarn sich auch gegenseitig unterstützen.

Die gegenseitige Unterstützung lässt sich auch in den Aussagen anderer Kreditnehmerinnen wiederfinden. Fast alle Interviewpartnerinnen aus Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle geben an, dass die Mitglieder in ihrer Kreditgruppe einander bei den Rückzahlungen unterstützen und den TGMP-Beschäftigten die individuellen Probleme mit den Rückzahlungen nicht mitteilen. Exemplarisch sind die folgenden Aussagen:

> „Meine Gruppenmitglieder sind sehr vertrauenswürdig. Wir haben keine Probleme. Wenn es aber dazu kommt, dass einige die Rückzahlungen nicht begleichen können, kriegen wir es untereinander hin. Wir teilen ihnen [dem TGMP] gar nichts mit.“(I21: 22-24)

Die Kreditnehmerinnen sehen die Rückzahlungen somit eher als gemeinsames Problem, das die ganze Gruppe betrifft. Statt Druck auf diejenigen Frauen auszuüben, die die Rückzahlungen nicht begleichen können, sind die meisten Interviewpartnerinnen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar der Meinung (vgl. weiter unten 9.4.1), dass es Bestandteil ihrer Freundschaft ist, die Rückzahlungen füreinander zu übernehmen. Die Frauen unterstützen einander bei diesem gemeinsamen Problem, das sie als Mikrokreditnehmerinnen zu bewältigen haben.

Neben dem materiellen Rückhalt bietet sich die Kreditgruppe auch als eine neue Sozialisationsmöglichkeit an. In unserem Interview deutet Banu auf die Intensivierung ihrer Freundschaft hin. Sie erzählt, dass sie nun tagsüber öfter zusammenkommen und gemeinsam bei einer der Frauen der Kreditgruppe zu Hause produzieren oder einander bei der Hausarbeit und Fürsorge der Kinder helfen und sich neue Geschäftspläne überlegen, die sie als Partner durchführen könnten (siehe weiter unten 9.3.3).

9.3.2 Empowerment durch die neue Identität als Geschäftsfrau

Nur in den Interviews mit den Kreditnehmerinnen aus dem Mikrokredit Basar ist die Entwicklung einer neuen Identität als Geschäftsfrau zu erkennen. Bei dieser neuen Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen kristallisieren sich vier interdependente und sich zum Teil überschneidende Zustände bzw. Prozesse heraus, die zum Ausdruck gebracht werden: der erhöhte Wert der alten Arbeit, die erfolgreiche Verwaltung des Kredits, das Erlangen neuer Kompetenzen durch die Interaktionen mit der Kundschaft und mit den anderen Frauen im Basar und schließlich die Distanzierung von Hausfrauen und vom „Hausfrau-Sein". Auch die Erweiterung der Geschäftspläne wird von den Frauen im Basar erwähnt. Da aber dieser Wandel auch in anderen Gruppen zu vernehmen ist, wo die Frauen nicht von einer neuen Identität als Geschäftsfrau reden, werden die Ergebnisse dazu unten separat dargestellt.

„Das ist die Rückerstattung meiner eigenen Mühe"

Mehrere Frauen im Basar erzählen in den Interviews, wenn sie von ihrem Verdienst im Basar reden, dass „es sehr schön ist, für die eigene Mühe bezahlt zu werden". Mit eigener Mühe, *emek*, bezeichnen sie die Arbeit und Zeit, die sie in die Herstellung ihrer Handarbeitsprodukte investieren. Banu empfindet den Verdienst aus dem Basar als „die Rückerstattung ihrer eigenen Mühe" und fügt hinzu:

> „Seitdem wir mit dem Mikrokredit angefangen haben, geben unsere Gruppenmitglieder den Bettlern kein Geld mehr, die zu uns vor die Tür kommen. Stattdessen sagen wir ‚wir arbeiten, du kannst reinkommen und dir anschauen, was wir machen. Du kannst auch etwas verdienen'. Früher haben wir immer etwas gegeben, wenn jemand vor die Tür gekommen ist." (I37: 202-204)

Diesen Aussagen zufolge nimmt sich Banu als einen produktiven Menschen wahr und ist der Meinung, dass die Mikrokredite ihr dies ermöglicht haben. Bemerkenswert ist, dass Banu auch vor dem Kredit gearbeitet hat. Auffällig ist auch, dass die Frauen für ihre Verdienste *vor* der Teilnahme am TGMP oft nicht die gleichen Ausdrücke benutzen, obwohl sie die gleichen Produkte verkauften. Remziye, Aygül, Gülden z.B., die früher von zu Hause aus die gleichen oder ähnliche Handarbeitsprodukte wie jetzt im Basar verkauft haben und dies in unseren Gesprächen als „etwas von zu Hause gemacht" oder „sitzen" bezeichnen, geben nun an, dass sie im Basar „arbeiten".

Somit lässt sich vermuten, dass die Arbeit im Basar für die Interviewten einen höheren Stellenwert hat. Dass sich der Wert der Arbeit ändert, hängt mit der neuen Selbstdarstellung als erfolgreiche Kreditnehmerin zusammen und ist nicht zu trennen von den weiteren Auswirkungen der Teilnahme am Basar.

„Ich schaffe es mit Rückzahlungen, also bin ich erfolgreich“

In den folgenden Sätzen Tülins wird der Zusammenhang zwischen der Selbstwahrnehmung als erfolgreiche Geschäftsfrau, dem Selbstwert und der Begleichung der Schulden für die Frauen im Basar besonders deutlich:

> „Manche können den Kredit nicht so gut verwalten. Ich liebe stricken, habe es dafür benutzt. Ich habe keine einzige Rückzahlung verpasst […] Früher war ich angespannter. Jetzt habe ich Selbstvertrauen. Ich habe gesehen, dass ich produzieren, verkaufen, es in Geld umwandeln, erfolgreich sein kann.“(I27, 33-53)

„Den Kredit gut zu verwalten“ bedeutet für Tülin und die meisten Kreditnehmerinnen, die wöchentlichen Rückzahlungen begleichen zu können. Mit der Begleichung der Rückzahlungen verbinden die Interviewten aus dem Basar das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

> „Das [jede Woche Rückzahlungen zu begleichen] ist auf jeden Fall machbar. So oder so kriegt man es hin. Man hat auf irgendeine Weise 20 Lira. Dann geh nicht zum Wochenmarkt um einzukaufen, oder spar jede Woche 5 Lira für dich oder täglich. Ich denke, man kann es zurückzahlen.“ (I23: 130f.)

meint Leyla. Der Misserfolg bzw. die schlechte Verwaltung des Kredits durch die Nicht-Begleichung der Schulden ist demnach nicht nur ein geschäftliches Problem, sondern wird auch als ein Problem gewertet, das das ganze Leben betrifft.

Das bedeutet allerdings auch, die Nicht-Begleichung der Schulden würde Zweifel an den eigenen Kompetenzen hervorrufen. Daher erinnert sich Banu daran, dass einige Freundinnen sie vor ihrer Teilnahme davor warnten, sich durch die möglichen Schulden zu blamieren. Banu genießt aber nun die Anerkennung dieser Menschen, nachdem sie gesehen haben, „wie sie alles hinkriegt“. Nun überlegen sich ihre ehemaligen Kritikerinnen sogar selbst einen Kredit aufzunehmen.

Die Schulden zu begleichen ist also für die Frauen nicht nur aus geschäftlichen Gründen wichtig; den aufgenommenen Kredit erfolgreich zu verwalten sehen sie als einen Schlüssel für ihr Ansehen an. Es fällt aber auf, dass die Frauen in den anderen Gruppen, d.h.

Eskimahalle, Şehirmahalle und der Laden-Gruppe, auf eine Selbstdarstellung als erfolgreiche „Geschäftsfrau“ verzichten, auch wenn sie die Rückzahlungen begleichen können. Jedoch suchen auch diese Kreditnehmerinnen nach Auswegen, um dieses „Schamgefühl“ zu vermeiden. Auf die Probleme mit den Rückzahlungen gehe ich im Kapitel 9.4.1 ein. An dieser Stelle lässt sich schließen, dass die Rückzahlung der Schulden durch die Tätigkeiten im *Basar* für die Frauen eine entscheidende Rolle für die Wahrnehmung ihrer eigenen Fähigkeiten spielt.

„Wir lernen hier das Geschäft“

Die im Basar entstandenen neuen sozialen Beziehungen führen dazu, dass die Frauen in ihren Worten „dort lernen ein Geschäft zu führen“. Fast alle Interviewpartnerinnen aus dem Basar bemerken, dass sie dort „viel gelernt haben“. In den Aussagen zur Führung des Geschäfts kommen zwei Prozesse zum Ausdruck: zum einen lernen die Frauen Neues durch die Interaktion mit den Kunden, zum anderen durch die Interaktionen untereinander, wenn sie zum Beispiel um die Kundschaft werben und miteinander konkurrieren (vgl. 9.4).

Aus Sicht der Frauen haben sie besonders durch die Interaktion mit der Kundschaft neue Fähigkeiten entwickelt. Gülden beispielsweise arbeitete früher von zu Hause aus. Zu ihrer Teilnahme am TGMP und am Mikrokredit Basar denkt sie wie viele Kreditnehmerinnen in dieser Gruppe, dass es sehr schön ist, „für die eigene Mühe bezahlt zu werden“ und weiter:

> „Früher schämte ich mich sogar nach Geld zu fragen. Jetzt mache ich Kosten-Nutzen Analyse. Ich bestimme den Preis eines Produktes.“(I37: 148f.)

Entsprechend den Anforderungen der Kundschaft entwickeln viele Frauen neue Verhaltensweisen, die über die Beziehungen im Basar hinausgehen und die die Kreditnehmerinnen als eine Entfaltung ihrer eigenen Fähigkeiten ansehen. Banu gibt z.B. an, sie könne sich dank „intensiver Beschäftigung mit den Kunden“ auch im Dialog mit anderen Menschen besser ausdrücken.

Für Güzin sind ihre Tätigkeiten und Interaktionen mit den Kunden im Basar eine große Neuigkeit, da sie früher außer mit ihren Nachbarinnen mit fast keinem Menschen außerhalb der Familie redete. Durch ihre Interaktionen nimmt sie auch ihre eigenen Fähigkeiten in neuer Form wahr. So sagt sie:

> „Ich schaue den Leuten jetzt ins Gesicht, wenn ich mit ihnen rede. Ich passe mich an ihre Reaktionen an. Spüre ich zum Beispiel, der Kunde ist zufrieden, dann ist es gut. Sonst wechsele ich meine Worte, meine Art zu reden.“ (I37: 350-352)

Zum Geschäftsleben gehöre aber auch, so die Bemerkungen der Kreditnehmerinnen, die Verhaltensweisen nicht nur gemäß der Kundschaft, sondern auch der Konkurrenz entsprechend zu ändern. Einige Kreditnehmerinnen bringen die Konkurrenz untereinander mit positiven Auswirkungen auf ihre Fähigkeiten in Zusammenhang, auch wenn sie die Konkurrenz unter Frauen kritisieren. So haben drei Kreditnehmerinnen, alle über 50 Jahre alt, eine Reihe von Unternehmensführungskursen, Diktionskursen, Computerkursen bis hin zu Schmuckherstellungskursen besucht, die *belediye* anbietet. Für sie sind diese Kurse, die sie belegt haben, ein „Muss“ angesichts der Herausforderungen im Basar. Für Sabriye war es hilfreich, da sie mit den Motiven, die sie im Kurs gelernt hat, neue Stickereien herstellen kann, die die anderen Frauen nicht kopieren können (s.a. Kap. 9.4.3). Auf diese Konkurrenz zwischen den Frauen im Basar bzw. auf „die Realitäten des Geschäftslebens“ gehe ich im Kapitel 9.4 detaillierter ein.

„Hausfrauen“ vs. „Arbeitende Hausfrauen“

Zusätzlich zu der Erhöhung des Werts der Arbeit, der Wahrnehmung des Erfolgs durch Begleichung der Schulden, den Interaktionen im Basar und der Erweiterung der Geschäftspläne ist in den Aussagen der Kreditnehmerinnen eine gewisse Distanzierung von den „Hausfrauen“ und vom „Hausfrau-Sein“ erkennbar, wenn sie von ihrer neuen Identität als Geschäftsfrauen reden. Die meisten Frauen aus dem Basar vergleichen sich selbst mit den Hausfrauen und geben an, dass „sie als Kreditnehmerinnen nicht Zeit verlieren“ oder „von *gün* zu *gün* spazieren“[60].

Es besteht jedoch keine Einigkeit darüber, wie die Kreditnehmerinnen im Basar die Hausfrauen definieren. Erstens sind Hausfrauen die Frauen, die kein Geld verdienen. So bemerkt Sabriye:

> „Ich würde doch rosten, wenn ich wie die Hausfrauen herumsitzen würde. Ich mag es nicht, nichts zu tun.“ (I19: 340f.)

Für Sabriye ist jede Frau, die unproduktiv zu Hause sitzt und kein Geld verdient, eine Hausfrau. In den Aussagen der anderen Kreditnehmerinnen kommt hinzu, dass aus ihrer Sicht

[60] Dass die Kreditnehmerinnen ähnliche Ausdrücke benutzen, ist kein Übersetzungsproblem. Auf die Übernahme der Sprache des TGMP-Personals gehe ich im Kapitel 11 bei der Diskussion der Ergebnisse ein.

solche Frauen nichts für ihre Familien tun. Somit sind also Hausfrauen solche Frauen, die keinen Beitrag zu ihren Familien leisten. In Remziyes Worten:

> „Liebe Damen, sitzt nicht zu Hause, verlangt kein Taschengeld von Euren Männern! Wartet nicht darauf, dass der Mann Geld gibt, damit Ihr Eurem Kind etwas kaufen könnt. Jede kann ein wenig stricken, geh auf die Straße. […] Kein Mann sagt nein zu einer Frau, die Geld nach Haus bringt.“ (I25: 41-48)

Hierbei stimmen die Kreditnehmerinnen mit der Grundidee der TGMP-Beschäftigten überein, dass für die Familie zu arbeiten auch von den Ehemännern nicht als Problem angesehen würde.

Drittens definieren die Kreditnehmerinnen auch die Frauen als Hausfrauen, die, wie die meisten Interviewpartnerinnen früher selbst, in Form von Heimarbeit tätig sind. In einigen Gesprächen erwähnen die Kreditnehmerinnen, dass sie den Hausfrauen empfehlen, ihre Produkte zum Basar zu bringen, wo die Kreditnehmerinnen diese dann verkaufen können. In weiteren Gesprächen fügen sie hinzu, dass sie an ihren Ständen auch „Produkte der Hausfrauen“ verkaufen. Das erfolge „mit einem kleinen Profitanteil darauf“, den die Kreditnehmerinnen im Basar als den Ausgleich für ihre Wartezeit am Stand bezeichnen.

Auch wenn die Kreditnehmerinnen im Basar in ihren Aussagen den Hausfrauen bzw. den Nicht-Mikrokreditnehmerinnen häufig das „Herumsitzen“ vorwerfen, können sich die meisten Frauen nicht ganz von ihnen distanzieren. Das ist besonders deutlich, wenn sie den Mikrokredit weiterempfehlen und wie in dem obigen Appell Remziyes zu lesen ist, darauf verweisen, dass alle Frauen ohnehin solche Sachen zu Hause produzieren können. So meint Sabriye:

> „Dein Zeitverlust zu Hause ist deine Arbeitszeit hier im Basar.“ (I17: 190f.)

Sowohl Hausfrauen als auch die Kreditnehmerinnen stellen also die gleichen Produkte her. Während aber die Kreditnehmerinnen im Basar hinter ihrem Stand gleichzeitig produzieren und verkaufen können, ist dies für Hausfrauen bzw. Heimarbeiterinnen nicht möglich. Bezeichnend für die Selbstwahrnehmung ist Duygus Reaktion, die auf die Frage einer Kundin, ob der Mikrokredit Basar ein Jahrmarkt sei, antwortet, dass sie dort die Produkte von *arbeitenden Hausfrauen* verkaufen, die Mikrokredit bekommen haben.

Das Bild als Geschäftsfrau, das in so vielen Interviews mit den Kreditnehmerinnen zum Ausdruck kommt, ist in anderen Worten das Bild der „arbeitenden Hausfrau“, die die

Fähigkeiten einer Hausfrau hat, aber dank dem Kredit eine erfolgreiche Geschäftsfrau geworden ist, die einen Kredit aufnahm, ihre Schulden begleicht, jeden Tag mit der Kundschaft spricht, sich gegen die Konkurrenz durchsetzt und neue Vorhaben entwickeln kann. Der gemeinsame Nenner, der in diesen Aussagen zur Definition der Hausfrau zum Ausdruck kommt, ist, dass eine Mikrokreditnehmerin im Basar zu sein bedeutet, dass man keine reine Hausfrau ist.

9.3.3 Empowerment durch Erweiterung der Geschäftspläne

Einige Frauen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und dem Basar geben an, dass sie nun wagen können, einen ganz neuen beruflichen Werdegang einzuschlagen, woran sie früher vor der Teilnahme nicht hätten denken können.

„Unsere Träume sind größer geworden“

Bereits im Kapitel 9.2 wurde erwähnt, dass die Frauen aus den drei Gruppen Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle ein höheres Einkommen mit einem Geschäft im eigenen Laden für möglich halten. Dementsprechend geben mehrere Frauen aus den drei Gruppen an, dass sie jetzt Pläne machen, ihren eigenen Laden zu eröffnen, was für alle Frauen außer Sabriye (siehe oben) ein Wunsch ist, den sie nicht schon vor ihrer Teilnahme als Erwartung an das Programm gerichtet hatten.

Banu plant ein neues Geschäft zu eröffnen, weil sie im Basar viel gelernt und auch mit ihrer Kreditgruppe eine so schöne Erfahrung gemacht hat, so dass sie jetzt Partner in diesem geplanten Geschäft sein möchten. Sie erzählt davon, wie ihre Kreditgruppe zusammen einen Ort in ihrer Nachbarschaft sucht, in dem sie ein kleines Café mit Hausmannskost aufmachen möchten. Dazu meint ihre Freundin Gülden aus der Kreditgruppe:

> „Wenn man einmal damit [mit dem Kredit] etwas verdient und die Rückzahlungen begleicht, werden die Träume größer. Der Traum von uns allen ist ein Laden.“ (I37: 228f.)

Die neuen Geschäftspläne berichten viele Frauen mit Stolz. So bemerkt u.a. Burcu, die schon früher versucht hat, ihr eigenes Geschäft zu öffnen:

> „Ich würde gerne etwas eröffnen, das ist immer mein Traum gewesen. […] Hoffentlich werde ich von diesen Sachen [Mikrokredit Basar] viel lernen, dann werde ich etwas mit mehr Wissen eröffnen.“ (I43: 72-78)

Aber auch andere Frauen aus Eskimahalle und Şehirmahalle erweitern ihre Geschäftspläne. Melda und ihr Mann aus Şehirmahalle überlegen sich noch einen weiteren Stand im Wochenmarkt zu übernehmen, während Pakize von einem Laden träumt. So will auch Yeşim, die früher gar kein Geld verdient hat, nun Wäsche verkaufen. Zwar gibt Yeşim nicht an, dass sie nun eine Geschäftsfrau sei, sondern sagt ganz im Gegenteil, sie sei eine Hausfrau. Andererseits teilt sie später aber mit, dass sie neue Arbeitspläne schmiedet.

An diesem Punkt ist es angebracht, die Meinung der Frauen aus der Laden-Gruppe zu den Voraussetzungen für ein erfolgreiches Geschäft im eigenen Laden darzustellen. Die Frauen aus dieser Gruppe halten es nicht für möglich, mit 700 Lira einen Laden zu eröffnen. In den Worten einer Kreditnehmerin aus dieser Gruppe:

> „Sie [die Kreditnehmerin] sollte keinen Laden eröffnen, diese Frauen haben ökonomische Probleme. Sie müssen bereits über ein fortlaufendes Geschäft verfügen und es gibt Mangel an Geld, man will das Existierende vermehren. Dann könnte es funktionieren.“ (I42: 170-172)

Des Weiteren machen die Frauen in dieser Gruppe auch auf die Probleme in ihrem Arbeitssektor aufmerksam. So bemerkt eine der Interviewpartnerinnen, dass in letzter Zeit viel zu viele *mantı*-Läden in der Nähe ihres Geschäfts geöffnet worden sind.

9.3.4 Empowerment durch zur Routine gewordene Arbeitslast

Viele Interviewpartnerinnen aus Basar, Eskimahalle und Şehirmahalle teilen mit, dass sich ihre Arbeitslast nach der Teilnahme am TGMP erhöht habe. Sie verbinden diese höhere Arbeitslast jedoch mit einer Routine im Tagesablauf und mit der Entfernung von ihren Sorgen, über die sie nun nicht mehr nachdenken können, da ihnen dafür die Zeit fehle.

„Meine Arbeit ist mehr, dafür auch mein psychologisches Wohlbefinden“

Fast alle Frauen aus den drei Gruppen Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle geben an, dass ihre Arbeitslast nach der Teilnahme am TGMP größer geworden ist. Die Kreditnehmerinnen halten fast ausnahmslos die knappe Zeit und hohe Arbeitslast für einen selbstverständlichen Teil des (Arbeits-)Lebens. Sie bringen die knappe Zeit mit den Realitäten des Arbeitslebens in Zusammenhang. Disziplin, harte Arbeit und knappe Zeit gehören demnach zum normalen Alltag, wenn man Geld verdienen möchte.

> „So ist Arbeiten“

heißt es oft in den Sätzen der Kreditnehmerinnen. Die Frauen müssen nun mehr arbeiten, um die Rückzahlungen begleichen zu können. Während einige Frauen dies problematisch finden, wie unten dargestellt, vertritt Ünzile die Meinung:

> „Ich finde es ideal, dass die Rückzahlungen wöchentlich sind. So ist die Produktion schneller. Man will z.B. noch eine Socke stricken, man versucht es mit dem Geld hinzukriegen. Es motiviert dich mehr zu arbeiten. Zum Beispiel bringe ich meine Materialien vor 2-3 Tagen vor dem Rückzahlungstag zusammen, ich versuche die Dinge zu verkaufen, ich achte auf mein Budget. Es führt dazu, dass ich arbeite." (I56: 292-296)

Hinzu kommt auch die Hausarbeit. Die Kreditnehmerinnen sind oft der Meinung, dass auch die Hausarbeit noch zu dem Bereich zählt, für den sie selbst zuständig sein sollten. Es gibt aber zwei Ausnahmen, Melahat und Tülin, in deren Fällen die Ehemänner bei der Hausarbeit hilfreich sind. Jedoch meint Melahat, dass er immer so hilfreich war und führt die von ihrem Mann erledigte Hausarbeit nicht auf die Mikrokredite zurück.

Tülins Mann hingegen sage sogar, „wir haben die Rollen getauscht". Anders als Melahats Mann ist es für Tülins Mann keine Selbstverständlichkeit bei der Hausarbeit mitzumachen und er ist damit nicht zufrieden. Wie unten gleich dargestellt wird, ist Tülin auch eine der wenigen unzufriedenen Kreditnehmerinnen, die der erhöhten Arbeitslast keine positive Bedeutung zuschreiben.

Die meisten Frauen geben an, dass sich ihre Arbeitslast zwar erhöht habe, aber dass sie harte Arbeit und Zeitmangel gewöhnt sind, da sie seit Jahren die Hausarbeit alleine oder mit Hilfe ihrer Töchter erledigen. Remziye sagt über die Hausarbeit:

> „Du kriegt es hin, wenn du etwas willst. Ich habe viele Freundinnen, sie sagen, dass es ihnen hier und dort weh tut. Aber mir ist es langweilig. Bevor ich heute gekommen bin, habe ich die Wohnung geputzt, am Abend kommen Gäste. Ich habe die Sachen für sie vorbereitet. […] manche Sachen macht man auch nachts. Ich bin daran gewöhnt, mein Mann arbeitete Nachtschicht für 15 Jahre. Nachdem er zur Arbeit ging, habe ich das Geschirr gemacht, die Kinder waren klein. Damals gab es auch keine Maschinen. Bis 2 Uhr morgens habe ich die Wäsche gemacht, danach ging ich ins Bett, um 7 bereitete ich das Frühstück vor. Wenn man jung ist, erholt man sich." (I26: 226-240)

Bei Laden-Frauen gibt es zwar keine Aussagen zu dem Wandel in ihren Arbeitsbedingungen, doch bemerkenswert sind die Aussagen der folgenden Kreditnehmerin:

> „Ich habe viel gelitten und nun erlebe ich diese Tage. Ich arbeite, verdiene mein eigenes Brot. [..] Ich bin nun 40 Jahre alt, wie lange kann ich noch arbeiten? Vielleicht werde ich nicht mehr arbeiten können, weil mein Körper aufgibt. Es gibt manchmal solche Zeiten, in denen meine Füße, Hände einschlafen. Ich bekomme dann Angst." (I32: 488-491)

Andererseits sind die Kreditnehmerinnen aus den drei Gruppen, Eskimahalle, Basar und Şehirmahalle fast ausnahmslos der Meinung, dass die Teilnahme am TGMP ihnen eine „Ordnung im Leben“ durch „Disziplin“ ermöglicht hat. Disziplin bedeutet für die Frauen, die unterschiedlichen Aufgaben im alltäglichen Leben trotz des Zeitmangels bewältigen zu können. Şengül z.B. steht jeden Tag um 6.15 Uhr auf und kocht bis 9 Uhr für die Familie. Sie meint auch, dass sie nun mehr zu tun hat und bemerkt, die Hausarbeit sei für sie besonders schwierig, da sie keine Tochter habe, die ihr bei der Hausarbeit hilft. Auf der anderen Seite ist ihre Bilanzierung am Ende

> „Man kriegt es jedoch hin, wenn man es will.“ (I07: 136)

Dazu meint Sabahat in ähnlicher Form:

> „Dann machst du keine Hausarbeit, wenn das hier eilig ist, machst du zunächst das [sie zeigt die Stickerei]. Das andere kannst du auch morgen machen.“ (I26: 220f.)

Somit betonen die Frauen, dass sie jetzt die Zeit effizient nutzen können, um die unterschiedlichen Aufgaben als Mutter, Ehefrau, Hausfrau und als Kreditnehmerin vorhersehbar zu machen und zu bewältigen. Die Frauen konzentrieren sich darauf „die zur Verfügung stehende Zeit besser zu nutzen“ (Jurczyk/Voß 1995: 377). In dieser „‚Rationalisierung‘ der Alltagsgestaltung“ (ebd.) sehen die meisten Frauen aus dem Basar, aus Eskimahalle sowie aus Şehirmahalle nur Vorteile. In Banus Worten heißt es:

> „Meine Arbeit ist mehr, aber dafür ist meine Psychologie besser. [..] du machst aus den Sachen keine großen Probleme, wenn du dich auf deine Arbeit konzentrierst. Du beschäftigst dich selbst, dann gibt es eine psychologische Erleichterung.“ (I20: 46-49)

Melahat erzählt, dass sie jetzt „immer etwas produzieren muss“. Sie verkauft Teigwaren im Basar, sie müssen frisch sein und Melahat muss eine ausreichende Menge Teigwaren verkaufen, damit sie die Rückzahlungen begleichen kann. Wie viele Kreditnehmerinnen vertritt Melahat die Ansicht, dass sie sich durch die erhöhte Arbeitslast von ihren anderen Sorgen entfernen kann. Sie arbeitet manchmal bis 1-2 Uhr morgens und steht um 8 Uhr auf. Sie sagt dazu, dass ihr dieser Tagesrhythmus viel lieber sei, nachdem sie zwei Jahre lang arbeitslos war.

Güzin macht ebenfalls auf die psychologischen Effekte der Teilnahme und des neuen Tagesrhythmus aufmerksam. Sie meint, dass sie mehr Ordnung im Leben hat. Güzin, Banu und Gülden sagen auch, dass sie keine Antidepressiva mehr brauchen, seitdem sie im Basar

arbeiten. Für sie und mehrere Interviewte liegt der Grund der psychologischen Verbesserung darin, dass sie nun eine Routine in ihrem Tagesablauf haben, die ihnen keine „freie Zeit“ lässt.

Besonders dramatisch sind die Aussagen einer Interviewpartnerin aus Şehirmahalle. Sie hat Krebs und begründet ihre Krankheit wie folgt:

> „Wahrscheinlich wegen der Ehe in jungen Jahren. Ich habe viel gelitten.“ (I48: 272)

Auch sie schreibt den Mikrokrediten eine disziplinierende Erfahrung aufgrund der Rückzahlungen zu und fügt hinzu:

> „Ich habe aber nicht mal einen einzigen Tag mir überlegt: ich bin krank, ich sollte mich hinlegen und nicht arbeiten. Es tut mir gut, wenn ich arbeite. So vergesse ich auch meine Krankheit.“ (I48: 280f.)

Die erhöhte Arbeitslast ist für sie sogar ein Ausweg, dank dem sie sich keine Gedanken über ihre Krankheit oder ihre Enttäuschungen im Leben macht.

9.3.5 Empowerment durch Mobilität und durch niedrigere Einflussrelevanz der Autoritätsfiguren

Unter Autoritätsfiguren verstehe ich die Menschen, deren Meinung für die Handlungen der Frauen bestimmend ist. Von vier Frauen kommt zum Ausdruck, dass sich die Beziehungen mit dem alten Umfeld, das früher die Handlungen der Frauen bestimmt hat, verändert haben. Diese Frauen, die sich seit ihrer Teilnahme am TGMP in ihren Handlungen nicht mehr an die Wertvorstellungen der anderen Menschen in ihrem nahen sozialen Umfeld anpassen, sind Yeşim aus Eskimahalle und Güzin, Banu und Remziye aus dem Basar. Sie geben an, dass ihr Ehemann, die Familie ihres Ehemannes oder die konservativen Werte ihrer Nachbarinnen für sie nicht mehr entscheidend sind und fordern damit die männliche Autorität in ihrem Haushalt und die Erwartungen ihrer Gemeinschaft heraus, die sie „einem Leben zwischen vier Wänden“ zuordnen möchten. Ins Gedächtnis zu rufen ist dabei, dass drei dieser vier Frauen (Güzin, Banu und Remziye) Probleme im Teilnahmeprozess erlebt hatten.

„Es ist mir egal, was sie über mich sagen“

Güzin aus dem Basar musste früher aufgrund des Drucks vom Ehemann und seiner Familie immer zu Hause bleiben und durfte nur ihre Freundinnen in der Nachbarschaft besuchen. Es war bereits ein „Kampf“ ihren Ehemann von der Teilnahme am TGMP zu überzeugen (Kap. 8.3.1.1). Die Familie ihres Ehemannes kritisiert sie immer noch und ist der Meinung, dass

Güzin mit ihrer Arbeit außerhalb des Hauses das Ansehen der Familie gefährdet. Sie versuchen daher Güzins Ehemann davon zu überzeugen, ihr nicht zu erlauben, dass sie weiter mit dem Mikrokredit arbeitet. Ihr sei das aber jetzt alles egal:

> „Ich war ein Hausmädchen, dann wurde ich eine Hausfrau. Ich habe ganz jung geheiratet, war immer unter Druck […] Ich ging nirgendwohin, ich dachte den ganzen Tag zwischen vier Wänden nach, was sie [die Familie des Ehemannes] über mich sagen könnten. […] Ich liebe das Leben jetzt […] Es ist mir jetzt egal, was die anderen von mir halten." (I37: 66-125)

Auf eine solche Veränderung mit dem alten Umfeld und dessen niedrigere Einflussrelevanz verweist auch Remziye, die in ihren Erzählungen zu der Anfangsphase bemerkte, dass die Kritik ihrer Nachbarinnen, der „Eliten", sie eingeschüchtert habe (Kap. 8.3.1.2). Remziyes Nachbarinnen wissen inzwischen, dass Remziye im Mikrokredit Basar arbeitet und missbilligen es. Wenn die Nachbarinnen mit Remziye darüber diskutieren möchten, gehe Remziye auf diese Diskussion nicht ein und bemerke, dass jeder sich um seine Angelegenheiten kümmern soll. Remziye vertritt somit gegenüber ihren Nachbarinnen die Meinung, dass jeder Mensch für sein Leben selbst verantwortlich ist und steht hinter ihrer Entscheidung für die Teilnahme am TGMP. Sie will auch nicht erlauben, dass ihre Nachbarinnen ihren Kindheitstraum zerstören:

> „Ich wünschte, ich wäre mit den Kindern in die Schule gegangen, damals hatte mein Vater mich nicht zur Schule geschickt. Aber jetzt bin ich zu alt, aber auch das war mein Traum: zu arbeiten. Einfach zu meiner Arbeit fahren und zurückfahren […] Das habe ich verwirklicht. Arbeiten war mein Traum." (I26: 204-209)

Wie oben dargestellt, hatte Remziye auch früher Geld verdient, indem sie in Form von Heimarbeit tätig war. Erst durch die Fahrt zu einer Arbeitsstelle wird aber für sie „Geld verdienen" zu „arbeiten". Sowohl Güzin als auch Remziye zeigen Stolz auf ihre neue Handlungsweise gegenüber den anderen Menschen.

Banu und Yeşim hingegen verzichten auf eine direkte Konfrontation, wenngleich beide Frauen eine erhöhte Mobilität als eine Veränderung in ihrem alltäglichen Leben identifizieren. So spricht Banu im Namen ihrer Gruppenmitglieder von der niedrigeren Einflussrelevanz ihrer Nachbarschaft sowohl auf sie als auch auf ihre Ehemänner:

> „Nehmen wir an, ein fremder Mann ist vor unserer Tür. Manchmal tratschen die Leute in der Nachbarschaft. Sie sagen unseren Männern: ‚Ich habe gesehen, deine Frau hat mit einem anderen Mann geredet'. Er sagt dann: ‚Natürlich wird sie mit ihnen reden. Es ist ihr Job'. Es gibt so eine Unterstützung. Man muss zum Basar oder es gibt ein geschäftliches Treffen. Sie [Die Ehemänner] fragen nicht mal, wohin wir gehen oder mit wem wir gehen; oder ob es dort [im Basar] Frauen oder Männer gibt. Wenn jemand uns sieht und ihm mitteilt, sagt er, ‚ich

> weiß. Sie hat ein Treffen'. Wir haben sogar dieses Vertrauen von ihm bekommen." (I37: 114-119)

Für Yeşim sei der Ehemann, den sie „despotisch" nennt, auch nicht mehr „so bestimmend" für ihre eigenen Entscheidungen und Pläne wie früher:

> „Wie soll ich es genau sagen, mein Mann ist despotisch. Wenn mein Mann es akzeptiert, […] werde ich Unterwäsche liefern lassen. Ich werde noch einen Kredit aufnehmen. Mein Mann würde sich ärgern, dass ich herumlaufe und Sachen verkaufe, aber wenn ich so eine Arbeit mache, muss ich herumlaufen und verkaufen. Ich werde aber auch die Hilfe der Kinder nehmen. So werden wir Durchhaltevermögen zeigen und auch wie entschlossen wir sind." (I56: 124-138)

Yeşim bringt diesen Wandel mit ihrer Teilnahme am TGMP in Zusammenhang und macht generalisierende Aussagen über die Auswirkungen der Mikrokredite:

> „Unser Selbstvertrauen ist größer geworden. Wir haben gesehen, dass wir etwas machen können, Ziele haben können, nicht zu Hause eingeschlossen bleiben müssen." (I56: 20f.)

Die Gemeinsamkeit dieser vier Frauen besteht darin, dass diese Kreditnehmerinnen in ihren Aussagen über die niedrige Einflussrelevanz der anderen Menschen in ihrem nahen Umfeld auch auf die eigene Mobilität und Freizügigkeit nach der Teilnahme am TGMP verweisen. Jede Kritik, die diese vier Frauen erfahren, bezieht sich auf das Bild der „idealen Frau", die das Gesicht der Familienehre ist, deren Lebensmittelpunkt sich zu Hause befindet und die mit ihren Tätigkeiten das Ansehen ihres Mannes und ihrer Familie nicht gefährdet. So gibt es im Fall von Remziye, Güzin und Banu den „Nachbarschaftsdruck" (s. Kap. 3), den Druck der Schwiegereltern und des Ehemannes im Fall von Güzin und bei Yeşim den Druck des Ehemannes.

Ihre erhöhte Mobilität nach der Teilnahme am TGMP bringen die drei Frauen aus dem Basar ohne Ausnahme mit der Tatsache in Verbindung, dass der Basar außerhalb ihrer Nachbarschaft liegt. Darüber hinaus lässt sich aber erkennen, dass im Fall von Banu, Güzin und Yeşim allein schon außerhalb des Hauses zu sein und zu den Zentren-Treffen in der Nachbarschaft zu gehen, eine erhöhte Mobilität bedeutet. Bei Yeşim führt der Austausch mit anderen Frauen zu einem erwachenden Anspruch auf die eigene Freizügigkeit. Damit sind jedoch Risiken für sie verbunden, weswegen sie auch die Kinder in den Konflikt mit dem Ehemann mit einbeziehen möchte. Yeşim ist der Meinung, dass sie es zusammen schaffen können. Banu hingegen hat die Unterstützung ihres Ehemannes, der zusammen mit ihr Widerstand gegen den Druck der Nachbarschaft leistet. Diese beiden Frauen machen somit auf die Rolle ihrer Unterstützer gegen den patriarchalen Druck im Haushalt oder in der Gemeinschaft aufmerksam.

9.3.6 Zwischenresümee

Den Aussagen der Kreditnehmerinnen zufolge hat die Teilnahme am Mikrokreditprogramm ihre sozialen Beziehungen, die zeitliche Organisation und die räumlichen Grenzen ihres Alltags sowie ihre Einstellung zum Leben verändert. Während die meisten Frauen aus Eskimahalle und Şehirmahalle auch neue Bekanntschaften und Freundschaften und die Rationalisierung des Alltags als eine Entfaltung im Leben erwähnen, sind es die Interviewpartnerinnen aus dem Basar, die sich darüber hinausgehend ein neues Lebensprinzip, nämlich „eine erfolgreiche Geschäftsfrau“ zu sein, vornehmen. Vier Frauen demonstrieren eine doppelte Auswirkung der Teilnahme am TGMP. Sie erlangen eine höhere Mobilität dank und nach der Teilnahme, was gleichzeitig die abnehmende Einflussrelevanz der Autoritätsfiguren bedeutet.

Auffällig ist in diesen Aussagen *erstens*, dass diese unerwarteten subjektiven Empowerment-Erfahrungen nicht von der Laden-Gruppe zum Ausdruck gebracht wurden. *Zweitens* ist offensichtlich, dass diese aus der Subjektperspektive wertvollen und unerwarteten Auswirkungen der Teilnahme am meisten von den Frauen im Mikrokredit Basar angegeben werden.

9.4 Disempowerment als erschwerte Lebensführung

In Kapitel 4 wurde darauf Bezug genommen, dass die Teilnahme am Mikrokreditprogramm aus der Subjektivperspektive auch negative Auswirkungen auf das alltägliche Leben haben kann. Die Gemeinsamkeit der subjektiven Disempowerment-Erfahrungen besteht darin, dass sie eine erschwerte Lebensführung nach und wegen der Teilnahme am TGMP bedeuten. In den Worten der Kreditnehmerinnen ergaben sich die folgenden Aussagen dazu.

Tabelle 9.4: Subjektive Disempowerment-Erfahrungen: Erschwerte Lebensführung durch die Teilnahme am TGMP

	Mikrokredit Basar	Eskimahalle	Şehirmahalle	Laden-Gruppe
Dis-Empowerment Erfahrungen	1) Ich habe keine Zeit für mich 2) Ich muss mich dann nicht schämen 3) Diese Konkurrenz gab es früher nicht 4) Warum soll ich auch deine Schulden zahlen?	1) Warum sind die Rückzahlungen jede Woche? 2) Es ist kalt 3) Ich arbeite für mehrere Dinge	1) Warum sind die Rückzahlungen jede Woche? 2) Ohne die Großmütter ginge nichts	X

Somit kristallisieren sich drei Themenbereiche heraus, die unterschiedliche Kreditnehmerinnen aus Basar, Eskimahalle und Şehirmahalle zum Ausdruck bringen: Rückzahlungsdruck als eine finanzielle und psychologische Belastung, Verschlechterung der Gesundheit aufgrund des Zeitmangels und der Arbeitsbedingungen und Konkurrenz im Markt.

9.4.1 Disempowerment durch Rückzahlungsdruck

Der Rückzahlungsdruck verursacht eine finanzielle und psychologische Belastung für die einzelnen Kreditnehmerinnen. Das hat aber auch Folgen für die ganze Kreditgruppe und für die anderen Mitglieder im Haushalt. Ich bin zwar keiner Frau begegnet, die es zum Zeitpunkt unserer Interviews mit den Rückzahlungen „irgendwie nicht hingekriegt hat". Trotzdem sind die kurzen Intervalle zwischen den Rückzahlungen und auch die Höhe des Zinssatzes für einige Interviewte ein wichtiges Problem. In allen Gruppen außer der Laden-Gruppe habe ich Frauen getroffen, die sich über die Menge und Frequenz der Rückzahlungen beschwerten, auch wenn alle Frauen, die sich über die Rückzahlungen beschweren, mit den Mikrokrediten über ein erhöhtes Einkommen verfügen und mehr sparen konnten.

„Du nimmst es einmalig, dann zahlst du ein Jahr lang zurück"

Der erste Aspekt von Disempowerment-Erfahrungen ist die *finanzielle Belastung,* die aufgrund des *Rückzahlungsdrucks* entsteht. Müberra teilt z.B. in dem Interview mit, das wir an ihrem Rückzahlungstag geführt haben:

> „Ich habe gestern 17 Socken verkauft. 17 mal 10, also 170. Nun habe ich nur 8 Lira in der Hand übrig außer 30 Lira für die Rückzahlung. Aber ich könnte etwas machen, dann verkaufen und mich dann auf die kommende Woche einstellen, wenn es zweiwöchentlich wäre. So könnte ich dafür mehr zur Seite legen." (I56: 175-177)

Das Problem liegt für viele der Frauen, die Probleme mit den Rückzahlungen erleben, in dem Zeitintervall. Kreditnehmerinnen wünschen sich die Begleichung der Schulden auf zwei-wöchentlicher oder monatlicher Basis. Aygül aus dem Basar verlangt zum Beispiel

> „mehr Flexibilität mit den Rückzahlungen".

Auf der anderen Seite geben die hier zitierten Interviewpartnerinnen an, dass sie das Programm trotzdem weiterempfehlen würden. Nur in Şehirmahalle waren die Aussagen anders. Pakize aus Şehirmahalle ist zwar mit dem Programm zufrieden, da sich ihr Einkommen erhöht hat und auch sie empfiehlt das Programm anderen Frauen. Jedoch erzählt Pakize, dass ihre Schwester Probleme mit den Rückzahlungen hat. Trotzdem denke ihre Schwester daran, einen weiteren Kredit aufzunehmen. Pakize rate ihrer Schwester nun, dass diese, sobald sie ihre Rückzahlungen beglichen habe, keinen weiteren Kredit beantragen solle. Während unseres Interviews ergreift Pakizes Mutter, die mit uns im Zimmer ist, das Wort:

> „Ich gebe für dich, ich gebe für sie. […] [Name einer anderen Nachbarschaft] geht es auch schlecht, da haben sie auch Probleme." (I49: 237-141)

Besonders in Şehirmahalle, wo die meisten Ehemänner arbeitslos sind, gefährden die Rückzahlungen die finanzielle Lage des Haushalts und auch die der Großfamilie, die zwar nicht im gleichen Haushalt, aber oft in der gleichen Nachbarschaft wohnt und sich an dem alltäglichen Leben der Kernfamilie beteiligt. Es gibt auch Hinweise darauf, dass die Frauen in Şehirmahalle von ihren arbeitslosen Ehemännern kritisiert werden, wenn sie die Rückzahlungen nicht begleichen können. Interessanterweise kommt diese Information nicht von den Kreditnehmerinnen selbst, sondern von TGMP2. TGMP2 erzählt, dass die Ehemänner am Anfang froh sind, wenn die Frauen auf einmal so viel Geld nach Hause bringen; komme es aber zu Schwierigkeiten mit den Rückzahlungen, schämten sich diese Männer nicht einmal dafür, dass sie die Frauen dafür beschuldigen.

Die Kreditnehmerinnen machen in ihren Aussagen über die finanzielle Belastung durch den Rückzahlungsdruck darauf aufmerksam, dass nicht nur ihr eigenes Einkommen, sondern das Einkommen des ganzen Haushaltes für die Begleichung der Schulden wichtig ist. So bemerkt eine Kreditnehmerin, dass sie es schwerer mit den Rückzahlungen habe, da sie anders als die anderen Frauen keinen Mann hat, der im Falle des Falles die Rückzahlungen übernehmen könnte.

Für alle Frauen, die mit den Rückzahlungen in Verzug geraten, besteht die Gefahr, dass sie mit ihren Ehemännern in Konflikt geraten oder sich bei jemand anderem verschulden. Sabahat macht klar, dass nach der Hilfe ihres Ehemannes zu fragen, einen Konflikt im Haushalt verursachen kann:

> „Ich möchte von ihm nie Geld. Wenn es Tag für die Rückzahlung wäre, würde ich ihn [den Ehemann] nicht fragen. Ich gehe zu einem anderen Menschen. Was ist, wenn er sagen würde , du hast den Kredit genommen, nun kannst du ihn nicht zurückzahlen'. Er würde es nicht sagen, aber vielleicht könnte er es. Ich würde daher lieber von den Nachbarn nehmen. Er fragt eigentlich nicht, wie viel ich verdiene, was ich hier mache." (I26: 274-278)

Neben der finanziellen Belastung und dem Risiko, dass sie für Konflikte in Beziehungen sorgen, wirken sich die Rückzahlungen auch auf den Selbstwert der Kreditnehmerinnen bzw. auf die Selbstwahrnehmungen ihrer Fähigkeiten aus. Mehrere Interviewpartnerinnen erwähnen, dass es für sie ein unangenehmes Gefühl ist oder sie sich dafür schämen, wenn sie die Rückzahlungen nicht begleichen können. In den folgenden Worten einer Kreditnehmerin:

> „Ich habe nun wöchentlich 40 Lira für die Rückzahlungen, 37,5 für den Kredit; 2,5 für das Sparen. Hast du Schulden, wird es von dem Sparfonds abgebucht. […] Manchmal brauchst du aber das Geld, du nimmst das Gesparte. Ist das passiert, achte ich darauf das Geld wieder in meinen Sparfonds zur Seite zu legen. So habe ich keine Schulden und ich muss mich auch nicht schämen."[61]

In ähnlicher Weise bekam ich oft zu hören, dass der Sparfonds „ein sehr schönes Ding" sei. Die Frauen verschulden sich daher bei anderen Menschen, wenn sie die Rückzahlungen nicht begleichen können, und zwar nicht nur, weil sie sonst Gefahr laufen würden keinen zweiten Mikrokredit zu erhalten, sondern auch um das Schamgefühl zu vermeiden. Wie auch oben erwähnt, sehen die Kreditnehmerinnen ihre Schulden als eine „Ehrensache" und die Begleichung der Rückzahlungen steht mit der Sicht auf die eigenen Kompetenzen bzw. auf den Erfolg im Leben in Zusammenhang.

Auch wenn sich die Frauen über Rückzahlungen beschweren, richten sie keine direkte Kritik an das TGMP. Mehrfach wird Verständnis für die Beschäftigten geäußert, da die Beschäftigten das Geld auch deshalb kassieren müssten, damit andere Frauen den Kredit bekommen können.

Zusammenfassend sind jedoch in Nebahats Worten die Rückzahlungen der Grund, sich die Entscheidung zur Teilnahme noch einmal genauer zu überlegen:

[61] Der Name und die Interviewnummer wurden bewusst ausgelassen.

> „Man muss vorsichtig sein, wenn man es [den Kredit] nimmt. Ich mag es nicht zu lügen, du bist von diesen Rückzahlungen jede Woche überfordert. Du nimmst es einmalig, dann zahlst du es ein Jahr zurück.“ (I24: 28-30)

„Diese Gruppe ist überall ein Hindernis“

Die Frauen, die ihre Rückzahlungen nicht begleichen können, sind auch ein Risiko für ihre Gruppenmitglieder. Wie bereits oben erwähnt, ist die Kreditgruppe in den meisten Fällen ein Rückhalt. Zwei Frauen, Leyla und Huriye, beide aus der Basar-Gruppe, sehen jedoch in der Gruppenverschuldung ein Problem. Eingangs zu bemerken ist, dass in den Interviews mit diesen beiden Kreditnehmerinnen zahlreiche positive Auswirkungen der Teilnahme am TGMP herauszulesen sind.

Leyla erzählt, wie sie früher in der Gruppe füreinander die Rückzahlungen übernommen haben. Danach gab es aber Probleme mit einer Frau in der Gruppe, die ihre Schulden nicht wöchentlich beglich und sich auf die anderen Mitglieder verließ. So haben sie jetzt in ihrem dritten Jahr beschlossen, dies nicht mehr zu tun. Sie zahlen nicht mehr füreinander die Schulden.

Huriye gibt an, dass das System ungerecht sei. Sie empfindet, dass das TGMP sie bestraft, da sie keinen weiteren Kredit aufnehmen kann, solange ihre Gruppenmitgliederinnen nicht ihre Schulden begleichen. Sie fühlt sich daher von ihren Gruppenmitgliedern „betrogen“ (I14: 59) und bemerkt:

> „Es läuft in ihrer Arbeit nicht gut.[…] Ich kann ihretwegen auch nichts machen. Es [ihr Besitz] sollte gepfändet werden. […] Der Staat gibt uns etwas, wir wissen das nicht richtig zu schätzen.“ (I14: 72-86)

Für diese Interviewpartnerin ist es ein schwerer Vertrauensbruch, dass ihre Gruppenmitglieder die Rückzahlungen nicht begleichen können. Auch wenn sie den Grund in dem schlecht laufenden Geschäft der Gruppenmitglieder sieht, ist sie der Meinung, dass die Gruppenmitglieder ihrer Verpflichtung nachkommen müssen. Huriye kann ihre eigenen Vorhaben nicht verwirklichen, d.h. sie kann nicht das Leben führen, das sie sich wünscht. Somit bedeutet die Gruppenverschuldung für diese Kreditnehmerin von anderen Menschen abhängig zu sein. Hierbei lehnt sie die Solidarität ab, die die meisten Interviewpartnerinnen innerhalb der Gruppe zeigen (Kap. 9.3.1). Des Weiteren kritisiert sie die Persönlichkeit und Fähigkeiten ihrer Gruppenmitglieder: so wirft sie ihren Gruppenmitgliedern vor, dass sie aus

dieser ihnen gegebenen Chance keinen Nutzen ziehen können. Dabei kommt darüber hinaus zum Vorschein, dass sie das TGMP mit dem Staat gleichsetzt.

9.4.2 Disempowerment durch Verschlechterung der Gesundheit

Die Verschlechterung des Gesundheitszustands entsteht zum einen durch Stress aufgrund von Zeitmangel und zum anderen durch die harten Arbeitsbedingungen, mit denen die Kreditnehmerinnen nun über längere Zeiträume konfrontiert sind.

„Ich arbeite für mehrere Dinge“

Zwar drücken viele Frauen aus, dass sich ihre Arbeitslast erhöht habe, aber, wie oben dargestellt, beschweren sie sich nicht darüber, sondern bringen diese Arbeitslast und den Zeitdruck mit einer psychologischen Verbesserung in Zusammenhang. Tülin ist die einzige Interviewte im Basar, die sich über den Zeitmangel aufgrund der höheren Arbeitslast beschwert.

> „Ich habe keine Zeit mehr für mich, für mein Umfeld. Meine Arbeit ist mehr, ich komme täglich hierher [zum Basar]. Ich bin eigentlich daran gewöhnt, hart zu arbeiten, aber ich werde älter. Brauche Zeit für mich.“ (I27: 79-82)

Wie oben erwähnt, ist auch Tülins Mann mit diesem Zustand unzufrieden. Er beschwert sich darüber, dass Tülin keine Zeit mit ihm verbringt.

Über die Arbeitslast beschwert sich auch Pakizes Mutter, die in ihren Worten „in mehreren Dingen“ arbeitet und wie ihre Tochter selbst auch eine Kreditnehmerin ist. Sie unterstützt Pakize bei der Fürsorge für die Kinder, bei der Hausarbeit sowie bei den Rückzahlungen. Pakizes Arbeitslast hat somit Auswirkungen auf ihre Mutter.

„Es ist hart“

Für die Frauen aus Eskimahalle und Şehirmahalle, die als Straßenverkäuferin arbeiten, sind die Arbeitsbedingungen im Freien problematisch. Zwar führen sie in den meisten Fällen die gleiche Arbeit fort, die sie bereits zuvor hatten. Da sie aber nun längere Stunden arbeiten müssen, sind sie auch länger mit diesen Bedingungen konfrontiert. Dabei ist die *Kälte* das Grundproblem. Da die meisten Frauen in Şehirmahalle z.B. als *bohçacı*, d.h. von Tür zur Tür gehend arbeiten, können sie es im Winter nicht so häufig tun. Schnee und die Kälte behindern

sie, den Sommer finden die Frauen daher besser für ihr Geschäft und auch für die Begleichung der Rückzahlungen.

Auf ähnliche Weise identifiziert eine Interviewpartnerin aus Eskimahalle Probleme in ihren Arbeitsbedingungen. Sie muss sich tagsüber auch um ihr 1,5-jähriges Enkelkind kümmern, da ihre Schwiegertochter arbeitet. So muss sie sich jeden Tag einen Ort zur Errichtung ihres Standes überlegen, der leicht zu erreichen ist, wo sie ihre Produkte am schnellsten verkaufen kann und der auch für das Enkelkind kein Problem mit sich bringt:

> „Der Transport kostet viel, ich laufe daher. Das Enkelkind trage ich auf meinem Rücken […] ich habe auch hohen Blutdruck, Herzprobleme, aber das Geld für den Transport würde sonst nicht ausreichen. Ich richtete mir [dort] einen Stand ein. Ich habe [meine Sachen billiger als sonst] verkauft, aber ich benötigte es, ich musste es tun.“ (I56: 205-211)

Die Frauen aus dem Basar haben eine unterschiedliche Perspektive auf ihre Arbeitsbedingungen seit ihrer Teilnahme am TGMP. Zwar sind sie dankbar dafür, dass sie diesen Basar haben, aber in ihren Aussagen kommt häufig heraus, dass der Basar sehr kalt ist. Dem Mikrokredit Basar wurden Heizungen gespendet, doch sie reichen nicht aus, um die recht große Fläche, die früher eine Busreisestation war, zu erwärmen. Einige Kreditnehmerinnen teilen mit, dass sich in diesem Jahr alle Frauen erkältet haben.

9.4.3 Disempowerment durch Konkurrenz

Ein Aspekt, den die Frauen mit ihrer Teilnahme am TGMP assoziieren und der nur aus den Interviews mit den Kreditnehmerinnen im Basar herauskam, ist die Konkurrenz. Einerseits sehen die Frauen diese Konkurrenz als Realität des Geschäftslebens und bringen sie, wie oben dargestellt, in einigen Fällen mit der Erweiterung ihrer Kompetenzen in Zusammenhang. Andererseits beschweren sie sich über die Konkurrenz und finden es problematisch, dass wegen der Konkurrenz ihr Einkommen sowie die Beziehungen unter den Frauen gefährdet werden.

„Anfangs gab es keinen Wettbewerb“

Für die Frauen im Basar ist es von Vorteil, einen Verkaufsort zu haben, wofür sie ausnahmslos ihre Dankbarkeit ausdrücken. Sie wissen, dass es bei der Heimarbeit und als Straßenverkäuferin schwieriger ist ihre Produkte zu vermarkten. Andererseits erzählen die Frauen auch von der Konkurrenz im Basar, so dass ihnen die Vermarktung ihrer Produkte immer noch nicht sehr leicht fällt. Durch den Wettbewerbsdruck im Basar, wo die Frauen

überwiegend die gleichen Produkte verkaufen, müssen sie „trotz guter Freundschaften“ miteinander um die Kunden werben. Um ein ausreichendes Einkommen zu erwerben, ist es für die Frauen essenziell mit der Konkurrenz zu Recht zu kommen.

Leyla teilt mit:

> „Am Anfang gab es diese Konkurrenz nicht […] Einige Menschen sagen immer ‚alles nur für mich‘. Das regt mich so auf. Eigentlich sollte man Sachen teilen. Das ist ein öffentlicher Ort, jemand kommt rein. Dann sage ich natürlich ‚kommen Sie, bitte schön‘, wenn sie [die Kundin] das Gesuchte bei mir nicht findet, sage ich dann, bitte gehen sie zu der Kollegin da drüben. Was passiert somit? Alle sind zufrieden. Aber einige Frauen sagen immer ‚kommen Sie zu mir. Kaufen sie nur von mir‘. Ist das was Nettes? Nein.“ (I23: 87-95)

Den relativ neuen Zustand des Konkurrenzdrucks begründen die Kreditnehmerinnen zunächst damit, dass die Frauen mit der Zeit mitbekommen konnten, welche Produkte am meisten verkauft werden. So haben sich einige Frauen von ihren ursprünglichen Produkten verabschiedet. Die anderen Kreditnehmerinnen beschweren sich über diese Frauen. Da viele Frauen über die Grundkompetenzen verfügen, die für die Produktion der im Basar verkauften Waren notwendig sind, können sie schnell ihre Produktion umstellen. Beispielsweise bekam ich oft zu hören

> „kann es eine Frau geben, die nicht weiß, wie man *mantı* macht?“

Darüber hinaus können sich die Frauen ggf. auch nach der Umstellung der Produktion etwas von ihren Vorgängerinnen abschauen. Das betrifft vor allem die Frauen, die Stickereien bzw. *elişi* verkaufen. So kopieren angeblich einige Kreditnehmerinnen die Stickereimotive, die am meisten verkauft werden. Es gebe auch das Problem, dass sich einige Kreditnehmerinnen in das Kundengespräch einer anderen Kreditnehmerin einmischen und versuchen, ihnen dann ihre eigenen Produkte zu verkaufen.

Für diese Konkurrenzsituation kommen von den Kreditnehmerinnen zwei Lösungsvorschläge. So sei es zum einen notwendig, die Produkte nur für die Kunden sichtbar zu machen, daher wird vorgeschlagen Paravents im Basar aufzustellen. Wenn die Stände von den Seiten blickdicht sind, werden die Frauen an dem Nachbarstand ihre Motive nicht kopieren und sich auch nicht in die Gespräche mit der Kundschaft einmischen können.

Die zweite Lösung ist die Besonderheit der eigenen Produkte hervorzuheben. Mit dem zunehmenden Wettbewerb wird es wichtiger, dass man die eigenen Produkte von denen der anderen Frauen unterscheiden kann. Banu sagt daher, dass sie es bevorzugt, ihrem Stil in

Stickereien treu zu bleiben, für die es eine höhere Nachfrage gibt. Auch die Kreditnehmerinnen, die wie vorhin dargestellt an den *belediye*-Kursen teilgenommen haben, um ihre geschäftlichen Kompetenzen zu erweitern, meinen, dass diese Kurse und die darin neu vermittelten Kompetenzen notwendig sind für ihre alltäglichen Geschäfte im Basar.

9.4.4 Zwischenresümee

Die subjektiven Disempowerment-Erfahrungen verdeutlichen, dass die positiven Auswirkungen der Teilnahme nicht ohne negative Effekte verlaufen, denn alle Frauen, die in diesem Unterkapitel zitiert worden sind, sind gleichzeitig auch Frauen, die subjektive Empowerment-Erfahrungen gemacht haben. Die Konkurrenz, die verschlechterte Gesundheit, finanzielle Probleme und die Arbeitslast haben nicht nur individuelle Auswirkungen, sie betreffen auch die anderen Familienmitglieder bzw. die anderen Frauen im Umfeld der Kreditnehmerin.

Genau wie bei den unerwarteten positiven Veränderungen fällt auch hier auf, dass erstens die Disempowerment-Erfahrungen im Fall der Kreditnehmerinnen aus dem Basar vielfältiger sind als für die Frauen aus Şehirmahalle und Eskimahalle. Die Kreditgruppe und die Konkurrenz auf dem Markt werden nur von Interviewpartnerinnen in dieser Gruppe als Probleme genannt. Zweitens sind die Frauen aus der Laden-Gruppe erneut die Ausnahme; für sie hat das Programm keine unerwarteten negativen Effekte gehabt. Drittens verwenden die Frauen in den Erzählungen über die Disempowerment-Erfahrungen *nach* dem Erhalt des Kredits einen „milden“ Ton und richten keine Kritik an das TGMP, wohingegen die Aussagen zu subjektiven Disempowerment-Erfahrungen in der Phase *vor* dem Erhalt des Kredits eine direkte Auseinandersetzung mit dem TGMP beinhalten. Für die erwähnten Probleme suchen die Frauen den Grund eher bei sich selbst oder beschuldigen andere Kreditnehmerinnen.

9.5 Der Fall von Nimet – Mikrokredite und Nonempowerment

Nimet ist in ihrem zweiten Jahr im TGMP und hat drei Kinder. Die ältere Tochter, die erst in der siebten Klasse ist, muss sich um die kleineren Geschwister kümmern, wenn Nimet nicht zu Hause ist. Weder Nimet noch ihr Mann haben ihre erweiterten Familien in Eskişehir. Unterstützung bei der Fürsorge bekommt Nimet von ihrer Nachbarin, die um die 50 Jahre alt ist. Nimet produziert *elişi* und verkauft sie an die Leute mit einem Stand auf dem

Wochenmarkt oder an einen Laden. Sie sagt, dass sie alles telefonisch erledigt oder über die wenigen Freundinnen, die zu *gün* gehen; als entscheidenden Grund dafür gibt sie die Betreuung der Kinder an.

Nimet hat nicht viele Freundinnen, sie trifft sich auch nicht an *gün* mit anderen Frauen in der Nachbarschaft. Zum einen habe sie keine Zeit dafür, zum anderen beschwert Nimet sich über den Tratsch dieser Frauen. Sie würden über Nimets Armut und Unordnung im Haus reden. Sie ist vor allem aufgrund der Küche unzufrieden, die im Eingangsbereich ihres Hauses ist. Wenn jemand in ihr Haus kommt, muss der Gast durch die Küche gehen. Wie viele andere Frauen auch, nahm Nimet am TGMP teil, um „zum Haushaltsbudget beizutragen". Ihr größter Wunsch dabei war mit diesem Beitrag auch genug sparen zu können, um in eine andere Wohnung umzuziehen. In der jetzigen Wohnung gibt es nicht genug Platz für die Familie.

Nimet hatte und hat neben *elişi* noch weitere Jobs; u.a. arbeitet sie als Putzfrau. Für sie hat ihre Teilnahme noch keine Veränderung gebracht, auch erwähnte sie im Gegensatz zu vielen Interviewpartnerinnen keine Nebeneffekte wie z.B., dass ihr Umfeld durch die Mikrokredite größer geworden sei:

> „Alles ist gleich, seitdem ich geheiratet habe, es gibt gar keine Veränderung. Aber wir kämpfen, wir wollen auch einige Ziele erreichen, etwas Neues in unserem Leben haben. […] wie die anderen Menschen sein." (I58: 40-43)

Erkennbar ist, dass auch Nimet an harte Arbeitsbedingungen gewöhnt ist. Mit „wir" bezieht sie sich auf ihren Ehemann und sich selbst. Auf die Frage, wie sie es mit der eigenen Hausarbeit schafft, antwortet sie:

> „Ich erwarte nicht, dass mein Mann mir sehr hilft. Er arbeitet den ganzen Tag. […] Ich arbeite auch, aber ich sehe den Lohn meiner Mühen nicht. Es gibt kein Geld. Wenn man Hausfrau ist, ist alles auf [unseren Schultern]." (I58: 33-37)

Nimet meint, dass sie ohne ihre Nachbarin nichts schaffen würde. Ihre Nachbarin, die auch im Zimmer ist, ärgert sich in dem Moment unseres Interviews über Nimet, sagt, dass Nimet sehr streng zu sich selbst sei und unterbricht Nimet, als sie erzählt, dass sie nachts ihre Arbeit in der Küche erledigt.

> „Diese [Nimet] arbeitet bis 2 Uhr morgens. Ich sage ihr, dass sie blind wird." (I58: 164)

Nimet hatte immer eine hohe Arbeitslast und dies ist auch heute noch so. Die Zunahme der Arbeit in *elişi* wurde durch die Reduktion der Arbeit als Putzfrau ausgeglichen. Nach der

Kreditaufnahme musste sie die bereits sehr hohe Arbeitslast umverteilen. Auch Nimet sieht sich selbst trotz dieser Tätigkeiten als eine Hausfrau und problematisiert gleichzeitig die ungleichen Geschlechterbeziehungen.

Nimet sieht die Rückzahlungen nicht als ein grundsätzliches Problem. Ihr Mann zahle sie zurück, wenn sie es selbst nicht kann, er sage dazu auch nichts. Für sie ist das Grundproblem eher das wenige zur Verfügung stehende Geld, wodurch der Lebensunterhalt ihrer Familie gefährdet sei. Das einzige, das sie daher an dem Programm ändern würde, sei die Höhe des Kredits. Erst mit einem größeren Kredit hält sie es für möglich, ihre Lebensumstände zu verbessern. Als ich sie danach fragte, was sie sich *für sich selbst* wünscht, antwortet sie:

> „Für die Kinder ist mein Wunsch. Die Kinder sollten glücklich sein, Frieden haben, […] einen Platz für sich selbst haben, sie sollten nicht neidisch sein. Ich beneidete immer Menschen. Ich möchte für meine Kinder kämpfen, ich tue es auch.“ (I58: 203-207)

Nimets Teilnahmemotive bzw. ihre Erwartungen vom Leben ähneln denen der anderen Frauen. Sie hat aber mit den Mikrokrediten nicht erreicht, was sie sich von dem Programm gewünscht hatte. Dadurch ist sie jedoch weder hoffnungsloser geworden, noch verweisen ihre Aussagen auf einen festeren Glauben an die Erfüllung ihrer Erwartungen. Sie gibt aber auch nicht an, dass ihr Leben in der Zukunft durch ihre Teilnahme besser wird, sie sagt nur, sie möchte weiter für ihre Kinder kämpfen. Rückzahlungen, Verschuldung und Arbeitslast werden von ihr nicht als durch die Teilnahme verursachtes Problem gewertet. Nimet identifiziert weder eine bessere noch eine schlechtere Lebensführung durch Mikrokredite. Bei Nimet sind die Probleme, die sie nach der Teilnahme hat, keine neuen Probleme. Auch dass die Teilnahme keine Lösung für diese Probleme anbieten konnte, wird von ihr auch nicht als Problem genannt.

Während bei anderen Frauen mit Ausnahme der Laden-Gruppe konkurrierende Aussagen über Empowerment und Disempowerment durch Mikrokredite vorkommen, tritt Nonempowerment nur in einem einzigen Fall auf. Für Nimet hat die Teilnahme weder Vorteile noch Nachteile gebracht bzw. die Effekte glichen sich in ihren Augen aus.

9.6 Subjektive Erfahrungen nach dem Erhalt des Kredits – Zusammenfassung

Dieses Kapitel hat die subjektiven Erfahrungen der Frauen entlang der im Kapitel 4 dargestellten fünf Kategorien gezeigt. Die subjektiven Empowerment-Erfahrungen rühren in

erster Linie aus der Erfüllung der Erwartungen der Kreditnehmerinnen an das TGMP her. Das heißt konkret, dass die Teilnahme den Kreditnehmerinnen ihrer Meinung nach ermöglicht hat, ihren familiären Prioritäten nachzugehen. Dies hängt wiederum damit zusammen, dass sich durch das erhöhte Einkommen die Lebenshaltungskosten leichter aufbringen. Jedoch haben die Disempowerment-Erfahrungen aufgrund der Rückzahlungen verdeutlicht, dass das Einkommen nicht immer ausreichend ist.

Einen angeseheneren Job zu haben war eine weitere Erwartung, die sich zwei Frauen explizit von der Teilnahme erwünscht hatten. Es lässt sich erkennen, dass auch für andere Frauen mit dem neuen Job ihr Ansehen bzw. ihr Selbstbild unerwartet an Wert gewonnen hat. Die Frauen für die dies zutrifft sind Frauen aus dem Mikrokredit-Basar. Sie schreiben ihrer Arbeit einen neuen Wert zu und nehmen ihre neue Lebensführung als die Lebensführung einer einen (Mikro-)Kredit aufgenommen habenden und erfolgreich verwaltenden Geschäftsfrau wahr. Die Mikrokredite bringen die Frauen somit mit der beruflichen Selbstverwirklichung in Verbindung.

In dem Fall der Kreditnehmerinnen aus dem Basar sind aber nicht nur die positiven, sondern auch die negativen unerwarteten Veränderungen am vielfältigsten. So bedeutet die Entfaltung der sozialen Beziehungen, anders als bei den Frauen in Eskimahalle und Şehirmahalle, nicht nur die Entstehung neuer Freundschaften, sondern auch Konkurrenz und Disempowerment. Ähnliche ambivalente Aussagen sind auch dann anzutreffen, wenn sich die Kreditnehmerinnen aus dem Basar von den Hausfrauen bzw. von den Nicht-Kreditnehmerinnen distanzieren möchten.

Ein gemeinsamer Aspekt lässt sich für fast alle Frauen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und aus dem Basar identifizieren. Die Aussagen zur zeitlichen Organisation des Alltags und zur Arbeitslast sind oft ähnlich. Mit wenigen Ausnahmen gibt es kaum Interviewte, die die Arbeitslast nicht als normal oder positiv empfinden. Die wenigen Ausnahmen sehen sich jedoch mit einer erschwerten Lebensführung aufgrund der Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes konfrontiert.

Ein weiterer gruppenübergreifender Aspekt in den Aussagen der Kreditnehmerinnen ist, dass die Frauen anders als in ihren Erzählungen zur Anfangsphase der Kreditvergabe auf eine direkte Kritik am TGMP verzichten. Entweder beschuldigen sie die anderen Frauen für ihre Disempowerment-Erfahrungen oder sie zeigen Verständnis für die Anforderungen des

Programms beziehungsweise für die Realitäten des Arbeitslebens. Auch wenn die Frauen die Anforderungen wie z.B. die Intervalle zwischen den Rückzahlungen problematisieren, ist daran zu erinnern, dass fast alle interviewten Kreditnehmerinnen das Programm anderen Frauen weiterempfehlen würden.

Ein Thema, das nicht gruppenbasiert, sondern von vier Frauen aus zwei verschiedenen Gruppen zur Sprache gebracht wurde, ist die unerwartete Veränderung in der eigenen Mobilität außerhalb der Nachbarschaft und die damit zusammenhängende niedrigere Einflussrelevanz des Umfeldes, das sein Auge auf die Wahrung der männlichen Autorität richtet. Zwar ist der Basar, der außerhalb des Wohnortes der Frauen liegt, ein wichtiger Faktor bei der erhöhten Mobilität der drei Interviewten aus dem Mikrokredit Basar. Aber Yeşim, die in Eskimahalle durch den Austausch der Ideen mit anderen Frauen zu dem Schluss kam, dass sie „nicht zu Hause eingeschlossen bleiben muss“, zeigt, dass ihre erhöhte Mobilität in dem Austausch der Ideen zwischen den Frauen begründet liegt.

Vor diesem Hintergrund kann erschlossen werden, dass Mikrokredite die räumliche, soziale und zeitliche Organisation des Alltags der meisten Kreditnehmerinnen beeinflusst haben, was sowohl negativ als auch positiv verlaufen ist. Hinzu kommt, dass sich die Lebensprinzipien durch das Ziel der beruflichen Selbstverwirklichung ausdifferenzieren. In den subjektiven Erfahrungen stechen auf der anderen Seite die Kreditnehmerinnen aus der Laden-Gruppe und Nimet als besondere Fälle heraus. Für die Frauen aus der Laden-Gruppe sind die unerwarteten Effekte auf das alltägliche Leben kein relevantes Thema. Für sie ist die Teilnahme nur mit der Erfüllung ihrer Erwartungen an das Programm verbunden. Eine unerwartete Entfaltung des alltäglichen Lebens tritt nicht ein.

Schließlich existiert Nimets Fall. Für sie ist die Teilnahme mit keiner Veränderung im alltäglichen Leben verbunden. Ihre Bilanzierungen zeigen, dass das Leben für sie schwer war und weiterhin schwer ist, ohne dass die Mikrokredite daran irgendetwas geändert hätten. Nimet ist ein besonderer Fall in dem Untersuchungssample und stellt eine Herausforderung für die Annahme dar, dass Mikrokredite stets Veränderungen hervorrufen. Auf diese Herausforderung sowohl für das TGMP als auch für eine feministische Perspektive gehe ich in den nächsten Kapiteln ein.

10. DIE TEILNAHME AM TGMP UND WANDEL IN GESCHLECHTERUNGLEICHHEIT – SUBJEKTIVE ERFAHRUNGEN DER KREDITNEHMERINNEN AUS GENDER-PERSPEKTIVE

Das empirische Feld wird in diesem Kapitel ein zweites Mal betrachtet, diesmal entlang der im Kapitel 4.4 herausgefilterten Kriterien für einen aus feministischer Perspektive wertvollen genderspezifischen Wandel im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen.

10.1 Veränderungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen und Wandel in patriarchalen Normen

Als Zeichen für den Wandel in geschlechtsspezifischen Normen wurden in Kapitel 4 der Widerstand gegen häusliche Gewalt, die Entwicklung einer weiblichen Identität jenseits der Identität als Familienmutter, eine neue geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt, Solidarität mit anderen Frauen und die Sichtbarkeit der Kreditnehmerinnen im öffentlichen Leben konkretisiert. In diesem Unterkapitel geht es um die Frage, inwiefern die Teilnahme am TGMP einen Wandel in Bezug auf diese Punkte ausgelöst hat. Die hier in den Blick genommenen Aussagen stammen ausschließlich von den Kreditnehmerinnen im Basar, aus Eskimahalle und Şehirmahalle, da von der Laden-Gruppe dazu keine Informationen geliefert wurden.

10.1.1 Widerstand gegen häusliche Gewalt

In Kapitel 3 wurde die häusliche Gewalt gegen Frauen als eines der wichtigsten geschlechtsspezifischen Probleme in der Türkei erwähnt. Ausgehend davon bildet einen Teil des Erkenntnisinteresses dieser Untersuchung die Frage, ob die Teilnahme am Mikrokreditprogramm einen Wandel hinsichtlich der Gewalt gegen Frauen bewirken kann. Die physische Gewalt konnte leider nicht erforscht werden (Kap.6). Aus den Aussagen der Frauen in den Kapiteln 8 und 9 kann jedoch herausgelesen werden, dass in Bezug auf die psychische Gewalt die Teilnahme am TGMP sowohl positive als auch negative Veränderungen mit sich brachte.

Einigen Aussagen zufolge erhöht sich die psychische Gewalt gegen Frauen im Haushalt nach der Teilnahme am TGMP. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Kreditnehmerinnen von ihren subjektiven Disempowerment-Erfahrungen durch den Rückzahlungsdruck erzählen. Frauen geben an, dass sie sich an ihre Nachbarinnen oder Freundinnen wenden, um „die Beschwerden des Mannes“ nicht mehr ertragen zu müssen. Besonders schwierig ist es für die Frauen in Şehirmahalle, deren Ehemänner die Rückzahlungen nicht übernehmen können und darüber hinaus die Frauen beschuldigen, wenn diese die Schulden nicht begleichen können. Durch diese erneute Benachteiligung der Frauen in den Beziehungen mit ihren Ehemännern vertieft sich die existierende Geschlechterungleichheit noch.

Andererseits kann aber auch beobachtet werden, dass in den Fällen von Güzin und Yeşim die Frauen durch die Teilnahme am TGMP mehr Widerstand gegen psychische Gewalt leisten können als zuvor. In Kapitel 8 wurde demonstriert, dass bereits die Entscheidung zur Teilnahme am TGMP für diese Frauen einen Widerstand gegen die psychische Gewalt im Haushalt bedeutete. Nach dem Erhalt des Kredits entwickeln sich genau diese beiden Frauen dahingehend, dass sie heute mobiler sind; gleichzeitig hat die Einflussrelevanz ihres Ehemannes bzw. der Familie ihres Ehemannes abgenommen. Sie können sich nun gegen ihre Männer durchsetzen und ein Leben außerhalb der vier Wände führen. Yeşim erweitert sogar ihre Geschäftspläne und möchte jenseits der Heimarbeit tätig sein. Ihre subjektiven Empowerment-Erfahrungen durch die Mobilität laufen parallel zu verstärktem Widerstand gegen psychische Gewalt ihrer Ehemänner.

10.1.2 Weibliche Identität jenseits der Familienmutter und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt

In Bezug auf die ausschließlich als Familienmutter verstandene weibliche Identität können drei verschiedene Formen von Wirkungen der Kreditvergabe beobachtet werden: i) Diese Identität bleibt gleich oder sie bleibt zum größten Teil gleich, aber es kommt zu Differenzierungen, die in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter sowohl ii) positive als auch iii) negative Effekte haben. Diese Differenzierung findet durch die Rolle der Rückzahlungen, durch die erhöhte Mobilität und durch die Entwicklung einer Identität als Geschäftsfrau statt.

Erstens ist in den meisten Fällen eine Entwicklung einer Identität jenseits der Familienmutter und/oder Ehefrau nicht zu beobachten. Was bereits früher die Lebensaufgabe der Frauen war,

bleibt auch weiterhin Aufgabe der Frauen. Vor ihrer Teilnahme verfügten fast alle Frauen über ein eigenes Einkommen; sie sparten (heimlich) etwas und sie besaßen eine gewisse Autonomie in den Ausgaben für den Haushalt und für die Kinder, solange ihr (heimlich) Erspartes und/oder ihr Einkommen dafür ausreichten. Die Frauen mussten auf eigenen Füßen stehen, um zum Haushaltsbudget und zum Glück der Kinder beizutragen. Die Frauen geben auch nach der Teilnahme am TGMP ihren Verdienst bzw. ihr Erspartes weiter für die Kinder und die Kosten des Haushalts aus. Der Unterschied ist, dass sie jetzt weniger Probleme dabei erleben, während sie diese Aufgabe erfüllen.

Mit dieser Identität hängt auch zusammen, dass die Frauen ihre Ehemänner weiter als Oberhaupt der Familie ansehen. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht die Frauen aus Şehirmahalle, deren Ehemänner arbeitslos sind. Auch wenn die Frauen die Haupternährerinnen ihres Haushaltes sind, geben sie an, dass sie nach ihrer Teilnahme am TGMP noch mehr heimlich zur Seite legen können, ohne dass ihre Ehemänner davon etwas mitbekommen. Die internalisierten kulturellen Werte spielen somit eine entscheidende Rolle.

Trotz dieser Kontinuitäten differenziert sich diese typische Identität nach und dank der Teilnahme am TGMP aus. Wie beim Widerstand gegen die häusliche Gewalt löst die Teilnahme *in einigen Fällen* einen Wandel in der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen aus. In den individuellen Empowerment-Erfahrungen der Kreditnehmerinnen, die von ihrer erhöhten Mobilität sprechen, ist zu erkennen, dass sich diese Frauen zwar als Familienmutter verstehen, die Familienehre bzw. das Ansehen des Ehemannes aber aus ihrer Sicht nicht mehr von ihrem Leben außerhalb der vier Wände abhängt. Zwar besteht die weibliche Identität als Familienmutter fort, sie muss aber nicht nur im Rahmen des Haushaltes existieren. Somit kommt es zu einem gewissen Wandel in der Geschlechterungleichheit.

Es gibt also Anzeichen dafür, dass sich die Merkmale der idealen Familienmutter oder Ehefrau verändern. In einigen Fällen kann dies allerdings auch bedeuten, dass die Teilnahme diese typisch weibliche Identität verfestigt und die Benachteiligung der Frauen verschärft hat. Eine Vertiefung der Benachteiligung auf der Mikroebene ist festzustellen, wenn die Frauen die Rückzahlungen als eine Ehrensache sowohl für sich selbst als auch für ihr Umfeld ansehen. Das „Symbol des Familienansehens zu sein“ bzw. eine „erfolgreiche Familienmutter zu sein“ hängt nun von der Begleichung der Schulden ab.

Einen Wandel in der Wahrnehmung eigener Kompetenzen ist auch da zu erkennen, wo sich die Kreditnehmerinnen aus dem Basar als Geschäftsfrauen bezeichnen. Dieser Wandel könnte auf den ersten Blick die Entwicklung einer neuen Identität jenseits der Familienmutter symbolisieren. Die weiterhin fortbestehende Selbstcharakterisierung als „arbeitende Hausfrauen“ verdeutlicht jedoch, dass diese Identität als Geschäftsfrau noch lange kein Abschied von traditionellen Zuschreibungen ist. Darüber hinaus ist diese Entwicklung einer Identität als Geschäftsfrau auch aus anderen Gründen für eine feministische Perspektive problematisch, so dass sie nicht das Zeichen für einen Wandel in der Geschlechterungleichheit sein kann. Zu den problematischen Aspekten zählt zum einen, dass die Entwicklung dieser Identität parallel zur Erosion weiblicher Solidarität läuft und zum anderen die neue wahrgenommene Identität weiter ein Spiegelbild der allgemeinen Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt ist.

In diesem Zusammenhang ist es nicht überraschend, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zum größten Teil gleich bleibt. Die weibliche Identität ausschließlich als Familienmutter bedeutet, dass die Frauen die für den reproduktiven Bereich zuständigen Personen sind. Darüber hinaus kann behauptet werden, dass die Frauen nach der Teilnahme aufgrund der Fortdauer dieser Arbeitsteilung erneut benachteiligt werden.

Bemerkenswert sind in diesem Rahmen die Aussagen der Frauen zur zeitlichen Organisation ihrer Tätigkeiten und ihrer Arbeitslast. Die von Kreditnehmerinnen als wertvoll empfundene „Ordnung im Leben“ und Disziplin im Alltagsleben stützen sich auf die erfolgreiche Bewältigung der Aufgaben, die nach der Teilnahme am TGMP zugenommen haben. Die harte Arbeit wird in diesem Rahmen für normal und sogar für besser als weniger harte Arbeit erachtet. Die Rationalisierung des Alltags bedeutet daher gleichzeitig die Normalisierung der Arbeitslast für die Frauen. Die Empowerment-Erfahrungen durch zur Routine gewordene Arbeitslast sind somit nicht nur eine Reproduktion der alten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt, sondern auch eine Verschärfung der Benachteiligung der Kreditnehmerinnen. Des Weiteren gibt es Anzeichen dafür, dass die Kreditnehmerinnen dabei auch eine generationenübergreifende Arbeitslast erzeugen, indem sie sich auf ihre Mütter und Töchter verlassen (s.a. Kap. 10.2).

10.1.3 Weibliche Solidarität

Weibliche Solidarität ist entscheidend für die Veränderung in patriarchalen Normen. Unter Solidarität verstehe ich, dass die Frauen ihre gemeinsamen Interessen erkennen und dementsprechend handeln. Somit geht es nicht nur um die kollektiven Handlungen oder Protestaktionen, sondern auch um den Austausch von Ideen und die Entwicklung eines Gender-Bewusstseins. Die Aussagen der Kreditnehmerinnen zeigen, dass die Teilnahme am TGMP die weibliche Solidarität sowohl entstehen lässt als auch in einigen Aspekten erodiert.

In Yeşims Fall spielte der Austausch der Ideen eine Rolle dabei, dass sie mehr Mobilität verlangte und erlangte; und gleichzeitig bedeutete ihre erhöhte Mobilität eine Möglichkeit, um neue Ideen von anderen Frauen zu bekommen. Deswegen heißt es in ihren Worten „*wir* haben gesehen, dass *wir* nicht zu Hause eingeschlossen bleiben müssen“. Im Fall Banus ist es nicht nur ihre Denkweise, sondern auch die Denkweise ihres Ehemannes hinsichtlich der weiblichen Berührung mit der Öffentlichkeit, die sich nach der Teilnahme ändert. Nun sprechen sich die Ehemänner, Banus Aussagen zufolge, gegen den Nachbarschaftsdruck aus. Die neuen bzw. differenzierteren Netzwerke boten den Frauen selbst und auch ihren Ehemännern eine Möglichkeit zur Re-Interpretation patriarchaler Normen.

In einigen Aussagen zur Phase nach dem Erhalt des Kredits gibt es jedoch auch Hinweise dafür, dass die Probleme mit der Kreditgruppe, die aufgrund des Rückzahlungsdruckes entstehen, sowie die Konkurrenz im Mikrokredit-Basar die weibliche Solidarität erodiert haben. Eine der Interviewten ging so weit, dass sie sich die Pfändung des Besitzes ihrer Gruppenmitglieder wünschte. Bei der subjektiven Disempowerment-Erfahrung durch die Konkurrenz, was nur von den Kreditnehmerinnen aus dem Mikrokredit Basar ausgedrückt wurde, resultiert das marktorientierte Handeln darin, dass Frauen einander benachteiligen. Dadurch werden gemeinsame Aktionen, die sich aus den Freundschaften in dem neuen Netzwerk ergeben könnten, erschwert. Die Konkurrenz bedeutet für jede einzelne Kreditnehmerin auch ein geringeres Einkommen, höheren Rückzahlungsdruck, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten und ggf. Konflikt mit dem Ehemann. Die Erosion der weiblichen Solidarität steht somit mit Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung und die Beziehungen im Haushalt in Verbindung.

Die Zerstörung der weiblichen Solidarität ist jedoch nicht nur in den subjektiven Disempowerment-Erfahrungen zu suchen. Die Kreditnehmerinnen im Basar positionieren sich

in ihren Erzählungen zur *neuen Identität als Geschäftsfrau* nicht nur gegenüber den anderen Kreditnehmerinnen mit denen sie im Basar konkurrieren, sondern auch gegen Hausfrauen bzw. Frauen ohne Verkaufsort in Eskişehir allgemein. Das Erlangen neuer Kompetenzen durch die Interaktionen im Handelsleben geschieht auf Kosten anderer Frauen, die in ähnlichen erwerbsbringenden Tätigkeiten involviert, aber keine Mikrokreditnehmerinnen sind. Die Kreditnehmerinnen im Basar verlangen von diesen „Hausfrauen" entweder eine Kommission oder sehen jene als „Verliererinnen" an, die für ihre Familien nichts tun möchten.

Auch in Bezug auf die Erweiterung des Freundeskreises halte ich es für schwierig, von weiblicher Solidarität zu sprechen. Zwar unterstützen sich die Frauen untereinander, doch es kommt nicht zu einer Initiative gegen die sie benachteiligenden Strukturen. Den Grund sehe ich in der andauernden homosozialen Einbettung, die ich in 10.1.4 erkläre.

10.1.4 Sichtbarkeit im öffentlichen Leben

Die Sichtbarkeit der Kreditnehmerinnen im öffentlichen Leben wurde in Kapitel 4 mit zwei Aspekten erörtert: Mobilität außerhalb der Grenzen der Nachbarschaft und Heterosozialität. Zu bemerken ist, dass die Aussagen zur Sichtbarkeit im öffentlichen Leben eher bei Frauen aus Eskimahalle und dem Basar einen Wandel in der Geschlechterungleichheit bedeuten, da die Kreditnehmerinnen in den anderen beiden Gruppen ohnehin vor ihrer Teilnahme bereits sichtbar(er) waren. Mobilität außerhalb der Nachbarschaft bzw. die Berührung mit der Öffentlichkeit müssen also hinsichtlich der Ausgangssituation der Kreditnehmerinnen bewertet werden. Im Fall von Frauen aus Şehirmahalle bzw. im Fall der Straßenverkäuferinnen wäre Mobilität höchstwahrscheinlich ein Indikator für erhöhte Arbeitslast.

In den Aussagen einiger Kreditnehmerinnen aus dem Basar und aus Eskimahalle ist zu erkennen, dass die Teilnahme am TGMP eine erhöhte Mobilität mit sich gebracht hat. Die Frauen schreiben diesen Wandel dem Basar bzw. der Tatsache, dass sie einen Verkaufsort außerhalb ihrer Nachbarschaft haben und der Verbreitung der Ideen in ihrem Umfeld zu. Dieser Wandel steht auch mit dem Widerstand gegen häusliche Gewalt und den Veränderungen in der Wahrnehmung des Selbst als Familienmutter in Zusammenhang. Doch fällt auf, dass dieser Wandel an bestimmte kulturelle Grenzen stößt. Die Notwendigkeit „die Erlaubnis des Ehemannes zu bekommen", bestimmt noch die Aussagen von Banu und Yeşim.

Während die Mobilität außerhalb der Nachbarschaft eine gewisse Veränderung in den patriarchalen Normen hervorruft, dauert die Homosozialität der Kreditnehmerinnen unverändert an. Frauen arbeiteten und arbeiten täglich mit anderen Frauen zusammen, oft tagsüber, wenn die Männer nicht zu Hause sind. Frauen trafen und treffen auch meistens Kundinnen, die Hausfrauen sind und tagsüber zum Einkaufen kommen können. Dazu kommen nun die wöchentlichen Treffen für die Rückzahlungen. Die gesellschaftliche Teilhabe durch den Zugang zum Kreditsystem findet auf eine Weise statt, in der die Abschottung von der männlichen Welt fortbesteht, was im Kapitel 3 als „typisch“ für die traditionellen Strukturen in der Türkei dargestellt wurde. Innerhalb dieser homosozialen Einbettung wird darüber hinaus Gender reproduziert; so vermitteln die Frauen auch patriarchale Botschaften wie z.B., dass die Mütter immer aufopferungsbereit sein sollten. Dass die Netzwerke der Frauen eher zu einer weiteren Betonung der traditionellen Geschlechterbildern dient, statt sie herauszufordern, erschwert einen Prozess von Frauenempowerment aus feministischer Perspektive.

10.2 Veränderungen im alltäglichen Leben der Kreditnehmerinnen und Qualität der Erwerbsarbeit

Unter einer hohen Qualität der Erwerbsarbeit wurde in Kapitel 4 ein ausreichendes Einkommen, genügend Zeit für sich selbst und keine hohe Arbeitslast, die Wahrnehmung der eigenen Arbeit als Arbeit und nicht als „Zuverdienst“ sowie keine Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt verstanden. Des Weiteren zählt dazu, dass die anderen benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft aufgrund der Arbeit der Frauen nicht re-marginalisiert werden. Aus dieser Perspektive führt der Blick auf das empirische Feld zu dem Ergebnis, dass die Qualität der Erwerbsarbeit für alle Kreditnehmerinnen aus den vier Gruppen niedrig war und auch nach ihrer Teilnahme niedrig geblieben ist.

Mit Ausnahme der Frauen der Laden-Gruppe gibt es in allen Gruppen Beispiele dafür, dass das Einkommen aus dem mit dem Kredit geführten Geschäft gering bleibt, da die Rückzahlungen noch ein Problem bilden und Frauen selbst angeben, dass die ökonomischen Probleme nicht ganz vorbei sind. Um die wöchentlichen Schulden zu begleichen, müssen darüber hinaus die Frauen mehr arbeiten, d.h. sie müssen die schlechten Arbeitsbedingungen nun länger in Kauf nehmen, was auch Zeitmangel, hohe Arbeitslast und Verschlechterung der Gesundheit bedeutet. Auch andere Frauen im Umfeld der Kreditnehmerin werden in einigen

Fällen benachteiligt; in Pakizes Fall z.B. kam es zu einer generationenübergreifend gestiegenen Arbeitslast und Zeitmangel, indem auch die Mutter Pakizes mehr zu tun hatte. Viele der Kreditnehmerinnen verdeutlichen auch, dass sie sich bei der Hausarbeit und Betreuung der kleineren Kinder auf ihre Töchter verlassen.

Die niedrige Qualität der Erwerbsarbeit beeinflusst auch die Sicht der Frauen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und aus dem Basar auf den eigenen Verdienst, der als Zuverdienst bezeichnet wird – unabhängig davon, ob sich die Frauen im Basar nun als arbeitend bzw. als arbeitende Hausfrauen bezeichnen. Der Ehemann bleibt in den Familien der verheirateten Frauen in Eskimahalle, Şehirmahalle und im Basar und damit für die Mehrheit des Samples nicht nur wegen der kulturellen Normen, sondern auch wegen der niedrigen Qualität der Erwerbsarbeit das Oberhaupt der Familie. Frauen sparen weiter heimlich oder geben selbst an, dass ihr Verdienst ohnehin nur ein Zuverdienst sein kann. Das Wort „Haushaltsbeitrag“ ist sehr oft zu hören. Die niedrige Qualität der Erwerbsarbeit ist damit auch ein Faktor, der mit der erhöhten psychischen Gewalt und der Verselbstständigung der weiblichen Identität in Zusammenhang steht.

In verwandter Form ist die Signifikanz der Konkurrenz im Mikrokredit-Basar mit dem nicht ausreichenden Einkommen und mit der niedrigen Qualität der Erwerbsarbeit verbunden, d.h. die Erosion der weiblichen Solidarität kommt auch wegen der Marginalisierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zustande.

Schließlich ist festzustellen, dass diese Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt auf alle Gruppen der Kreditnehmerinnen zutrifft. Unabhängig davon welche subjektiven Erfahrungen die Frauen machen, erleben somit alle Frauen diese Veränderungen auf eine Weise, die gleichzeitig ihre strukturelle Benachteiligung aufgrund der Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt bedeutet. Alle Tätigkeiten, in denen die Frauen aus den vier Gruppen involviert sind, sind in geringverdienenden Sektoren angesiedelt und betreffen oft die Herstellung der typisch-weiblichen handarbeitsintensiven Produkte. Das Ansehen, das mit der neuen Arbeit erlangt wird oder die Erfüllung der Erwartungen der Frauen aus der Laden-Gruppe, sind in anderen Worten kein Zeichen für einen Wandel in der Geschlechterungleichheit.

10.3 Keine Veränderung im alltäglichen Leben und Geschlechterungleichheit – Der Fall Nimets unter Gender-Perspektive

Nonempowerment durch die Teilnahme am TGMP wurde bis jetzt als das Ausbleiben von Veränderungen durch Mikrokredite, d.h. weder positive noch negative, im alltäglichen Leben verstanden. Somit wurden Nimets Aussagen der Kategorie Nonempowerment durch die Teilnahme zugeordnet. Werden Nimets Aussagen jedoch aus einer Gender-Perspektive berücksichtigt, gilt das, was aus Nimets Perspektive keine Veränderung in der Lebensführung ist, als eine Fortdauer genderspezifischer Benachteiligung.

Nimet war und ist im Arbeitsmarkt marginalisiert. Sie ist im informellen Sektor tätig, hat ein geringes Einkommen und arbeitet in mehreren Jobs mit geringem Ansehen. Diese Tätigkeiten reichen nicht aus um ihren Lebensunterhalt zu sichern. In der Beziehung mit ihrem Ehemann schreibt sie darüber hinaus ihren Tätigkeiten einen geringeren Stellenwert zu. Was sie für ihren Haushalt macht, sei nur ein Beitrag; die geschlechtsspezifische ungleiche Arbeitsteilung dauert trotz Mikrokrediten an, während Nimet darüber hinaus unter Zeitmangel leidet.

Werden nun in Nimets Fall die Geschlechterbeziehungen unter den Frauen in den Blick genommen, ist Nimet auch in diesem Punkt benachteiligt. Nimet sozialisiert sich nur mit anderen Frauen und illustriert damit zum einen die Abschottung der Frauen von der männlichen Welt. Innerhalb dieser Beziehungen werfen die anderen Frauen ihr des Weiteren vor, dass sie aufgrund der Unordnung in ihrem Haushalt keine erfolgreiche Hausfrau sei. Die Homosozialität und das damit verbundene *doing gender* haben eine zweifache Benachteiligung zur Folge.

Nimets Fall illustriert nicht nur die Marginalisierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die Ungleichheit in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt, den Mangel an weiblicher Solidarität und Probleme mit der Homosozialität, sondern auch die Fortdauer einer weiblichen Identität ausschließlich als Familienmutter. Nimet sieht sich wie viele Kreditnehmerinnen im Untersuchungsfeld als Familienmutter und Hausfrau. Nimet sieht sich selbst aber als *nicht erfolgreiche* Familienmutter. Die Lebensbedingungen in ihrem Haushalt sind sehr schlecht und sie kann sie trotz ihrer Bemühungen nicht ändern. Die ungünstigen Lebensbedingungen ihrer Familie, besonders die Armut und die schlechte Wohnsituation, bringt sie mit dem eigenen Misserfolg im Leben in Verbindung, sie macht aber dabei den Mikrokrediten keine Vorwürfe.

Zusammenfassend war Nimet vor ihrer Teilnahme so marginalisiert, dass die Mikrokredite für sie nichts verändert haben. Wichtig zu bemerken ist aber, dass Nimets Mann die Rückzahlung übernommen und daraus kein Problem gemacht hat. Dies ist in diesem Rahmen nur ein glücklicher Zufall. Er resultiert darin, dass Nimets Benachteiligung nicht weiter verschärft wird. Hätte Nimets Mann die Rückzahlungen nicht übernommen und hätte er daraus ein Problem gemacht, wären die Auswirkungen ihrer Teilnahme am TGMP aus Nimets Perspektive noch dramatischer. In anderen Worten bedeutet das aus Nimets Perspektive erhobene Nonempowerment durch Mikrokreditvergabe aus einer feministischen Perspektive die Reproduktion ihres genderspezifischen Disempowerment. Somit verdrängt die in Kapitel 7 zitierte Aussage von TGMP1, dass es im schlimmsten Fall zu keiner Erhöhung im Einkommen kommen kann bzw. dass Nimets Fall kein Misserfolg für das TGMP ist, die Probleme in den Vergabemechanismen, die in Kapitel 11 diskutiert werden.

10.4 Zwischenresümee

Die Veränderungen im alltäglichen Leben der Frauen, die gleichzeitig Veränderungen in Bezug auf die Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen sind, stehen mit der Mobilität der Frauen in Zusammenhang. Mobilität ist mit der Differenzierung der Identität als Familienmutter und Ehefrau, dem Widerstand gegen psychische Gewalt und auch der Ermöglichung einer weiblichen Solidarität verbunden. Der gemeinsame Nenner aller problematischen Aspekte ist hingegen die niedrige Qualität der Erwerbsarbeit. Nicht nur die weibliche Identität als Hausfrau und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, sondern auch die andauernde Homosozialität, der Zeitmangel, Rückzahlungsdruck, Arbeitslast, Verschlechterung der Gesundheit und die für viele Frauen nicht realisierte Sichtbarkeit im öffentlichen Leben stehen mit dieser niedrigen Qualität der Erwerbsarbeit in Zusammenhang. Erinnert sei daran, dass die Frauen bereits vor ihrer Teilnahme auf dem Arbeitsmarkt marginalisiert waren. Die Mikrokreditvergabe hat an dieser Benachteiligung nichts geändert, diese hat sich ganz im Gegenteil sogar noch verfestigt.

Somit gilt, dass die meisten Veränderungen, die in Kapitel 9 als subjektive Empowerment-Erfahrungen dargestellt wurden, auch aus feministischer Perspektive als Empowerment gelten, wenn sie besonders mit der erhöhten Mobilität in Verbindung stehen. Die subjektiven Disempowerment-Erfahrungen sind hingegen eine klare Verstärkung der

Geschlechterungleichheit. Schließlich kann erschlossen werden, dass die Nonempowerment-Erfahrung Nimets in letzter Instanz auch nur die Reproduktion ihrer Benachteiligung ist.

11. FRAUENEMPOWERMENT DURCH MIKROKREDITE? – ABSCHLIESSENDE DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Im Kern dieses Kapitels liegt die grundlegende Frage der Arbeit, ob und inwiefern die Mikrokreditvergabe zum Frauenempowerment beitragen kann. Dafür muss jedoch in erster Linie geklärt werden, von wessen Frauenempowerment-Verständnis die Rede ist. Die vorherigen Schritte haben die unterschiedlichen Perspektiven auf Frauenempowerment berücksichtigt. So hat Kapitel 7 demonstriert, dass die Mikrokreditvergabe aus Sicht der TGMP-Beschäftigten zum Frauenempowerment beiträgt, weil durch das (erhöhte) Einkommen der Frauen das Wohlergehen der Familien verbessert wird. Diese Verbesserung des Wohlergehens der Familien vollziehe sich zudem in einem effizienten Prozess, indem knappe Ressourcen auf bestmögliche Art und Weise verwendet werden.

Aus der Perspektive der Kreditnehmerinnen, die das Erkenntnisinteresse der Kapitel 8 und 9 leitete, haben die Mikrokredite dagegen zum größten Teil eine positive Wirkung. Trotz der von den Kreditnehmerinnen identifizierten negativen Auswirkungen der Teilnahme, führen Mikrokredite, so die Erfahrungen der meisten Kreditnehmerinnen, zu einer verbesserten Lebensführung.

Eine Betrachtung der Auswirkungen der Kreditvergabe entlang der feministischen Kriterien in Kapitel 10 zeigte hingegen, dass die Mikrokreditvergabe in ihrer aktuellen Auslegung kaum zum Frauenempowerment beitragen und ganz im Gegenteil sogar die geschlechtsspezifische Benachteiligung der Frauen verschärfen kann, was im Einklang ist mit den kritischen Stimmen zu Mikrokrediten im Forschungsstand. Die Erkenntnis am Ende des vorigen Kapitels lautete, dass sich im Untersuchungsfeld die Mobilität der Frauen außerhalb der Nachbarschaft und die Qualität der Erwerbsarbeit als entscheidende Faktoren für genderspezifischen Wandel zugunsten der Frauen ergeben.

Diese kurze Rekapitulation der vorhergehenden Schritte dieser Arbeit ist nicht nur durch ein Spannungsverhältnis zwischen den drei Ansichten auf Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe geprägt, sondern auch durch ein Spannungsverhältnis bzw. eine Ambivalenz innerhalb der Aussagen der Kreditnehmerinnen. In diesem Kapitel gehe ich auf die Tiefe dieser Spannungsverhältnisse ein. In 11.1 diskutiere ich zunächst die Widersprüche

in der Perspektive der Kreditnehmerinnen. Im Anschluss sucht der Teil 11.2 die Gründe des aus einer feministischen Perspektive unzureichenden Wandels in Geschlechterungleichheit in den problematischen Annahmen über Erwerbsarbeit in der Entwicklungspolitik und Frauenförderung. Auch die Annahmen über die Arbeitsweise der NRO bzw. der MFI sollten thematisiert werden. Daher problematisiere ich in 11.3 die Rolle der MFI im Wandel in der Geschlechterungleichheit. Schließlich zieht der Abschnitt 11.4 Schlussfolgerungen für die Kreditvergabepraktiken und die feministische Forschung und 11.5 bildet das Fazit dieser Untersuchung.

11.1 Empowerment trotz Disempowerment – Bedeutung der Mikrokredite aus der Subjektperspektive

Bemerkenswert an den Aussagen der Kreditnehmerinnen sind die Widersprüche. Die Aussagen der Kreditnehmerinnen unterstützen die in Kapitel 4 formulierte Hypothese, dass es zu subjektiven Disempowerment-Erfahrungen kommen kann, wenn die Beziehungen zwischen den TGMP-Beschäftigten und den Frauen hierarchisch angelegt sind. So waren die Gruppenbildung und Ausbildungswoche für einige Frauen problematisch. Die Bilanzierung der meisten Kreditnehmerinnen widerlegt dagegen die Hypothese, dass Frauen, wenn sie im Vergabeprozess negative Erfahrungen mit dem TGMP machen, nach dem Erhalt des Kredits keine Empowerment-Erfahrungen erleben werden. Darüber hinaus machen die Frauen nach dem Erhalt des Kredits sowohl Empowerment- als auch Disempowerment-Erfahrungen. Die Kreditnehmerinnen ziehen dennoch in den meisten Fällen das Fazit, dass sie das Programm weiterempfehlen würden. Auffällig war auch, dass die Kreditnehmerinnen für die Disempowerment-Erfahrungen nach dem Erhalt des Kredits eher die Arbeitsbedingungen oder die anderen Frauen beschuldigen statt das TGMP selbst, während die Disempowerment-Erfahrungen vor dem Erhalt des Kredits eine Beschuldigung des TGMP beinhalteten.

Dieses Unterkapitel identifiziert die Gründe dafür, dass Frauen trotz Disempowerment-Erfahrungen das Programm weiterempfehlen würden und dass sie auf eine direkte Kritik am TGMP nach dem Erhalt des Kredits verzichten: *Erstens* erfüllen die Mikrokredite die Erwartungen der Frauen in der Ausgangssituation. *Zweitens* bietet die Teilnahme trotz der Risiken mit den unerwarteten Auswirkungen einen Ausweg aus der Routine des Alltags, die für die Frauen in ihrer Ausgangssituation belastend war. *Drittens* gibt es einen Mangel an alternativen Zugängen zu Kredit. Ein *vierter* Grund sind die Beziehungen zwischen den

TGMP-Beschäftigten und den Kreditnehmerinnen. In diesen Interaktionen ist zu erkennen, dass die Beschäftigten auf die Denkweise der Kreditnehmerinnen einwirken möchten, was eine genauere Untersuchung erfordert und deshalb in 11.3, in dem Abschnitt zu der Rolle der MFI bei der Reproduktion der Geschlechterungleichheit, erörtert wird. Aus den drei erstgenannten Gründen, die in diesem Unterkapitel 11.1 bearbeitet werden, lässt sich ein sehr wichtiger Aspekt herausfiltern: Die Kreditnehmerinnen selbst machen auf die Faktoren und Bedingungen aufmerksam, die erfüllt sein müssen, damit die Kreditvergabe zu ihrem Empowerment beiträgt. Diese Faktoren, die in 11.1.4 dargestellt werden, erklären auch die Unterschiede in den Erfahrungen zwischen den vier Gruppen.

11.1.1 Mikrokredite und Erwartungen der Kreditnehmerinnen

Diese Untersuchung beschäftigte sich mit einem Sample, in dem fast alle Kreditnehmerinnen Mütter waren. Die Ausgangssituation der Kreditnehmerinnen spiegelt das Bild der „typisch türkischen Mutter“ der *urban poor* wider. Wie u.a. Erman (1998), Erman et al. (2002) und White (2004) darstellen, bestimmen die Familie und der Haushalt die Lebensprinzipien dieser Frauen. Die Kreditnehmerinnen leben, wie sie selbst angeben, für ihre Kinder. Die Frauen verzichten auf eine direkte Konfrontation der Autorität des Ehemannes und suchten nach Auswegen, um für ihre Kinder zu sorgen und gleichzeitig keinen Konflikt mit dem Ehemann zu erleben. Daher waren die meisten Interviewten bereits vor ihrer Teilnahme am TGMP erwerbstätig; jedoch auf eine Art und Weise, die ihre Aufgaben als Mutter, Ehefrau und Symbol des Familienansehens nicht gefährdete. Wie in Kapitel 5 vermutet, haben die Frauen zwar im Vergleich zu anderen Regionen in der Türkei, wo das klassische Patriarchat dominiert, mehr Kontakt mit der Öffentlichkeit; doch dass es dafür weiterhin Grenzen gibt, illustrieren besonders gut die Aussagen der Kreditnehmerinnen zu den Reaktionen der Nachbarschaft und der Schwiegereltern.

Die Erwartungen der meisten Kreditnehmerinnen an das TGMP beruhten vor diesem Hintergrund auf der Lebensaufgabe, um der Kinder willen den Kampf mit der finanziellen Knappheit aufzunehmen und beziehen sich deswegen hauptsächlich auf den Erfolg als Familienmutter. Die von den Frauen erwünschte Autonomie im Haushalt bezog sich darauf, unabhängiger in den Ausgaben zu werden bzw. die heimlichen Ersparnisse zu vermehren, um die Kosten der Familie und der Kinder leichter und konfliktfreier begleichen zu können.

Die leichtere Versorgung des Haushalts ist aber zugleich dadurch bedroht, dass das Einkommen der Kreditnehmerinnen nicht immer für die Rückzahlungen ausreicht, d.h. die wöchentlichen Rückzahlungen erschweren einigen Kreditnehmerinnen die Versorgung ihres Haushaltes. Die Ergebnisse zu finanzieller Verbesserung im Haushalt der Kreditnehmerinnen in Eskişehir sind im Einklang mit den Studien zu Mikrokrediten, in denen die Kreditnehmerinnen eine ökonomische Verbesserung im Haushalt feststellen (z.B. Adaman/Bulut 2007; Kabeer 2001). Jedoch ist diese ökonomische Verbesserung begrenzt, worauf u.a. Schürmann und Correll (2012) hinweisen und was die Kreditnehmerinnen in Eskişehir auch selbst angeben. Dieser Punkt mag auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen: Die finanziellen Probleme des Haushaltes der Kreditnehmerinnen sind nicht nachhaltig gelöst, dennoch machen die Kreditnehmerinnen subjektive Empowerment-Erfahrungen.

Hier ist es wichtig an die Erwartungen der Kreditnehmerinnen an das Programm zu erinnern. Die Erwartungen im Fall der drei Gruppen, Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar, sind erfüllt, weil die Frauen – mit Ausnahme Sabriyes – kein „ökonomisches Wunder“ vom TMGP erwartet hatten, sondern nur „einen kleinen Beitrag zu den Lebenshaltungskosten“. Ähnlich wie bei Kabeer (2001) ist daher die finanzielle Verbesserung des gesamten Haushalts durch die Mikrokredite bzw. der wahrgenommene Beitrag zum Haushalt (ebd.) ein Zeichen des individuellen Erfolgs im Leben. Ihr „Beitrag zum Familienbudget“ bedeutet in den Augen der Kreditnehmerinnen, dass sie sich dem Leben annähern, das sie führen möchten.

Erman drückt diese Handlungsmotivation der Frauen der *urban poor* in diesen Worten aus: „The norms and values of patriarchal ideology that stress parental love and responsibility mobilized the women in their struggles to make a good life out of challenging conditions of the city and justified their actions“ (Erman 1998: 160). Es ging für die Kreditnehmerinnen also nicht darum, ein autonomes Individuum frei von traditionellen Bindungen und Wertvorstellungen zu sein oder – in Anlehnung an die Aussagen der TGMP-Beschäftigten oder an feministische Vorstellungen – „gegen ihre Männer zu rebellieren“. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in den Aussagen zu der leichteren Versorgung des Haushalts oder zu der Übernahme des Taschengeldes der Kinder ein erhöhter Selbstwert zu lesen ist. Dies bedeutet für die Frauen, ihrem Lebensprinzip folgen zu können.

Es gibt aber auch Frauen, die von ihrer Teilnahme auch einen beruflichen Erfolg bzw. die berufliche Selbstverwirklichung erwartet hatten. Die Mikrokredite erfüllen auch die

Erwartungen dieser Frauen, die zuvor Probleme in ihrem Berufsleben hatten. So gab es Frauen, wie Sabriye und Melda, die mit dem Kredit einen neuen Werdegang zum Ziel hatten, während andere, wie im Fall der Laden-Gruppe, den Kredit ausschließlich für die konkreten Kosten im Geschäft benutzen wollten. Die Mikrokredite bedeuten für die Frauen in der Laden-Gruppe eine verbesserte Lebensführung, indem sie durch die Deckung des Finanzbedarfs eine Erleichterung in den geschäftlichen Problemen anbieten. Für Melda und Sabriye liegt der Wert der Teilnahme auch darin, dass sie mehr Ansehen mit einem neuen Job erlangt haben, was sie sich im Vorfeld gewünscht hatten.

Aus der Perspektive der Kreditnehmerinnen hat ihre Teilnahme ihnen zusammenfassend ermöglicht, ihren familiären Prioritäten und der Lösung ihrer Probleme im Berufsleben nachzugehen. Die Erfüllung ihrer Erwartungen ist ein entscheidender Grund für die positive Bilanzierung über Mikrokredite, auch wenn die Frauen gleichzeitig negative Erfahrungen machen. Darüber hinaus identifizieren die Frauen unerwartete Effekte der Teilnahme, die auch dazu beitragen, dass die Kreditnehmerinnen das Programm anderen Frauen weiterempfehlen würden.

11.1.2 Mikrokredite und unerwartete Veränderungen in der Routine des Alltags

Die Kapitel 8 und 9 haben gezeigt, dass die Teilnahme am Mikrokreditprogramm in den meisten Fällen – außer bei der Laden-Gruppe und bei Nimet – auf die Organisation des gesamten Alltags einwirkt. Mikrokredite beeinflussen die ganze Lebensführung, indem sie die sozialen Beziehungen der Kreditnehmerinnen, die zeitliche Organisation – besonders aufgrund der hohen Arbeitslast – und die räumlichen Grenzen ihres Alltags sowie die Einstellungen zu den Lebensprinzipien auf eine von den Kreditnehmerinnen vorher nicht erwartete Art und Weise verändern. Mikrokredite und das Grameen System bieten somit den Frauen, die seit Jahren nach einer Verbesserung in ihrem Leben suchen, ein neues Leben an.

Dieser Punkt entspricht den Befunden aus zahlreichen Studien, die von kurdischen Kreditnehmerinnen (Adaman/Bulut 2007) bis zu Frauen in Bangladesch (Kabeer 2001) reichen. Die Treffen der Zentren, die wöchentlichen Treffen am Rückzahlungstag, die Interaktion mit neuen Menschen außerhalb des Hauses und der Nachbarschaft, das Zusammenkommen für den Austausch von Vorhaben und Plänen, das Vergessen der Probleme durch die erhöhte Arbeitslast ermöglichen den Kreditnehmerinnen aus dem Basar, aus Eskimahalle und Şehirmahalle sich von ihren Problemen zu entfernen.

In einigen Fällen kommen sogar neue Lebensprinzipien hinzu. Dabei bleibt zwar die hauptsächliche Identität im Rahmen des Haushaltes gleich. Jedoch bedeutet Familienmutter zu sein nun *erstens* auch Geld zu verdienen bzw. erfolgreich im Berufsleben zu sein. Die berufliche Selbstverwirklichung, die bei den meisten Frauen vor der Teilnahme keine Erwartung an das Programm war, ergibt sich als ein neuer, entscheidender Aspekt der Lebensführung. *Zweitens* bedeutet eine Familienmutter zu sein nun auch mehr mit der Öffentlichkeit in Berührung kommen zu dürfen und dabei die Kritik der Autoritätsfiguren nicht mehr zu beachten. Das kann auch darin begründet liegen, dass die Frauen in dieser Untersuchung langjährige Erfahrung als Marktteilnehmerinnen hatten und in den zwei Fällen von Güzin und Yeşim, die zuvor kein Geld verdienten, mit Frauen, die erwerbstätig waren, in nahem Kontakt standen. In Anlehnung an Hanappi-Egger et al. (2008) kann also die Teilnahme an einem Mikrokreditprogramm nicht nur auf die Handlungsspielräume, sondern auch auf die Denk- und Wahrnehmungsschemata der Frauen einwirken.

Bemerkenswert ist aber, dass diese unerwarteten Effekte und ein neuer Alltag in den drei Gruppen Eskimahalle, Şehirmahalle und Basar zu beobachten sind und nicht bei Nimet und der Laden-Gruppe. Den Grund hierfür sehe ich in der Ausgangssituation der Frauen. Die Lebensführung vor der Teilnahme am Kreditprogramm war in diesen drei Gruppen durch „mehr Unsicherheit“ gekennzeichnet als bei den Frauen in der Laden Gruppe, die schon seit langer Zeit über eine klare Organisation ihres Alltags verfügten. Die Laden-Gruppe ist die einzige Gruppe, bei der in ihrer Ausgangssituation kurz vor der Teilnahme nur die geschäftlichen Probleme zum Ausdruck gebracht wurden. Die Frauen führten ein relativ stabiles Leben. Bei den Frauen aus den restlichen drei Gruppen waren die Probleme im alltäglichen Leben kurz vor der Teilnahme am TGMP vielfältiger und reichten von „dem ein wenig despotischen Ehemann“ bis hin zu „Antidepressiva nehmen“. Genau an diesem Punkt kamen die Mikrokredite ins Spiel. Es gilt also: *i) Je instabiler die Lebensführung in der Ausgangssituation, desto offener waren die Frauen für die nicht erwarteten Auswirkungen der Teilnahme an einem Mikrokreditprogramm.*

Die Erklärung für die Fortdauer des früheren Alltags bei Nimet liegt darin begründet, dass bei Nimet die Voraussetzungen für einen Wandel in keiner Weise vorhanden waren. Diese Voraussetzungen stelle ich unten dar, wenn ich die aus der Subjektperspektive vorgeschlagenen Aspekte für eine erfolgreiche Mikrokreditvergabepraxis vorstelle. Hier kann

zunächst festgestellt werden, *ii) dass es bestimmte Voraussetzungen in der früheren Lebensführung geben muss, damit die Mikrokredite überhaupt etwas bewirken können.*

Des Weiteren erleben die Kreditnehmerinnen aus dem Basar von allen Gruppen die vielfältigsten Veränderungen. Die Kreditnehmerinnen aus dem Basar hatten eine ähnliche Lebensführung wie die Frauen aus Eskimahalle, bevor sie am TGMP und Basar teilgenommen haben. Durch die Zurverfügungstellung des Basars mussten diese Frauen mit unerwarteten Auswirkungen eines neuen Marktmechanismus zurechtkommen. Die zusätzliche Maßnahme der MFI resultierte also darin, dass sich die Lebensführung dieser Frauen am meisten verändert hat. So kann erschlossen werden: *iii) Je mehr zusätzliche Interventionen der MFI jenseits der Kreditvergabe, desto vielfältiger sind die Auswirkungen der Teilnahme auf das Leben der Kreditnehmerin.* Zwar kann diese Feststellung auch daran liegen, dass die Basar-Gruppe im Forschungsprozess besondere Aufmerksamkeit erfahren hat. Jedoch gehe ich unten in 11.3 noch detaillierter auf die Rolle der MFI ein und behaupte, dass die Teilnahme am Basar auch bedeutete, mehr mit den TGMP-Beschäftigten in Berührung zu kommen und dass diese Berührung eine Rolle in der Vielfältigkeit der Erfahrungen dieser Frauen spielte.

11.1.3 Mikrokredite und Alternativlosigkeit

Ein weiterer Grund für die Weiterempfehlung des Programms trotz Disempowerment-Erfahrungen kann sein, dass die Frauen über keine anderen Alternativen verfügen. Die Frauen haben Erfahrung mit der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, in der Gesellschaft und im Bankensystem. Ebenso bewusst sind ihnen aber auch die Grenzen ihrer eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten. So ziehen die Frauen es vor, ihre bereits bestehenden Fähigkeiten einzusetzen, wie dies auch Muhammad Yunus und die TGMP-Beschäftigten wünschen. „Das Herz will so vieles, manche Dinge bilden eine Mauer“ heißt es in den Worten einer Kreditnehmerin, mit deren Worten die Einleitung dieser Dissertation begann. Die Mikrokredite schlagen eine kleine Bresche in diese Mauer, was sonst in ihren Augen nicht möglich gewesen wäre und den Ausschlag dafür gibt, dass das Programm aus ihrer Sicht empfehlenswert ist.

Zwar haben die Kreditnehmerinnen aus der Laden-Gruppe nur positive Erfahrungen mit dem TGMP gemacht, doch auch ihre Geschichten demonstrieren, dass für sie alternative Zugänge für den bestehenden Finanzbedarf kaum existierten. Somit sehen die Frauen aus allen

Gruppen die Mikrokredite als einen Ausweg an, den ihnen sonst kein anderer Mensch und keine andere Institution zur Verfügung gestellt hätte. Es heißt daher in ihren Worten oft „wo hätte man sonst das Geld gefunden?“

Auch deswegen lässt sich die Hypothese verneinen, dass negative Erfahrungen mit dem TGMP im Vergabeprozess automatisch bedeuten, dass die Frauen keine Empowerment-Erfahrungen *nach* dem Erhalt des Kredits erleben werden. Die Tatsache, dass die Erwartungen nach dem Erhalt des Kredits erfüllt sind und dass es keine anderen Alternativen gibt, bietet auch eine Erklärung dafür an, dass die Frauen einen „milderen Ton“ in ihren Aussagen zu den Disempowerment-Erfahrungen *nach* dem Erhalt des Kredits anschlagen als in den Aussagen zu den Disempowerment-Erfahrungen *vor* dem Erhalt des Kredits, wo sie die Nicht-Berücksichtigung ihrer Agency und das MFI-Personal offen kritisieren.

11.1.4 Faktoren für eine erfolgreiche Kreditvergabepraxis – die Sicht der Kreditnehmerinnen

Einen wichtigen Beitrag dieses Forschungsprojektes sehe ich darin, dass es aufzeigt, dass die Kreditnehmerinnen keine unmündigen Individuen sind, die ihre Interessen nicht selbst wahrnehmen können. Auch wenn die Frauen sich selbst oft als Hausfrau ansehen, sind sie, im Gegensatz zu den Annahmen des TGMP-Personals, keine „nutzlosen“ oder „ungebildeten“ Hausfrauen, die nicht wissen, wie man mit Geld, Arbeitslast und Zeit umgeht oder wie sie mit ihrem Ehemann reden sollen. Frauen sind sich ihrer „Capabilities“ als Frau, Mutter und in den meisten Fällen auch als Markteilnehmerin sehr wohl bewusst. Auch aus diesem Grund hat die Ausbildungswoche für die meisten Kreditnehmerinnen keine große Bedeutung. Das entspricht den Ergebnissen der Studie von Adaman und Bulut (2007: 45-51), in der die Kreditnehmerinnen des TGMP-Diyarbakır der Ausbildungswoche keine besondere Bedeutung zuschreiben. Adaman und Bulut verweisen dabei darauf, dass die Frauen sich eher auf den Erhalt des Kredits konzentrieren (ebd.:50f.). Ich schließe mich dieser Erklärung zwar an, darüber hinausgehend finde ich aber, dass es eine Rolle spielte, dass die Mehrheit der Frauen in meinem Sample vor ihrer Teilnahme am TGMP erwerbstätig war. In der Ausbildungswoche hören die Frauen dann nur, was sie bereits kennen.

Zudem leisten die Kreditnehmerinnen selbst einen Beitrag zur Verbesserung der Kreditvergabepraktiken und auch zu den Vorschlägen im feministischen Forschungsstand. Erstens zeigt Nimets Fall, dass bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit

Mikrokredite aus der Subjektperspektive überhaupt eine Auswirkung haben können. Zweitens geben die meisten Frauen an, dass Empowerment und Disempowerment-Effekte der Kreditvergabe parallel zueinander verlaufen. Diese beiden Punkte führen zu der Frage, welche konkreten Faktoren die Kreditnehmerinnen als wichtig und wertvoll für ihre Empowerment-Erfahrungen identifizieren. Aus den Aussagen der Kreditnehmerinnen lassen sich vier Faktoren herausfiltern.

Erstens ist der Verkaufsort sehr wichtig. Um erfolgreich in ihren Erwerbstätigkeiten zu sein, wünschen sich die Frauen aus Eskimahalle, Şehirmahalle und dem Basar einen eigenen Laden zu eröffnen. Der Basar bringt zwar einen besseren Verdienst als die Heimarbeit und ermöglicht damit den Frauen, ihren Lebensprinzipien „erfolgreich" nachzugehen, aber es ist nicht genug. Es ist daher wichtig, die Arbeitsbedingungen ihrer Erwerbsarbeit zu verbessern, um u.a. eine größere Kundschaft erreichen zu können. Die Bereitstellung des „richtigen" Verkaufsortes bringt ihnen nicht nur mehr Verdienst, sondern auch mehr Sichtbarkeit im gesellschaftlichen Leben, eine Erweiterung der wahrgenommenen Kompetenzen und Austauschmöglichkeiten mit anderen Menschen. Die Kreditnehmerinnen im Basar erfahren deswegen die vielfältigsten positiven Veränderungen in ihrem alltäglichen Leben, während die Laden-Gruppe und auch die Frauen aus Şehirmahalle schon seit langem Kontakt mit der Öffentlichkeit jenseits der eigenen Nachbarschaft hatten und in dieser Hinsicht keine Neuerungen erleben.

Zweitens schreiben die Kreditnehmerinnen der Flexibilität mit den Rückzahlungen und dem Einkommen im ganzen Haushalt bzw. der ganzen Familie eine Rolle zu. Ohne das Einkommen des Ehemannes ist einerseits ihr eigener Verdienst nicht hoch genug für die Bedürfnisse der Familie. Andererseits können einige Frauen auch ohne Hilfe des Ehemannes die Rückzahlungen nicht übernehmen. Die Frauen in Şehirmahalle illustrieren zudem den von Mayoux (1999: 972) für den afrikanischen Kontext erwähnten Aspekt: die Ehemänner können sich dank der Frauenarbeit von der Übernahme der alltäglichen Kosten zurückziehen.

Die Kreditnehmerinnen wünschen sich zudem andere Zeitintervalle, die es ihnen ermöglichen würden. Geld für die Rückzahlungen zurückzulegen. Solche Vorschläge zu Veränderungen in den Rückzahlungen sind auch im feministischen Forschungsstand zu finden (vgl. z.B. Mayoux 2002). Vor diesem Hintergrund wirkt Şengür und Tabans (2012: 72) mit dem TGMP-Personal in Eskişehir übereinstimmende Einschätzung, dass Frauen eine größere Summe z.B. in monatlichen Raten nicht begleichen können würden, besonders bedenklich.

Drittens hat die Fortdauer bzw. Erweiterung der sozialen Netzwerke für die Frauen eine signifikante Rolle (vgl. auch Mayoux 1999: 977). Die Kreditnehmerinnen aus Eskimahalle und Basar nehmen weiterhin an *gün* teil und auch die Kreditgruppe bildet einen materiellen Rückhalt, ebenso wie die Mitglieder der Großfamilie, die mit ihrem Einkommen die Kreditnehmerinnen unterstützen können. Im Gegensatz zu den Annahmen des TGMP-Personals und einiger Kreditnehmerinnen selbst, sind die *gün* auch nach dem Erhalt des Kredits sehr wichtig. Frauen organisieren diese *gün* nicht deshalb, weil sie als „nutzlose Hausfrauen" nichts zu tun haben, sondern weil sie als Erwerbstätige eine Sozialisationsmöglichkeit und als geringverdienende Erwerbstätige eine weitere Finanzquelle benötigen. Die *gün* sind eine Art kooperativer Mikrokredit, der auf Vertrauen basiert, eigentlich also ein Vorbild für das Prinzip der Selbsthilfe bei der Grameen Bank bzw. dem TGMP. An diesem Punkt ist es wichtig u.a. an Wichterichs (2012) Kritik zu erinnern, dass die MFI solche informellen Netzwerke der Frauen zerstören können:

> „Der Boom der MFIs zerstörte bestehende informelle Spar- und Darlehenssysteme, die Frauengruppen – Sanghams – im Kontext dörflicher Machtverhältnisse selbst organisierten – gegen Armut, das Kastensystem und Frauenunterdrückung. Die Sanghams entschieden gemeinsam über ihr Erspartes und darüber, wer im Notfall ein kleines Darlehen bekam" (Wichterich 2012: o.S.).

Es hat sich ebenfalls herausgestellt, dass die Kreditgruppe ein materieller Rückhalt ist. Allianzen entstehen zwischen den meisten Kreditnehmerinnen, indem sie füreinander die Rückzahlungen übernehmen und Widerstand gegen die offiziellen Anforderungen des TGMP leisten. Das ist ein weiterer Grund dafür, dass die Kreditnehmerinnen trotz der Probleme mit den Rückzahlungen nicht in die Schuldenfalle geraten. Andererseits verdeutlichen diejenigen Kreditnehmerinnen, die mit ihrer Gruppe und mit der Rückzahlung ihrer Schulden Probleme erleben, dass die Gruppendynamik die Solidarität zerstören und sich die Verschuldung der Frauen erhöhen kann (vgl. Rozario 2002).

Darüber hinaus machen die Frauen auf die Rolle der weiblichen Unterstützungsnetzwerke bei der reproduktiven Arbeit aufmerksam. Es ist nicht nur der Widerstand des Ehemannes, weswegen Frauen in Eskimahalle und aus der Basar-Gruppe früher zu Hause geblieben sind. Die Kreditnehmerinnen wussten nicht, bei wem sie ihre Kinder lassen können, wenn sie arbeiten gehen. Wenn die Kreditnehmerinnen Töchter haben oder ihre eigenen Mütter noch in der Nähe wohnen, hat das zur Folge, dass sie ihre Kinder bei ihnen lassen können bzw. dass sie sich bei der Hausarbeit auf diese anderen Frauen verlassen können (s.a. Kandiyoti 1977: 71; Kandiyoti 1987: 330). Im Zusammenhang damit müssen andernfalls *viertens* die Kinder in

einem Alter sein, in dem sie alleine zu Hause bleiben können. Wie das bereits erwähnte Zitat Pakizes verdeutlicht, geht daher „ohne die Großmütter gar nichts“. In der Türkei, wo Kinder in den Kindergarten zu schicken erst in den letzten Jahren zu einem aktuellen Thema für die Politik wurde (Kap. 3), ist es verständlich, dass die Frauen nicht einmal daran denken, die Betreuung der Kinder den staatlichen Kindergärten zu überlassen.

Zusammenfassend hängt der Erfolg bei der Kreditvergabe, so die Ansicht der Kreditnehmerinnen, von einer Reihe von Bedingungen ab: von dem Verkaufsort, von der Kundschaft, von der Höhe und Frequenz der Rückzahlungen bzw. von der Bereitschaft und Fähigkeit anderer Mitmenschen, die Kreditnehmerinnen dabei zu unterstützen, von der Unterstützung der weiblichen Netzwerke bei der reproduktiven Arbeit und von dem Alter der Kinder. Im Fall der Kreditnehmerinnen aus der Laden-Gruppe existieren alle diese Voraussetzungen, so dass für sie die Teilnahme keine unerwarteten Neuheiten im Leben mit sich brachte. In Nimets Fall hingegen existiert keiner dieser zusätzlichen Faktoren, die auf die Lebensführung der anderen Kreditnehmerinnen zutreffen. Aus diesem Grund haben die Mikrokredite in ihrem Fall gar keine positiven Auswirkungen gezeitigt. Dass es wegen der Rückzahlungen zu keiner negativen Auswirkung gekommen ist, liegt darin begründet, dass ihr Ehemann die Rückzahlungen übernahm, ohne daraus ein Problem zu machen.

11.1.5 Zwischenresümee

Es geht für die Kreditnehmerinnen bei der Kreditvergabe nicht nur um die selbstständige Erwerbsarbeit. Frauen sind ohnehin in der selbstständigen Erwerbsarbeit involviert; in ihren Worten „machten sie es sowieso“ bevor sie am TGMP teilnahmen. Damit die Mikrokreditvergabe nach dem Erhalt des Kredits subjektive Empowerment-Erfahrungen bewirken kann, identifizieren die Frauen einige Faktoren, die die Auswirkungen der Mikrokredite katalysieren können. Die Kreditnehmerinnen stimmen daher mit den Ansichten im Forschungsstand überein, die die Kreditvergabe als nicht ausreichend ansehen und die für zusätzliche Maßnahmen plädieren bzw. die auf die Rolle unterschiedlicher Faktoren aufmerksam machen.

Mikrokreditvergabe kann aus der Subjektperspektive zu der gewünschten Lebensführung führen, wenn sie mit anderen Maßnahmen verbunden ist. So bedeutet die Mikrokreditvergabe in der aktuellen Auslegung für die Kreditnehmerinnen im besten Fall *einen Schritt* zur Verbesserung in der Lebensführung oder eine Erleichterung in der Lebensführung. So

erkennen die Kreditnehmerinnen die Probleme in den Mikrokreditsystemen und machen Verbesserungsvorschläge. Jedoch verzichten sie trotzdem darauf, direkte Kritik am TGMP zu äußern.

Einer Untersuchung, die die Ausgangssituation der Frauen nicht in den Blick nimmt und nur mit im Vorfeld bestimmten Indikatoren arbeitet, würde es sehr wahrscheinlich nicht gelingen, auf die Widersprüche in den Erfahrungen der Kreditnehmerinnen einzugehen. Bei der Konzentration auf die Subjektperspektive bleibt jedoch u.a. unterbelichtet, warum Frauen sich oft von der Teilnahme am TGMP keine vollkommen neue Lebensführung erwünschten und auch nach der Teilnahme innerhalb der existierenden Geschlechterordnung verbleiben wollen und verbleiben können. Im Folgenden geht es daher um die Folgen der im Kapitel 10 unternommenen Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsfeld entlang der Indikatoren für einen Wandel in der Geschlechterungleichheit (11.2). Im Anschluss wird hinterfragt, welche Rolle die Wissensvermittlung in den Interaktionen zwischen den Kreditnehmerinnen und dem MFI-Personal bei dem Verzicht der Kreditnehmerinnen auf eine Kritik an den Kreditvergabebedingungen spielt (Kap. 11.3).

11.2 Frauenempowerment und entwicklungspolitische Interventionen zur Ermöglichung selbstständiger Erwerbsarbeit

Mikrokredite sind als Kleinstkredite konzipiert, die den armen Frauen, die im traditionellen Bankensystem keinen Kredit bekommen können, selbstständige Arbeit ermöglichen sollen. Damit war die Hoffnung verbunden, dass die Frauen, die in den 1970er Jahren in den Strategien ländlicher Entwicklung für die Akteure internationaler Entwicklungspolitik als Ärmste der Armen galten, aus ihrer Armut entkommen und auch ihre Familien aus diesem Teufelskreis der Armut herausholen würden (Kap.2). Seit den 1990er Jahren differenzierte sich diese Zielsetzung; es ging von nun an vor allem um Empowerment der Frauen. Auch wenn nicht immer klar war, was unter Empowerment verstanden werden sollte, wurde von den Mikrokrediten erwartet, dass sie u.a. durch Unabhängigkeit in Ausgaben, erhöhtes Selbstvertrauen und Teilnahme am männlich dominierten Arbeitsmarkt die Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen veränderten.

Jedoch hat die hier unternommene Studie gezeigt, dass diese Annahme der einander beeinflussenden positiven bzw. empowernden Auswirkungen nicht ganz zutrifft. Zwar können

die Mikrokredite einen sozialen Wandel initiieren, indem sich, wie in Kapitel 9 dargestellt, die räumlichen, sozialen und zeitlichen Dimensionen des Alltags der Kreditnehmerinnen verändern. Damit sind aber aus einer Gender-Perspektive zahlreiche Risiken verbunden. Aufgrund dieser Risiken trägt die Mikrokreditvergabe in aktueller Auslegung nach der Grameen-Methodologie aus feministischer Perspektive kaum zum Frauenempowerment bei. Ganz im Gegenteil reproduziert und verfestigt sie in einigen Fällen die Geschlechterungleichheit. Somit sind die Ergebnisse aus dem Untersuchungsfeld im Einklang mit der feministischen Kritik an Mikrokreditprogrammen. Im Folgenden geht es um die Übertragung dieser Ergebnisse auf eine verallgemeinernde Ebene, indem die Annahmen zu selbstständigen Erwerbsarbeitsmöglichkeiten in internationaler Entwicklungspolitik und Frauenförderung problematisiert werden.

11.2.1 Rolle der Strukturen und falsche Erwartungen an entwicklungspolitische Interventionen

Zunächst muss betont werden, dass die entwicklungspolitischen Interventionen keine Allheilmittel sind. Die Annahme, dass Empowerment der Individuen durch eine entwicklungspolitische Intervention möglich ist, prägt den theoretischen Diskurs seit Mitte der 1980er Jahre (Kap.2). Genau zu dieser Zeit sind auch der Rückzug des Staates und der Aufstieg der Nichtregierungsorganisationen zu verorten. Den NRO kam somit die zentrale Rolle zu, wenn es um Empowerment benachteiligter Mitglieder der Gesellschaft geht. Das ist im Einklang mit der Grundidee von Empowerment, da dieses stets die individuellen Vorstellungen von einem „besseren Leben‘“ (Herriger) beinhaltet. Empowerment wird also in Entwicklungsstrategien in erster Linie als eine zivilgesellschaftliche Aufgabe angesehen. Interveniert die Zivilgesellschaft, die vermeintlich partizipatorisch und näher an den Individuen arbeitet, verbessert sich der Status der Mitglieder der am meisten benachteiligten Gruppen – so zumindest die Erwartung an Empowermentprojekte in Entwicklungsstrategien.

Am Ende der Untersuchung kann nun mit Zuversicht behauptet werden, dass diese Perspektive zu kurzsichtig ist. Wie gezeigt werden konnte, spielen beim sozialen Wandel die strukturellen Faktoren, die auf die Mikro- und Mesoebene einwirken, eine entscheidende Rolle. Somit ist es eine naive Vorstellung, von nur *einer* Intervention „Empowerment benachteiligter Gruppen und Individuen“ zu erwarten. Die Prozesse des Wandels stoßen an bestimmte Grenzen. So konnte gezeigt werden, dass z.B. das traditionelle Geschlechterbild in der Türkei, das Frauen als „opferbringende Mütter“ und „Symbol der Familienehre“ versteht,

ein sehr dominanter Faktor bei der Reproduktion der Geschlechterordnung in den subjektiven Empowerment-Erfahrungen ist (s.a. Erman et al. 2002; Kandiyoti 1987, 1988; White 2004). Die kulturellen Faktoren und die internalisierten Normen spielen eine entscheidende Rolle (Osmani 1998). In ähnlicher Weise gingen die Frauen, die nun in ihrem alltäglichen Leben mobiler sind und sich außerhalb der Grenzen ihrer Nachbarschaft bewegen, nicht soweit, die dafür notwendige Erlaubnis des Ehemannes infrage zu stellen. Daher können die positiven Stimmen über Mikrokredite im Forschungsstand nur „einen gewissen Grad" von Empowerment feststellen (vgl. z.B. Kabeer 2001; Hashemi et al. 1996); ein „vollständiges Empowerment" kann nicht von einer einzelnen Intervention erwartet werden.

Besonders deutlich wird die falsche Erwartungshaltung an entwicklungspolitische Interventionen im Fall Nimets (Kap. 9.5), für deren Situation ich in dem mir bekanntem Forschungsstand keine weiteren Beispiele finden konnte. Nimet zeigt, wie falsch die Grundhaltung ist, von Interventionen stets einen Wandel zu erwarten. Ihren Aussagen zufolge haben die positiven und negativen Auswirkungen der Teilnahme sich gegenseitig aufgehoben, so dass es zu gar keiner Veränderung im alltäglichen Leben kommt und die Geschlechterungleichheit wie zuvor fortdauert.

Projekte, die den Zugang zum Arbeitsmarkt zum Ziel haben, bieten für Frauen wie Nimet, die von allen sozialen und gesellschaftlichen Mechanismen ausgeschlossen sind und darüber hinaus die Herausforderung sowohl der reproduktiven als auch der produktiven Arbeit bewältigen müssen, keine Hilfe an. Die Arbeitsmarktteilnahme kann die Frauen nicht aus dem Haus herausholen, wenn es kleine Kinder gibt und die Frauen keine familiären Netzwerke haben, die sie bei der Fürsorge unterstützen. Die Zuweisung der Frauen zu dem reproduktiven Bereich aufgrund der Fürsorge für die Kinder verfestigt sich durch den Mangel an staatlichen Maßnahmen.

Entwicklungspolitische Interventionen müssen die Komplexität der weiblichen Benachteiligung berücksichtigen, um einen Wandel in der Geschlechterungleichheit zu erreichen; das heißt, einzelne Interventionen müssen von weiteren Veränderungen durch die staatliche Politik begleitet werden. Es bedarf weiterer staatlicher Maßnahmen zur Fürsorge für Kinder, zum Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und zur „Stärkung des autonomen Individuums" (Bröckling), das „Anspruch auf das eigene Leben" (Beck-Gernsheim) hat. Der Staat muss also selbst das Ziel formulieren, die Geschlechterungleichheit zu verändern – und zwar nicht nur auf diskursiver, sondern auch auf praktischer Ebene.

Der Staat muss daher bereit sein, nicht nur eine Kapitalismuskritik, sondern auch eine feministische Kulturkritik zu üben. Dass der Staat tatsächlich etwas in dieser Richtung bewirken kann, illustrieren besonders gut die Gründungsjahre der Türkei. Für die heutige Türkei wäre es notwendig, die individualistischen Ansprüche der Menschen zu respektieren und ihnen Teilhabe am öffentlichen Leben zu ermöglichen.

Wie Elson (1994: 163) bemerkt, tendiert die Staatspolitik dagegen oft dazu die patriarchalen (Familien-)Strukturen zu reproduzieren. Die selbstständige Erwerbsarbeit, die die Frauen weiter in ihren homosozialen Netzwerken festhält und verhindert, dass sie mit der Öffentlichkeit in Berührung kommen, widerspricht der Grundidee von Erwerbsarbeit in der Moderne. Für den Fall der Türkei bedeutet dies, dass der türkische Staat nicht seinem Anspruch gerecht wird ein Teil der „modernen“ Welt zu sein.

11.2.2 Marginalisierung im Arbeitsmarkt und Frauen der urban poor

Globalisierung und Aufstieg des Neoliberalismus laufen heute parallel zueinander und haben sowohl im globalen Norden als auch im globalen Süden ungleiche geschlechtsspezifische Auswirkungen. In diesem Rahmen werden seit den 1980er Jahren die selbstständige Arbeit und Unternehmertum als Allheilmittel angesehen, so dass die eigenständige Marktteilnahme des Individuums das Entscheidende für ein wertvolles Leben wird. Die selbstständige Erwerbsarbeit soll dabei die Marktteilnahme ermöglichen, die sonst unmöglich wäre; die Verantwortung für den Erfolg der Marktteilnahme liegt jedoch bei der Kreditnehmerin selbst (s.a. Schürmann/Correll 2012). Wie aufgezeigt werden konnte, hält z.B. das TGMP nur die Frauen für verantwortlich, wenn die Kreditnehmerinnen nach und wegen ihrer Teilnahme Probleme in ihrem Leben erleben. Sie sollten sich den Anforderungen des Marktes entsprechend verhalten und ihr Geschäft „gut verwalten“.

Eine grundlegende Problematik ergibt sich aus der Tatsache, dass fast alle Frauen in meinem Sample bereits vor der Teilnahme am TGMP erwerbstätig waren und mit dem Kredit ihr Einkommen bzw. „ihren Beitrag zum Haushaltsbudget“ erhöhen wollten (s.a. z.B. Adaman/Bulut 2007; Mayoux 2002). Hier kristallisiert sich ein blinder Fleck heraus, der nicht nur die Mikrofinanzinstitutionen, sondern auch die Annahmen feministischer Forschung betrifft. Die Frauen wurden nicht erst mit dem Mikrokredit erwerbstätig.

Vor dem Hintergrund der Globalisierung besteht das Dilemma für viele arme Frauen, besonders für arme Frauen in muslimischen Ländern, darin, dass sie einerseits arbeiten müssen, dies andererseits aber entsprechend der Normen geschehen muss, die die „Familienehre“ mit der Bewegungsfreiheit der Frauen verknüpfen (Kap. 3; z.B. Erman et al. 2002). Bezieht man zudem noch die in vielen Entwicklungsländern weiterhin andauernden Migrationswellen in die Großstädte mit ein, ist es in der heutigen Zeit unrealistisch zu erwarten, dass die Frauen der *urban poor* nicht am Arbeitsmarkt teilnehmen. Diese Frauen müssen mit den Normen zurechtkommen, die die sexuelle Reinheit der Frau und damit die Familienehre als abhängig von ihren Interaktionen mit fremden Männern ansehen (z.B. Kandiyoti 1987, 1988; vgl. Zafar 2002). Zwar sind diese Normen in der Türkei und besonders in Eskişehir weniger ausgeprägt als in weiten Teilen des Nahen Ostens und Nordafrikas, das ändert jedoch nichts daran, dass die Frauen meistens traditionelle, arbeitsintensive und „typisch weibliche“ Handarbeitsprodukte von zu Hause aus verkaufen.

Diese am Arbeitsmarkt marginalisierten Frauen, zu denen auch die Kreditnehmerinnen in dieser Arbeit gehören, nehmen zwar am Arbeitsmarkt teil, dies geschieht aber auf eine „unsichtbare Weise“ (z.B. Mies 2012 [1982]). Die Teilnahme am Arbeitsmarkt bedeutet nicht eine Teilnahme am männlich dominierten öffentlichen Leben: Frauen sind nur für die anderen Frauen in ihrem Arbeitssektor und ihre überwiegend weibliche Kundschaft sichtbar, die tagsüber von den Straßenverkäuferinnen oder auf dem Wochenmarkt einkauft. Die Teilnahme am Arbeitsmarkt findet auf eine Art und Weise statt, die die traditionelle Geschlechterordnung reproduziert.

Diese Erkenntnis hat auch zur Folge, dass die Annahme eines größeren Handlungsspielraums durch die mit dem Kredit stattfindende Teilnahme am Arbeitsmarkt erneut zu überprüfen ist. Diese Annahme ist sowohl in Entwicklungsstrategien als auch im Forschungsstand zu finden. Die Zielsetzung der „aktivierenden Arbeitsmarktpolitik“ (Schürmann/Correll 2012), die hinter den Mikrokreditprogrammen oder ähnlichen als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gelobten Projekten für arme Frauen in Entwicklungsländern steht, ist redundant, wenn die Frauen ohnehin am Arbeitsmarkt teilnehmen und mit der entwicklungspolitischen Intervention eigentlich nur das fortführen, was sie bereits vor der Teilnahme machten. Besonders problematisch sind dementsprechend auch die Ergebnisse der Studien, die die Mikrokredite als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen loben, da die Kreditnehmerinnen angeben, dass sie früher

Hausfrauen waren, wie etwa in der Untersuchung von Şengür und Taban (2012), die auch in Eskişehir stattfand.

Aus diesen Ergebnissen folgt auch, dass wir die Geschichte der Mikrokredite noch einmal von ihren Anfängen her und die entwicklungspolitische Wahrnehmung der Frauen in ländlichen Gegenden als Ärmste der Armen neu überdenken müssen. Die Grenzen zwischen urban und ländlich existieren heute nicht mehr so wie noch in den 1970er Jahren. Ländliche Entwicklung hat eine neue Konnotation; das Ländliche kann sich im urbanen Raum wiederfinden. Während es in einem Dorf wie in Yunus' Geschichte vielleicht nur eine einzige selbstständig arbeitende Frau gab, die traditionelle Handarbeitsprodukte am Straßenrand verkaufte (Kap. 2.1), gibt es heute in den Städten zahlreiche solche Frauen. Die Mikrokredite führen zur Reproduktion der Benachteiligung dieser in den informellen und geringverdienenden Sektoren arbeitenden „Ärmsten der Armen", die nun miteinander konkurrieren müssen.

Die in dieser Arbeit aufgezeigte weibliche Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt illustriert somit in erster Linie wie die Frauen in der Türkei seit den 1980er Jahren von der *Feminisierung der Arbeit* und *Feminisierung sozialer Verantwortung* betroffen sind (Ecevit 2007b), was auch auf globaler Ebene für viele Entwicklungsländer ein Problem ist (z.B. Wichterich 2003). Bemerkenswert ist an diesem Punkt, dass die Qualität der mit dem Mikrokredit geführten Erwerbsarbeit und der weiblichen Selbstständigkeit nicht nur in Entwicklungsländern, sondern auch in Deutschland als Problem genannt wird:

> „Aber nicht nur die mangelnde soziale Absicherung von Selbstständigen wird durch das Mikrokredit-Programm nicht angetastet, sondern auch die geschlechtliche Arbeitsmarktsegregation bleibt ungerührt." (Schürmann/Correll 2012: 270)

Ohne die Marginalisierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu verändern bzw. verändern zu wollen, können entwicklungspolitische Interventionen keinen Wandel in Geschlechterungleichheit hervorrufen, da sie sich – im Gegensatz zu den Annahmen der Hauptakteure internationaler Entwicklungspolitik – nicht einmal als Startpunkt zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse eignen. Es ist erstens notwendig, wie Schürmann und Correll (2012: 272) bemerken, kooperative Geschäftsmodelle zu ermöglichen. Zweitens ist sicherzustellen, dass diese Modelle jenseits traditioneller Frauenjobs funktionieren. Der Markt muss in anderen Worten re-strukturiert werden (Elson 1994: 162).

11.2.3 Entwicklungspolitische Konzeptionalisierung des weiblichen Unternehmertums

Eine der Grundideen hinter den Mikrokreditprogrammen und ähnlichen entwicklungspolitischen Interventionen zur selbstständigen Erwerbsarbeit ist, dass sie auf die Stärkung des weiblichen Unternehmertums abzielen. Selbstständige Erwerbsarbeit wird als unabdingbare Voraussetzung für Empowerment der Frauen angesehen, wie u.a. Elson (1995: 1854) argumentiert. Bisher habe ich behauptet, dass diese Annäherung aus feministischer Perspektive keinen Wandel in der Geschlechterungleichheit bewirken kann. In diesem Teil geht es darum, dass sogar aus einer neoliberalen Perspektive, die mit der feministischen Position alles andere als kompatibel ist, die weibliche selbstständige Erwerbsarbeit bzw. das weibliche Unternehmertum in diesen Interventionen mangelhaft konzeptionalisiert sind.

Die Gemeinsamkeit zahlreicher Definitionen von Unternehmertum besteht darin, dass Unternehmertum sich auf eine innovative Idee bezieht und die unternehmerische Erwerbsarbeit eine Lücke im Markt füllen sollte. Die Europäische Kommission (2013b) z.B. definiert Unternehmertum als „an individual's ability to turn ideas into action. It includes creativity, sense of initiative, innovation and risk-taking, as well as the ability to plan and manage projects in order to achieve objectives". Ein derartiges unternehmerisches Beispiel findet sich aber in den Befunden dieser Arbeit nicht (Güney-Frahm 2013a). Die problematische Konzeptionalisierung des Unternehmertums in Mikrofinanzinterventionen verdeutlicht die folgende Passage aus einem der geführten Experteninterviews besonders gut:

> „Beim Unternehmertum geht es um eine kreative Geschäftsidee, die man mit einem Startkapital verwendet und daraus ein finanziell nachhaltiges Geschäft macht. Man schafft einen Mehrwert. Wenn man mit dieser Definition anfängt, sieht man auch, dass der Mikrokredit nicht weibliches Unternehmertum bedeutet. […] Man braucht für das Unternehmertum eine gute Ausbildung; man muss die Welt verstehen, etwas sehen, was die anderen Menschen nicht sehen können. Früher konnte jemand mit Gymnasialausbildung etwas schaffen, heute ist es kaum möglich, man braucht Wissen zu Informationstechnologien. […] Nur solche Frauen könnten Unternehmerinnen sein, nach unserer Definition. Mikrokredite hingegen beschäftigen sich nur mit der Armutsbekämpfung […] Die Armut hat ein solches Profil: weniger Ausbildung, weniger Selbstvertrauen, Akzeptanz patriarchaler Normen. […] Die Kriterien der Zielgruppe passen nicht zu unserer Definition von Unternehmertum. […] Frauen sind dann nur weibliche ‚Unternehmerinnen', die in Form von Heimarbeit mit kleinem Startkapital arbeiten, […] das ist der Fall in der Türkei, das ist der Fall bei Grameen." (E5, I64: 00.01-04.45)

Die empirischen Resultate zu Eskişehir zeigen, dass die „Unternehmerinnen" mit ihren Handlungen in erster Linie an ihre Familien denken und nicht daran, irgendwelche Lücken im Markt zu füllen. Hierin unterstützen die Resultate die im Kapitel 2 dargestellten Stimmen im

Forschungsstand, denen zufolge die Frauen an Mikrokreditprogrammen teilnehmen, um die Bedürfnisse ihrer Kinder zu erfüllen.

Auch operieren die Kreditnehmerinnen ebenso sowie das TGMP-Personal mit der problematischen Annahme, das Zeichen für den beruflichen Erfolg in der mit dem Mikrokredit geführten Arbeit bzw. das Gütekriterium des Unternehmertums sei es die Rückzahlungen zu begleichen. Genau auf dieses Ergebnis einer verfehlten und irreführenden Definition des Erfolgs bzw. „der erfolgreichen Verwaltung des Kredits“ stoßen auch Schürmann und Correll (2012).

Die Entwicklungen seit den 1980er Jahren führten dazu, dass arme Frauen schon seit langem zum „Unternehmertum“ gezwungen worden sind. Daher ergriffen sie Initiative, um zum Familienbudget beizutragen. Die Frauen machten ein Geschäft aus den Fähigkeiten, die sie von ihrem Umfeld während ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation mitbekommen und erlernt hatten. Die Laden-Gruppe in dieser Untersuchung repräsentiert die Endstation und den Gipfel für den typischen beruflichen Werdegang der weiblichen *urban poor*, die, wenn der Ehemann es erlaubt, ihre Karriere als Straßenverkäuferin beginnen, und wenn nicht, in Form von Heimarbeit tätig sind. Mit den Mikrokrediten führen sie nur das fort, was sie meist im informellen Sektor ohnehin bereits machten.

Dieser Mangel an „unternehmerischer Innovation“ resultiert in dem Bild in Eskişehir. Der typische Werdegang der Frauen von einer Straßenverkäuferin zur Geschäftsführerin im Laden ist das Bild eines Marktes, auf dem alle Teilnehmerinnen die gleichen Produkte verkaufen. Je mehr Frauen in dieses System einbezogen werden, desto umkämpfter und problematischer wird dieser Markt (s.a. Adaman/Bulut 2007: 55-60; Mayoux 1999). Das verdeutlichte auch die Beschwerde einer Kreditnehmerin aus der Laden-Gruppe über die viel zu vielen *manti*-Läden in ihrer Nähe. In Elsons Worten: „[M]icro-level efficiency is no guarantee of macro-level sustainability“ (Elson 1995: 1854).

Die Auswirkungen dieses „ungesunden Marktsystems“ lassen sich besonders deutlich im Fall der Kreditnehmerinnen aus dem Basar zeigen, die sich durch Internalisierung der Marktmechanismen untereinander sowie auch andere Frauen benachteiligen. Kreditnehmerinnen sind also nicht nur „Opfer“ der Marktmechanismen (vgl. z.B. Bateman 2010), sie können ebenso die ausführenden Arme der Marktmechanismen sein, indem sie zum

Beispiel Kommission für den Verkauf der Produkte „anderer Hausfrauen“ verlangen (Kap. 9.4).

Von Neuem zu betrachten sind in diesem Rahmen die im Forschungsstand existierenden Vorschläge, den Erwerb geschäftlicher Kompetenzen zu fördern (vgl. Mayoux 2002). Es sollte aber darüber hinaus auch darum gehen, für welche Tätigkeiten die Frauen diese Kompetenzen erwerben, auf welche Weise sie diese Kompetenzen erwerben und welche Resultate der Erwerb dieser Kompetenzen nicht nur für die individuellen Kreditnehmerinnen, sondern auch für andere Frauen und für die weibliche Solidarität hat.

11.3 „Arbeitende Hausfrauen“ – Mikrofinanzinstitute und Reproduktion der Geschlechterungleichheit

Mikrokredite machen nicht „aus Hausfrauen Geschäftsfrauen“. Im besten Fall werden die Frauen, in den Worten einer Kreditnehmerin aus Eskişehir, zu „arbeitenden Hausfrauen“, die zwar erwerbstätig sind, aber ihre Identität wie zuvor hauptsächlich im Rahmen des Haushalts verorten. Die institutionellen Zielsetzungen und Handlungen der MFI-Beschäftigten spielen eine entscheidende Rolle dabei, dass die subjektiven Erfahrungen der Kreditnehmerinnen in Eskişehir kaum auf einen Wandel in der Geschlechterungleichheit, sondern eher auf eine Vertiefung der Geschlechterungleichheit verweisen. Die Annahme, dass die Zivilgesellschaft ein Gegenpol zur staatlichen Politik sein sollte, erweist sich nicht als tragbar. Wie die MFI die Geschlechterungleichheit reproduzieren, kann in vier Punkten erörtert werden.

11.3.1 Der Umgang mit den Fähigkeiten und Tätigkeiten der Kreditnehmerinnen

Die Qualität der Erwerbsarbeit bleibt in den mit dem Mikrokredit geführten Arbeiten nicht nur unberührt, sondern sie bleibt unberührt, weil die Grameen-Logik bzw. das intervenierende Gender-Regime darauf besteht, dass die Frauen ihre bisherigen Tätigkeiten fortführen sollen. In dem Untersuchungsfall grenzt die Definition der Zielgruppe durch die TGMP-Beschäftigten von Anfang an jene Frauen aus, die keine Geschäftsideen haben. Auch erwartet das TGMP-Personal von den Frauen, dass sie „realistisch bleiben“ und keine großen Veränderungen anstreben.

Es ist vor diesem Hintergrund wahrscheinlicher, dass nur die Frauen, die schon lange erwerbstätig waren und ihre Fähigkeiten im Markt getestet haben, eine Verschuldung akzeptieren werden, wie die Interviewpassage aus einem Experteninterview verdeutlicht.

> „Das [Mikrokredit] funktioniert nur dann, wenn es eine bereits angefangene Tätigkeit gibt. Das Geschäft ist an einem bestimmten Punkt, aber es gibt Probleme mit den Operationskosten, dem täglichen Cash-flow. So könnte es nützlich sein. Aber ‚jetzt mach mal ein Geschäft daraus', das ist schwierig. Das geht nicht[…] Sie muss die Arbeit bereits probiert haben, das einzige Problem ist nur der Mangel an Cash-flow, dem sofort verfügbaren Geld" (E2, I46: 00.01-03.22)

Dass es zu keiner erhöhten Verschuldung gekommen ist, rührt also aus der Tatsache her, dass es bei den Frauen bereits vor dem Erhalt des Kredits einen Geldfluss gab.

Für das TGMP besteht die Zielgruppe ohnehin eher aus Frauen, die bereits über einen Geldzufluss verfügen. Die Tatsache, dass alles auf der Eigeninitiative der Frauen beruht (s.a. Schürmann/Correll 2012; Wichterich 2012), die bereit sein müssen ein Risiko einzugehen, identifiziert Kabeer (2008: 214) als einen der Gründe für die Exklusion der Ärmsten der Armen. Dass Frauen ohne Arbeitserfahrung de facto von vornherein von der Teilnahme am TGMP ausgeschlossen sind, ist auch ein Grund dafür, dass anders als z.B. bei Rahman (1999), die Rückzahlungen für die Mehrheit dieses Samples keine erhöhte Verschuldung bedeuteten.

Für Muhammad Yunus ist die Fortdauer der bisherigen Tätigkeiten eine Selbstverständlichkeit. Er lobt die Grameen Bank auch dafür, da sie „aus bestehenden Fähigkeiten" der armen Frauen etwas macht und kritisiert die Ausbildungsprogramme (Yunus/Jolis 2007: 272-276). Die Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt besteht aber auf diese Weise für alle Kreditnehmerinnen fort, auch wenn sie es selbst nicht problematisieren.

Diese Form von Erwerbstätigkeit ist generell gekennzeichnet durch ein geringes Einkommen und durch Probleme mit den Rückzahlungen, durch Zeitmangel und Verschlechterung der Gesundheit sowie durch die Wahrnehmung des eigenen Verdiensts ausschließlich als Zuverdienst, welche alle zusammen die Bausteine der niedrigen Qualität der Erwerbsarbeit sind. Mit dieser niedrigen Qualität der Erwerbsarbeit stehen alle aus einer feministischen Perspektive problematischen Aspekte in Verbindung. Hierin besteht also der indirekte Einfluss der MFI und der MFI-Beschäftigten auf die Reproduktion und Verschärfung der Geschlechterungleichheit.

Jedoch haben die Mikrokreditvergabepraktiken nicht nur diesen indirekten, sondern auch einen direkten Einfluss auf die Reproduktion und Vertiefung der Geschlechterungleichheit. Die Vergabebedingungen und die in der Grameen Methodologie vorgesehenen Interaktionen zwischen dem Bankpersonal und den Kreditnehmerinnen basieren auf ungleichen Machtbeziehungen, in denen das Personal ein bestimmtes Wissen vermittelt und sich dabei eine „Erzieherrolle“ zuschreibt.

Die Programmatik, der die Grameen Bank und damit die Mehrheit der Mikrokreditprogramme folgt, ist nicht partizipatorisch angelegt. Dies ist eine grundsätzlich problematische Herangehensweise, da sie die Agency der Menschen im Vergabeprozess nicht berücksichtigt. Diese ungleichen Machtbeziehungen dauern auch nach dem Erhalt des Kredits an, so dass eine direkte Intervention in die Denkweisen der Kreditnehmerinnen zustande kommt und zwar durch die Vermittlung bzw. Unterstreichung der traditionellen Geschlechterbilder, die Vermittlung des Wissens zur Formierung der weiblichen Netzwerke und durch die Vermittlung der Ideologie des Unternehmertums.

11.3.2 Die Geschlechterbilder Grameens

Zusätzlich zur Marginalisierung auf dem Arbeitsmarkt ist eines der weiteren Probleme der Mikrokreditvergabe das Fortbestehen der weiblichen Identität ausschließlich als Familienmutter, die damit zusammenhängende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sowie die Hierarchie in den Beziehungen im Haushalt. Die Herausforderung der männlichen Autorität ist jedoch von der Grameen Methodologie überhaupt nicht vorgesehen. Die Geschlechterbilder ändern sich nicht nur wegen der von den Kreditnehmerinnen internalisierten Strukturen nicht, sondern auch, weil die Interventionen der MFI dies nicht zum Ziel haben.

Einerseits ist in dem Ziel „aus Hausfrauen Geschäftsfrauen zu machen“ erkennbar, dass die Frauen am Leben außerhalb des Hauses teilnehmen sollen. Andererseits geben sowohl die Dokumente als auch die Beschäftigten des TGMP an, dass Frauen ihre Prioritäten entsprechend dem Haushalt bestimmen sollten. Die Mitarbeiter betonen häufig die Rolle des TGMP für eine glückliche Ehe. In einigen Aussagen des TGMP-Personals ist sogar erkennbar, dass sie es nicht befürworten würden, wenn die Frauen „gegen ihre Männer rebellieren würden“. Die Beschäftigten geben explizit an, dass es sich bei Mikrokrediten um einen Zuverdienst handelt.

Bereits vor dem Erhalt des Kredits verlangt daher das TGMP bzw. die Grameen Bank im Teilnahmeformular die Unterschrift des Ehemannes oder des Vaters und bedient sich dabei der Idee des männlichen Familienoberhaupts. Es ist daher nicht überraschend, dass es nach dem Erhalt des Kredits zu keiner Veränderung in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt kommt. Die Grameen Bank gibt den Kredit auch dafür, damit diese Arbeitsteilung problemlos funktionieren kann; das sehen die Interviewten aus dem TGMP-Büro Eskişehir als ihren Beitrag zu einem glücklichen Familienleben.

Nicht nur das Verständnis von Unternehmertum, sondern auch die Frage wozu Unternehmertum dienen soll, ist also in Mikrokreditprogrammen problematisch und durch patriarchale Geschlechterbilder geprägt. Sowohl die Frauen als auch die Grameen Bank einigen sich bereits bei der Kontaktaufnahme darauf, dass der mit dem Kredit ermöglichte Verdienst „ein Beitrag“ bzw. ein Zuverdienst sein wird. Im Laufe der Zeit wird die Zentralität des „einen Beitrag zur Familie leisten“ durch die Ausbildungswoche, die wöchentlichen Treffen und auch durch die Interaktionen zwischen den Frauen, in denen sie dank der neuen Freundschaften über ihr Leben reden können, ständig in Erinnerung gerufen.

Doing gender kommt auch durch die von den Mitarbeiterinnen des TGMP internalisierten Geschlechterbilder zustande. In ihren Interaktionen in der Ausbildungswoche bedienen sich die weiblichen Beschäftigten bei ihren eigenen Erfahrungen als Frau und/oder Mutter. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der NRO sind auch ein Teil der Gesellschaft, in der sie arbeiten. So sind sie auch von traditionellen Wertvorstellungen beeinflusst. In Kapitel 2 erwähnte ich Armendáriz und Morduchs Fazit (2010: 218), dass die MFI auch weibliche Beschäftigte bevorzugen. Diese Präferenz könnte nicht nur in ökonomischen Gründen gesucht werden, sondern auch darin, dass die weiblichen Mitarbeiterinnen besser in der Lage sind, die traditionellen Geschlechterbilder weiter zu betonen und zu vermitteln.

In diesen Interaktionen werden die Kreditnehmerinnen vom TGMP-Personal einerseits als Hausfrauen bezeichnet, wenn es um ihr Leben vor der Teilnahme geht. Die Frauen werden auf diskursiver Ebene mit Bildern von kompetenzlosen Individuen, die nur von *gün* zu *gün* gehen, benachteiligt. Des Weiteren verlangt das TGMP, dass die Frauen sich dem Programm unterordnen. Das Selbstvertrauen der Frauen sollte bestimmte Grenzen haben, so dass die Frauen nicht denken, sie bräuchten nicht zu hart zu arbeiten. Ähnlich erleben die Kreditnehmerinnen in Eskişehir, wie u.a. auch Kabeer (1998: 28) darstellt, ein Schamgefühl, wenn sie ihre Schulden nicht begleichen können (s.a. Kabeer 2008: 207f.). Angefangen

davon, dass die Unterschrift des Ehemannes für die Teilnahme der Frau am Programm verlangt wird, bis hin zu den Zehn Regeln, basieren die Grundsätze der Grameen Bank auf dem Bild dieser gefügigen und ihrem Mann untergeordneten Ehefrau.

Zu diesem Bild kommen die traditionellen Aufgaben als Mutter hinzu. Erinnernswert ist, wie in Kapitel 2 dargestellt, dass Yunus den Kredit den Frauen geben wollte, da sie in ihrer Umgebung mehr verändern können als die Männer. „Eine Chance hat die Entwicklung hier nur als soziale Entwicklung, in deren Mittelpunkt die Frau steht“, so auch Richard von Weizsäcker, der im *Spiegel* 1986 mit diesen Sätzen die Grameen Bank lobt und weiter bemerkt:

> „Hilft man einem armen Mann, investiert er sein Geld in einen Transistor und später in ein Motorrad. Was man aber einer Frau leiht, gibt sie für die Kinder und die Unterkunft aus. Der Mann denkt zuerst an sich und die Gegenwart. Die Frau denkt an die anderen und an die Zukunft.“

Derartige Geschlechterbilder prägen die politischen Interventionen, die dann die Ausgangssituation der Frauen reproduzieren. Besonders problematisch sind dabei die Annahmen, die die Verbesserung der Zukunftschancen für die Kinder mit Empowerment der Frauen in Zusammenhang bringen. Diese Arbeit hat demonstriert, dass Frauen „typisch-mütterlich“ ohnehin für die Verbesserung der Zukunftschancen ihrer Kinder an dem Mikrokreditprogramm teilnehmen. Solche Geschlechterbilder sind nicht leicht zu verändern. Kollektive Handlungen der Frauen und weibliche Solidarität wären dafür notwendig.

11.3.3 Weibliche Solidarität und Netzwerke

Die in Kapitel 9 aufgezeigte Erweiterung der sozialen Netzwerke, durch die es zu subjektiven Empowerment-Erfahrungen kommt, ist auch für das TGMP ein erwünschter Erfolg. So bestehen die TMGP-Beschäftigten darauf, dass sie die Frauen daran erinnern, dass sie einander unterstützen sollen. Bemerkenswert ist an diesem Punkt auch, dass die Solidarität nur unter den Kreditnehmerinnen ein Ziel ist. Diese Unterstützung dürfe jedoch nicht die anderen Hausfrauen mit einschließen, so dass die TGMP-Beschäftigten häufig die Unterschiede zwischen den Kreditnehmerinnen und den Hausfrauen betonen.

Für die MFI ist die Solidarität *erstens* aufgrund der finanziellen Nachhaltigkeit des Programms wichtig. Für die Mikrofinanzinstitute sind diese Netzwerke insofern relevant als sie die Inklusion der kreditwürdigen Frauen in das System ermöglichen. Dass die

Kreditnehmerinnen die anderen Kreditnehmerinnen selbst aussuchen, spart dem MFI Zeit und Kosten. Nicht nur im Forschungsstand wird dieser Punkt angesprochen (Kap. 2), er taucht auch in den Aussagen der TGMP-Beschäftigten in Eskişehir auf, die angeben, dass sie keine Zeit mehr haben um nach neuen Kreditnehmerinnen zu suchen (Kap. 7). Auch wenn die MFI in der Außendarstellung von der Gruppenverschuldung eher einen gewissen Druck auf die Kreditnehmerinnen erwarten, ist die gegenseitige Unterstützung für sie kein Problem. Das lässt sich in dieser Untersuchung zum einen daran erkennen, dass die Beschäftigten den Frauen, die das Geld nicht zurückzahlen können, ein wenig Zeit geben, damit sie das Geld von einer anderen Person ausleihen können. Es ist dem TGMP also nicht so wichtig, von wem die Frauen das Geld bekommen. Zum anderen schreiben die Zehn Regeln explizit vor, dass die Frauen die Probleme innerhalb der Gruppe selbst lösen müssen.

Die weiblichen Netzwerke sind *zweitens* wichtig, um die Botschaften des Programms weiter zu vermitteln. Innerhalb dieser homosozialen Beziehungen unter Frauen kommt es auch zu einem ständigen *doing gender*, indem die Frauen einander z.B. daran erinnern, wie aufopferungsvoll die Mütter sein sollen. Die Gruppenverschuldung als eine Sozialisationsmöglichkeit zu loben (vgl. Adaman/Bulut 2007; Unger 2002) übersieht die dabei entstandene Reproduktion der Geschlechterordnung. Das traditionelle Bild der Familienmutter wird in diesen Netzwerken als selbstverständlich angenommen und den Kreditnehmerinnen von anderen Kreditnehmerinnen vermittelt, was die Geschlechterungleichheit reproduziert und verstärkt. Aus dieser homosozialen Umgebung hätten sich dagegen durchaus Chancen für „gender awareness rising“ ergeben können, wenn das MFI darauf eingegangen wäre.

Für die weibliche Solidarität, die die patriarchalen Strukturen verändern kann, wäre es darüber hinaus wichtig, dass Frauen die gemeinsamen Interessen identifizieren. Hierbei ist es entscheidend über das „richtige“ Netzwerk zu verfügen. Doch es gibt ausreichende Anzeichen dafür, dass die Mikrokreditvergabepraktiken unter dem richtigen Netzwerk nur *das* Netzwerk verstehen, das die Rückzahlungen garantieren kann (s.a. Kap. 2.1.2). Die Kreditbewerberinnen sind demnach nicht immer frei, sich das „richtige“ Netzwerk auszusuchen (s.a. Mayoux 1999: 975; Hanappi-Egger et al. 2008).

In dem homosozialen Kontext der städtischen Armen haben die Frauen ohnehin nur die Möglichkeit, sich an Familienmitglieder oder ihre Nachbarinnen zu wenden. Die Familien wohnen jedoch entsprechend den Charakteristika der „typischen“ städtischen Armen nah

beieinander. Das hat zur Folge, dass die Bekanntschaft meistens den gleichen Nachnamen trägt, wobei Frauen mit gleichem Nachnamen nicht zur gleichen Kreditgruppe gehören können – oder aber Frauen kontaktieren ihre Nachbarinnen, die jedoch die Teilnahme der Frau am Arbeitsmarkt oder an einem Kreditprogramm, wo sie sich verschuldet, als eine Blamage für die Familienehre bezeichnen können (Kap.8). Die Frauen, die nicht über die „richtigen" Netzwerke verfügen, werden somit erneut benachteiligt, worauf auch Hanappi-Egger et al. (2008: 35f.) aufmerksam machen.

Des Weiteren setzen die Mikrofinanzinstitute bestimmte Grenzen dafür, wie weit die Solidarität gehen kann. So wünscht sich das TGMP eine Hierarchie in den sozialen Netzwerken der Frauen. Die Zentren und die Kreditgruppe seien ein „Kontrollmechanismus", in dem die Frauen sich für Disziplin in den Zentren, die Eliminierung der Probleme und die Gewährleistung der Rückzahlungen einzusetzen haben. Daher sind die Probleme in der Kreditgruppe, die zwei Frauen aus dem Basar erfahren, keine Probleme, in die sich das TGMP aus seiner Sicht einmischen sollte.

Darüber hinaus kommt es auch zu Konkurrenz zwischen den Frauen, wie die Aussagen einiger Kreditnehmerinnen über ihre Kreditgruppe sowie insbesondere der Mikrokreditnehmerinnen im Mikrokredit Basar zeigen. Für das TGMP-Personal ist die Konkurrenz auf dem Markt sogar ein erwünschter Zustand; die Kreditnehmerinnen entsprechen somit dem von der TGMP proklamierten Idealbild der „Geschäftsfrau". Während die Konkurrenz ein selbstverständlicher Teil der „sozialen Marktwirtschaft" ist, die Yunus als einen essenziellen Aspekt der Philosophie Grameens ansieht, ist sie auch ein Faktor, der die kollektiven Handlungen der Frauen gegen ihre Benachteiligung hemmt. Für die zukünftige Forschung ist es wichtig, auf die Konkurrenz zwischen den Kreditnehmerinnen einzugehen, da zu erwarten ist, dass die meisten Frauen ähnliche Produkte verkaufen. Dies ist eine sehr wichtige Lücke im bisherigen Forschungsstand.

Auf der anderen Seite sollte bemerkt werden, dass das TGMP-Büro im Untersuchungsfeld relativ neu ist. Es kann sein, dass die Entwicklung und das Zustandekommen einer gemeinsamen Initiative der Frauen, die sich gegen ihre Benachteiligung richtet, einfach mehr Zeit braucht und ein längeres Laufen des TGMP-Programms voraussetzt. Es ist überdies möglich, dass sich die Frauen nach der Durchführung der Feldforschung organisiert haben. Leider ist dies ein unterbelichteter Punkt, da es mir im Rahmen dieser Ein-Personen-Studie nicht möglich war, zwei Mal in das empirische Feld zu fahren.

11.3.4 Vermittlung der marktwirtschaftlichen Ideologie und Kontrolle der Agency der Frauen

Bemerkenswert ist, dass die Mikrokreditvergabe auch eine Wissensvermittlung bedeutet und darüber hinaus in dem vermittelten Wissen keine kollektiven Handlungen der Frauen gegen ihre Benachteiligung durch das Patriarchat vorgesehen sind. Wenig überraschend gilt dies in gleicher Weise für kollektives Handeln der Frauen gegen die negativen Erfahrungen mit dem Mikrofinanzinstitut. Auch wenn sich die Kreditnehmerinnen auf dem Mikrokreditbasar selbst von der Konkurrenz benachteiligt fühlen oder wenn mehrere Kreditnehmerinnen ihre Unzufriedenheit mit den Rückzahlungskonditionen ausdrücken, verzichten sie auf Kritik am TGMP (Kap. 9). Stattdessen übernehmen sie die Worte der TGMP-Beschäftigten und begründen die Probleme mit den „Realitäten des Arbeitslebens“. Dass das Arbeitsleben zwangläufig schwer sein muss, ist für diese Kreditnehmerinnen ein Anhaltspunkt, anhand dessen sie auch die hohe Arbeitslast und den Zeitmangel erörtern. Ähnlich werfen die Frauen im Basar den Hausfrauen vor unproduktiv zu sein.

Die wortwörtliche Wiedergabe der Aussagen des TGMP-Personals durch die Kreditnehmerinnen zeigt, dass das Gender-Regime, das in das alltägliche Leben der Kreditnehmerinnen interveniert, gleichzeitig eine Wissensvermittlung bedeutet. Besonders bedenklich ist aus der Gender-Perspektive dieser Arbeit die Normalisierung der Arbeitslast, die die Frauen mit erhöhtem psychologischem Wohlbefinden in Zusammenhang bringen – erneut mit Sätzen, die mit denen des TGMP-Personals nahezu identisch sind.

Während z.B. die Veränderungen in der zeitlichen Dimension des Alltags *für die Kreditnehmerinnen* unerwartete Veränderungen sind, zielt das TGMP bewusst auf diese Veränderung ab. Eine erfolgreiche Kreditnehmerin zu sein bedeutet für die TGMP-Mitarbeiter auch die Aufgaben zu Hause zu bewältigen und den Alltag effizient zu organisieren. Die ideale Kreditnehmerin plant ihr Leben im Voraus und hat eine bestimmte Routine. Die erfolgreiche Kreditnehmerin bewältigt ihren Alltag mit Selbstdisziplin und ist sich ihrer Verantwortungen bewusst. In diesem Rahmen, der eine Rationalisierung des Alltags vorsieht, sollte auch die Begleichung der Schulden kein Problem sein.

Doch sowohl die Begleichung der Schulden als auch die hohe Arbeitslast erwähnen einige Frauen als Probleme in ihrem alltäglichen Leben. Zwar bringen sie diesen negativen Wandel mit ihrer Teilnahme in Zusammenhang, aber sie beschuldigen nicht die programmspezifischen

Anforderungen. So ziehen auch sie die Schlussfolgerung, dass es normal ist, dass das Leben hart ist. Viele Interviewpartnerinnen ziehen in ähnlicher Form Bilanz über die Rückzahlungen: das TGMP habe keine andere Wahl als so zu verfahren, damit das Programm auch anderen Frauen helfen kann. Hierbei akzeptieren die Frauen das Postulat der TGMP-Beschäftigten, dass die Lösung für Probleme mit den Rückzahlungen an ihnen selber liege; das heißt, dass sie mehr arbeiten und ihren Kredit besser verwalten müssen.

Während „eine Geschäftsfrau zu sein“ für die Kreditnehmerinnen ebenfalls ein unerwarteter Zustand und Prozess ist, ist die unternehmerische Eigeninitiative seitens der Kreditnehmerinnen für das TGMP ebenfalls keine Überraschung. Ganz im Gegenteil sind sie ein Teil seines Empowerment-Verständnisses. Das Programm setzt bereits dadurch, dass es die Kontaktaufnahme mit dem Programm den Frauen überlässt, voraus, dass die Frauen Initiative zeigen. In den bereits zitierten Worten von TGMP6 heißt es daher: „kann jemand ohne Mut an diesem Programm teilnehmen?“. Die restlichen Schritte bei der Kreditvergabe zielen auf die Erweiterung bzw. Intensivierung dieses unternehmerischen Geistes. Von der Gruppenbildung bis zu den *Zehn Regeln* haben die Anforderungen zum Ziel, dass die Frauen dieses besondere Bild „der Mutter als Geschäftsfrau“ internalisieren, für die der Erfolg im eigenen Leben in dem Erfolg mit dem Programm besteht. Darüber hinaus basiert die Definition dieser neuen Identität auf der Definition von „Anderen“. Die Hausfrauen, die „nutzlos für ihre Familien und die Gesellschaft sind“, dienen dem TMGP-Personal als negative Vergleichsfolie.

Durch die wöchentlichen Interaktionen und das auswendige Aufsagen der *Zehn Regeln* von „Disziplin, Solidarität, Mut und viel Arbeiten“ bis „unsere Ängste und Sorgen zunichtemachen“ gibt es darüber hinaus eine kontinuierliche Wiederholung des idealen Bildes einer Kreditnehmerin, die sowohl die finanzielle Nachhaltigkeit des Programms als auch die Aufrechterhaltung der Familie und damit der Gesellschaft garantieren soll. Hiermit wird auch die mögliche Unzufriedenheit der Kreditnehmerinnen unter Kontrolle gehalten. Rozario (2002: 70) nennt diese Durchdringung der Denkweise der Kreditnehmerinnen „[d]isciplining the workforce for global capitalism“.

Die Frauen im Basar spiegeln in ihren Aussagen über die neue Identität als Geschäftsfrau genau das vom TGMP angestrebte Bild wider. Zwar ist das Bild der „arbeitenden Hausfrau“ bzw. der „arbeitenden Familienmutter“ auch in den Aussagen aus den anderen Gruppen nachzulesen, aber die Vorwürfe gegen unproduktive Hausfrauen kommen nur von den Frauen

aus dem Basar. Die Laden-Gruppe identifiziert ohnehin keine Nebeneffekte und für die Frauen in Eskimahalle und Şehirmahalle bewirken die Mikrokredite, auch wenn sie ihre Geschäftspläne erweitern, keine derartigen Ansichten. In dieser Hinsicht erreicht das Programm die von ihm gewünschten, aber für die Frauen unerwarteten Veränderungen nur bei den Kreditnehmerinnen, denen es einen Verkaufsort zur Verfügung gestellt hat. In diesem Verkaufsort können sich die Beschäftigten und die Kreditnehmerinnen auch häufiger treffen. Genau wie das TGMP-Personal sind die Kreditnehmerinnen der Meinung, dass das TGMP mit der Zurverfügungstellung eines Verkaufsortes mehr als genug getan hätte. Die Schuld an der Konkurrenz liegt somit für alle Akteure nur bei den Kreditnehmerinnen selbst. Da die Frauen im Basar aufgrund der Interaktionen im Basar dieser Wissensvermittlung ausgesetzt waren und weil diese Frauen dankbar für diese Gelegenheit sind, haben sie die Marktmechanismen schneller als die anderen Gruppen internalisiert.

11.4 Schlussfolgerungen

Diese Forschungsarbeit konnte einen Beitrag dazu leisten, Empowerment aus der Subjektperspektive zu verstehen, während der Forschungsstand eher aus quantitativen Studien beziehungsweise aus qualitativen Studien besteht, die die Ergebnisse mit im Vorfeld bestimmten Indikatoren präsentieren. Wäre dies die Herangehensweise dieser Arbeit, dann wären die einzigen empirischen Ergebnisse die in Kapitel 10 dargestellten. Im Zusammenhang damit bin ich der Meinung, dass diese Forschung auch aufzeigen konnte, dass der Capability Ansatz Amartya Sens mit subjektorientierter Soziologie und einer qualitativen Forschungsmethodologie kompatibel ist sowie dass die Modernisierungstheorie und Feminismus voneinander profitieren könnten. Schließlich existieren trotz Spannungen auch Schnittpunkte zwischen den Sichtweisen der Kreditnehmerinnen und den feministischen Kriterien. Vor diesem Hintergrund ergeben sich wichtige Schlussfolgerungen und Impulse für die Mikrokreditvergabepraxis und auch für feministische Forschung.

11.4.1 Mikrokredite und Frauenempowerment durch weibliche Teilnahme an der Öffentlichkeit

Ein Thema, bei dem sich die Subjektperspektive auf Empowerment mit den feministischen Indikatoren für Wandel in Geschlechterungleichheit deckt, ist das Thema Mobilität bzw. die Sichtbarkeit im öffentlichen Leben. In vier Interviews kam zum Ausdruck, dass die

Kreditnehmerinnen eine niedrigere Einflussrelevanz der Mitmenschen in ihrem alltäglichen Leben konstatieren. Von dem TGMP ist nicht vorgesehen, dass die Frauen nach ihrer Teilnahme die geschlechtsspezifischen Normen, die die männliche Autorität favorisieren, neu interpretieren. Für das TGMP kann dieser Wandel also als eine Überraschung bezeichnet werden. Während die Fortdauer der Geschlechterungleichheit kein Zufall ist, sind die nach der Teilnahme zugunsten der Frauen auftretenden Veränderungen in der Geschlechterungleichheit eher von Zufällen bedingt.

Als eine Möglichkeit durch Mikrokredite einen Wandel in der Geschlechterungleichheit zu bewirken, kann die Sichtbarkeit der Frauen im öffentlichen Leben durch die Teilnahme am Arbeitsmarkt genannt werden (Mayoux 1999: 974). Dies trifft in dieser Untersuchung zwar auf die Kreditnehmerinnen aus dem Basar zu. Doch ist es nicht der Kredit, der sie nun in Eskişehir „sichtbarer“ macht, auch wenn sie ihre Teilnahme am TGMP mit dem Basar gleichsetzen. Hätten sie keinen Platz im Basar, wären sie genau wie die meisten Frauen in Eskimahalle in Form von Heimarbeit tätig. Im Fall der Kreditnehmerinnen aus der Laden-Gruppe, aus Şehirmahalle und im Fall von Nimet ist hingegen die Mobilität kein relevanter Indikator für einen Wandel in der Geschlechterungleichheit. Im Fall von Nimet, den Frauen aus Şehirmahalle und den Straßenverkäuferinnen bedeutete die erhöhte Mobilität nur eine Zunahme der Arbeitslast und verschärften Zeitmangel. Wichtig ist daher auf die Frage einzugehen, ob Mobilität der Frauen einen Wandel in den patriarchalen Normen symbolisiert oder nicht.

Mit den Mikrokreditprogrammen sind somit Chancen verbunden, da sie die Frauen aus den vier Wänden herausholen können. Einerseits ist ein genderspezifischer Wandel möglich, indem zusätzliche Maßnahmen ergriffen werden. Während im bisherigen Forschungsstand oft die Mitsprache der Kreditnehmerinnen bei den Vergabemechanismen und die Ausbildung für das Geschäftsleben thematisiert werden, kann nun das Zur-Verfügung-Stellen eines Verkaufsorts zu den zusätzlichen Maßnahmen hinzugefügt werden. Dass das TGMP seit neuestem mit dem Mobilfunkunternehmen Turkcell kooperiert und eine Online-Plattform für den Verkauf der Produkte der Mikrokreditnehmerinnen anbietet (Kap.5), ist zwar aus der Subjektperspektive ein wichtiger Schritt. Es kommt jedoch dadurch immer noch zu keiner Berührung mit der Öffentlichkeit. Daher sollten die Interventionen auch die Möglichkeit berücksichtigen, dass die Frauen vor allem in muslimischen Ländern Probleme im Haushalt und in der Gemeinschaft erleben können. Gesetzlicher Beistand, Kontakt mit der

Gemeinschaft und Gespräche mit den Männern könnten eingesetzt werden, um für Frauen die Gefahren zu reduzieren, die aus ihrer Mobilität resultieren. Des Weiteren bedeutet erhöhte Mobilität auch knappe Zeit; bei der Fürsorge für Kinder sind zusätzliche staatliche Maßnahmen notwendig.

Diese Arbeit zeigte auch, dass neben der Bereitstellung eines Verkaufsortes gerade auch die Diffusion der Ideen in der Nachbarschaft durch die Normalisierung der Existenz der Kreditnehmerinnen bzw. der außerhalb des Hauses erwerbstätigen Frauen die Sichtbarkeit der Frauen beeinflusst. Dieser Punkt ist im Einklang mit Malhotra et al.s (2002: 16) Argument, dass der soziale Wandel Schritt für Schritt durch Verbreitung der Ideen entstehen kann. Die Tatsache, dass nun einige Kreditnehmerinnen in Eskişehir ein Leben außerhalb ihrer Nachbarschaft führen können, verdanken sie auch den anderen Kreditnehmerinnen in ihrer Umgebung, mit denen sie ihre Ehemänner überzeugen konnten. Um über diesen Austausch der Ideen unter Frauen hinaus zu gehen, wäre es wichtig, dass erstens die Mikrokreditprogramme die Vergabebedingungen partizipatorisch anlegen und darauf abzielen, Solidarität und Aktionen für gemeinsame Interessen zu ermöglichen statt die Agency der Frauen zu kontrollieren. Zweitens sollten die entwicklungspolitischen Interventionen bei der Diffusion der Ideen auch die (homosozialen) Netzwerke unter Männern nutzen. Ein direkter Kontakt und Trainings für die von der weiblichen Welt isolierte Männerwelt könnten den genderspezifischen Wandel erleichtern und beschleunigen.

11.4.2 „Hausfrauisierung 2.0“ und „Feminismus ohne Grenzen“

Eine feministische Kritik, die ihre Impulse sowohl von den Debatten in Entwicklungsländern als auch von den Debatten in Industrieländern bekommt, wurde hier ausgewählt, um Frauenempowerment durch Mikrokreditvergabe zu untersuchen. Entliehen von Mohanty (2003), plädiert auch diese Arbeit für einen „Feminismus ohne Grenzen“, für den zwei Punkte geklärt werden müssen: i) Wertekonflikte zwischen den Subjekten und Forschenden und ii) Wertekonflikte zwischen den Feminismen.

Die Auslegung der Mikrokreditprogramme nach der Grameen-Methodologie ist von einer feministischen Programmatik so weit entfernt, dass auf diese Weise eine nachhaltige Veränderung der Geschlechterungleichheit zugunsten der Frauen kaum möglich ist. Auf der anderen Seite sind die Kreditnehmerinnen der Meinung, dass Mikrokredite ihnen eine verbesserte Lebensführung ermöglichen. Wie mit diesen Wertekonflikten mit den Subjekten

und auch innerhalb des Forschungsfeldes umgegangen werden kann und soll, wird immer ein Teil der feministischen Forschung sein (z.B. Sharp et al. 2003). An diesem Punkt kann jedoch behauptet werden, dass sowohl die Subjekte als auch die Gender-Perspektive auf zusätzliche Maßnahmen jenseits der Kreditvergabe aufmerksam machen, damit Mikrokredite zum Frauenempowerment beitragen können und dass sich beide Perspektiven über die wichtige Rolle der Mobilität einig sind. Ähnliche Gemeinsamkeiten müssen auch für die feministischen Zugänge zu Entwicklungsländern gefunden werden.

Die hier ausgewählte, zwischen den liberalen und postkolonialen feministischen Zugängen zu Entwicklung angesiedelte Perspektive zeigt, dass *erstens* Modernisierungstheorie und Feminismus kompatibel sind (vgl. Aulenbacher 2005; Diezinger 2008; Oechsle/Geissler 2008), was ich für sehr wichtig für Diskussionen um Entwicklungsländer halte. Daher ist es auch notwendig, die Chancen zu erkennen, die der Empowerment-Begriff mit seinem Fokus auf das Individuum für die Frauen eröffnet, deren Identität in vielen Entwicklungsländern, u.a. in muslimischen Ländern, oft nur im Rahmen des Haushaltes existieren darf und deren Sichtbarkeit im gesellschaftlichen Leben eingeschränkt ist.

Gemeinsam ist den hier erwähnten Problemen, dass die Mikrokredite weiterhin eine hohe Fremdbestimmtheit für die Frauen bedeuten. Erhöhte Fremdbestimmtheit ist das genaue Gegenteil davon, einen „Anspruch auf ein Stück ‚eigenes Leben'" (Beck-Gernsheim 1983) zu haben, was das Frauenempowerment-Verständnis dieser Arbeit prägt. Um diese Fremdbestimmtheit herauszufordern sind *zweitens* gleichzeitig die Leitlinien des liberalen und auch des postkolonialen Feminismus notwendig, denn es ist auch die neoliberale Globalisierung, die die Autonomie des weiblichen Individuums hemmt.

In den Kapiteln 2 und 4 wurde die „Hausfrauisierungsdebatte" vorgestellt, nach der Kapitalismus und Patriarchat einander in der Benachteiligung der Frauen ergänzen. Von der „Hausfrauisierung" der Frauen profitierten alle außer den Frauen selbst. Das Besondere an Mikrokrediten ist, dass sie nun die Fortdauer der Reproduktionsarbeit nicht für eine Fabrik, sondern unter der Etikette „Unternehmerin" symbolisieren. Damit beschäftigt sich auch Mies in einer neueren Analyse: „Die Weltbank hatte erkannt, dass arme Frauen, die ihre Familie erhalten müssen, viel zuverlässiger arbeiten als Männer, d.h. viel produktiver sind" (Mies 2008: 169). Diese Strategie nennt Mies (2008) „Hausfrauisierung international", nach der die Frauen als „Unternehmerinnen" weiter ihre reproduktiven Verantwortungen erfüllen (ebd.: 169).

Genau diese Strategie, die ich aufgrund der Kooperation mit Telekommunikationsfirmen im Fall der Türkei *Hausfrauisierung 2.0* nennen möchte, prägt die Mikrokreditprogramme. Wie das Beispiel des TGMP zeigt, darf diese Mikro-Unternehmerin im Widerspruch zu der Grundidee des Unternehmertums keinen „Anspruch auf ein Stück ‚eigenes Leben'" (Beck-Gernsheim) haben. Sie bleibt weiter zu Hause und im besten Fall bekommt sie eine Online-Plattform, um ihre Produkte zu vermarkten. Der Widerspruch in dem ganzen Prozess ist besorgniserregend. Einerseits bestehen soziopolitische Strukturen, in denen die Autonomie des (weiblichen) Individuums nicht als normal angesehen wird. Andererseits postuliert die Kreditvergabe die individuelle Verantwortung für den Erfolg und Misserfolg im Leben (s.a. z.B. Schürmann/Correll 2012; Wichterich 2012).

Genau wie die Befunde zu den Auswirkungen in Industrieländern, vertritt diese Arbeit die These, dass Mikrokredite in ihrer aktuellen Auslegung neoliberale Interventionen sind, die keine geschlechtsspezifischen Veränderungen zugunsten der Frauen zum Ziel haben. Die verschwommenen Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben als gemeinsame Aktionsfelder für feministische Forschung anzuerkennen, ermöglicht feministischer Forschung über die Probleme der Globalisierung hinauszugehen und auch die Chancen zu identifizieren, die damit zustande kommen.

Darüber hinaus sind Mikrokredite im Einklang mit religiös-konservativen Wertvorstellungen, die die Sichtbarkeit und Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben aufgrund ihrer sexuellen Identität beschränken. Auch gegen diese Wertvorstellungen sind feministische Allianzen und Aktionen notwendig. Eine solche Kulturkritik muss nicht immer die Werturteile der Subjekte in den Hintergrund drängen; doch diese Kritik sollte diese Werturteile problematisieren dürfen. Von der Hausfrauisierung der 2000er Jahre in Entwicklungsländern profitieren die männlichen Mitglieder im Haushalt, das Patriarchat im öffentlichen Bereich und auch die neoliberalen und/oder religiös-konservativen Regierungspolitiken sowie die Mikrofinanzinstitute selbst – also alle außer den Frauen selbst.

11.5 Fazit

Ob Mikrokredite zum Frauenempowerment beitragen oder nicht, ist ein Urteil, das niemals frei von Wertvorstellungen sein wird. So gilt z.B. das Lebensprinzip für die Kinder zu leben für die Kreditnehmerinnen als eine normale Tatsache, während ich als Forschende, deren

biographischer Hintergrund der urbanen Mittelschicht der Türkei zugeordnet werden kann, darin die Reproduktion patriarchaler Werte identifiziere. Genau auf diesen Konflikt macht auch Kabeer (1999: 459) aufmerksam: Was als Altruismus gelten könnte, kann aus einer anderen Perspektive ein Zeichen für internalisierte Subordination sein.

Klar ist auf der anderen Seite, dass die MFI eine wichtige Rolle in der Reproduktion der Geschlechterordnung spielen. Das TGMP ist in seiner aktuellen Auslegung die Spiegelung der Modernisierungsprogrammatik der Türkei. Im Fall der Frauen hat der fehlende Platz des autonomen Individuums in staatlichen Vorhaben zur Folge, dass die weibliche Identität nur als Reproduktivkraft existieren darf. In den Anfangsjahren der Republik waren die Frauen verpflichtet, die Orientierung an Europa zu gewährleisten bzw. die moderne Gesellschaft durch ihre Sichtbarkeit im öffentlichen Leben, aber auch als Mütter und Ausbilder zukünftiger säkularer Generationen zu reproduzieren. Heute, d.h. in Zeiten einer regierungspolitischen Orientierung zwischen einem europäischen und islamistisch-autoritären Gesellschaftsmodell, müssen Frauen sowohl zur Wirtschaftsleistung als auch zum Fortbestehen der Gesellschaft durch ihre vorbildliche, tugendhafte Lebensführung beitragen. In den gesellschaftlichen Strukturen, in denen das Bild des autonomen weiblichen Individuums nie vorhanden war, entsteht heute eine neue Art des Patriarchats, das mit den neoliberalen und religiös-konservativen Grundlagen (Coşar/Yeğenoğlu 2011) einen Rückgang in Frauenrechten bedeutet. Empowerment durch Entwicklungsprojekte kann ohne das autonome Individuum in den Projektvorhaben nicht stattfinden – und genau diesen Punkt übersieht die Grameen Logik.

Das hinter den Mikrokreditprogrammen stehende Empowerment-Verständnis ist somit sowohl mit dem neoliberalen Rahmen als auch mit der religiös-konservativen Weltanschauung, die keine gleichberechtigte Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben vorsieht, im Einklang. Die mit den politischen Zielsetzungen und dem Patriarchat in Wechselbeziehung stehenden wirtschaftlich neoliberal, aber kulturell traditionell-konservativen Werte der aktuellen türkischen Regierung und die Positionierung des Kreditinstituts und seines Personals in diesem neoliberal-konservativen Rahmen, fließen in die subjektiven Empowerment-Definitionen der Kreditnehmerinnen in dem Untersuchungsfall ein. Die Mikrofinanzinstitute „beleben die Strukturen, statt sie zu verändern“ – entsprechend Muhammad Yunus’ im Kapitel 5 dargestellten Vorstellungen von entwicklungspolitischen Interventionen. Mit dieser Herangehensweise sichern sie nicht nur ihre finanzielle Nachhaltigkeit, sondern vor allem die

Existenz von MFI auch in den Ländern, in denen sie als Bedrohung empfunden werden könnten.

LITERATUR

Abadan-Unat, Nermin (1993): Der soziale Wandel und die türkische Frau (1923-1985). In: Abadan-Unat, Nermin (Hg.): *Die Frau in der türkischen Gesellschaft*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Dağyeli, S. 13-55. (Original: 1979).

Adaman, Fikret/Bulut, Tuğçe (2007): *Diyarbakırdan Istanbula 500 Milyonluk Umut Hikayeleri. Mikrokredi Maceraları.* Istanbul: Iletişim. (Eigene Übersetzung des Titels: *Hoffnungsgeschichten von Diyarbakır bis Istanbul dank 500 Millionen [Lira]. Mikrokredit-Abenteuer*).

Afshar, Haleh (1999): *Islam and Feminisms. An Iranian Case-Study.(Women's Studies at York).* Nachdruck. Houndmills u.a.: MacMillan/New York: St. Martin's.

Ahmad, Mokbul Morshed (2003): Distant Voices: The Views of the Field Workers of NGOs in Bangladesh on Microcredit. In: *The Geographical Journal*, 169:1, S. 65-74.

Akın, Yiğit (2007): Reconsidering State, Party, and Society in Early Republican Turkey: Politics of Petitioning. In: *International Journal of Middle East Studies*, 39:3, S. 435-457.

Aldıkaçtı Marshall, Gül (2005): Ideology, Progress, and Dialogue: A Comparison of Feminist and Islamist Women's Approaches to the Issues of Head Covering and Work in Turkey. In: *Gender and Society*, 19:1, S. 104-120.

Alkire, Sabine (2005): *Valuing Freedoms: Sen's Capability Approach and Poverty Reduction. (Queen Elizabeth House Series in Development Studies).* Taschenbuch. Oxford u.a.: Oxford University Press.

Anderson, Elizabeth (2003): Sen, Ethics and Democracy. In: *Feminist Economics*, 9:2-3, S. 239-261.

Angeles, Leonora C. (2005): Participatory Development. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 506-511.

Arat, Yeşim (1995): Feminism and Islam: Considerations on the Journal Kadın ve Aile. In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader*. London/New Jersey: Zed Books, S. 66-78. (Original: 1990).

Arat, Yeşim (1997): The Project of Modernity and Women in Turkey. In: Bozdoğan, Sibel/ Kasaba, Reşat (Hg.): *Rethinking Modernity and National Identity in Turkey*. Seattle/London: University of Washington Press, S. 95-112.

Arat, Yeşim (2008a): From emancipation to liberation. The changing role of women in Turkey's public realms. In: Çarkoğlu, Ali/Hale, William (Hg.): *The Politics of Modern Turkey*. (*Critical issues in modern politics, Band 4. Major Issues and Themes in Contemporary Turkish politics)*. London/New York: Routledge, S. 281-294. (Original: 2000).

Arat, Yeşim (2008b): Contestation and Collaboration: Women's Struggles for Empowerment in Turkey. In: Kasaba, Reşat (Hg.): *The Cambridge History of Turkey, Band 4. Turkey in the Modern World.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 388-418.

Armendáriz, Beatriz/Morduch, Jonathan (2010): *The Economics of Microfinance.* 2. Auflage. Cambridge, Massachusetts/London: The MIT Press.

Arnfed, Signe (2001): Questions of Power: Women's Movements, Feminist Theory and Development Aid. In: Sevefjord, Brigitte/Olsson, Berit (Hg.): *Discussing Women's Empowerment – Theory and Practice*. SIDA Study, Nr. 3, 2001. Stockholm: SIDA (Swedish International Development Cooperation Agency), S. 73-87. Verfügbar unter: http://www.sida.se/Publications/Import/pdf/sv/Discussing-Womens-Empowerment---Theory-and-Practice.pdf. Letzter Zugriff: 27. Juli 2013.

Asena, Duygu (1987): *Kadının Adı Yok*. 15. Auflage. Istanbul: Afa. (auf Deutsch: *Die Frau hat keinen Namen*).

Asim, Salman (2008): *Evaluating the Impact of Microcredit on Women's Empowerment in Pakistan.* CREB Working Paper, Nr. 3-09. Oktober 2008. Lahore: CREB (Center for Research in Economics and Business), Lahore School of Economics. Verfügbar unter: http://www.creb.org.pk/theme/images/workingpaper/4-Salman%20Asim.pdf. Letzter Zugriff: 18. Januar 2014.

Aulenbacher, Brigitte (2005): *Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Aulenbacher, Brigitte (2008): Die „zweite Moderne", ein herrenloses Konstrukt – Reichweite und Grenzen modernisierungstheoretischer Zeitdiagnosen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. (*Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 13*). 3. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 188-224.

Aycan, Zeynep/Eskin, Mehmet (2005): Relative Contributions of Childcare, Spousal Support, and Organizational Support in Reducing Work–Family Conflict for Men and Women: The Case of Turkey. In: *Sex Roles*, 53:7/8, S. 453-471.

Aydınlı, Ersel (2009): A Paradigmatic Shift for the Turkish Generals and an End to the Coup Era in Turkey. In: *The Middle East Journal*, 63:4. S. 581-596.

Baccaro, Lucio (2001): Civil Society, NGOs, and Decent Work Policies: Sorting out the Issues. In: *Discussion Paper 127/2001*, Decent Work Research Programme. Genf: International Institute for Labour Studies, International Labour Organization. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---inst/documents/publication/wcms_079317.pdf. Letzter Zugriff: 27. Juli 2013.

Baday Yıldız, Ezgi/Sivri, Uğur/Berber, Metin (2012): Türkiye'de İllerin Sosyoekonomik Gelişmişlik Siralamasi (2010). In: *Erciyes Üniversitesi İktisadi ve İdari Bilimler Fakültesi Dergisi*, 39, Januar-Juni 2012, S. 147-167. (Eigene Übersetzung des Titels: Wertung der sozioökonomischen Entwicklung der Städte in der Türkei 2010).

Baier, Andrea (2008): Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive". In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35).*

2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-80.

Barkholdt, Corinna (2001): Das Lebensführungskonzept – Analytisches Potenzial für eine Weiterentwicklung des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagekonzeptes? In: Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (Hg.): *tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. (Arbeit und Leben im Umbruch, Band 1).* München/Mering: Rainer Hampp, S.113-122.

Bateman, Milford (2010): *Why Doesn't Microfinance Work? The Destructive Rise of Local Neoliberalism.* London/New York: Zed Books.

Bauhardt, Christine (2004): Öffentlichkeit, Laizismus und Emanzipation – welche Gleichheit, welche Freiheit? In: Bauhardt, Christine (Hg.): *Räume der Emanzipation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235-252.

Bauhardt, Christine (2008): Ökologiekritik: Das Mensch-Natur-Verhältnis aus der Geschlechterperspektive. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35).* 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 315-320.

Bayar, Ali H. (1996): The developmental state and economic policy in Turkey. In: *Third World Quarterly,* 17:4, S. 773-785.

Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (Hg.) (1994): *Reflexive Modernization: Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order.* Cambridge: Polity Press.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983): Vom „Dasein für andere" zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben" - Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. In: *Soziale Welt,* 34: 3, S. 307-340.

Becker-Schmidt, Regina/Bilden, Helga (1995): Impulse für die qualitative Sozialforschung aus der Frauenforschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 23-30.

Belge, Murat (2009): Nationalism, Democracy and the Left in Turkey. In: *Journal of Intercultural Studies*, 30:1, S. 7-20.

Benedict, Peter (1974): The Kabul Günü: Structured Visiting in an Anatolian Provincial Town. In: *Anthropological Quarterly,* 47:1, S. 28-47.

Beneria, Lourdes (1985): Accounting for Women's Work. In: Beneria, Lourdes (Hg.): *Women and Development. The Sexual Division of Labour in Rural Societies*. Taschenbuch. New York: Prager, S. 119-147.

Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von (Hg.) (1992): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. 3. Auflage, unveränderte Neuauflage. Zürich: Rotpunktverlag. (Original: 1983).

Berktay, Fatmagül (1995): Has Anything Changed in the Outlook of the Turkish Left on Women? In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader*. London/New Jersey: Zed Books, S. 250-262. (Original: 1990).

Birand, M. Ali (1984): *12 Eylül SAAT: 04.00.* Istanbul: Karacan. (Eigene Übersetzung des Titels: *12. September: 04.00 Uhr*).

Blank-Mathieu, Margarete (2001): Sozialisation, Selbstkonzept und Entwicklung der Geschlechtsidentität bei Jungen im Vorschulalter. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor der Sozialwissenschaften, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Blickhäuser, Angelika/Bargen, Henning von (2007): Gender Mainstreaming. Fit-For-Gender Mainstreaming, Berlin. Verfügbar unter: http://www.gendertoolbox.org/toolbox/toolbox/5.%20Materialien/5.%20Materialien%20PDF/5.1.4%20Definitionen_d.pdf. Letzter Zugriff: 26. April 2013.

Bohnsack, Ralf (2010): Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie)*. 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 369-384.

Borne, Gregory (2010): Sustainable Development: Representing a reflexive modernity inside the United Nations. In: *Journal of Global Analysis,* 1:1. S. 27–50.

Boserup, Ester (1989): *Woman's Role in Economic Development.* London: Earthscan Publications. (Original: 1970).

Boulding, Elise (1983): Measures of Women's Work in the Third World: Problems and Suggestions. In: Buvinić, Mayra/Lycette, Margaret A./McGreevey, Paul William (Hg.): *Women and Poverty in the Third World. (The Johns Hopkins studies in development).* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S. 286-299.

Bozkurt, Umut (2013): Neoliberalism with a Human Face: Making Sense of the Justice and Development Party's Neoliberal Populism in Turkey. In: *Science & Society*, 77:3, S. 372-396.

Böhm, Andreas (2010): Theoretisches Kodieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie)*. 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 475-485

Braun, Friederike (2000): *Geschlecht im Türkischen. Untersuchungen zum sprachlichen Umgang mit einer sozialen Kategorie. (Turcologica 42).* Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Briones, Leah (2006): Beyond agency and rights: capability, migration and livelihood in Filipina experiences of domestic work in Paris and Hong Kong. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doctor of Philosophy. Centre for Development Studies der Faculty of Social Sciences, Flinders University of South Australia.

Brohman, John (1995): Universalism, Eurocentrism, and ideological bias in development studies: from modernisation to neoliberalism, In: *Third World Quarterly*, 16:1, 121-140

Bröckling, Ulrich (2003): You are not responsible for being down, but you are responsible for getting up. Über Empowerment. In: *Leviathan*, 31: 3, S. 323-344.

Butler, Judith (2008): *Cinsiyet Belası. Feminizm ve Kimliğin Altüst Edilmesi.* Istanbul: Metis. (Original: 1990).

Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (2008): Einleitung. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hg.): *Kritik des Neoliberalismus.* 2. verbesserte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-12.

Buvinić, Mayra (1983): Women's Issues in Third World Poverty: A Policy Analysis. In. Buvinić, Mayra/Lycette, Margaret A./McGreevey, Paul William William (Hg.): *Women and Poverty in the Third World. (The Johns Hopkins studies in development).* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S. 14-31.

Cem, İsmail (2007): *Türkiye'de Geri Kalmışlığın Tarihi*. 17. Auflage. Istanbul: Can. (Eigene Übersetzung des Titels: Die Geschichte der Unterentwicklung in der Türkei).

Chant, Sylvia (1989a): Gender and the Urban Household. In: Brydon, Lynee/Chant, Sylvia (Hg.): *Women in the Third World. Gender Issues in Rural and Urban Areas.* Aldershot: Edward Elgar, S. 134-160.

Chant, Sylvia (1989b): Gender and Urban Production. In: Brydon, Lynee/Chant, Sylvia (Hg.): *Women in the Third World. Gender Issues in Rural and Urban Areas.* Aldershot: Edward Elgar, S. 161-187.

Chant, Sylvia (2005): Women in Development (WID) versus Gender and Development (GAD). In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 760-761.

Charmaz, Kathy (2010): *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. Nachdruck. London u.a.: Sage.

Chilcote, Ronald H. (1984): *Theories of Development and Underdevelopment*. Boulder u.a.: Westview Press.

Cizre, Ümit (2008): Ideology, context and interest: the Turkish Military. In: Kasaba, Reşat (Hg.): *The Cambridge History of Turkey, Band 4. Turkey in the Modern World.* Cambridge: Cambridge University Press, S.301-332.

Comim, Flavio (2010): Measuring Capabilities. In: Comim, Flavio/Qizilbash, Mozaffar/Alkire, Sabine (Hg.): *The Capability Approach. Concepts, Measures and Applications.* Taschenbuch. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, S. 157-200.

Comim, Flavio/Qizilbash, Mozaffar/Alkire, Sabine (Hg.) (2010): *The Capability Approach. Concepts, Measures and Applications.* Taschenbuch. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Connell, Raewyn (2010): *Gender in World Perspective*. *(Polity Short Introductions).* 2. Auflage. Nachdruck. Cambridge/Malden: Polity.

Connelly, M. Patricia/ Murray Li, Tania /MacDonald, Martha/Parpart, Jane L. (2000): Feminism and Development. Theoretical Perspectives. In: Parpart, Jane L./Connelly, M. Patricia/Barriteau, V. Eudine (Hg): *Theoretical Perspectives on Gender and Development.* Ottawa: International Development Research Centre, S. 51-159.

Coşar, Simten/Yeğenoğlu, Metin (2011): New Grounds for Patriarchy in Turkey? Gender Policy in the Age of AKP. In: *South European Society and Politics,* 16:4, S. 555-573.

Criss, Nur Bilge (2002): A Short History of Anti-Americanism and Terrorism: The Turkish Case. In: *The Journal of American History*, 89:2, S. 472-484.

Crocker, David A./Robeyns, Ingrid (2010): Capability and Agency. In: Morris, Christopher W. (Hg.): *Amartya Sen. (Contemporary Philosophy in Focus)*. New York: Cambridge University Press, S. 60-90.

Çağatay, Nilüfer/Elson, Diane/Grown, Caren (1995): Introduction. In: *World Development*. 23:11, 1827-1836.

Çakır, Ruşen (2008): *Mahalle Baskısı. Prof. Şerif Mardin'in Tezlerinden Hareketle Türkiye'de İslam, Cumhuriyet, Laiklik ve Demokrasi. (Türkiye Tartisiyor 1*). Istanbul: Doğan. (Eigene Übersetzung des Titels: *Nachbarschaftsdruck. Islam, Republik, Laizismus und Demokratie in der Türkei auf der Basis der Thesen von Prof. Şerif Mardin. [Die Türkei diskutiert 1]*).

Çarkoğlu, Ali (2007): A New Electoral Victory for the 'Pro-Islamists' or the 'New Centre-Right'? The Justice and Development Party Phenomenon in the July 2007 Parliamentary Elections in Turkey. In: *South European Society and Politics*, 12:4, S. 501-519.

Çarkoğlu Ali/Toprak, Binnaz (2006): *Değişen Türkiye'de Din, Toplum ve Siyaset.* Istanbul: Türkiye Ekonomik ve Sosyal Etüdler Vakfı. Verfügbar unter: http://research.sabanciuniv.edu/5851/1/DegisenTRdeDin-Toplum-Siyaset.pdf. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Eigene Übersetzung des Titels: *Religion, Gesellschaft und Politik in der sich wandelnden Türkei*).

Çetinoğlu, Sait (2012): The Mechanisms for Terrorizing Minorities: The Capital Tax and Work Battalions in Turkey during the Second World War. In: *Mediterranean Quarterly*, 23:2, S. 14-29.

Çopur, Zeynep/Koropeckyj-Cox, Tanya (2010): University Students' Perceptions of Childless Couples and Parents in Ankara, Turkey. In: *Journal of Family Issues,* 31:11, S. 1481-1506.

Degele, Nina/Dries, Christian (2005): *Modernisierungstheorie*. *Eine Einführung.* München: Wilhelm Fink.

Demir, Ömer/Acar, Mustafa/Toprak, Metin (2004): Anatolian Tigers or Islamic Capital: Prospects and Challenges. In: *Middle Eastern Studies*, 40:6, S. 166-188.

Deneulin, Séverine (2010): Beyond individual freedom and agency: structures of living together in the capability approach. In: Comim, Flavio/Qizilbash, Mozaffar/Alkire, Sabine (Hg.): *The Capability Approach. Concepts, Measures and Applications*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 105-124.

Denzin, Norman K. (2001): *Interpretative Interactionism. (Applied Social Research Methods Series Band 16)*. 2. Auflage. Thousand Oaks u.a.: Sage.

Diallo-Sahli, Yvonne (2003): Mikrokredite und Genderverhältnisse: Bei Kleinunternehmerinnen hervorgerufene Veränderungen. Eine kritische Situationsanalyse im Rahmen eines Mikrokreditprojekts von SWISSAID in Dar es Salaam/Tansania. Lizentiatsarbeit. Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Bern.

Dietmaier, Sylvia (1995): Ein Arrangement auf Zeit: Die Lebensführung von EDV-OperatorInnen. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung,* Opladen: Leske + Budrich, S. 303-328.

Diezinger, Angelika (2008): Alltägliche Lebensführung. Die Eigenlogik alltäglichen Handelns. In Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35)*. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 221-226.

Dobra, Alexandra (2011): Microfinance: Champion in Poverty Alleviation and Failure in Female Empowerment. In: *Internationale Politik und Gesellschaft*, 3/2011, S. 134-144.

Dreher, Michael/Dreher, Eva (1995): Gruppendiskussionsverfahren. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 186-188.

Dunkel, Wolfgang (2001): Zur Entstehungsgeschichte des Konzepts Alltägliche Lebensführung. In: Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (Hg.): *tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. (Arbeit und Leben im Umbruch, Band 1)*. München/Mering: Rainer Hampp, S. 21-29.

Durakbaşa, Ayşe/Ilyasoğlu, Aynur (2001): Formation of Gender Identities in Republican Turkey and Women’s Narratives as Transmitters of ‘Herstory’ of Modernization. In: *Journal of Social History*. 35:1, S. 195-203.

Duran, Burhanettin (2013): Understanding the AK Party’s Identity Politics: A Civilizational Discourse and its Limitations. In: *Insight Turkey*, 15: 1, S. 91-109.

Earle, Edward Mead (1925): The New Constitution of Turkey. In: *Political Science Quarterly,* 40:1, S. 73-100.

Ecevit, Yıldız F. (1995): The Status and Changing Forms of Women’s Labour in the Urban Economy. In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader*. London/New Jersey: Zed Books, S. 81-88. (Original: 1990).

Ecevit, Yıldız (2007a): Women's Rights, Women's Organizations and the State. In: Kabasakal Arat, Zehra F. (Hg.): *Human Rights in Turkey*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, S. 187-201.

Ecevit, Yildiz (2007b): *Türkiye'de Kadın Girişimciliğine Eleştirel Bir Yaklaşim*. Ankara: International Labour Organisation. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/public/turkish/region/eurpro/ankara/publ/turkiyedekadingirisimciligi.pdf. Letzter Zugriff: 18. Januar 2014. (Eigene Übersetzung des Titels: *Eine kritische Perspektive auf das weibliche Unternehmertum in der Türkei*).

Elson, Diane (1994): Structural Adjustment With Gender Awareness? In**:** *Indian Journal of Gender Studies,* 1:2. S. 149-167.

Elson, Diane (1995): Gender Awareness in Modeling Structural Adjustment. In: *World Development*, 23:11, S. 1851-1868.

Erman, Tahire (1998): The Impact of Migration on Turkish Rural Women: Four Emergent Patterns. In: *Gender and Society*, 12:2, S. 146-167.

Erman, Tahire (2001): The Politics of Squatter (*Gecekondu*) Studies in Turkey: The Changing Representations of Rural Migrants in the Academic Discourse. In: *Urban Studies,* 38: 7, S. 983-1002.

Erman, Tahire/Kalaycıoğlu, Sibel/Rittersberger-Tılıç, Helga (2002): Money-Earning Activities And Empowerment Experiences of Rural Migrant Women in the City: The Case Of Turkey. In: *Women's Studies International Forum*, 25: 4, S. 395-410.

Ermişoğlu, Ergun (2011): *Enflasyon Hedeflemesi Rejiminin Türkiye'deki Başarisinin Değerlendirilmesi.* Uzmanlık Tezi. Piyasalar Genel Müdürlüğü, Türkiye Cumhuriyet Merkez Bankası (TCMB). Ankara: TCMB. (Eigene Übersetzung des Titels: *Die Evaluation des Erfolges der Inflationssteuerung in der Türkei*).

Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. *(Princeton studies in culture/power/history).* Princeton, New Jersey/Chichester: Princeton University Press.

Esen, Orhan (2007): Learning from Istanbul. Die Stadt Istanbul: Materielle Produktion und Produktion des Diskurses. In: Esen, Orhan/Lanz, Stephan (Hg.): *Self Service City: Istanbul. (metroZones 4).* 2., unveränderte Auflage. Berlin: b_books, S. 33-52.

Esmer, Hilal (2011): Kadın Cinayetlerine Isyandayiz, Interview mit Melce Hüsünbeyli und Öykü Tümer. In: *BÜ' de Kadın Gündemi 20, Bahar 2011.* BÜKAK, Bogazici Üniversitesi Kadın Arastırmaları Klubü. Verfügbar unter: http://www.bukak.boun.edu.tr/?p=629. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013. (Eigene Übersetzung: Wir rebellieren gegen Frauenmorde).

Eşim, Simel/Cindoğlu, Dilek (1999): Women's organizations in 1990s Turkey: Predicaments and prospects. In: *Middle Eastern Studies,* 35: 1; S. 178-188.

Eşiyok, Bayram Ali/Sekmen, Faruk (2012): Türkiye Ekonomisinde Bölgesel Gelişmişlik Farkliliklari, Doğu Anadolunun Bölgesel Gelişmedeki Yeri Ve Çözüm Önerileri, April 2012.

Ankara: Türkiye Kalkınma Bankasi A.Ş. Verfügbar unter: http://www.kalkinma.com.tr/data/file/raporlar/ESA/ga/2012-GA/Dogu_Anadulunun_Bolgesel_Gelismedeki_Yeri_B.pdf. Letzter Zugriff: 25. Dezember 2013. (Eigene Übersetzung des Titels: *Die regionalen Entwicklungsunterschiede der türkischen Wirtschaft. Der Platz Ostanatoliens in regionaler Entwicklung und Lösungsvorschläge*).

Faroqhi, Suraiya (2003): *Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittealter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts*. 2. Auflage. München: C.H. Beck.

Fischer-Rosenthal, Wolfram (1995): Biographische Methoden in der Soziologie. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 253-256.

Flick, Uwe (2010a): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. *(rowohlts enzyklopädie).* 3. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Flick, Uwe (2010b): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 309-318.

Flick, Uwe (2010c): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 252-265.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (2010): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S.13-29.

Forsyth, Tim (2005): Orientalism. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development*. London/New York: Routledge, S. 501.

Foucault, Michel (2000). Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 41-67. (Original: 1978).

Frank, Andre Gunder (1969): *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika.* Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt. (Original: 1968).

Frank, Andre Gunder (1992): Latin American Development Theories Revisited: A Participant Review. In: *Latin American Perspectives*, 19:2, S. 125-139.

Frey, Regina (2003): Gender im Mainstreaming. *Geschlechtertheorie und –praxis im internationalen Diskurs.* Königstein: Ulrike Helmer.

Fröbel, Folker/Heinrichs, Jürgen/Kreye, Otto (1978): Die neue internationale Arbeitsteilung: Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen. In: *Zeitschrift für soziale Theorie und Praxis,*

29: 1, S. 41-54.Verfügbar unter: http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1978/1978-01-a-041.pdf. Letzter Zugriff: 18. Januar 2013.

Fukuda-Parr, Sakiko (2003): The Human Development Paradigm: Operationalizing Sen's Ideas on Capabilities. In: *Feminist Economics*, 9:2–3, S. 301-317.

Gelbal, Selahattin/Duyan, Veli/Öztürk, Aslıhan Burcu (2008): Gender differences in sexual information sources, and sexual attitudes and behaviors of university students in Turkey. In: *Social Behavior and Personality*, 36:8, S. 1035-1052.

Gender Kompetenz Zentrum (o.J.): Was ist Gender? In: Archiv des Projektes GenderKompetenzZentrum 2003-2010 an der Humboldt Universität zu Berlin. Verfügbar unter: http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/gkompz_was_ist_gender.pdf. Letzter Zugriff: 29. November 2013.

Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.

Glagow, Manfred (1992): Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.): *Handbuch der Dritten Welt. Grundprobleme, Theorien, Strategien.* 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 304-326.

Goetz, Anne Marie/Gupta, Rina Sen (1996): Who Takes the Credit? Gender, Power, and Control Over Loan Use in Rural Credit Programs in Bangladesh. In: *World Development,* 24:1, S. 45-63.

Goetze, Dieter (2002): *Entwicklungssoziologie. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa.

Graf, Gunter (2011): Der Fähigkeitenansatz im Kontext von verschiedenen Informationsbasen sozialethischer Theorien. In: Sedmak, Clemens/Babic, Bernhard/Bauer, Reinhold/Posch, Christian (Hg.): *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-28.

Gündüz-Hoşgör, Ayşe/ Smits, Jeroen (2008): Variation in labor market participation of married women in Turkey. In: *Women's Studies International Forum,* 31:2, S. 104–117.

Güney, Irem (2006): Im Rückschritt vorwärts. Die Identitätskrise und der Liberalisierungsprozess der türkischen Gesellschaft unter der AKP Regierung. Unveröffentlichte Mastersarbeit, Berlin Graduate School of Social Sciences, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin.

Güney-Frahm, Irem (2010): Microcredit Schemes – Miracle, Disaster or Somewhere in Between? In: *reset.to*. Verfügbar unter: http://in.reset.org/knowledge/microcredit-schemes-%E2%80%93-miracle-disaster-or-somewhere-between. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

Güney-Frahm, Irem (2013a): Entrepreneurship and Women's Empowerment. A Closer Look at their Relationship in the Case of Microcredit-Takers. Konferenzbeitrag für die Konferenz

„Women in Business: Are They Successful in Italy and All Over the World? “ der Organisation Planet Finance. März 2013, Mailand, Italien.

Güney-Frahm, Irem (2013b): Measuring Women’s Empowerment. A Framework for Multilevel Analysis. Unveröffentlichter Konferenzbeitrag für die Konferenz „Human Development: Vulnerability, Inclusion and Wellbeing“ der Human Development und Capability Association. September 2013, Managua, Nicaragua.

Hanappi-Egger, Edeltraud/Hermann, Anett/Hofmann, Roswitha (2008): *Mehr als Geld. Die Rolle von Mikrokreditsystemen für den genderspezifischen sozialen Wandel in Entwicklungsländern.* Wien: facultas.wuv.

Haq, Mahbub ul (1995): *Reflections on Human Development.* New York: Oxford University Press.

Hashemi, Syed M./Schuler, Sidney Ruth /Riley, Ann P. (1996): Rural Credit Programs and Women’s Empowerment in Bangladesh. In: *World Development,* 24: 4, S. 635-653.

Hawkesworth, Mary E. (2001): Democratization: Reflections on Gendered Dislocations in the Public Sphere. In: Kelly, Rita Mae/Bayes, Jane H./Hawkesworth, Mary E./Young, Brigitte (Hg.): *Gender, Globalization & Democratization.* Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield, S. 223-236.

Herr, Hansjörg/Sonat, Zeynep, M. (2013): Neoliberal unshared growth regime of Turkey in the post 2001-period. Working Paper, Nr. 19, November 2013. Global Labour University, International Labour Office. Genf: ILO. Verfügbar unter: http://www.global-labour university.org/fileadmin/GLU_Working_Papers/GLU_WP_No.19.pdf. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013.

Herriger, Norbert (2006): *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.* 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Hill, Marianne T. (2005): Development as Empowerment. In: Agarwal, Bina/Humphries, Jane/Robeyns, Ingrid (Hg.): *Amartya Sen’s Work and Ideas. A Gender Perspective*. London/New York: Routledge, S. 119-137.

Holmstrom, Engin Inel (1973): Changing Sex Roles in a Developing Country. In: *Journal of Marriage and Family,* 35:3, S. 546-553.

Honer, Anne (2010): Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie)*. 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 194-204.

Hoşgör, Evren (2011): Islamic Capital/Anatolian Tigers: Past and Present. In: *Middle Eastern Studie*s, 47:2, S. 343-360.

Hradil, Stefan (1999): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. 7. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Huchler, Norbert (2013): *Wir Piloten. Navigation durch die fluide Arbeitswelt.* Berlin: edition sigma.

Hunt, Juliet/Kasynathan, Nalini (2002): Reflections on microfinance and women's empowerment. In: *Microfinance for Poverty Reduction,* Development Bulletin 57, Februar 2002. Development Studies Network, Australian National University, S. 71-75.

Ibrahim, Solava/Alkire, Sabine (2007): *Agency & Empowerment. A proposal for internationally comparable indicators.* OPHI Working Paper Nr. 4. Oxford: Oxford Poverty & Human Development Initiative. Verfügbar unter: http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/OPHI_wpAlkire.pdf. Letzter Zugriff: 27. Juli 2013.

Imbusch, Peter (2008): Macht und Herrschaft. In: Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (Hg.): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. 7., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163-184.

Iversen, Vegard (2005): Intra-Household Inequality: A Challenge for the Capability Approach? In: Agarwal, Bina/Humphries, Jane/Robeyns, Ingrid (Hg.): *Amartya Sen's Work and Ideas. A Gender Perspective*. London/New York: Routledge, S. 95-117.

Johnson, Susan (o.J.): Gender and Microfinance: Guidelines for Good Practice. Verfügbar unter: http://www.gdrc.org/icm/wind/gendersjonson.html. Letzter Zugriff: 18. Januar 2014.

Jurczyk, Karin/Voß, G. Günter (1995): Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung" (Hg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung,* Opladen: Leske + Budrich, S. 371-407.

Jurczyk, Karin (2000): Zwischen Selbstbestimmung und Bedrängnis. Zeit im Alltag von Frauen. In: Kudera, Werner/Voß, G. Günter (Hg.): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführu*ng. Opladen: Leske +Budrich, S. 219-246.

Jurczyk, Karin (2002): Entgrenzungen von Zeit und Gender. In: Weihrich, Margit/Voß, G. Günter (Hg.): *tag für tag: Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung? Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung 2. (Arbeit und Leben im Umbruch, Band 2).* München/Mering: Rainer Hampp, S. 95-115.

Jürgens, Kerstin (2002): Alltägliche Lebensführung als Dimension sozialer Ungleichheit? In: Weihrich, Margit/Voß, G. Günter (Hg.): *tag für tag: Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung? Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung 2. (Arbeit und Leben im Umbruch, Band 2).* München/Mering: Rainer Hampp, S. 71-94.

Kabeer, Naila (1997): *Reversed Realities. Gender Hierarchies in Development Thought.* Nachdruck. London/New York: Verso.

Kabeer, Naila (1998): 'Can buy me love?' Re-evaluating the empowerment potential of loans to poor women in rural Bangladesh. In: *IDS Discussion paper Nr. 363*. Brighton: Institute of Development Studies. Verfügbar unter: http://www.ids.ac.uk/files/Dp363.pdf. Letzter Zugriff: 18. Januar 2014.

Kabeer, Naila (1999): Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women's Empowerment. In: *Development and Change*, 30: 3, S. 435-464.

Kabeer, Naila (2000): *The Power to Choose. Bangladeshi Women and Labour Market Decisions in London and Dhaka.* London/New York: Verso.

Kabeer, Naila (2001): Conflicts over Credit: Re-Evaluating the Empowerment Potential of Loans to Women in Rural Bangladesh. In: *World Development*, 29: 1, S. 63-84.

Kabeer, Naila (2008*): Mainstreaming Gender in Social Protection for the Informal Economy.* (*New Gender Mainstreaming Series on Development Issues).* London: Commonwealth Secretariat.

Kandiyoti, Deniz (1977): Sex Roles and Social Change: A Comparative Appraisal of Turkey's Women. In: *Signs*, 3: 1, S. 57-73.

Kandiyoti, Deniz (1987): Emancipated but Unliberated? Reflections on the Turkish Case. In: *Feminist Studies*, 13: 2, S. 317-338.

Kandiyoti, Deniz (1988): Bargaining with Patriarchy. In: *Gender and Society*, 2:3, S. 274-290.

Kandiyoti, Deniz (1997): Gendering the Modern: On Missing Dimensions in the Study of Turkish Modernity. In: Bozdoğan, Sibel/Kasaba, Reşat (Hg.): *Rethinking Modernity and National Identity in Turkey.* Seattle/London: University of Washington Press, S. 113-132.

Kardam, Nüket (2005): *Turkey's Engagement with global women's human rights*. *(Gender in a global/local world).* Aldershot/Burlington: Ashgate.

Kasaba, Reşat (1997): Kemalist Certainities and Modern Ambiguities. In: Bozdoğan, Sibel/Kasaba, Reşat (Hg.): *Rethinking Modernity and National Identity in Turkey*. Seattle/London: University of Washington Press, S. 15-36.

Kasaba, Reşat (2008): Introduction. In: Kasaba, Reşat (Hg.): *The Cambridge History of Turkey, Band 4. Turkey in the Modern World.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-8.

Kaser, Karl (2008): *Patriarchy after Patriarchy. Gender Relations in Turkey and in the Balkans*, *1500-2000. (Studies on South East Europe, Band 7)*. Wien/Berlin: Lit

Keleher, Loretta Wills (2007): Empowerment and International Development. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doctor of Philosophy. The Faculty of the Graduate School, University of Maryland.

Keleş, Ruşen/Unsal, Artun (1982): *Kent ve Siyasal Siddet.* Ankara: Ankara Üniversitesi Siyasal Bilgiler Fakültesi Basin Ve Yayın Yüksek Okulu Basımevi. (Eigene Übersetzung des Titels: *Stadt und politische Gewalt*).

Kepenek, Yakup/Yentürk, Nurhan (2000): *Türkiye Ekonomisi*. 10. Auflage. Istanbul: Remzi. (Eigene Übersetzung des Titels: *Türkische Wirtschaft*).

Keyder, Çağlar (1997): Whither the Project of Modernity? Turkey in the 1990s. In: Bozdoğan, Sibel/Kasaba, Reşat (Hg.): *Rethinking Modernity and National Identity in Turkey*. Seattle/London: University of Washington Press, S. 37-51.

Keyman, E. Fuat (2010a): Modernization, Globalization and Democratization in Turkey: The AKP Experience and its Limits. In: *Constellations.* 17: 2, S. 312-327.

Keyman, E. Fuat (2010b): Turkey, Transformation and the Left Media. In: *Turkish Studies*, 11:4, S. 539-553.

Keyman, E. Fuat/İçduygu, Ahmet (2003): Globalization, Civil Society and Citizenship in Turkey: Actors, Boundaries and Discourses. In: *Citizenship Studies*, 7:2, S. 219-234.

Keyman, E. Fuat /İçduygu, Ahmet (2005): Introduction. Citizenship, Identity, and the Question of Democracy in Turkey. In: Keyman, Fuat/İçduygu, Ahmet (Hg.): *Citizenship in a Global World. European questions and Turkish experiences.* Abingdon/New York: Routledge, S. 1-27.

Kiely, Ray (2005): *Clash of Globalisations: Neo-Liberalism, the Third Way and Anti-Globalisation*. Leiden/Boston: Brill.

Kim, Julia C./Watts, Charlotte H./Hargreaves, James R./Ndhlovu, James R./Phetla, Godfrey/ Morison, Linda A./Busza, Joanna/Porter, John D. H./Pronyk, Paul (2007): Understanding the Impact of a Microfinance-Based Intervention on Women's Empowerment and the Reduction of Intimate Partner Violence in South Africa. In: *American Journal of Public Health,* 97:10, S. 1794–1802.

King, Elizabeth/Evenson, Robert E. (1983): Time Allocation and Home Production in Philippine Rural Households. In: Buvinić, Mayra/Lycette, Margaret A./McGreevey, Paul William (Hg.): *Women and Poverty in the Third World. (The Johns Hopkins studies in development).* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S. 35-61.

Kıray, Mübeccel B. (1993): Frauen in kleinen Städten. In: Abadan-Unat, Nermin (Hg.): *Die Frau in der türkischen Gesellschaft*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Dağyeli, S. 306-327. (Original: 1979).

Kirişçi, Kemal (2008): Migration and Turkey. The dynamics of the state, society and politics. In: Kasaba, Reşat (Hg.): *The Cambridge History of Turkey, Band 4. Turkey in the Modern World.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 175-198.

Klas, Gerhard (2011): *Die Mikrofinanz-Industrie. Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut*. Berlin/Hamburg: Assoziation A.

Knapp, Gudrun-Axeli (2000a): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): *Feministische Theorien. Zur Einführung*. Hamburg: Junius, S. 63-102.

Knapp, Gudrun-Axeli (2000b): Achsen der Differenz – Strukturen der Ungleichheit. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): *Feministische Theorien. Zur Einführung*. Hamburg: Junius, S. 103-123.

Knapp, Gudrun-Axeli (2008): Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik.* (*Forum Frauenforschung: Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Band 13*). 3. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 15-62.

Knecht, Alban (2010): *Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtstaats.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Koggel, Christine M. (2005): Globalization and Women's Paid Work: Expanding Freedom? In: Agarwal, Bina/Humphries, Jane/Robeyns, Ingrid (Hg.): *Amartya Sen's Work and Ideas. A Gender Perspective*. London: Routledge, S. 165-185.

Kongar, Emre (1981): *Imparatorluktan Günümüze Türkiye'nin Toplumsal Yapisi.* Istanbul: Remzi. 4. Auflage. (Eigene Übersetzung des Titels: *Die gesellschaftliche Struktur der Türkei vom [Osmanischen] Reich bis heute*).

Kothari, Uma (2005): Postcolonialism. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development*. London/New York: Routledge. S. 541-543.

Kößler, Reinhart (1998): *Entwicklung. (Einstiege 3. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie).* Münster: Westfälisches Dampfboot.

Kudera, Werner (1995): Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung" (Hg.) *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung.* Opladen: Leske + Budrich, S. 45-68.

Kudera, Werner (2000): Lebenslauf, Biographie und Lebensführung. In: Kudera, Werner/Voß, G. Günter (Hg.): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführu*ng. Opladen: Leske + Budrich, S. 109-130.

Kudera, Werner/Voß, G. Günter (2000): Alltägliche Lebensführung: Bilanz und Ausblick. In: Kudera, Werner/Voß, G. Günter (Hg.): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführu*ng. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-26.

Kuyucu, Ali Tuna (2005): Ethno-religious 'unmixing' of 'Turkey': 6–7 September riots as a case in Turkish nationalism. In: *Nations and Nationalism*, 11: 3. S. 361–380.

Lacsamana, Anne E. (1998): Has Feminist Theory "Lost the Forest for the Trees"? A Critique of Postmodern/Postcolonial Feminism in the West. In: *Nature, Society, and Thought,* 11: 3. S. 347-356.

Lamnek, Siegfried (1993): *Qualitative Sozialforschung, Band 1. Methodologie.* 2., überarbeitete Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Lazreg, Marnia (2004): Development: Feminist Theory's Cul-de-sac. In: Saunders, Kriemild (Hg.): *Feminist Post-Development Thought. Rethinking Modernity, Post-Colonialism and Representation.* 2. Auflage. London/New York: Zed Books, S. 123-145.

LeCompte, Margaret D./Preissle Goetz, Judith (1982): Problems of Reliability and Validity in Ethnographic Research. In: *Review of Educational Research,* 52:1, S. 31-60

Legewie, Heiner (1994): Globalauswertung von Dokumenten. In: Boehm, Andreas/Mengel, Andreas/Muhr, Thomas (Hg.): *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 177-182. Verfügbar unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14547. Letzter Zugriff: 25. Dezember 2013.

Legewie, Heiner (1995): Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 189-193.

Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich (2000): Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien, Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7-40.

Leßmann, Ortrud (2006): Lebenslagen und Verwirklichungschancen (capability) – Verschiedene Wurzeln, ähnliche Konzepte. In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung,* 75: 1, S. 30-42. Verfügbar unter: http://ejournals.duncker-humblot.de/doi/pdf/10.3790/vjh.75.1.30. Letzter Zugriff: 22. Januar 2014.

Leßmann, Ortrud (2011): Verwirklichungschancen und Entscheidungskompetenz. In: Sedmak, Clemens/Babic, Bernhard/Bauer, Reinhold/Posch, Christian (Hg.): *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 53-73.

Linke, Lilo (1937): Social Changes in Turkey. In: *International Affairs*, 16:4, S. 540-563.

Loo, Hans van der/Reijen, Willem van (1992): *Modernisierung. Projekt und Paradox*. München: Deutscher Taschenbuchverlag. (Original: 1990).

Lukes, Steven (1974): *Power. A Radical View*. *(Studies in Sociology)*. Houndmills u.a.: Macmillan.

Luttrell, Cecilia/Quiroz, Sitna/Scrutton, Claire/Bird, Kate (2009): *Understanding and operationalising empowerment*. ODI Working Paper 308, November 2009. London: Overseas Development Institute. Verfügbar unter: http://www.odi.org.uk/sites/odi.org.uk/files/odi-assets/publications-opinion-files/5500.pdf. Letzter Zugriff: 18. Januar 2014.

Lüders, Christian (2010): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 384-401.

Macdonald, Mandy (1994): Issues arising from the workshop. In: Macdonald, Mandy (Hg.): *Gender Planning in Development Agencies. Meeting the Challenge.* Oxford: Oxfam, S. 13-61.

Malhotra, Anju/Schuler, Sidney Ruth/Boender, Carol (2002): Measuring Women's Empowerment as a Variable in International Development. Background Paper zum Workshop

der Weltbank „Poverty and Gender: New Perspectives“, Letzte Version vom 28. Juni 2002. Verfügbar unter: http://siteresources.worldbank.org/INTGENDER/Resources/MalhotraSchulerBoender.pdf. Letzter Zugriff: 27. Juli 2013.

Maxwell, Joseph A. (2004): Using qualitative methods for causal explanation. In: *Field Methods,* 16: 3, S. 243–264.

May, Asena (2013): Twelve Sycamore Trees Have Set the Limits on Turkish PM Erdoğan's Power. In: *American Foreign Policy Interests*, 35:5, S. 298-302.

Mayoux, Linda (1999): Questioning virtuous spirals: microfinance and women's empowerment in Africa. In: *Journal of International Development* 11:7, S. 957-984.

Mayoux, Linda (2000): Micro-finance and the empowerment of women - A review of the key issues. Social Finance Working Paper 23, International Labour Organisation. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/documents/publication/wcms_117993.pdf. Letzter Zugriff: 18. November 2013.

Mayoux, Linda (2002): Microfinance and women's empowerment. Rethinking 'best practice'. In: *Microfinance for Poverty Reduction,* Development Bulletin 57, Februar 2002. Development Studies Network, Australian National University, S. 76-81.

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Einleitung zu qualitativem Denken*. 5. Überarbeitete und neu ausgestattete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

Mayring, Philipp (2007): Generalisierung in qualitativer Forschung. In: *Forum Qualitative Forschung,* 8:3, Art. 26, September 2007.

McMichael, Philipp (2000): *Development and social change: a global perspective*. (*Sociology for a new century).* 2. Auflage. Thousand Oaks u.a.: Pine Forge Press.

Meinefeld, Werner (2010): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 265-275.

Menzel, Ulrich (1992): 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.): *Handbuch der Dritten Welt. Grundprobleme, Theorien, Strategien.* 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 131-155.

Mies, Maria (1992): Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion. Landfrauen in Indien. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von (Hg.): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. 3. Auflage. Zürich: Rotpunktverlag, S. 86-112. (Original: 1983).

Mies, Maria (2008): Hausfrauisierung, Globalisierung, Subsistenzperspektive. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. (*Forum Frauenforschung: Schriftenreihe der*

Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Band 13). 3. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 157-187.

Mies, Maria (2012): *The Lace Makers of Narsapur. Indian Housewives Produce for the World Market.* North Melbourne: Spinifex. (Original: 1982).

Mohan, Giles/Stokke, Kristian (2000): Participatory Development and Empowerment: The Dangers of Localism. In: *Third World Quarterly*. 21:2, S. 247-268.

Mohanty, Chandra Talpade (1984): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *boundary 2*, 12: 3/13: 1, S. 333-358.

Mohanty, Chandra Talpade (2003): *Feminism without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity.* Durham/London: Duke University Press.

Molyneux, Maxine (1985): Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua. In: *Feminist Studies,* 11:2. S. 227-254.

Momsen, Janet Henshall (2005): Gender. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge. S. 263-267.

Morduch, Jonathan (1999): The Microfinance Promise. In: *Journal of Economic Literature,* 37: 4, S. 1569-1614.

Mosedale, Sarah (2005): Assessing women's empowerment: towards a conceptual framework. *Journal of International Development*, 17: 2, S. 243–257.

Moser, Caroline O.N. (1993): *Gender Planning and Development. Theory, Practice & Training.* London/New York: Routledge.

Narlı, Nilüfer (1999): The Rise of the Islamist Movement in Turkey. In: *Middle East Review of International Affairs,* 3:3, S. 38-48.

Neubert, Dieter (1997): Nicht-Regierungsorganisationen und Entwicklung. Theoretischer Bezugsrahmen und eine vergleichende Länderfallstudie aus Afrika. In: Schulz, Manfred (Hg): *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 223-241.

Nickel, Hildegard Maria/Hüning, Hasko/Frey, Michael (2008): *Subjektivierung, Verunsicherung, Eigensinn. Auf der Suche nach Gestaltungspotenzialen für eine neue Arbeits- und Geschlechterpolitik*. Berlin: edition sigma.

Nickel, Hildegard Maria (2013): Geschlecht als Strukturkategorie – Geschlechterdifferenz und soziale Ungleichheit. Präsentation für die Lehrveranstaltung Sozialstruktur, Geschlechterbeziehungen und räumliche Differenzierung. Sommersemester 2013. Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. Verfügbar unter: http://www.sowi.hu-berlin.de/lehrbereiche/sag/pdf/vl-gk-sozialstruktur-2013/Folie%204. Letzter Zugriff: 25. Dezember 2013.

Nissen, Ursula (2001): Lebensführung als „Missing link“ im Sozialisationsprozeß?. In: Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (Hg.): *tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*. *(Arbeit und Leben im Umbruch, Band 1)*. München/Mering: Rainer Hampp, S. 149-163.

Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (1992): Was heißt Entwicklung? In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.): *Handbuch der Dritten Welt. Grundprobleme, Theorien, Strategien.* 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 55-75.

Nussbaum, Martha C. (2008): *Women and Human Development. The Capabilities Approach.* 13. Auflage. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Oechsle, Mechtild/Geissler, Birgit (2008): Modernisierungstheorien: Anregungspotenziale für die Frauen- und Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. *(Geschlecht &Gesellschaft Band 35).* 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 203-211.

Onay, Meltem/Özer, Buğra (2011): Entrepreneurship, Empowerment and the Impact of the Dimension of Female Identity on the Women Involved in Microcredit Financing Schemes: An Empirical InvestigationiIn Izmir Metropolitan Region. In: *International Journal of Social Sciences And Humanity Studies,* 3: 2, S. 295-308.

O’Reilly, Kathleen (2005): United Nations World Conferences on Women. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development*. London/New York: Routledge. S. 719-722.

Osiro, Moses A. (2005): Trickle Down. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 699.

Osmani, Lutfun N. Khan (1998): The Grameen Bank Experiment: Empowerment of Women through Credit. In: Afshar, Haleh (Hg.): *Women and Empowerment. Illustrations from the Third World.* Houndmills u.a.: MacMillan Press/New York: St. Martin’s Press, S. 67-85.

Öncü, Ayşe (1993): Die türkische Frau in qualifizierten Berufen. In: Abadan-Unat, Nermin (Hg.): *Die Frau in der türkischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Dağyeli. 2. Auflage auf Deutsch, S. 183-200. (Original: 1979).

Öniş, Ziya (2004): Turgut Özal and His Economic Legacy: Turkish Neo-Liberalism in Critical Perspective. In: *Middle Eastern Studies*. 40:4, S. 113-134.

Öniş, Ziya (2008): Turkey-EU Relations: Beyond the Current Stalemate. In: *Insight Turkey*. 10:4, S. 35-50.

Öniş, Ziya/Güven, Ali Burak (2010): Global crisis, national responses: the political economy of Turkish exceptionalism, *Working Paper Series Nr. 1013*, April 2010, TÜSİAD-Koç Universität Forschungsforum.

Öniş, Ziya/Şenses, Fikret (2005): Rethinking the Emerging Post-Washington Consensus. In: *Development and Change,* 36:2, S. 263–290.

Özbay, Ferhunde (1995): Changes in Women's Activities both Inside and Outside the Home. In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader.* London/New Jersey: Zed Books, S. 89-111. (Original: 1990).

Özçelik, Özer/Tuncer, Güner (2007): Atatürk Dönemi Ekonomi Politikaları. In: *Afyon Kocatepe Üniversitesi Sosyal Bilimler Dergisi*, 9:1, S. 253-266. (Eigene Übersetzung des Titels: Wirtschaftspolitik zu Atatürks Zeiten).

Özmen, Fatma (2012): Türkiye'de Kadin Istihdami ve Mikrokredi. In: *The Journal of Visionary*. 3:6, S. 109-130. (Eigene Übersetzung des Titels: Die weibliche Arbeitsteilnahme und Mikrokredit in der Türkei).

Østergaard, Lise (1994): Gender. In: Østergaard, Lise (Hg.): *Gender and Development. A Practical Guide.* Nachdruck. London/New York: Routledge, S. 1-10.

Parla, Ayşe (2001): The "Honor" of the State: Virginity Examinations in Turkey. In: *Feminist Studies*, 27:1, S. 65-88.

Parpart, Jane L. (1999): Deconstructing the Development "Expert". Gender, development and the "vulnerable groups". In: Marchand, Marianne H./Parpart, Jane L. (Hg.): *Feminism/Postmodernism/Development*. Nachdruck. London/New York: Routledge, S.221-243.

Parpart, Jane (2004): Lessons from the Field: Rethinking Empowerment, Gender and Development from a Post-(Post-?)Development Perspective. In: Saunders, Kriemild (Hg.): *Feminist Post-Development Thought. Rethinking Modernity, Post-Colonialism and Representation.* 2. Auflage. London/New York: Zed Books, S. 41-56.

Parpart, Jane L./Marchand, Marianne H. (1999): Exploding the Canon: An Introduction/Conclusion. In: Marchand, Marianne H./Parpart, Jane L. (Hg.): *Feminism/Postmodernism/Development*. London/New York: Routledge, S. 1-22.

Parsons, Talcott (1964): Evolutionary Universals in Society. In: *American Sociological Review,* 29: 3, S. 339-357.

Peet, Richard (2005): Neo-liberalism. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge. S. 474-476.

Peet, Richard/Hartwick, Elaine (2009): *Theories of Development. Contentions, Arguments, Alternatives.* 2. Auflage. New York/London: The Guilford Press.

Peinl, Iris/Lohr, Karin/Jornitz, Kristiane (2005): *Organisations- und Geschlechtersoziologie. Theoretische Brücken und empirische Einsichten zur Einführung von Gender Mainstreaming in die Verwaltung (Rosa Luxemburg Stiftung, Manuskripte 56).* Berlin: Karl Dietz. Verfügbar unter: http://rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Manuskripte_56.pdf. Letzter Zugriff: 20. August 2013.

Pieterse, Jan Nederveen (1998): My Paradigm or Yours? Alternative Development, Post-Development, Reflexive Development. In: *Development and Change*, 29:2, S. 343–373.

Pieterse, Jan Nederveen (2002): Global Inequality: Bringing Politics Back In: *Third World Quarterly,* 23:6, S. 1023-1046.

Popkin, Barry M. (1983): Rural Women, Work, and Child Welfare in the Philippines. In: Buvinić, Mayra/Lycette, Margaret A./McGreevey, Paul William (Hg.): *Women and Poverty in the Third World. (The Johns Hopkins studies in development).* Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press, S. 157-176.

Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (Hg.) (1995): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung.* Opladen: Leske + Budrich.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2009): *Qualitative Forschung. Ein Arbeitsbuch.* 2., korrigierte Auflage. München: Oldenbourg.

Ptak, Ralf (2008): Grundlagen des Neoliberalismus. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hg.): *Kritik des Neoliberalismus.* 2. verbesserte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-86.

Rahman, Aminur (1999): Micro-credit initiatives for equitable and sustainable development: Who pays? In: *World Development,* 27: 1, S. 67-82.

Rathgeber, Eva M. (1990): WID, WAD, GAD: Trends in Research and Practice. In: *Journal of Developing Areas,* 24:4, S. 489-502.

Razavi, Shahrashoub/Miller, Carol (1995): *From WID to GAD: Conceptual Shifts in the Women and Development Discourse*, Occasional Paper 1, Februar 1995. Genf: United Nations Research Institute for Social Development. Verfügbar unter: http://unrisd.org/unrisd/website/document.nsf/ab82a6805797760f80256b4f005da1ab/d9c3fca78d3db32e80256b67005b6ab5/$FILE/opb1.pdf . Letzter Zugriff: 25. November 2013.

Reichertz, Jo (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung (Qualitative Sozialforschung 13*). Opladen: Leske+Budrich.

Reichertz, Jo (2010): Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie).* 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 276-286.

Robbins, Peter T. (2005): Sociology of Development. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 644-647.

Robeyns, Ingrid (2003): Sen's Capability Approach and Gender Inequality: Selecting Relevant Capabilities. In: *Feminist Economics,* 9: 2–3, S. 61-92.

Robeyns, Ingrid (2005): The Capability Approach: a theoretical survey. In: *Journal of Human Development*, 6: 1, S. 93-117.

Robinson, Kathryn (2009): *Gender, Islam and Democracy in Indonesia*. London/New York: Routledge.

Rodenberg, Birte (2001): Zur Integration von Gender in nationale Strategien der Armutsbekämpfung (PRSP): Das Beispiel Ghana. Gutachten und Berichte, Deutsches Institut Für Entwicklungspolitik, Bonn, Dezember 2001. Verfügbar unter: http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/(ynDK_contentByKey)/ENTR-7C7EUL/$FILE/Zur%20Integration%20von%20Gender%20in%20nationale%20Strategien%20der%20Armutsbek%C3%A4mpfung.pdf. Letzter Zugriff: 25. November 2013.

Rodríguez, Encarnación Gutiérrez (2008): Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35).* 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 267-275.

Rodrik, Dani (2006): Goodbye Washington Consensus, Hello Washington Confusion? A Review of the 'World Bank's Economic Growth in the 1990s. Learning from a Decade of Reform'. In: *Journal of Economic Literature*, 44:4, S. 973–987.

Rogers, Everett M. (1995): *Diffusion of Innovations*. 4. Auflage. New York: Free Press.

Rosa, Hartmut/Strecker, David/Kottmann, Andrea (2007): *Soziologische Theorien.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Rostow, Walt W. (1990): *The Stages of Economic Growth. A non-communist Manifesto.* 3. Auflage. Cambridge u.a.: Cambridge University Press. (Orginal: 1960).

Rowlands, Jo (1997): *Questioning Empowerment. Working with Women in Honduras.* Oxford: Oxfam.

Rowlands, Jo (1998): A Word of the Times, but What Does it Mean? Empowerment in the Discourse and Practice of Development. In: Afshar, Haleh (Hg.): *Women and Empowerment. Illustrations from the Third World.* Houndmills u.a.: MacMillan Press/New York: St. Martin's Press, S. 11-34.

Rozario, Santi (2002): Grameen Bank-style microcredit: Impact on dowry and women's solidarity. In: *Microfinance for Poverty Reduction,* Development Bulletin 57, Februar 2002. Development Studies Network, Australian National University, S. 67-70.

Rüland, Jürgen (1997): Wirtschaftswachstum und Demokratisierung in Asien. Haben die Modernisierungstheorien doch recht? In: Schulz, Manfred (Hg): *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 83-110.

Said, Edward W. (1995): *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*. London u.a.: Penguin Books. (Original: 1978).

Saunders, Kriemild (2004): Introduction: Towards a Deconstructive Post-Development Criticism. In: Saunders, Kriemild (Hg.): *Feminist Post-Development Thought. Rethinking Modernity, Post-Colonialism and Representation*. 2. Auflage. London/New York: Zed Books, S. 1-38.

Schirmer, Dominique (2009): *Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Schürmann, Lena/Correll, Lena (2012): Zwischen sozialer Inklusion und Individualisierung von Risiken – Mikrokredite auf dem geschlechterpolitischen Prüfstand. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht.* (*Arbeit-Demokratie-Geschlecht, Band 16*). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 260-275.

Schwefel, Detlef (1997): Grundbedürfnisbefriedigung durch Entwicklungspolitik. Sisyphos und der Großinquisitor als entwicklungspolitische Leitbilder. In: Schulz, Manfred (Hg): *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S.331-355.

Seers, Dudley (1974): Was wollen wir messen? In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.): *Handbuch der Dritten Welt. Band 1. Theorien und Indikatoren von Unterentwicklung und Entwicklung.* Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 222-238.

Sen, Amartya (1985): Well-being, Agency and Freedom: The Dewey Lectures 1984. In: *The Journal of Philosophy*, 82:4, S. 169-221.

Sen, Amartya (1990): Gender and Cooperative Conflicts. In: Tinker, Irene (Hg.): *Persistent Inequalities. Women and World Development*. Oxford: Oxford University Press, S. 123-149.

Sen, Amartya (1992): *Inequality Reexamined*. Oxford u.a.: Oxford University Press.

Sen, Amartya (2001): *Development as Freedom*. Taschenbuch. Oxford u.a.: Oxford University Press.

Sen, Amartya (2005): Continuing the Conversation. Amartya Sen talks with Bina Agarwal, Jane Humphries and Ingrid Robeyns. In: Agarwal, Bina/Humphries, Jane/Robeyns, Ingrid (Hg.): *Amartya Sen's Work and Ideas. A Gender Perspective*. London/New York: Routledge, S. 321-334.

Sen, Gita/Grown, Caren (1988): *Development, Crises and Alternative Visions*: *Third World Women's Perspectives.* London: Earthscan.

Sharp, Joanne/Briggs, John/Yacoub, Hoda /Hamed, Nabila (2003): Doing Gender and Development: Understanding Empowerment and Local Gender Relations. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, 28:3, S. 281-295.

Shields, Stephanie A. (2008): Gender: An Intersectionality Perspective. In: *Sex Roles,* 59: 5-6, S. 301-311.

Sirman, Nükhet (1995): Friend and Foe? Forging Alliances with Other Women in a Village of Western Turkey. In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader*. London/New Jersey: Zed Books, S. 199-218. (Original: 1990).

Somersan, Bihter (2011): *Feminismus in der Türkei. Die Geschichte und Analyse eines Widerstands gegen hegemoniale Männlichkeit.* Münster: Westfälisches Dampfboot.

Standing, Hilary (1994): Employment. In: Østergaard, Lise (Hg.): *Gender and Development. A Practical Guide.* Nachdruck. London/New York: Routledge, S. 57-75.

Steinke, Ines (2010): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. *(rowohlts enzyklopädie)*. 8. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 319-331.

Stephan, Inge (2006): Gender, Geschlecht und Theorie. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.): *Gender-Studien. Eine Einführung*. 2. aktualisierte Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 52-90.

Stiglitz, Joseph E. (2005): *Post Washington Consensus Consensus*. IPD-Working Paper Series, New York: Columbia University The Initiative for Policy Dialogue. Verfügbar unter: http://policydialogue.org/files/events/Stiglitz_Post_Washington_Consensus_Paper.pdf Letzter Zugriff: 24. November 2013.

Strauss, Anselm L. (1990): *Qualitative Analysis for Social Scientists*. Nachdruck. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990): *Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques.* Newbury Park u.a.: Sage.

Stromquist, Nelly P. (1995): The Theoretical and Practical Bases for Empowerment. In: Medel-Anonuevo, Carolyn (Hg.): *Women, Education and Empowerment: Pathways towards Autonomy*. UIE Studies 5, 1995. Bericht des Internationalen Seminars an der UIE, Hamburg, 27. Januar – 2. Februar 1993. Hamburg: UNESCO Institute for Education 1995, S. 13-22. Verfügbar unter: http://www.unesco.org/education/information/pdf/283_102.pdf#page=14. Letzter Zugriff: 29. November 2013.

Şengül, H. Tarık (2007): Über den Urbanisierungsprozess in der Türkei. Versuch einer Periodisierung. In: Esen, Orhan/Lanz, Stephan (Hg.): *Self Service City: Istanbul*. (*metroZones 4*). Berlin: b_books, S. 79-91.

Şengür, Mehmet/Taban, Sami (2012): Yoksullukla Mücadele Stratejisi Olarak Mikrokredi Uygulaması. Eskişehir Ili Örneği. In: *Eskişehir Osmangazi Üniversitesi, Sosyal Bilimler Dergisi,* 13:1, S. 59-89. (Eigene Übersetzung des Titels: Die Mikrokreditprogramme als eine Strategie zur Armutsbekämpfung).

Taşkın, Yüksel (2008): AKP's Move to "Conquer" the Center-Right: Its Prospects and Possible Impacts on the Democratization Process. In: *Turkish Studies*, 9:1, S. 53-72.

Täubig, Vicki (2009): *Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Deisintegration.* Weinheim: Juventa.

Tekeli, Şirin (1992): Europe, European Feminism, and Women in Turkey. In: *Women's Studies International Forum*, 15:1, S. 139-143.

Tekeli, Şirin (1993): Frauen in der türkischen Politik. In: Abadan-Unat, Nermin (Hg.): *Die Frau in der türkischen Gesellschaft.* 2. Auflage. Frankfurt am Main: Dağyeli, S. 259-282. (Original: 1979).

Tekeli, Şirin (1995): Introduction: Women in Turkey in the 1980s. In: Tekeli, Şirin (Hg.): *Women in Modern Turkish Society. A reader*. London/New Jersey: Zed Books, S. 1-21. (Original: 1990).

Tekeli, Şirin (2009): Siyaset Biliminde Yeni Bir Soluk., Interview mit Serpil Cakir, In: *İstanbul Üniversitesi Siyasal Bilgiler Fakültesi Dergisi,* Nr. 40, März 2009, S. 109-118. (Eigene Übersetzung des Titels: Ein neuer Atemzug in den Politikwissenschaften)

Teschl, Miriam/Derobert, Laurent (2010): Does identity matter? On the relevance of identity and interaction for capabilities. In: Comim, Flavio/Qizilbash, Mozaffar/Alkire, Sabine (Hg.): *The Capability Approach. Concepts, Measures and Applications.* Taschenbuch. Cambridge u.a.: Cambridge University Press, S. 125-156.

Thiessen, Barbara (2008): Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht &Gesellschaft Band 35).* 2., erweiterte & aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37-44.

Timur, Serim (1993): Charakteristika der Familienstruktur in der Türkei. In: Abadan-Unat, Nermin (Hg.): *Die Frau in der türkischen Gesellschaft.* 2. Auflage. Frankfurt am Main: Dağyeli, S. 56-76. (Original: 1979).

Toprak, Binnaz/Bozan, İrfan/Morgül, Tan/Şener, Nedim (2009): *Being Different in Turkey. Religion, Conservatism and Otherization.* Research Report on Neighbourhood Pressure, Istanbul: Boğaziçi Universität und Open Society Foundation. Verfügbar unter: http://www.aciktoplumvakfi.org.tr/pdf/tr_farkli_olmak.pdf. Letzter Zugriff: 27. November 2013.

Townsend, Janet G./Zapata, Emma/Rowlands, Jo/Alberti, Pilar/Mercado, Marta (1999): *Women & Power: Fighting Patriarchies and Poverty*. London/New York: Zed Books.

Toye, John (2005): Economic Development. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 179-184.

Uçar, Helin (2010): *Die Interaktion zwischen Frauen-NGOs und staatlichen Institutionen in der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen in der Türkei*. BGSS Workshop Dokumentation "Implementierung von Rechtsnormen: Gewalt gegen Frauen in der Türkei und in Deutschland", Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin. Verfügbar unter: http://www.bgss.hu-berlin.de/bgssonlinepublications/Workshop%20Docu/workshoppaper_de_tr/Helin_Uçar_2010_DE. Letzter Zugriff: 1. Mai 2013.

Udayagiri, Mridula (1999): Challenging Modernization. Gender and Development, postmodern feminism and activism. In: Marchand, Marianne H./Parpart, Jane L. (Hg.): *Feminism/Postmodernism/Development*. Nachdruck. London/New York: Routledge, S. 159-177.

Unger, Jonathan (2002): Poverty, Credit and Microcredit in rural China. In: *Microfinance for Poverty Reduction,* Development Bulletin 57, Februar 2002. Development Studies Network, Australian National University, S. 23-26.

Ünay, Sadık (2010): Economic Diplomacy for Competitiveness: Globalization and Turkey's New Foreign Policy. In: *Perceptions*, 15:3-4, S. 21-47.

Voß, Gerd-Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft.* (*Soziologische Gegenwartsfragen , Neue Folge, Nr. 51*). Stuttgart: Ferdinand Enke.

Voß, G. Günter (2001): Der eigene und der fremde Alltag. In Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (Hg.): *tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*. *(Arbeit und Leben im Umbruch, Band 1)*. München/Mering: Rainer Hampp, S. 203-217.

Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (2001): tagaus – tagein. Zur Einleitung. In: Voß, G. Günter/Weihrich, Margit (Hg.): *tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung*. *(Arbeit und Leben im Umbruch, Band 1).* München/Mering: Rainer Hampp, S. 9-19.

Walby, Sylvia (1994): *Theorizing Patriarchy*. Nachdruck. Oxford/Cambridge, MA: Blackwell.

Walby, Sylvia (2009): *Globalization & Inequalities. Complexity and Contested Modernities.* London u.a.: Sage.

Wallerstein, Immanuel (1974): *The Modern World-System 1. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. *(Studies in Social Discontiunity)*. New York u.a.: Academic Press.

Watts, Michael (2005): Postmodernism and Postdevelopment. In: Forsyth, Tim (Hg.): *Encyclopedia of International Development.* London/New York: Routledge, S. 546-550.

Webster, Donald E. (1939): State Control of Social Change in Republican Turkey. In: *American Sociological Review*, 4:2, S. 247-256.

Weiss, Thomas G. (2000): Governance, Good Governance and Global Governance: Conceptual and Actual Challenges. In: *Third World Quarterly*, 21:5, S. 795-814.

Weizsäcker, Richard von (1986): Von Geben und Nehmen. In: *Spiegel*, 17. März 1986. Verfügbar unter: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13518059.html. Letzter Zugriff: 21 Januar 2014.

Werlhof, Claudia von (1992): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von (Hg.). (1992): *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. 3. Auflage. Zürich: Rotpunktverlag, S. 113-136.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: *Gender and Society*, 1:2, S. 125-151.

White, Jenny (1991): Women and work in Istanbul: linking the urban poor to the world market. In: *Middle East Report,* 173, S. 18-22.

White, Jenny B. (2004): *Money makes us relatives. Women's labor in urban Turkey*. 2. Auflage. New York/London: Routledge.

Wichterich, Christa (2000): Strategische Verschwisterung, multiple Feminismen und die Glokalisierung von Frauenbewegungen. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): *Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten. Veränderungen.(Geschlecht und Gesellschaft, Band 18).* Opladen: Leske+Budrich, S. 257-280.

Wichterich, Christa (2003): *Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral. (AttacBasisTexte 7).* Hamburg: VSA

Wichterich, Christa (2012): Mikrokredite und die Entdeckung der Frauen. In: *Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*. Dezember 2012. Verfügbar unter: http://www.zeitschrift-luxemburg.de/mikrokredite-und-die-entdeckung-der-frauen/ . Letzter Zugriff: 27. November 2013.

Williamson, John (1990): *The Progress of Policy Reform in Latin America. (Policy Analyses in International Economics)*. Washington: Institute for International Economics.

Wing, Adrien K. (2012): The "Arab Fall": the future of women's rights. In: *Journal of International Law & Policy.* 18:2. S. 445-468.

Wolffersdorff-Ehlert, Christian von (1995): Zugangsprobleme bei der Erforschung von Randgruppen. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 388-391.

Yavuz, M. Hakan (1997): Political Islam and the Welfare (Refah) Party in Turkey. In: *Comparative Politics*, 30:1, S. 63-82.

Yavuz, M. Hakan/Esposito John L. (2003): Introduction. Islam in Turkey: Retreat from the Secular Path? In: Yavuz, M. Hakan/Esposito John L. (Hg.): *Turkish Islam and the Secular State. The Gülen Movement.* New York: Syracuse University Press, S. xiii-xxxiii.

Yeldan, Erinç (2006): Neoliberal Global Remedies: From Speculative-Led Growth to IMF-Led Crisis in Turkey. In: *Review of Radical Political Economics*, 38:2, S. 193-213.

Yılmaz, Ihsan (2003): Non-Recognition of Post-Modern Turkish Socio-Legal Reality and the Predicament of Women. In: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 30:1, S. 25-41.

Young, Brigitte (1998): Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie. In: *Prokla* 111, 28:2, S. 175-199.

Young, Brigitte/Hoppe, Hella (2008): Globalisierung: Aus Sicht der feministischen Makroökonomie. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden,* Empirie. *Geschlecht & Gesellschaft, Band 35).* 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 574-582.

Young, Kate (1994): Household resource management. In: Østergaard, Lise (Hg.): *Gender and Development. A Practical Guide.* Nachdruck. London/New York: Routledge, S. 135-164.

Yumuş, Akın (2011): *Kalkınma Planlari Cercevesinde Toplumsal Cinsiyet Eşitliği Anlayişinin Ekonomik, Toplumsal ve Siyasal Boyutlari*. T.C. Başbakanlik Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü, Uzmanlık Tezi. Ankara: Afşaroğlu Matbaası. (Eigene Übersetzung: *Die ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Dimensionen des Gender-Verständnisses in Entwicklungsplänen*).

Yunus, Muhammad (o.J.): Grameen II. Verfügbar unter: http://www.grameen-info.org/index.php?option=com_content&task=view&id=30&Itemid=99999999. Letzter Zugriff: 18. November 2013.

Yunus, Muhammad/Jolis, Alan (2007): *Für eine Welt ohne Armut. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers.* 2. Auflage. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe, (Original: 1997).

Yunus, Muhammad/Weber, Karl (2011): *Building Social Business – The new kind of Capitalism that Serves Humanity's Most Pressing Needs.* Taschenbuch. New York: Public Affairs.

Zafar, Roshaneh (2002): Microfinance and women's empowerment: Turning lead to gold In: *Microfinance for Poverty Reduction,* Development Bulletin 57, Februar 2002. Development Studies Network, Australian National University, S. 63-66.

Zapf, Wolfgang (1997): Entwicklung als Modernisierung. In: Schulz, Manfred (Hg): *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 31-45.

Ziai, Aram (2006): *Zwischen Global Governance und Post-Development: Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive* (*Einsprüche; Band 17*). Münster: Westfälisches Dampfboot.

QUELLEN

Akgül, Aziz (o.J.): Türkiyede Mikrokredi Uygulamasi Mikrokredi Bilgi Notlari. Verfügbar unter http://israf.org/indir/mikrokredi.pdf 18 November 2013. Letzter Zugriff: 18. November 2013. (Eigene Übersetzung: Informationen zu Mikrokreditprogrammen in der Türkei).

Arman, Ayşe (2013): Polis memurundan tecavüz tehdidi. In: *Hürriyet*, Tagesausgabe vom 2. Oktober 2013. Verfügbar unter http://www.hurriyet.com.tr/yazarlar/24830793.asp. Letzter Zugriff: 26. November 2013. (Eigene Übersetzung: Vergewaltigungsbedrohung vom Polizisten).

Atatürk, Mustafa Kemal (1933): Nutuk. Verfügbar unter http://www.bilkent.edu.tr/~obl/ataturk/onyil.htm 26 november 2013. Letzter Zugriff: 26. November 2013. (Rede zum 10. Jahrestag der Gründung der Republik).

Beiser, Elena (2013): Second worst year on record for jailed journalists. Special Report for Committee to Protect Journalists, 18.12.2013. Verfügbar unter:

http://cpj.org/reports/2013/12/second-worst-year-on-record-for-jailed-journalists.php. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013.

Blume, Georg (2010): Mikrokredite. Selbstmord einer großen Idee. In: *Die Zeit*, Ausgabe vom 23. November 2010. Verfügbar unter: http://www.zeit.de/2010/47/Mikrokredite-Indien. Letzter Zugriff: 23. April 2013.

BPB, Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Die verschiedenen Dimensionen der Zivilgesellschaft. Dossier: Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde, 31. Mai 2012. Verfügbar unter: http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138713/dimensionen. Letzter Zugriff: 26. November 2013.

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (2008): Empowerment. Eine Handreichung für die Projektarbeit im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Equal. Verfügbar unter: http://www.equal.esf.de/Equal/Redaktion/Medien/Anlagen/2005-03-01-empowerment,property=pdf,bereich=equal,sprache=de,rwb=true.pdf. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

CEDAW Schattenbericht Türkei (2011): Shadow NGO Report on Turkey's Sixth Periodic Report to the Committee on the Elimination of Discrimation against Women. Vorbereitet durch das Executive Committee for NGO Forum on CEDAW-Turkey und die Women's Platform on the Turkish Penal Code. Verfügbar unter: http://dl.dropboxusercontent.com/u/64736171/CedawING6.pdf. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013.

Ekonomiye Kadın Gücü (2013a): Ilanını Paylaş. Verfügbar unter: http://ilaninipaylas.com/hakkinda Letzter Zugriff: 19. Januar 2014. (Eigene Übersetzung: Gib Deine Anzeige an).

Ekonomiye Kadın Gücü (2013b): Nasıl Destek Verebilirim. Verfügbar unter: http://www.ekonomiyekadingucu.com/NasilDestekVerebilirim. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014. (Eigene Übersetzung: Wie kann ich unterstützen).

Eskişehir Belediyesi (2013): Eskişehir Hakkında. Verfügbar unter: http://www.eskisehir-bld.gov.tr/eskisehir_cog.php. Letzter Zugriff: 25. Dezember 2013. (Eigene Übersetzung: Über Eskişehir).

EK, (Europäische Kommission) (2013a): Turkey Progress Report. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/key_documents/2013/package/brochures/turkey_2013.pdf Letzter Zugriff: 27. November 2013.

EK (2013b): Education & Training for Entrepreneurship. Entreprise and Industry, Europäische Kommission. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sme/promoting-entrepreneurship/education-training-entrepreneurship/index_en.htm Letzter Zugriff: 27. November 2013.

GF, (Grameen Foundation) (2013): About. Verfügbar unter: http://www.grameenfoundation.org/about. Letzter Zugriff: 27. November 2013

GJ, (Grameen Jameel) (2013a): Where we are. Maya. Verfügbar unter: http://216.92.200.89/maya-enterprise-for-microfinance-maya/ Letzter Zugriff: 27. November 2013.

GJ (2013b): What we do. Verfügbar unter: http://grameen-jameel.com/products-and-services/. Letzter Zugriff: 27. November 2013.

GT, (Grameen Trust) (2013): Grameen Trust. Verfügbar unter: http://www.grameentrust.org/. Letzter Zugriff: 18. November 2013.

Hürriyet (2012): Dindar Gençlik Yetiştireceğiz, Tagesausgabe vom 2. Februar 2012. Verfügbar unter: http://www.hurriyet.com.tr/gundem/19825231.asp. Letzter Zugriff: 8. Januar 2014. (Eigene Übersetzung: Wir werden eine religiöse Jugend großziehen).

HWWI, (Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut) (2006): Country Profile Turkey. In: *Focus Migration*, Nr. 5 April 2006. Verfügbar unter: http://focus-migration.hwwi.de/typo3_upload/groups/3/focus_Migration_Publikationen/Laenderprofile/CP_05_Turkey.pdf . Letzter Zugriff: 30. April 2013.

IPU, (Inter-Parliamentary Union) (2013): Women in national parliaments. Verfügbar unter: http://www.ipu.org/wmn-e/classif.htm Letzter Zugriff: 3. Mai 2013.

KSGM, Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü (2008): Toplumsal Cinsiyet Eşitliği Ulusal Eylem Planı 2008–2013. Ankara. Verfügbar unter: http://www.kadınınstatusu.gov.tr/upload/Kadınınstatusu.gov.tr/mce/eski_site/Pdf/TCEUlusaleylemplani.pdf. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Eigene Übersetzung: Nationaler Aktionsplan für Gender Gleichheit 2008-2013).

KSGM, Kadının Statüsü Genel Müdürlüğü (2009): Kadına Yönelik Aile İçi Şiddet Araştırması. Ankara. Verfügbar unter: http://www.hips.hacettepe.edu.tr/TKAA2008-AnaRapor.pdf. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Eigene Übersetzung: Studie zu Gewalt gegen Frauen in der Familie).

KSGM (2012): Türkiye'de Kadının Durumu. Ankara: KSGM. Verfügbar unter: http://www.kadininstatusu.gov.tr/upload/kadininstatusu.gov.tr/mce/2012/trde_kadinin_durumu_2012_ekim.pdf?p=1. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013. (Der Status der Frau in der Türkei).

Langenscheidt (1999): Euro-Wörterbuch Türkisch-Deutsch, Deutsch-Türkisch. Berlin u.a.: Langenscheidt.

Microcredit Summit Campaign (1997): Microcredit Summit Declaration Plan. Verfügbar unter: http://www.microcreditsummit.org/resource/58/the-microcredit-summit-declaration-plan.html. Letzter Zugriff: 18. November 2013.

Ntvmsnbc (2011): Erdoğan: Kadına Şiddet Abartılıyor. Nachricht vom 7. März 2011. Verfügbar unter: http://www.ntvmsnbc.com/id/25189895/. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013. (Eigene Übersetzung: Erdoğan: Gewalt gegen Frauen wird übertrieben).

Oxford Dictionary (2013a): Equity. Verfügbar unter: http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/equity?q=equity Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013.

Oxford Dictionary (2013b): Equality. Verfügbar unter: http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/equality?q=equality Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013.

Resmi Gazete (2011): Karar No 1070. Verfügbar unter: http://www.resmigazete.gov.tr/eskiler/2011/06/20110623-4.pdf. Letzter Zugriff: 21. Dezember 2013. (Staatliche Mitteilung von Juni 2011 über die Wahlergebnisse).

Steinvorth, Daniel (2009): „Ergenekon"-Verfahren: Mammutprozess gegen türkischen Geheimbund wird zum Polit-Krimi. In: *Spiegel Online*, 24.01.2009. Verfügbar unter: http://www.spiegel.de/politik/ausland/ergenekon-verfahren-mammutprozess-gegen-tuerkischen-geheimbund-wird-zum-polit-krimi-a-603266.html. Letzter Zugriff: 1. Mai 2013.

Takvim (2013): 3 çocuk yap 5 bin lira kap. Nachricht vom 15. Mai 2013. Verfügbar unter: http://www.takvim.com.tr/Ekonomi/2013/05/15/3-cocuk-yap-5-bin-lira-kap. Letzter Zugriff: 25. November 2013. (Eigene Übersetzung: Mach 3 Kinder, bekomm 5000 Lira).

TBMM, (Türkiye Büyük Millet Meclisi) (2005): Ak Parti Diyarbakır Milletvekili Akgül, Türk Kadınini Güçlendirme Projesi Kapsaminda 1594 Kişiye 1 Milyon 26 Bin 451 Ytl Kredi Verildiğini Açikladi. TBMM Pressemitteilungen, Ankara. Verfügbar unter: http://www.tbmm.gov.tr/develop/owa/haber_portal.aciklama?p1=19007. Letzter Zugriff: 18. November 2013. (Eigene Übersetzung: Das AKP Parlamentsmitglied für Diyarbakir, Akgül, gibt bekannt, dass Frauenempowermentprojekte im Wert von 1.026.451 Lira an insgesamt 1594 Menschen vergeben wurden. Mitteilung des türkischen Parlaments).

TBMM (2011): Türkiye Cumhuriyeti Anayasası. Verfügbar unter: http://www.tbmm.gov.tr/anayasa/anayasa_2011.pdf. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Verfassung der Türkischen Republik).

T.C. Kültür ve Turizm Bakanlığı (2013): Atatürk Kronolojisi. Verfügbar unter: http://www.kultur.gov.tr/TR,25259/1924.html. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Eigene Übersetzung: Chronologie Atatürks).

TGMP, (Türkiye Grameen Mikrokredi Programı) (o.J.).: Mikrokrediyle Ben Istersem Her sey olur. Broschüre zur Arbeit des TGMP. (Eigene Übersetzung: Mit dem Mikrokredit wird alles wahr, wenn ich es will).

TGMP (2008): 10.000'nci üyeye Grameen Mikrokredi. Ankara: TGMP. (Eigene Übersetzung: Grameen-Mikrokredit für das 10000. Mitglied).

TGMP (2011): Faaliyet Raporu. Verfügbar unter: http://tgmp.net/tgmp_files/2011FaaliyetRaporu.pdf. Letzter Zugriff: 19. Januar 2013. (Bericht der jährlichen Aktivitäten).

TGMP (2013a): Ekonomiye Kadin Gücü. Verfügbar unter: http://tgmp.net/EkonomiyeKadinGucu.aspx?id=1. Letzter Zugriff: 19. Januar 2013. (Weibliche Kraft für die Wirtschaft).

TGMP (2013b): Sık sorulan sorular. Verfügbar unter: http://tgmp.net/SSS.aspx Letzter Zugriff: 19. Januar 2013. (Häufig gestellte Fragen).

TGMP (2013c): Sema Doğan Mikrofinans Şubesi Çatalca'da Açıldı. Nachricht von 26. März 2013. Verfügbar unter: http://tgmp.net/haberIcerik.aspx?id=3. Letzter Zugriff: 19. Januar 2013. (Eigene Übersetzung: Die Mikrofinanz-Filiale Sema Doğan wurde in Çatalca eröffnet).

TGMP (2013d): Hakkımızda. Verfügbar unter: http://tgmp.net/Hakkimizda.aspx. Letzter Zugriff: 19. Januar 2013. (Über uns).

Tisdall, Simon (2012): Turkey's Sledgehammer Coup verdict: justice or Soviet-style show trial? In: The Guardian, 25. September 2013. Verfügbar unter: http://www.guardian.co.uk/world/2012/sep/25/turkey-sledgehammer-coup-trial-verdict. Letzter Zugriff: 1. Mai 2013.

Toprak, Binnaz (2009): Eleştiri sınırlarını aşıp kampanyaya çevirdiler. In: *Milliyet*, Tagesausgabe vom 20.1.2009. Verfügbar unter: http://siyaset.milliyet.com.tr/sinirlar-asildi-/siyaset/siyasetdetay/20.01.2009/1049306/default.htm „/. (Eigene Übersetzung: Das ist eher eine Kampagne als eine Kritik). Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

TRT Haber (2012): Bağış'tan Mikrokredi'yi Eleştirenlere Yanıt. Nachricht vom 15. Dezember 2012. Verfügbar unter: http://www.trthaber.com/haber/ekonomi/bagistan-mikrokrediyi-elestirenlere-yanit-20271.html. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014. (Eigene Übersetzung: Bağış Antwort auf die Kritiker der Mikrokredite).

TÜİK, (Türkiye Istatistik Kurumu) (2012a): Işgücü Verileri. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/PreTablo.do?alt_id=1007 Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Eigene Übersetzung: Statistische Daten zu Arbeitskräften).

TÜİK(2012b): Hanehalkı Işgücü Istatistikleri 2011, Bulletin vom 1. März 2012,. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/PreHaberBultenleri.do?id=10761. Letzter Zugriff: 27. November 2013. (Mitteilung zu Statistiken zu Arbeitskräften in Haushalten).

TÜİK (2012c): Hanehalkı Işgücü Istatistikleri 2011. Ankara: TÜİK. (Veröffentlichung der Statistiken zu Arbeitskräften in Haushalten).

TÜİK (2013a): Adrese Dayalı Nüfus Kayıt Sistemi Sonuçlari 2012, Bulletin vom 28. Januar 2013.. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/PreHaberBultenleri.do?id=13425. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013. (Mitteilung zu den Ergebnissen der Bevölkerungszählung)

TÜİK (2013b): Istatistiklerle Kadin. Ankara: TÜİK. (Frau in Statistiken).

TÜİK (2013c): Hanehalkı Bilişim Teknolojileri Kullanım Araştırması, 2013. Bulletin vom 22. August 2013. Verfügbar unter: http://tuik.gov.tr/PreHaberBultenleri.do?id=13569. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013. (Mitteilung zu Ergebnissen der Studie über Verwendung der Informationstechnologien der Haushalte).

TÜİK (2013d): Seçilmiş göstergelerle Eskişehir 2012. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/ilGostergeleri/iller/ESKISEHIR.pdf. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013. (Eskişehir mit ausgewählten Indikatoren).

TÜİK (2013e): Istatistiki Bölge Birimleri Sınıflamasına Göre Işgücü Durumu. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/PreTablo.do?alt_id=1068. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013. (Die Situation der Arbeitskräfte in statistischen Regionen.)

TÜİK (2013f): Hanehalkı işgücü araştirmasi bölgesel sonuçlar. Verfügbar unter: http://www.tuik.gov.tr/jsp/duyuru/upload/yayinrapor/HIA_2012_BOLGESELRAPOR-25KASIM2013.pdf. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013. (Regionale Ergebnisse zu Arbeitskräften der Haushalte).

UNDP, (United Nations Development Programme) (1995): *Gender and Human Development. Human Development Report 1995*. New York/Oxford: Oxford University Press. Verfügbar unter http://hdrnet.org/427/1/hdr_1995_en.pdf. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

UNDP (1999): *Globalization with a Human Face. Human Development Report 1999*. New York/Oxford: Oxford University Press. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDR_1999_EN.pdf. Letzter Zugriff: 12. Februar 2013.

UNDP (2001): *Gender Analysis, Learning and Information Pack*. Januar 2001, Gender in Development Programme, UNDP. Verfügbar unter: http://www4.worldbank.org/afr/ssatp/resources/html/gender-rg/Source%20%20documents/Tool%20Kits%20&%20Guides/Gender%20Mainstreaming/TLGEN1%20UNDP%20Gender%20Mainstreaming%20Learning%20Manual%20and%20Toolket/TLGEN1.6%20UNDP%20GenderAnalysis%20toolkit.pdf. Letzter Zugriff: 25. November 2013.

UNDP (2010): *The Real Wealth of Nations: Pathways to Human Development. Human Development Report 2010, 20th Anniversary Edition*. New York: UNDP. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2010_EN_Complete_reprint.pdf. Letzter Zugriff: 12. Februar 2013.

UNDP (2011): *Sustainability and Equity: A Better Future for All. Human Development Report 2011*. New York: UNDP. Verfügbar unter: http://www.undp.org/content/dam/undp/library/corporate/HDR/2011%20Global%20HDR/English/HDR_2011_EN_Complete.pdf. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

UNDP (2013a): Origins of the human development approach. Verfügbar unter: http://hdr.undp.org/en/humandev/origins/. Letzter Zugriff: 24. November 2013.

UNDP (2013b): *The Rise of the South: Human Progress in a Diverse World. Human Development Report 2013*. New York: UNDP. Verfügbar unter: http://www.undp.org/content/dam/undp/library/corporate/HDR/2013GlobalHDR/English/HDR2013%20Report%20English.pdf. Letzter Zugriff: 8. Januar 2014.

WB, (Weltbank) (2013a): Human Development Network. Verfügbar unter: http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTABOUTUS/ORGANIZATION/EXTH

DNETWORK/0,,menuPK:514432~pagePK:64158571~piPK:64158630~theSitePK:514426,00.html. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

Weltbank (2013b): GDP Growth Rate Annual, Weltbank Data http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.KD.ZG. Letzter Zugriff: 23. Dezember 2013.

Weltbank (2013c): GDP per capita, World Bank Data. Verfügbar unter: http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.CD. Letzter Zugriff: 19. Januar 2014.

WEF, (World Economic Forum) (2012): The Global Gender Gap Report. Verfügbar unter: http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2012.pdf. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013.

WWHR, (Women for Women's Human Rights) (2011): We Protest the Annulment of the Ministry Responsible for Women! Both the name and the substance of woman disturb them!. Verfügbar unter: http://www.wwhr.org/category/news/29968/we-protest-the-annulment-of-the-ministry-responsible-for-women. Letzter Zugriff: 3. Mai 2013.

WWHR (2012): Petition Campaign „say no to abortion ban". Verfügbar unter: http://www.wwhr.org/en/category/news/33212/say-no-to-abortion-ban-signatures-delivered-to-the-government. Letzter Zugriff: 27. November 2013.

ANHANG

1. Chronologischer Überblick über wichtige Wendepunkte in der Geschichte der Türkei

1839 Tanzimat-Reformen, Institutionalisierung des Gedankens des Aufholens auf Europa im Osmanischen Reich

1878 Berliner Kongress ordnet Balkanregion neu, das Osmanische Reich verliert Gebiete im Balkan, Kaukasus und Nordafrika

1908 Meşrutiyet, Machtübernahme der Jungtürken, die sich an Europa orientierten

1912-1914 Balkankriege, Verlust des europäischen Reichsteils

1914-1918 Erster Weltkrieg, Verlust der arabischen Gebiete und Besetzung Istanbuls

1919-1922 Unabhängigkeitskrieg unter der Führung von Mustafa Kemal (Atatürk)

1923 Gründung der Türkischen Republik, Ende des Osmanischen Reichs

1924 Erste Verfassung der türkischen Republik

1928 Aufnahme des Säkularismus-Prinzips in die Verfassung, Einführung der lateinischen Schrift

1938 Tod des Staatsgründers Atatürk

1939-1946 Einparteienregierung unter Ismet Inönü während des zweiten Weltkriegs

1946 Einführung des Mehrparteiensystems

1950-1960 Regierung der Demokratischen Partei (DP) unter Adnan Menderes

1952 Beitritt zur NATO

1961 Militärputsch und Verabschiedung einer neuen, liberaleren Verfassung

1971 Militärmemorandum und Rücktritt der Regierung

1980 Militärputsch und Restriktionen für die Zivilgesellschaft

1982 Neue Verfassung

1984 Erster Anschlag der kurdischen PKK in Diyarbakır

1980er Jahre Öffnung und Liberalisierung der türkischen Wirtschaft

1994 Finanzkrise

1995 Wahlsieg der islamistischen Refah Partisi (RP) unter Necmettin Erbakan

1996 Zollunion mit der Europäischen Union

1997 Der postmoderne Putsch vom 27. Februar zwingt Erbakan zum Rücktritt

1997 Helsinki Gipfel der EU, Türkei erhält Status als Beitrittskandidat

2000 Finanzkrise im November

2001 Bankenkrise im Februar; Gründung der Adalet ve Kalkınma Partisi (AKP) als moderater Nachfolger der RP

2002 Wahlsieg der AKP, Abdullah Gül wird vorübergehend Premierminister

2003 Recep Tayyip Erdoğan wird Premierminister

2004 Kopenhagen Gipfel beschließt Beitrittsverhandlungen in die EU aufzunehmen

2005 Start der Beitrittsverhandlungen in die EU

2007 Abdullah Gül, Weggefährte Erdoğans wird Staatspräsident; erneuter Wahlsieg der AKP

2010 Volksabstimmung über Verfassungsreform

2011 Erneuter AKP-Wahlsieg

2013 Eine Demonstration im Istanbuler Gezi-Park löst landesweite Proteste gegen das autoritäre Vorgehen der Regierung Erdoğan aus

2. Bilder aus der Feldforschung



Abbildung 1

Tischdecke mit Stickereien, die zu den am meisten hergestellten Produkten gehört.

.

Abbildung 2

Mantı: gefüllte Teigtaschen, deren Herstellung sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.



Abbildung 3

Eskişehir von oben.



Abbildung 4

Eine ärmere Nachbarschaft in Eskişehir.

3. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen	*Seitennummer*
Tabelle 6.1	127
Tabelle 6.2	128
Tabelle 9.1	178
Tabelle 9.2	178
Tabelle 9.3	185
Tabelle 9.4	201
Bilder	
Abbildung 1	295
Abbildung 2	296
Abbildung 3	297
Abbildung 4	298